



INSTITUT FÜR ARBEITSMARKT- UND
BERUFSFORSCHUNG
Die Forschungseinrichtung der Bundesagentur für Arbeit

IAB-FORSCHUNGSBERICHT

Aktuelle Ergebnisse aus der Projektarbeit des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

13|2020 Arbeitsmarkthandeln und Unterstützungnetzwerke syrischer Geflüchteter in Deutschland

Stefan Bernhard, Stefan Röhrer

Arbeitsmarkthandeln und Unterstützungsnetzwerke syrischer Geflüchteter in Deutschland

Stefan Bernhard (IAB),
Stefan Röhrer (IAB)

Mit der Publikation von Forschungsberichten will das IAB der Fachöffentlichkeit Einblick in seine laufenden Arbeiten geben. Die Berichte sollen aber auch den Forscherinnen und Forschern einen unkomplizierten und raschen Zugang zum Markt verschaffen. Vor allem längere Zwischen- aber auch Endberichte aus der empirischen Projektarbeit bilden die Basis der Reihe.

By publishing the Forschungsberichte (Research Reports) IAB intends to give professional circles insights into its current work. At the same time the reports are aimed at providing researchers with quick and uncomplicated access to the market.

Inhalt

1	Einleitung	6
2	Forschungsdesign	9
2.1	Teilstudie Geflüchtete	10
2.2	Teilstudie Etablierte	19
3	Arbeitsmarkthandeln	21
3.1	Biographische und institutionelle Aspekte des Ankommens	21
3.2	Das Arbeitsmarkthandeln der Geflüchteten	28
3.3	Sich wieder eine Zukunft schaffen	31
3.4	Arbeitsmarkthandeln und Sprachlernen	36
3.5	Arbeitsmarkthandeln und Jobcenter	40
3.5.1	Möglichkeiten der Betreuung am Jobcenter	40
3.5.2	Wie nehmen Geflüchtete das Jobcenter wahr?	41
4	Die Unterstützungsnetzwerke der Geflüchteten	47
4.1	Unterstützungsnetzwerke und Flucht – Überlegungen zur Ausgangssituation	47
4.2	Typisierung von Beziehungen zu Etablierten	48
4.3	Typisierung von Unterstützungsnetzwerken	53
4.4	Unterstützungsnetzwerke und Ungleichheiten zwischen Geflüchteten	61
4.5	Unterstützungsnetzwerke und Arbeitsmarkt	64
4.6	Zwischenfazit	68
5	Fallstudien von Ankommensprozessen	70
5.1	Flucht als Statusverlust	71
5.1.1	Wie Firas sein Leben erzählt	71
5.1.2	Flucht als mehrdimensionale Abstiegserfahrung	72
5.1.3	Arbeitsmarkthandeln	78
5.2	Flucht als Chance	79
5.2.1	Wie Salah sein Leben erzählt	80
5.2.2	Flucht als Chance	82
5.2.3	Arbeitsmarkthandeln	85
5.3	Fallvergleich	87
6	Fazit	94
	Literatur	100
	Anhang	105

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Qualitative Erhebung von Netzwerken: Das Netzwerkblatt.....	17
Abbildung 2:	Nabils Unterstützungsnetzwerk	55
Abbildung 3:	Nadimas Unterstützungsnetzwerk	58
Abbildung 4:	Wael's Unterstützungsnetzwerk	60

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Soziodemografische Merkmale der befragten Geflüchteten	11
Tabelle 2:	Übersicht über die befragten Etablierten	20
Tabelle 3:	Typen von Zielfindungsprozessen	33
Tabelle 4:	Migrationsübergreifende Bildungs- und Erwerbsverläufe von Geflüchteten.....	34
Tabelle 5:	Mögliche Outcomes des Betreuungsverhältnisses	44
Tabelle 6:	Typen von Brückenbeziehungen	49

Zusammenfassung

In diesem Forschungsbericht geht es um Ankommensprozesse von Geflüchteten in Deutschland. Das Interesse gilt insbesondere der Frage, wie sich Arbeitsmarktintegrationsprozesse vor dem Hintergrund von persönlichen Erfahrungen und Netzwerken sowie vor dem Hintergrund der Rahmenbedingungen im Aufnahmeland vollziehen. Bei der Beantwortung dieser Fragestellung steht die Perspektive der Geflüchteten im Mittelpunkt. Es wird gezeigt, wie diese hinsichtlich Bildung und Arbeitsmarkt handeln und welche Rolle dabei ihre sozialen Kontakte im Aufnahmeland spielen. Die empirische Grundlage des Berichts bilden im Schwerpunkt qualitative Interviews mit 42 Geflüchteten, die in den Jahren 2014 bis 2016 nach Deutschland kamen und in einer deutschen Großstadt leben.

Abstract

This research paper focuses on the arrival processes of refugees in Germany. It asks how they integrate into the labour market against the backdrop of personal experiences, networks and institutional conditions in the host country. In addressing this question, the paper starts from the refugees' perspective. It identifies refugees' educational and labour market strategies and it addresses how these interact with social contacts to people living in Germany. The findings rely on 42 qualitative interviews with refugees that immigrated between 2014 and 2016.

Keywords

Arbeitsmarkt, Biographie, Integration, Flucht, Migration Netzwerke, qualitative Methoden

Danksagung

Unser Dank gilt in erster Linie den Geflüchteten, die an dieser Studie teilgenommen haben. Sie haben sich viel Zeit genommen und uns in den Gesprächen viel Vertrauen entgegengebracht. Ohne sie wäre das Forschungsprojekt nicht möglich gewesen! Wir danken außerdem den teilnehmenden Ehrenamtlichen und den Mitarbeitenden von Wohlfahrtsverbänden, Bildungs- und sonstigen öffentlichen Einrichtungen. Darüber hinaus sei den Hilfskräften im Projekt gedankt: Hanna Brosch, Fiona Cambeis und Baraa Kasem arbeiteten an der Datenaufbereitung mit. Natalie Bella und Karolina Kohl haben das Projekt darüber hinaus bei der Datenauswertung unterstützt. Franziska Schreyer und Joachim Wolff haben den Forschungsbericht mitgelesen und wichtige Verbesserungsvorschläge gemacht. Ihnen allen sei hiermit herzlich gedankt.

1 Einleitung

In den Jahren 2015 und 2016 hatte Deutschland eine erhebliche Fluchtzuwanderung zu verzeichnen. Mehr als 1,2 Millionen Geflüchtete, überwiegend aus den von Krisen erschütterten Regionen im Nahen Osten, suchten in diesen beiden Jahren Schutz (BAMF 2016, BAMF 2019). Nachdem die Geflüchteten zunächst überwiegend wohlwollend aufgenommen wurden, wurde die Zuwanderung schon bald als Herausforderung – wenn nicht als Belastung – gerahmt. Nach den Übergriffen auf Frauen in der Silvesternacht in Köln im Jahr 2016 gewannen negativ konnotierte und teilweise sogar offen rassistische Diskurse gegenüber der sogenannten ‚Willkommenskultur‘ an Gewicht (Karakayali 2018). Doch dies war nicht die einzige Veränderung, die die Fluchtzuwanderung der Jahre 2015 und 2016 in Deutschland angestoßen hat: Neue asyl- und aufenthaltsrechtliche Normen wurden erlassen, Institutionen wie Arbeitsverwaltung oder Schulsystem stellen sich auf die Ankommenden ein, politische Debatten verlagerten sich und die Fluchtforschung verzeichnete einen regelrechten Boom (Kleist 2019). Bei all der Beschäftigung der Aufnahmegesellschaft mit sich selbst hat die Perspektive der Geflüchteten – zumindest in der öffentlichen Debatte – allerdings wenig Raum eingenommen. Zwar diskutierte man die moralische Integrität, politische Zuverlässigkeit und wirtschaftliche Verwendbarkeit der Neuen (siehe dazu Holzberg/Kolbe/Zaborowsky 2018). Selten fragte jemand nach den Erlebnissen der Geflüchteten, nach ihren Lebensweisen und persönlichen Zielen. In diesem Forschungsbericht werden daher die Ankommensprozesse der Geflüchteten in Deutschland aus der Perspektive der Geflüchteten behandelt (vergleiche SVR-Forschungsbereich 2017). Das Interesse gilt insbesondere der Frage, wie sich Arbeitsmarktintegrationsprozesse vor dem Hintergrund der biographischen Erfahrungen und der Begebenheiten des Aufnahmelandes vollziehen.

Bei der Bearbeitung dieser Fragestellung trifft diese Studie einige Vorannahmen: Erstens gibt die Studie den Geflüchteten Raum, um ihre Erfahrungen und Deutungen darzulegen. Dabei wird davon ausgegangen, dass so deren Perspektive auf das Ankommen herausgearbeitet werden kann. Dieses Vorgehen schließt nicht nur an die gängige Praxis der sozialwissenschaftlichen Biographieforschung an (Schütze 1983; Rosenthal 2008), sondern reagiert auch auf den Umstand, dass in Deutschland seit einiger Zeit viel mehr über als mit Geflüchteten gesprochen wird. Zweitens wird angenommen, dass die Teilhabe am Arbeitsmarkt (einschl. der vorbereitenden Teilhabe an Bildung) zumindest perspektivisch eine zentrale Dimension des Lebens der Neuangekommenen in Deutschland darstellt. In diesem Punkt trifft sich das Interesse der Geflüchteten, zu einem ‚normalen‘, ruhigeren und selbstständigen Leben zurückzufinden, mit dem Interesse der Aufnahmegesellschaft an den wirtschaftlichen Potenzialen der Zugewanderten. Dabei geht die Studie, drittens, auf die biographischen Kontexte von Ankommensprozessen ein, um zu verstehen, wie arbeitsmarktbezogenes Handeln mit biographischen Aneignungs- und Deutungsprozessen verwoben ist. Weiterhin nimmt die Studie, viertens, an, dass persönliche Kontakte zu in Deutschland etablierten Personen, anderen Geflüchteten oder zu Menschen in den Herkunftsländern eine wichtige Rolle bei den Ankommensprozessen spielen. Solche Netzwerke können Arbeitsmarktintegrationsprozesse befördern oder hemmen; zudem eröffnen sie in zahlreichen anderen Feldern Zugänge zum neuen Land. Empirische Grundlage der Studie bilden narrative Interviews mit Geflüchteten aus Syrien in einer deutschen Großstadt, die überwiegend im Frühjahr 2018 durchgeführt wurden (siehe zum Forschungsdesign Abschnitt 2).

Mit dieser Ausrichtung möchte die vorliegende Studie zum schnell wachsenden Forschungsstand zu Geflüchteten in Deutschland beitragen. Dieser belegt, dass Geflüchtete lange Zeit ein „Randthema der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung“ (Johansson 2016: 4) waren. Im Fokus der deutschen Forschungsarbeiten stand die Zuwanderung und ‚Integration‘ von Gastarbeitern, Aussiedlern und EU-Ausländern (z. B. Bernhard/Bernhard 2016; Söhn 2013; Kalter/Granato 2002). In einem systematischen Literaturüberblick konstatiert Johansson (2016) noch im Januar des Jahres 2016 erhebliche Wissenslücken und Schlagseiten der Forschungsaktivität. Zu den Schwachstellen gehörten für sie insbesondere ein fehlender (quantitativer) Überblick über die Lebenslagen und Integrationsprozesse von Geflüchteten sowie eine mangelnde Berücksichtigung der Perspektiven von Geflüchteten (ebd.: 11). Die vorliegenden Studien waren nach Johanssons Einschätzung „sehr disparat angelegt und häufig auf spezifische Projekte, Regionen oder Kommunen“ bezogen (ebd.: 16). Zudem würden bestimmte Gruppen, wie Minderjährige oder Personen mit prekärem Aufenthaltsstatus, verstärkt beforscht, während andere Gruppen, wie Personen mit dauerhaften Aufenthaltsperspektiven, weniger Beachtung fänden (ebd.: 12-13).

Vier Jahre später hat sich die Lage grundlegend geändert (Behrensen/Westphal 2019). Die Flucht-forschung in Deutschland hat eine beispiellose Ausweitung, Differenzierung und Institutionalisierung erlebt, die sich im internationalen Vergleich als nachholende Entwicklung erweist (Kleist 2019). Zu den Eckpunkten dieser Entwicklung gehören u. a. die IAB-BAMF-SOEP-Studie, die eine Dateninfrastruktur für quantitative Analysen zu Flucht und Teilhabe in Deutschland schafft (Brücker/Rother/Schupp 2016), eine Vervielfachung der Forschungsprojekte und die Gründung von einschlägigen Fachzeitschriften (für einen Überblick über das Forschungsfeld vergleiche Kleist 2019). Wichtige Themen der neuen Fluchtforschung sind Fragen der Integration und Teilhabe in den Bereichen Bildung, Arbeit und Wohnen (Kleist 2019: 18). Die vorliegende Studie kann an eine Reihe von Studien anschließen, insb. solche zu Lebenslagen und Biographien von Geflüchteten (Brücker et al. 2016, Brücker et al. 2019, Brücker et al. 2020, Worbs et al. 2016, SVR 2017, Weiß 2018), zur Arbeitsmarktintegration (Brücker et al. 2020; Verwiebe et al. 2019; Becker/Ferrara 2019, Gericke et al. 2018, Wiedner et al. 2018) und zu Netzwerken (Gërkhani/Kosyakova 2020, Siegert 2019, Stips/Kis-Katos 2020). Der Mehrwert der vorliegenden Studie entsteht aus einem sinnverstehenden Zugang zu den Ankommensprozessen der Geflüchteten, die gleichermaßen eingebettet sind in die Fluchtbiographien und Netzwerke der Befragten wie in die Rahmenbedingungen des Aufnahmelandes. Ziel ist es, zu verstehen, wie Geflüchtete sich nach dem biographischen Einschnitt der Flucht unter gänzlich veränderten Bedingungen orientieren und ihrem Leben eine neue Grundlage schaffen. Ebenso zielt die Studie darauf ab zu eruieren, wie das Arbeitsmarkthandeln der Geflüchteten in diese Ankommensprozesse hineinspielt.

Im Folgenden zeigen wir u. a., wie sich die Ankommensprozesse aus Sicht der Befragten entfalten und welche Rolle deren Rahmungen des Prozesses u. a. hinsichtlich institutioneller Regelungen des Asylverfahrens, des Erwerbs der deutschen Sprache und des Arbeitsmarktzugangs spielen. Dabei ist die Lebenssituation der Geflüchteten geprägt von einem umfassenden Verlust von (materiellen wie nicht-materiellen) Ressourcen und von einer Gleichzeitigkeit der Herausforderungen – des Sprachlernens, der Wohnungssuche, der gesundheitlichen Selbstsorge etc. (vergleiche Abschnitt 3.1). Hier wie in den Fallstudien (vergleiche Abschnitt 5) wird deutlich, wie komplex und vielgestaltig die Faktoren sind, die in ihrem Zusammenwirken das Leben der Neuangekommenen

bestimmen. Diese biographische Gemengelage bildet den Hintergrund des arbeitsmarktbezogenen Handelns der Geflüchteten (vergleiche Abschnitt 3.2) sowie der beruflichen Zielfindungsprozesse, die ein entscheidender Teil der Versuche sind, im Aufnahmeland Fuß zu fassen (vergleiche Abschnitt 3.3). Mit ihrem Arbeitsmarkthandeln verhalten sich die Neuangekommenen nicht nur zu ihren Bildungs- und Erwerbsverläufen vor der Migration – sie schlagen auch spezifische Sprachlernprozesse ein (vergleiche Abschnitt 3.4). Diesbezüglich offenbaren sich – ähnlich wie bei den Unterstützungsnetzwerken (vergleiche insb. Abschnitt 4.4) – zum Teil erhebliche Ungleichheiten innerhalb der Gruppe der Geflüchteten. Solche Ungleichheiten prägen die weiteren Ankommensprozesse. Die netzwerkbezogenen Ungleichheiten werden durch eine Typisierung von verschiedenen Beziehungstypen (vergleiche Abschnitt 4.2) sowie von Netzwerktypen (vergleiche Abschnitt 4.3) fassbar. Zusammensetzung und Struktur der Unterstützungsnetzwerke entscheiden nicht zuletzt darüber, welche arbeitsmarktrelevanten Ressourcen den Geflüchteten in welcher Weise zur Verfügung stehen (vergleiche Abschnitt 4.5).

An dieser Stelle ist ein Hinweis angebracht: (Sozial-)Wissenschaftliche Forschung wird (wie jede andere Form der Beobachtung auch) grundlegend und unweigerlich davon geformt, wer auf welche Weise welchen Gegenstand beobachtet. Diese Standortverbundenheit der wissenschaftlichen Beobachtung beeinflusst die Forschungsergebnisse in fundamentaler Weise. Was ist damit gemeint? Die Forschungsfrage der vorliegenden Studie fokussiert einen sehr spezifischen Themenbereich und nimmt dadurch weitreichende Setzungen und Auslassungen vor. So fragt sie nach der Perspektive der angekommenen Geflüchteten, lässt jedoch die Sicht derer, die noch auf der Flucht sind ebenso außen vor wie die Sicht derjenigen, die zwar angekommen sind, aber keine Bleibeperspektive haben (zur Fallauswahl s. Abschnitt 2.1). Ebenso wenig fragt die Studie nach der Wirkung der Fluchtbewegung auf die Herkunfts- oder Transitländer oder nach den Faktoren, die dazu beitragen, dass jemand bei einer bestimmten Bedrohungslage flieht oder ausharrt. Zudem impliziert das Interesse an ‚der Sicht der Geflüchteten‘ bzw. ‚der Neuangekommenen‘ eine Komplementärperspektive der ‚Nicht-Geflüchteten‘ bzw. ‚Schon-Angekommenen‘, aus der heraus beobachtet wird und die selbst keiner weiteren Rechtfertigung oder Untersuchung bedarf. Nicht zuletzt greift die Studie mit dem Thema der Arbeitsmarktintegration aus der Vielzahl möglicher Themen eines heraus, das die Prioritäten der Aufnahmegesellschaft widerspiegelt, auch wenn dabei der Perspektive der Beforschten explizit Raum gegeben wird. Diese Überlegungen entwerfen die vorliegende Studie – wie auch die (sozial-)wissenschaftliche Forschung – nicht als beliebig oder tendenziös. Vielmehr sollen sie dafür sensibilisieren, wie die in der Forschungsfrage eingelassene Beobachtungsperspektive die gesamte Studie prägt. Wer Ankommensprozesse untersucht, dem liegt es beispielsweise nahe, Grade des Ankommens zu unterscheiden ohne darüber Rechenschaft abzulegen, inwieweit das Ankommen im Aufnahmeland mit einem Sich-Entfernen vom Herkunftsland einhergeht. Und wer vom Spracherwerb der Geflüchteten spricht, erwähnt i. d. R. nicht, dass die Neuangekommenen bereits eine – viele sogar mehrere – Sprache beherrschen, nur eben ist die deutsche Sprache zumeist nicht darunter. Der Hinweis auf die Standortverbundenheit der Forschung fordert mit anderen Worten dazu auf, sich bei der Lektüre die Entstehungsbedingungen wissenschaftlichen Wissens stets zu vergegenwärtigen. Im besten Fall fördert diese Wahrnehmungsschärfung eine reflexive Haltung, welche einen differenzierten Zugang zu einer aufgeheizten Debatte ermöglicht.

Für diesen Forschungsbericht wurde eine Reihe von Sprachkonventionen festgelegt.¹ Zunächst sprechen wir im Folgenden anstatt von ‚Flüchtlingen‘ von ‚Geflüchteten‘. Diese Konvention hat den Vorteil, dass sie die untersuchte Gruppe – zu der neben anerkannten Flüchtlingen auch subsidiär Geschützte zählen (siehe Abschnitt 2.1) – nicht mit einem Begriff belegt, der auch einen von mehreren möglichen asylrechtlichen Status meinen kann (vergleiche dazu Leithold/Oesingmann 2016). Analog zum Begriff des ‚Geflüchteten‘ setzen wir den Begriff der ‚(Neu-)Ankommenden‘ ein. Damit wird betont, dass fluchtbezogene Erfahrungen nicht immer und notwendigerweise ein vorrangiger Einflussfaktor bei den Ankommensprozessen sind. Gerade hinsichtlich des arbeitsmarktbezogenen Handelns ergeben sich – wie gezeigt wird – viele Herausforderungen primär aus der mangelnden Vertrautheit der (Neu-)Ankommenden mit den institutionellen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen des Aufnahmelandes. Im Ganzen soll das Changieren zwischen den Bezeichnungen ‚Geflüchtete‘ und ‚(Neu-)Ankommenden‘ zwei wesentliche biographische Bestimmungsfaktoren präsent halten: Erfahrungen von Heimatverlust und Flucht einerseits und Erfahrungen des Neu-Seins andererseits. Das begriffliche Gegenstück zu den ‚(Neu-)Ankommenden‘ bilden die ‚Etablierten‘. Zu den Etablierten zählen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, denen die Rahmenbedingungen in Deutschland so vertraut sind, dass sie den (Neu-)Ankommenden weiterhelfen können und die nicht zur beobachteten Zuwanderungskohorte der Jahre 2014 bis 2016 gehören. Der Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund auf der Seite der Etablierten ist empirisch geboten. In Deutschland etablierte Menschen mit Migrationserfahrung sind in vielerlei Hinsicht relevant für die Ankommensprozesse der Geflüchteten, etwa in unterstützender Funktion in persönlichen Netzwerken oder als Rollenvorbilder. Die Unterscheidung zwischen (Neu-)Ankommenden und Etablierten vermeidet weiterhin Implikationen, die mit einer Gegenüberstellung von Geflüchteten und ‚Deutschen‘ einhergehen würden. Letztere Bezeichnung unterstellt eine staatsbürgerschaftliche und (zumeist mitgemeinte) ethnische Homogenität, die die gesellschaftliche Realität in Deutschland nicht angemessen widerspiegelt. Zudem evoziert sie die negativ konnotierte Komplementärkategorie der ‚Ausländer‘. Den Begriff der ‚Integration‘ schließlich verwenden wir – ob seiner vielfältigen und zum Teil problematischen Konnotationen (vergleiche Schinkel 2018 sowie die sich daran anschließende Debatte) – nur in Spezifikationen wie ‚Bildungsintegration‘ und ‚Arbeitsmarktintegration‘, d. h. verstanden als Teilhabe an den jeweiligen institutionellen Kontexten und nicht als flucht-, migrations- oder gesellschaftstheoretisches Konzept.

2 Forschungsdesign

Die Studie verwendet einen multi-perspektivischen und multi-methodischen qualitativen Forschungsansatz. Multi-perspektivisch meint hier, dass der Forschungsgegenstand aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und untersucht wird. Neben den Geflüchteten, deren Erfahrungen und Lebenswege im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, wurden auch in Deutschland Etablierte befragt, darunter ehrenamtliche Helferinnen und Helfer oder Mitarbeitende von Wohlfahrtsverbänden. Diese Triangulation (Flick 2004) holt neben den Relevanzen der Ankommenden auch die

¹ Dazu zählen auch Konventionen einer gendergerechten Sprache. Im vorliegenden Forschungsbericht wurde versucht, das generische Maskulinum (eine männliche Form, welche alle Geschlechter meinen soll) zu vermeiden. Stattdessen wurde weitestgehend auf geschlechtsneutrale Formulierungen zurückgegriffen.

Einschätzungen des Aufnahmelandes ein und bietet die Chance, beides aufeinander zu beziehen. Die Studie geht bei Erhebung und Auswertung multi-methodisch vor. Der Schwerpunkt der Erhebung lag auf Leitfadeninterviews mit Etablierten (Gläser/Laudel 2004) und narrativen Gesprächen mit Geflüchteten (Küsters 2009), bei denen darüberhinausgehend offene und standardisierte Netzwerkerhebungen vorgenommen wurden. Flankiert wurden diese Interviews durch teilnehmende Beobachtungen in einem Jobcenter und einem Internationalen Café, in Flüchtlingsunterkünften und themenbezogenen Veranstaltungen. Bei der Auswertung kamen narrativ-biographische Analysen (Rosenthal 2008), Sequenzanalysen (Bohnsack et al. 2007) sowie standardisierte und offene Netzwerkanalysen (Bernhard 2018; Herz/Peters/ Truschkat 2015) zum Einsatz. Insgesamt wurde in der Studie eine qualitative Forschungsstrategie verfolgt, deren Ziel es ist, über sinnverstehende offene Erhebungs- und Auswertungsmethoden zu verstehen, wie sich Arbeitsmarktintegrationsprozesse aus Sicht der Beteiligten darstellen, um darauf aufbauend weiterführende Schlussfolgerungen und Systematisierungen vorzunehmen.

Die Studienergebnisse werden in diesem Forschungsbericht in unterschiedlichen Formen präsentiert: Die Darstellung von Beziehungen zwischen Geflüchteten und Etablierten (siehe Abschnitt 4.2) erlaubt einen Einblick in die Lebenswelt der Geflüchteten und macht so allgemeine Zusammenhänge verstehbar. Aussagen zu Strukturen, wie etwa die zum sequenziellen Integrationsmodell (siehe Abschnitt 3.1), zeigen allgemeine Rahmenbedingungen des Ankommens in Deutschland auf. Hypothesen, etwa zum Zusammenhang von persönlichen Zielen und Sprachlernprozessen (siehe Abschnitt 3.4), leiten verallgemeinerungsfähige Aussagen ab, die in künftigen Studien weiterverfolgt werden können. Typisierungen, etwa zu beruflichen Zielen (siehe Abschnitt 3.3), arbeiten empirische Zusammenhänge heraus und identifizieren Kriterien entlang derer sich die Befragten vergleichen lassen. Fallstudien, schließlich, zeigen die Komplexität der Verflechtung von biographischen und kontextuellen Faktoren anhand der Rekonstruktion einzelner, fallspezifischer Deutungen (siehe Abschnitt 5).

Im Folgenden werden die beiden Hauptteile der Studie, die Befragung von Geflüchteten und von Etablierten vorgestellt.

2.1 Teilstudie Geflüchtete

Befragung

Befragt wurden in erster Linie Geflüchtete, die im Zeitraum von 2014-2016 aus Syrien nach Deutschland gekommen sind und die zum Befragungszeitpunkt in einer deutschen Großstadt wohnten und einen Aufenthaltstitel als ‚Flüchtling‘ (für drei Jahre) hatten. In einigen Fällen, v. a. bei den 2016 Angekommenen, wurden auch Geflüchtete mit subsidiärem Schutz befragt. Bei der Fallauswahl wurde auf Varianz nach zentralen soziostrukturellen Merkmalen wie Alter, Geschlecht und formaler Bildungsgrad geachtet sowie darauf, dass die Verteilung der Befragten in etwa der Verteilung dieser Merkmale in der Grundgesamtheit der nach Deutschland geflohenen Syrer und Syrerinnen entsprach. Dieses an quantitativen Samplingstrategien orientierte und im Wesentlichen durch praktische Notwendigkeiten bedingte Vorgehen wurde im Sinne des theoretischen Samplings (Glaser/Strauss 2005) ergänzt, d. h. es wurden zusätzlich Personen befragt, die aufgrund erster, die Erhebung begleitender Auswertungen hinsichtlich weiterer relevanter Merkmale variierten. Beispielsweise zeigte sich in den Gesprächen schnell, wie groß die Unterschiede im

Sprachvermögen waren und dass dies eng mit den jeweiligen Ankommensprozessen verbunden ist. Deshalb wurde neben Studierenden, die sich bereits auf die Sprachprüfung für ein Studium in Deutschland vorbereiten, auch gezielt nach Personen mit geringen Deutschkenntnissen gesucht. Zur Kontrastierung wurden neben Syrerinnen und Syrer auch Menschen aus Eritrea, dem Irak und dem Iran einbezogen, wobei einige von diesen eine Ablehnung ihres Asylantrags erhalten hatten bzw. sich noch im Asyl- oder einem Widerspruchsverfahren befanden. Tabelle 1 bietet eine Übersicht der Befragten.

Tabelle 1: Soziodemografische Merkmale der befragten Geflüchteten

Merkmalskategorie	Subkategorie	Anzahl
Geschlecht	Frauen	16
	Männer	26
Alter	24 oder jünger	14
	25-34	19
	35 oder älter	9
Herkunftsland	Syrien	34
	Andere (bspw. Irak, Iran, Eritrea)	8
Bildung im Herkunftsland	Keine Schulbildung oder Grundschulbildung	8
	Mittlere Schulbildung	28
	Höhere Schulbildung	6
Lebt in der Nähe von/mit Familienangehörigen	Ja	19
	Nein	23
Interviewsprache	Deutsch	19
	Englisch	4
	Arabisch (gedolmetscht)	19

Quelle: Eigene Darstellung.

Die ersten narrativen Interviews fanden zwischen März und Mai des Jahres 2017 statt. Sie fungierten als Vorstudie, die nicht zuletzt der Erprobung des Feldzugangs, der Erhebungssituation (insb. die Zusammenarbeit mit den Dolmetschenden) sowie des Leitfadens galt. Aus diesen Interviews konnten wichtige Schlussfolgerungen für die weitere Erhebung gezogen werden. Beispielsweise zeigte sich in den ersten Gesprächen, dass eine genaue Absprache der Rolle der Arabischdolmetschenden unerlässlich ist, um die Besonderheiten des narrativen Interviewstils zu bewahren. Auch wurde berücksichtigt, dass die Bezeichnung ‚Interview‘ bei den Befragten immer wieder Assoziationen mit den Befragungen durch das BAMF hervorrief. Um diese zu vermeiden, wurden die narrativen Interviews bei der Akquise von Interviewpartnern und -partnerinnen, der Projektdarstellung im Internet² sowie bei der Gesprächseröffnung fortan als ‚Gespräch‘ bezeichnet. Die Hauptphase der Erhebung lag zwischen Januar und April des Jahres 2018. Die Dauer der Gespräche betrug zwischen zweieinhalb und sechs Stunden und lag zumeist zwischen drei und vier Stunden. Alle deutschsprachigen Gespräche, bzw. die deutschsprachigen Teile in gedolmetschten Interviews, wurden von professionellen Transkriptionsbüros transkribiert. Vier englischsprachige Gespräche wurden im IAB verschriftlicht.

Die befragten Menschen mit Fluchterfahrung wurden auf verschiedenen Wegen rekrutiert. Dabei war der Feldzugang über die zuvor befragten Etablierten von großer Bedeutung, denn in vielen Fällen erklärten sich Mitarbeitende von Wohlfahrtsverbänden oder Nachbarschaftsnetzwerken bereit, einen ersten Kontakt zu Geflüchteten herzustellen. Solche ‚angewärmten Kontakte‘ ermöglichten ein gezieltes Sampling von Befragten nach soziodemographischen Merkmalen (z. B. von

² Vergleiche <https://www.iab.de/de/befragungen/netzwerke-integration.aspx>.

unverheirateten Frauen unter 30 Jahren oder von Männern mit geringer formaler Bildung) bzw. nach den im theoretischen Sampling identifizierten interessanten Merkmalen. Ein wichtiger Rekrutierungspfad war auch die Mailingliste einer lokalen Bildungseinrichtung. Weitere Teilnehmende konnten über Internationale Cafés (‚Flüchtlingscafés‘) gewonnen werden. Die Teilnahmebereitschaft und Zuverlässigkeit der Teilnahmen war durchweg sehr hoch – am höchsten bei jüngeren Männern mit akademischer Bildung, geringer dagegen bei Frauen und Männern mit geringer formaler Bildung.³ Eine ‚angewärmte‘ Interviewanfrage sowie zwei persönliche Anfragen wurden abgesagt und ein Gespräch nach einer terminbedingten Unterbrechung durch den Befragten nicht fortgesetzt. Alle Befragten erklärten sich grundsätzlich zur Teilnahme an einer zweiten Welle in den Jahren 2019/2020 bereit.

Da es trotz aller Bemühungen möglich sein kann, dass ein Sampling nicht die gesamte Formenvielfalt des Untersuchungsobjekts (hier: der Arbeitsmarktintegrationsprozesse) abbildet, wurden die Geflüchteten und Etablierten gegen Ende der Erhebungsphase als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt herangezogen. Ihnen wurde kurz das bisherige Sampling vorgestellt und nachgefragt, ob es nach ihrer Einschätzung die gesamte Bandbreite von Arbeitsmarktintegrationsprozessen enthalte. Das führte zu weiteren Rekrutierungen von Befragten, die bisher noch nicht erfasste Eigenschaften aufwiesen. Allerdings konnte bei Abschluss der Erhebungen eine Gruppe von Personen nicht befragt werden, nämlich jene, die sich stark frustriert von jeglichen Ankommensbemühungen zurückgezogen haben und die nach Schilderungen der Befragten sich z. T. wieder in Richtung des Heimatlandes orientieren bzw. eine Rückkehr vorbereiten. Diese Einschränkung beim Sampling ist bei den folgenden Ergebnisdarstellungen zu berücksichtigen.

Die Gesprächsatmosphäre war durchweg sehr angenehm. Einem Teil der Geflüchteten war zu Beginn anzumerken, dass sie nicht wussten, was von ihnen erwartet wurde. So brachte ein junger Mann eine Reihe von Zeugnissen und Tätigkeitsnachweisen in einer Mappe mit, um seine Aussagen belegen zu können – eine für narrative Interviews unübliche Vorgehensweise. Andere brauchten eine Weile, um sich den gewährten Freiraum zum offenen Erzählen (vergleiche den folgenden Abschnitt zum Fragebogen) zu erschließen. Die Informationen über das Projekt und die Einleitung in das Gespräch wurden nach den ersten Gesprächen immer wieder um Hinweise ergänzt, die der Klärung des Gesprächsrahmens und der Erleichterung des Gesprächseinstiegs dienten. Als besonders wichtig erwiesen sich in diesem Zusammenhang auch die Klarstellungen, dass die Befragung anonym durchgeführt und dass keine personenbezogenen Informationen an die Jobcenter weitergegeben würden, sowie dass das Gespräch in keinerlei Verbindung mit dem Asylantragsverfahren bzw. mit dem BAMF stehe. Erläuterungsbedürftig waren für einige auch die Fragen zu den persönlichen Kontakten und Netzwerken im zweiten Teil des Interviews sowie die Einwilligungserklärung zur Nutzung der erhobenen Daten, die den Befragten abschließend zur Unterschrift vorlag. Insgesamt konnten alle Rückfragen jedoch schnell geklärt werden.

Die Befragungssituation stellt in mehrerer Hinsicht eine Ausnahmesituation dar. Die Gespräche fanden größtenteils in der Stadt der Befragten, in den Räumen der Universität statt. Zwar waren alle Geflüchteten mit der Institution der Universität vertraut, aber nur ein Teil hatte ihre Gebäude zuvor schon einmal betreten. Die Gespräche holten die Geflüchteten damit buchstäblich aus ihrem

³ Den befragten Geflüchteten wurde eine Aufwandsentschädigung von 20 EUR angeboten. In mindestens einem Fall war diese nach Auskunft der Etablierten, die den Kontakt zu einem Geflüchteten hergestellt hatte, ausschlaggebend für dessen Teilnahme.

Alltag und ihrer gewohnten Umgebung heraus. Zudem haben sich die Geflüchteten in den ersten Jahren ihres Aufenthalts daran gewöhnen müssen, dass deutsche Institutionen und ihre Repräsentanten und Repräsentantinnen unablässig etwas von ihnen wollen: sich ausweisen, Belege für Angaben in Lebensläufen nachweisen, Unterlagen für das Asylverfahren vorlegen, Einkommensnachweise für das Jobcenter besorgen usw. Folglich haben die Erfahrungen im Umgang mit deutschen Behörden Spuren hinterlassen. Verschiedene Befragte zogen zum Beispiel, als der Interviewer nach dem Namen fragte, unvermittelt ein Ausweisdokument hervor. Gerade Menschen mit geringen Deutschkenntnissen hatten erklärtermaßen selten Kontakt zu Etablierten außerhalb von Behördengängen und ehrenamtlichen Unterstützungsangeboten. Hinzu kam, dass viele noch nie an einer wissenschaftlichen Befragung teilgenommen hatten und sich erst auf die Offenheit der qualitativen Befragung einstellen mussten, die ihnen nicht nur das vorrangige Rederecht verleiht, sondern darüber hinaus auch bei der Themensetzung viel Freiraum lässt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie die Menschen mit Fluchterfahrung die Befragungssituationen gedeutet und sich angeeignet haben. In vielen Gesprächen wurde deutlich, dass sie die narrativen Interviews (zumindest auch) als Gespräch mit einem Repräsentanten der Aufnahmegesellschaft verstanden. Ein Teil der Befragten nutzte die Gelegenheit, um dem Forschenden ihre Dankbarkeit für die Hilfe zum Ausdruck zu bringen, die sie seit ihrer Ankunft in Deutschland erfahren hatten. Diesem Ziel diente i. d. R. auch der demonstrative Verzicht auf die Aufwandsentschädigung von 20 Euro, die den Geflüchteten am Ende des mehrstündigen Gesprächs angeboten wurde. Nein, man verzichte auf das Geld, wolle ‚etwas zurückgeben‘. Allerdings haben die Geflüchteten in Deutschland nicht nur Hilfe erhalten. Sie sahen sich auch Stereotypisierungen, Anfeindungen, Unterstellungen und Diskriminierungen aller Art ausgesetzt. Diese Erfahrungen erhalten über ein auffallendes Bedürfnis zur Rechtfertigung und Richtigstellung Einzug in die Gespräche. Immer wieder arbeiten sich die Befragten (explizit oder implizit) an negativen Stereotypen von ‚arabischen Männern‘ oder ‚muslimischen Frauen als Opfer‘ ab und (im Falle der Männer) heben ihren respektvollen Umgang mit Frauen hervor (und dessen feste Verankerung in der islamischen Kultur!) oder (im Falle der Frauen) betonen ihre Eigenständigkeit und Autonomie. Auch eine kurze Frage zur Religionszugehörigkeit aus dem standardisierten soziodemographischen Fragebogen führte nicht selten zu scharfen Abgrenzungen von Islamismus und Beteuerungen der Offenheit gegenüber Andersgläubigen. Das zeigt eindringlich, wie sehr negative Darstellungen von ‚Flüchtlingen‘, denen, die da diskursiv besprochen werden, unter die Haut gehen. Die narrativen Interviews boten eine Gelegenheit, zurückzusprechen, zu kommentieren oder Darstellungen als falsch zu belegen. Dieses Bedürfnis war sicherlich einer der Gründe für die hohe Teilnahmebereitschaft.

Etwa die Hälfte der Gespräche wurden mit Hilfe von Dolmetschenden geführt, welche die Aussagen der Befragten konsekutiv vom Arabischen ins Deutsche und die des Interviewers vom Deutschen ins Arabische übertrugen. Durch die Beteiligung einer dolmetschenden Person ändert sich die Gesprächsdynamik in der Erhebungssituation und es stellen sich grundlegende methodologische Fragen (etwa nach der Datenqualität oder nach der Kompatibilität der Audiotranskripte mit verschiedenen detailanalytischen Auswertungsmethoden) sowie forschungspraktische Fragen (von der Sitzordnung bei der Befragung bis zum Management der Rederechte) (siehe Schittenhelm 2017; Kruse/Bethmann/Niermann/Schmieder 2012; Inhetveen 2012). Trotz dieser Herausforderungen war es für die Studie unerlässlich, Dolmetschende hinzuzuziehen, um einen relevanten Teil

der Befragten und damit auch Fallkonstellationen mit komplexeren Ausgangslagen und -verläufen nicht per se zu exkludieren. Zur Vorbereitung des konsekutiven Dolmetschens wurden der Interviewleitfaden, die Einwilligungserklärung zur Datennutzung sowie die Projektvorstellung für die Akquise ins Arabische übersetzt. Dieses Material wurde den drei eingesetzten Dolmetscher und Dolmetscherin (zwei Männer, eine Frau) vorab zur Vorbereitung ausgehändigt. In Vorgesprächen wurde auf die Besonderheiten der narrativen Gesprächsführung hingewiesen, die darauf angelegt ist, längere Erzählphasen zu stimulieren (Küsters 2009). Während der Gespräche erwies sich insbesondere das Timing von Unterbrechungen dieser längeren Erzählphasen als Gradwanderung. Einerseits sollten die Befragten ihre Narrative ungestört entfalten können, andererseits galt es, mit kurzen Redesequenzen eine (annähernd) vollständige, konsekutive Übersetzung zu begünstigen. Zur Qualitätssicherung wurden vor der Auswertung alle Audiodateien im Nachhinein von einer Muttersprachlerin auf Vollständigkeit und Adäquanz der Übersetzung hin geprüft.

Fragebogen

Der Leitfaden der Gespräche mit den Menschen mit Fluchterfahrung verbindet Elemente des narrativen Interviews mit Elementen standardisierter und offener Erhebungen sozialer Netzwerke. Im ersten Teil des Gesprächs wurde den Geflüchteten die Möglichkeit gegeben, ihren Lebensweg seit der Ankunft in Deutschland ausführlich darzustellen. Mit der Erzählaufforderung wird angeregt, „so ausführlich wie möglich die Geschichte Ihres Lebens zu erzählen, von dem Moment an dem Sie nach Deutschland gekommen sind bis zum heutigen Tag.“⁴ Nachfragen seitens des Interviewenden galten Andeutungen, Auslassungen oder Zeitsprüngen (sog. immanentes Nachfragen). Dieser Gesprächsstil ist darauf ausgerichtet, möglichst detaillierte und vollständige Erzählungen zu evozieren. Schrittweise wurden dann auch Fragen gestellt, die sich aus dem Forschungsinteresse der Studie ableiten (sog. exmanentes Nachfragen) – etwa nach Erfahrungen mit dem Besuch von Integrationskursen oder zum Alltag in Deutschland.

Im Anschluss an diesen, auf das Leben in Deutschland im Allgemeinen gerichteten Einstieg in das Gespräch folgte ein Abschnitt, der das Arbeiten in Deutschland fokussierte. Hier wurde erneut ein narrativer Einstieg gewählt, der allerdings früher in der Biographie ansetzte: „Wenn Sie einmal an Ihr berufliches Leben zurückdenken: Welchen Verlauf hat Ihr Bildungs- und Berufsweg seit der Schulzeit genommen? Bitte erzählen Sie mal!“ Auf diese Weise wird neben den Erfahrungen in Deutschland, die das Gespräch bis dahin fokussierte, auch der Berufsweg in Syrien angesprochen. Dies ermöglichte es, die gesamte Erwerbsbiographie zu thematisieren und Daten für eine Auswertung von gesamten Berufsverläufen zu generieren. Gleichzeitig war es den Befragten selbst überlassen, wie sehr sie auf Fluchtursachen und -wege eingehen und in welchem Ausmaß sie sich damit im Kontext des Interviews als Geflüchtete positionieren wollten. Nachfragen in diesem Gesprächsabschnitt waren insbesondere auf die Vervollständigung der Erwerbsbiographie sowie auf Arbeitsmarktstrategien in Deutschland gerichtet.

Der zweite Teil des Gesprächs, der in der Regel nach einer kurzen Kaffeepause stattfand, begann mit einer standardisierten Erhebung von egozentrierten Unterstützungsnetzwerken (Marin/Hampton 2007; Herz 2014). Dabei kamen neun Namensgeneratoren zum Einsatz, d. h. Fragen

⁴ Von einer früheren Formulierung, die nach der Geschichte des Lebens seit dem Entschluss das Heimatland zu verlassen, fragte, wurde Abstand genommen. Sie lenkte die Erzählungen auf Fluchtursachen und -wege, die zwar biographisch durchaus relevant sind, aber zu weit vom Erkenntnisinteresse dieser Studie fortführen.

nach Personen, die den Befragten auf die eine oder andere Art unterstützt haben bzw. Unterstützung erhalten haben. Die Namensgeneratoren orientierten sich einerseits an etablierten Fragen der quantitativen Umfrageforschung. Beispielsweise wurde gefragt, mit wem die Befragten „Dinge besprechen, die Ihnen wichtig sind“ – das klassische Item der sozialen Unterstützungsforschung (Marsden 1987). Andererseits richteten sich die Namensgeneratoren direkt auf das Erkenntnisinteresse der Studie und fragten z. B. nach Personen, mit denen man über die „beruflichen Ziele und Möglichkeiten“ in Deutschland gesprochen hat. Die neun Namensgeneratoren decken vier Dimensionen sozialer Unterstützung ab: instrumentelle Unterstützung (4 Items), emotionale Unterstützung (2 Items), Geselligkeit (1 Item) und selbst geleistete Unterstützung (1 Item). Abschließend wurden die Neuangekommenen aufgefordert, alle Personen zu nennen, denen sie sich (unabhängig von Unterstützungsbeziehungen) besonders eng verbunden fühlen. Dabei konnten neben bereits genannten Personen weitere Personen angeführt werden. Damit ergab sich folgende Liste von Namensgeneratoren:

1. Mit welchen Personen haben Sie seit Sie in Deutschland sind über Ihre beruflichen Ziele und Möglichkeiten gesprochen?
2. Welche Personen haben Ihnen seit Sie in Deutschland sind bei der Suche nach Praktika/Jobs oder einem Studienplatz geholfen (auf Stellen hingewiesen, Stellen gesucht, Empfehlungen ausgesprochen, Bewerbungsunterlagen mitgestaltet)?
3. Nehmen Sie einmal an, Sie hätten Probleme beim Ausfüllen von Formularen, z. B. von Behörden (Jobcenter, Wohnungssuche etc.). Wen würden Sie bei solchen Anliegen um Hilfe fragen?
4. Mit wem verbringen Sie gerne ihre Freizeit, z. B. mit Ausgehen, Spaziergehen, Shoppen oder in ein Café gehen?
5. Nehmen Sie einmal an, Sie müssten sich eine größere Summe Geld borgen/leihen. Wen würden Sie fragen?
6. Von Zeit zu Zeit besprechen die meisten Menschen wichtige Dinge mit anderen. Mit wem besprechen Sie Dinge, die Ihnen wichtig sind?
7. Welchen Personen haben Sie sich in letzter Zeit zugewandt, wenn Sie sich niedergeschlagen (oder traurig) fühlten und mit jemandem darüber reden wollten? (Herz 2015)
8. Welche Personen erwarten von Ihnen Unterstützung oder Hilfe, z. B. durch Geldüberweisungen, Ratschläge, kleinere Hilfsarbeiten oder Mut zusprechen?
9. Bitte nennen Sie all jene Personen, denen Sie sich besonders eng verbunden fühlen.

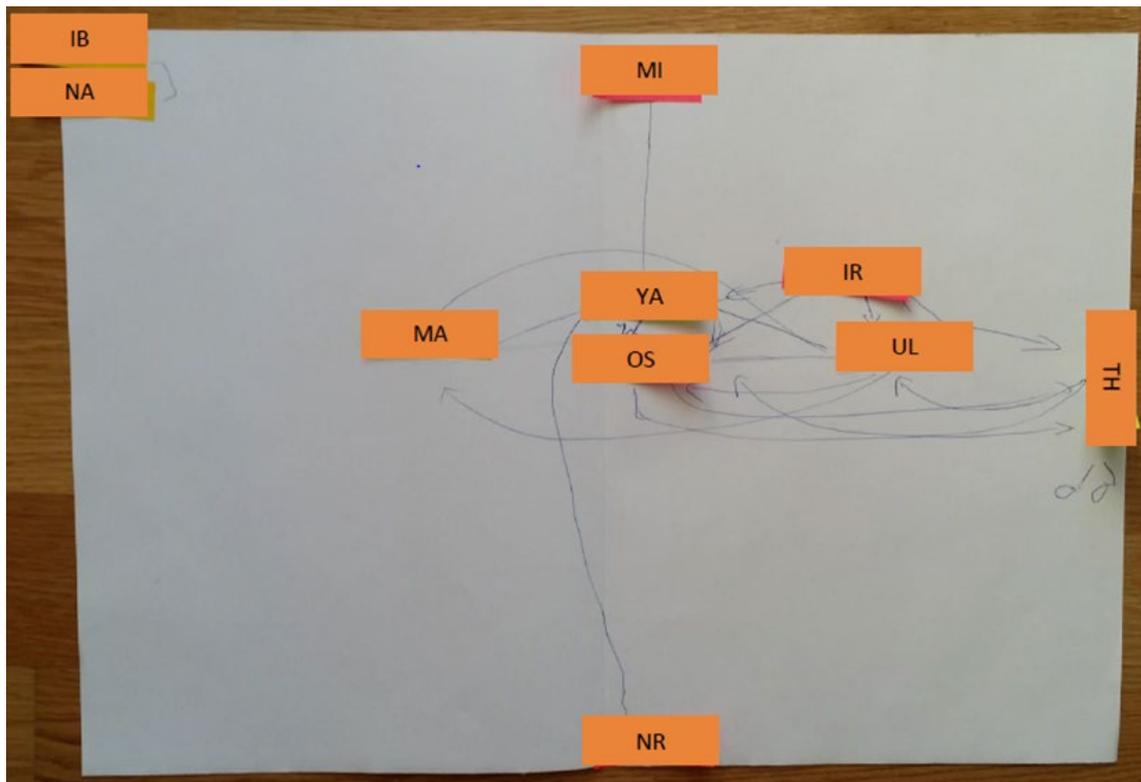
Mit diesem Vorgehen soll die „personal community“ (Chua et al. 2009) der Befragten erhoben werden. Man kann sich diesen Personenkreis wie ein mehr oder weniger dichtes Gewebe vorstellen, in das die Befragten eingebunden sind und mit dem sie sich durch die fremde Welt in Deutschland bewegen.

Im Verlauf des nachfolgenden Gesprächs wurden weitere Daten erhoben, die für eine strukturelle Netzwerkanalyse (Crossley et al. 2015) wichtig sind: a) Informationen über die, von den Befragten genannten Anderen (den sogenannten Alteri) und b) Informationen über die Vernetzung dieser Alteri (Wer kennt wen?). a) Nachfragen zu den Alteri dienen dazu, sich ein Bild von der Zusammensetzung der Netzwerke der Ankommenden hinsichtlich relevanter Merkmale zu machen. Von Interesse waren u. a. die Staatsangehörigkeit, der Wohnort, der formale Bildungsabschluss oder die Häufigkeit des Kontakts. Mit diesen Informationen kann man z. B. eruieren, wie homogen die soziale Welt ist, in der sich die Befragten tagtäglich bewegen. Hat der überwiegende Teil der „personal

community‘ ebenfalls Fluchterfahrung und ist erst seit Kurzem in Deutschland? Wohnen die wichtigsten Personen in derselben Stadt, andernorts in Deutschland oder im Herkunftsland? Die Antworten auf diese Fragen können wichtige Hinweise über die Lebensverläufe und Ankommensprozesse in Deutschland liefern. b) Für strukturelle Analysen im Sinne der Netzwerkforschung sind Informationen darüber unabdingbar, wie Personen miteinander verflochten sind. So lassen sich relationale Datenmatrizen erstellen (Jansen 2003), die z. B. Auskunft über die Dichte oder Komponentenstruktur eines Netzwerks ermöglichen. So kann es, wie die Sozialkapitalforschung gezeigt hat, für die Arbeitssuche von Bedeutung sein, wie die Alteri miteinander verknüpft sind (Granovetter 1973). Ego-Netzwerke, in denen jeder jeden kennt (z. B. aufgrund eines hohen Anteils von Familienangehörigen), bieten nach diesem Theorem weniger neue Informationen als ‚offene‘ Netzwerke mit vielen Brücken zu Personen, die sich untereinander nicht kennen (z. B. zu Arbeitskolleginnen und -kollegen, Freunden und Freundinnen, Nachbarinnen und Nachbarn sowie Familienmitgliedern).

Qualitative Methoden der Netzwerkerhebung ergänzten diesen standardisierten Befragungsteil. Dazu wurden die Geflüchteten bei jedem der Namensgeneratoren aufgefordert, die Namen der Alteri je auf einen Klebezettel zu schreiben und vor sich auf dem Tisch zu platzieren. Nach dem letzten der neuen Items wurde ihnen ein leeres Blatt Papier (ein Netzwerkblatt) vorgelegt, in dessen Mitte ein Kreuz gemalt wurde, welches mit ‚Ich‘ beschrieben wurde. Die Handlungsaufforderung dazu lautete: „Jetzt möchte ich Sie bitten, Ihre Kontakte auf diesem leeren Blatt anzuordnen. Stellen Sie sich dazu bitte vor, dass Sie in der Mitte des Blattes stehen. Ich habe das als „Ich“ gekennzeichnet. Es ist Ihre Entscheidung, wie Sie das machen. Sie können zum Beispiel Gruppen von Personen bilden, Linien einzeichnen, die Kontakte verbinden oder trennen oder etwas hinzuschreiben. Sie können das ganz so machen, wie Sie wollen.“ In der Folge gestalteten die Befragten die Netzwerkblätter, indem sie die Klebezettel mit den Alteri-Namen platzierten und zueinander in Beziehung setzten. So entstanden recht unterschiedliche grafische Repräsentationen der persönlichen Netzwerke, die im Weiteren Gegenstand von Erklärungen und gezielten Nachfragen wurden. Abbildung 1 zeigt so ein Netzwerkblatt.

Abbildung 1: Qualitative Erhebung von Netzwerken: Das Netzwerkblatt



Quelle: Eigene Darstellung.

Im dritten und letzten Teil der Gespräche wurden standardisierte Nachfragen gestellt, zunächst zu den Ego-Netzwerken (Alteri-Informationen und Kontakte der Alteri untereinander), dann zu den befragten Personen selbst. Hier wurden neben den üblichen soziodemografischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, formale Bildung der ankommenden Person und ihrer Eltern u. a. auch Fragen zum Asylverfahren sowie zur Wohnsituation gestellt. Abschließend wurde den Befragten die Einverständniserklärung zur Teilnahme, die bereits bei der Projektvorstellung am Beginn des Gesprächs mündlich eingeholt wurde, noch einmal schriftlich (Deutsch und Arabisch bzw. Englisch und Arabisch) vorgelegt sowie mündlich vorgelesen und erläutert. Das Einverständnis konnte dann durch Unterschrift oder durch mündliche Zustimmung gegeben werden. Danach wurde die Aufwandsentschädigung ausgehändigt und – sofern diese angenommen wurde – quittiert.

Auswertung

Das Datenmaterial der Studie ist sehr umfangreich. Es umfasst weit über 100 Stunden Audiomaterial von den mitgezeichneten Leitfadenterviews und narrativen Gesprächen, die in verschriftlichter Form mehrere tausend Seiten Text ergeben. Hinzu kommt die Vielfalt des Datenmaterials: Neben den Transkripten und Audiodateien liegen i. d. R. mehrseitige Gedächtnisprotokolle zu den Interviews, Feldnotizen von Beobachtungen bei der Rekrutierung in Flüchtlingsunterkünften, Internationalen Cafés oder Nachbarschaftsinitiativen sowie zu Hospitationen in einem Jobcenter und einer Arbeitsagentur vor. Ein weiteres Datenformat sind die grafischen Repräsentationen der persönlichen Netzwerke der Geflüchteten und die standardisierten Netzwerkdaten. Vor dem Hintergrund des Umfangs und der Vielfalt des Materials erwies sich die Auswertung als Gradwanderung: Auf der einen Seite sollte die Auswertung der Breite der erhobenen Daten gerecht werden,

auf der anderen Seite sollten jedoch auch – in die Tiefe gehend – rekonstruierende und narrative qualitative Methoden zum Einsatz kommen. Diese befassen sich allerdings tendenziell mit, relativ kleinen Datensegmenten. Folglich wendeten wir hier eine mehrstufige Auswertungsstrategie an, um sowohl der Breite als auch die Tiefe des Datenmaterials gerecht zu werden.

1. Mapping von Fallsynopsen: Der erste Auswertungsschritt setzt bei den strukturierten Gedächtnisprotokollen der Interviews an. Diese erfüllten bereits in der Erhebungsphase eine wichtige Funktion bei der Reflektion auf die einzelnen Fälle und bei der Steuerung der Studie, insbesondere mit Blick auf die weitere Fallauswahl. Jedes Protokoll beginnt mit einigen Notizen zum Interviewkontext. Dabei handelt es sich um die Themen der Rekrutierung, Beobachtungen zu nonverbalen Aspekten der Erhebung (Raum, Sitzordnung, Dolmetschenden-Arrangement, Kleidung, Auftreten, besondere Vorkommnisse etc.) und Notizen zu den nicht aufgezeichneten Gesprächen in der Kaffeepause nach dem ersten Teil des Interviews. Es folgte eine thematisch strukturierte Wiedergabe zentraler Inhalte des Gesprächs entlang des Fragebogens mit ggf. ersten Arbeitshypothesen und Fallvergleichen. Dies rundete ein reflexiver Abschnitt mit Notizen zum Fragebogen und dessen Handhabung sowie zur Steuerung der nachfolgenden Rekrutierung (im Sinne der Grounded Theory) ab. Aus diesen strukturierten Gedächtnisprotokollen wurde nach Abschluss der Erhebung eine erste Übersicht über die Fälle erstellt, indem jeder Fall schlagwortartig in wenigen Zeilen beschrieben und sodann nach Ähnlichkeiten und Unterschieden zu anderen Fällen in einem zweidimensionalen Raum verortet wurde. Anhand dieser Übersicht wurde eine vorläufige, grobe Typisierung der Fälle erstellt und Arbeitshypothesen hinsichtlich zugrundeliegender, strukturierender Prozesse aufgestellt. Spätere Analysen bestätigten wesentliche Annahmen, die im Zuge dieses ersten Auswertungsschritts formuliert wurden.
2. Kodieren der Transkripte: Im zweiten Auswertungsschritt wurden die Transkripte mit Hilfe des Computerprogramms MaxQDA qualitativ inhaltsanalytisch kodiert. Die Codes ergaben sich einerseits (deduktiv) aus den Erkenntnisinteressen und dem Leitfaden. Beispielsweise wurden alle Textstellen, an denen sich die Befragten über ihre beruflichen Ziele in Deutschland äußerten, sie Erfahrungen mit den Jobcentern beschrieben oder von ihren Bemühungen die deutsche Sprache zu erlernen erzählten, jeweils einem entsprechenden Code zugeordnet. Andererseits wurden auch Codes aus dem Textmaterial heraus entwickelt (induktiv). In diese Kategorie fällt der Code „Wohnen“, der sich aus dem Material ergab, aber auch alle Kodierungen von Netzwerkkontakten, die jeweils einen spezifischen Code zugewiesen bekamen (z. B. 30Ni für die Bekannte „Nicole“ des 30ten Befragten). Mit der inhaltsanalytischen Kodierung erschließt sich das gesamte Material selektiv, vorstrukturiert durch die Codes; so wird es zugänglich für thematische Auswertungen, die aus dem Interview- und Fallkontext herausgelöst sind.
3. Strukturierte Fallzusammenfassungen erstellen: Ebenfalls auf die thematische Ebene und die volle Bandbreite des Materials beziehen sich die strukturierten Fallzusammenfassungen. Ähnlich wie schon bei den Gedächtnisprotokollen, allerdings systematischer, ausführlicher und unter Zuhilfenahme der Transkripte, werden alle Fälle gegliedert nach erkenntnisleitenden Kategorien (z. B. Arbeitsmarktstrategien, Berufserfahrung oder familiäre Situation) zusammengefasst und in einer Tabelle dokumentiert. Dieses Dokument lässt sich in zwei Richtungen lesen: entlang der Spalten liest man sich in die einzelnen Fälle ein, entlang der Zeilen verfolgt man inhaltliche Fragestellungen quer zu den Fällen. Mit diesem doppelten Fokus werden beständige Kontextwechsel während des Auswertungsprozesses ermöglicht – Kontextwechsel,

die für die Balance zwischen Breite und Tiefe der Auswertung wichtig sind. Denn wenn man an einem Fall (oder einer Kodierstelle innerhalb dieses Falles) arbeitet, kann man sowohl den Kontext des Falles (entlang der Spalten) oder der Themen (entlang der Zeilen) hinzuholen und demnach die analysierte Kodierstelle einordnen.

4. Netzwerkstrukturen analysieren: Für die Analyse der egozentrierten Netzwerke der Befragten wurden alle Informationen aus den entsprechenden standardisierten Befragungsteilen von qualitativen Daten (Transkripte der entsprechenden Interviewsequenzen) in quantitative Datensätze übertragen, die binäre Informationen zu den Beziehungen der Alteri untereinander sowie soziodemographische Informationen über Ego und die Alteri enthalten. Die Ergebnisse dieser Standardisierungen dienen im Rahmen dieses qualitativen Forschungsprojekts in erster Linie dem systematischen Vergleich der Fälle untereinander. Beispielsweise konnten die Netzwerke hinsichtlich ihrer Größe oder des Anteils an transnationalen Kontakten verglichen werden (vergleiche Abschnitt 4.3).
5. Netzwerke qualitativ analysieren: Die Auswertung der qualitativen Netzwerkdaten in Form der Netzwerkblätter und der einschlägigen Abschnitte der Interviewtranskripte ergänzt die quantitativen Analysen (mit Blick auf die Bedeutungssetzungen), die Fallvergleiche (mit Blick auf die Relevanz und Eigenlogik der Netzwerke) und die thematischen Analysen (z. B. mit Blick auf die Rolle von Netzwerken für die Arbeitsmarktstrategien). Die Netzwerkblätter wurden qualitativ-struktural (Herz et al. 2015) sowie systematisch vergleichend (Nohl 2013) untersucht. Für die Feinanalyse von Beziehungen wurden Positionierungsanalysen eingesetzt (Bernhard 2018). Darüber hinaus ging aus einem systematischen Vergleich der Beziehungen eine Typisierung hervor, die wiederum für eine Realtypisierung der Egonetzwerke der Geflüchteten eingesetzt werden konnte (vergleiche die Abschnitte 4.2 und 4.3).
6. Feinanalysen durchführen: Ergänzend zu den genannten Auswertungsschritten folgten selektive Feinanalysen ausgewählter Textstellen mittels komparativer Sequenzanalyse. Da nur ein Bruchteil des Datenmaterials derart tiefgehend bearbeitet werden kann, kommt den Auswahlkriterien große Bedeutung zu. Die Sequenzanalysen widmeten sich einigen der Schlüsselstellen in den Gesprächen, die zuvor induktiv kodiert wurden. Zu solchen Schlüsselstellen zählen z. B. stark verdichtete Erzählungen oder Passagen, in denen die Strukturlogik eines Falls besonders hervortritt. Die Sequenzanalysen fanden in regelmäßigen Sitzungen einer Auswertungsgruppen statt. Für die biographischen Fallstudien wurden Fälle ausgewählt, die nach einer konsolidierten Fassung der vorläufigen Typisierung die Varianz im Datenmaterial am markantesten zum Ausdruck brachten.

2.2 Teilstudie Etablierte

Befragung

Zur Triangulation der biographischen Perspektive der Geflüchteten wurden – neben teilnehmenden Beobachtungen in einem Jobcenter und bei der Rekrutierung – 22 Leitfadenterviews mit in Deutschland etablierten Personen geführt. Alle Befragten wirkten beruflich oder ehrenamtlich in verschiedenen Rollen bzw. Funktionen bei den Ankommensprozessen von Geflüchteten mit (siehe Tabelle 2). Etwas mehr als die Hälfte der Befragten engagierte sich ehrenamtlich, entweder im Rahmen eines Helferkreises oder/und über eine ehrenamtliche Patenschaft mit Geflüchteten. Un-

ter den professionellen Unterstützenden finden sich überwiegend Mitarbeitende von Bildungseinrichtungen bzw. der Arbeits- und Sozialverwaltung; der Großteil der befragten Etablierten ist weiblich und fast alle haben einen Hochschulabschluss. Bei den Ehrenamtlichen ist der Frauenanteil sogar noch höher. Ebenso wie das durchschnittliche Alter. Bei den beruflich Engagierten war die Teilnahmebereitschaft sehr hoch, bei den Ehrenamtlichen gab es einige Absagen, die mit der hohen Arbeitsbelastung durch ihr ehrenamtliches Engagement aber auch durch Teilnahme an früheren wissenschaftlichen Erhebungen begründet wurden. Die Gespräche fanden zwischen Januar 2017 und April 2018 statt, nahmen zumeist zwischen einer und zwei Stunden Zeit in Anspruch und die Audiodateien wurden vollständig verschriftlicht.

Tabelle 2: Übersicht über die befragten Etablierten

Grundlage	Rollen der Befragten	Anzahl der Interviews
Ehrenamtliches Engagement	Allgemeines Ehrenamt (z. B. in Helferkreis)	6
	Ehrenamtliche Patenschaft	7
Professionelle Unterstützung	Bildung (z. B. Sprachlehrer und -lehrerinnen, Studienberatung)	3
	Arbeit (z. B. öffentliche Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen)	2
	Wohlfahrtsverbände (z. B. in Unterkünften)	2
	Sonstige	2
Gesamt		22

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Befragten übten ein weites Spektrum von Tätigkeiten aus, darunter regelmäßiger Sprachunterricht in Kursgruppen, Beratung zum Studienangebot, Hilfe bei den Bewerbungsunterlagen, Hausaufgabenhilfe für Kinder, Unterstützung bei der Wohnungssuche, Übersetzungen, Begleitung zu Ärzten, Berufstipps und gemeinsame Freizeitaktivitäten. Der Kontext dieser Tätigkeiten und die Beziehungen zwischen Etablierten und Geflüchteten variierten dabei stark (siehe auch Abschnitt 4.2) und reichen vom einmaligen, vorab terminierten Aufeinandertreffen im Büro eines Verwaltungsgebäudes bis hin zu täglichen Kontakten und wechselseitiger Anteilnahme an allen Bereichen des Lebens. Diese Vielfalt stellte vor allem in der Anfangsphase des Projekts eine wichtige Ressource dar, denn aus den Leitfadeninterviews erschlossen sich wichtige Orientierungen im Feld (z. B. zur Arbeitsteilung und Reibungspunkten zwischen den einzelnen Anlaufstellen der Unterstützungsinfrastruktur) und Einschätzungen (z. B. zu vermeintlich typischen Problemen von Geflüchteten), die bei der Erhebung berücksichtigt werden konnten. Zudem waren die Kontakte der Befragten zu Ankommenden, Unterkünften oder anderen Etablierten die ergiebigste Quelle bei der Rekrutierung von Geflüchteten.

Fragebogen

Bei den Gesprächen mit Etablierten kamen zwei Leitfäden zum Einsatz. Ein Leitfaden war auf Gespräche mit Pateninnen und Paten zugeschnitten, also auf Helfende, die eine dauerhafte und besonders enge Beziehung mit einer ankommenden Person oder Familie eingegangen sind. Der zweite Leitfaden wurde in Gesprächen mit ehrenamtlichen und professionellen Unterstützenden eingesetzt, die eine weniger enge und exklusive Bindung zu einzelnen Geflüchteten hatten. Dieser Leitfaden fokussierte, nach einem kurzen Abschnitt zum Tätigkeitsfeld bzw. dem Zuständigkeitsbereich der Befragten (erster Gesprächsabschnitt), die alltäglichen Formen der Zusammenarbeit mit bzw. der Unterstützung für die Neuangekommenen (zweiter Gesprächsabschnitt). Im dritten

und letzten Gesprächsabschnitt wurden die Befragten zu Reflexionen, Einschätzungen und Empfehlungen zum Themenfeld von Flucht, Arbeitsmarktintegration und Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft aufgefordert. Der Leitfaden für Paten und Patinnen rückt dagegen die Beziehung zu einzelnen Geflüchteten ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Gesprochen wurde über die Entstehung, den Verlauf und die Unterstützungsleistungen, die im Rahmen der Beziehung ausgetauscht werden. Weitere Themen waren Einschätzungen der Rollen – der eigenen wie auch der jeweils anderen – innerhalb der Beziehung sowie Einschätzungen zu den Unterstützungsnetzwerken der Geflüchteten. Zum Abschluss der Leitfadeninterviews wurde ein kurzer soziodemographischer Fragebogen erhoben und die Einwilligungserklärung für die Datennutzung unterschrieben.

Auswertung

Wie die Gespräche mit den Geflüchteten wurden auch die Interviews mit den Etablierten aufgezeichnet und vollständig transkribiert. Zudem wurden im Anschluss an die Erhebungen ausführliche Gedächtnisprotokolle mit Beobachtungen zur Interviewsituation, zentralen Aussagen der Befragten und daran anschließenden, weiterführenden Überlegungen verfasst. Die Transkripte der Interviews wurden selektiv thematisch kodiert (Charmaz 2006), um Aussagen zu Themen zusammenzutragen, die bei der Auswertung der Geflüchteteninterviews relevant wurden. Für eine Studie zu den Beziehungen von Geflüchteten und Ehrenamtlichen (Bernhard 2020) fanden darüber hinaus weiterführende Feinanalysen einzelner Gespräche mit Etablierten statt.

3 Arbeitsmarkthandeln

3.1 Biographische und institutionelle Aspekte des Ankommens

Die Arbeitsmarkt(des)integration von Geflüchteten vollzieht sich als Teil umfassenderer Ankommensprozesse, die sowohl biographisch als auch institutionell gerahmt sind. Um zu verstehen, wie Geflüchtete mit Bezug auf den Arbeitsmarkt handeln – wie sie sich informieren, Ziele setzen und auf deren Grundlage agieren – ist der Blick auf diese Rahmungen unerlässlich. In welcher biographischen Situation befinden sich die Geflüchteten und wie wirken institutionelle Regelungen des Asyl- bzw. des Sozialsystems, mit denen sie nach ihrer Ankunft konfrontiert sind, auf sie? Im Folgenden stellen wir drei Aspekte vor, die sich diesbezüglich als besonders relevant erwiesen haben: a) Die Ankommenden müssen mit Ressourcenverlust und -knappheit umgehen; b) die Ankommensprozesse in Deutschland sind institutionell stark vorstrukturiert und folgen einem Modell der sequenziellen Integration und c) die Ankommenden stehen vor einem Problem der Gleichzeitigkeit, d. h. sie haben wichtige Weichenstellungen in verschiedenen, vielfach miteinander verwobenen Lebensbereichen parallel vorzunehmen.

- a) Ressourcenverlust und -knappheit: Für die Geflüchteten beginnt mit dem Asylgesuch in Deutschland eine (weitere) Lebensphase, die in mehrfacher Hinsicht von Ressourcenverlust und -knappheit geprägt ist. Bourdieu (1983) Unterscheidung von ökonomischem, sozialem, kulturellem und symbolischem Kapital eignet sich dazu, die Vielschichtigkeit dieser Deprivationserfahrung zu fassen. Mit Blick auf ökonomisches Kapital (Geld und Sachwerte) berichten die befragten Geflüchteten von in der Heimat zurückgelassenen Häusern, verlorenen Vermö-

gen oder dem Verlust regelmäßiger Einkommen aus Erwerbstätigkeit, sowie von z. T. erheblichen Fluchtkosten für sich selbst und Familienangehörige (vergleiche auch Brücker et al. 2016: 28-29). In Deutschland sind sie auf Zahlungen gemäß des Asylbewerberleistungsgesetzes und (im Falle einer Anerkennung bzw. eines subsidiären Schutzes) zumindest vorläufig auf die Grundsicherung für Arbeitssuchende angewiesen. Neben diesen Einbußen an ökonomischem Kapital führt die Flucht typischerweise zur Schwächung von ‚alten‘ Kontakten zu Zurückgebliebenen im Herkunftsland (soziales Kapital). Dem stehen Schwierigkeiten bei der Herausbildung neuer sozialer Beziehungen zu Personen in Deutschland gegenüber, insbesondere zu Etablierten (siehe dazu Abschnitt 4.2).

Hinzu kommen Abwertungen von kulturellem Kapital (Wissen und Bildung in einem weiten Sinne) und zwar sowohl in seiner inkorporierten Form (z. B. Alltagswissen oder Sprachkompetenz) als auch in seiner institutionalisierten Form (z. B. Bildungsabschlüsse). Die Anerkennung des in Syrien erworbenen, institutionalisierten kulturellen Kapitals von Bildungs- und Berufsabschlüssen ist in einigen Fällen nicht möglich oder sinnvoll (etwa, weil Berufsabschlüsse in Syrien nicht zertifiziert wurden). In anderen Fällen erweisen sich Anerkennungsprozesse als kompliziert und zeitaufwändig oder führen nur zu einer teilweisen Anerkennung mit erheblichem Nachqualifizierungsbedarf. Adil⁵, ein syrischer Physiotherapeut, berichtet beispielsweise, dass er nach einem langwierigen Anerkennungsverfahren noch umfangreiche praktische wie auch theoretische Zertifizierungsschritte hätte ableisten müssen, um in Deutschland in seinem erlernten Beruf weiterarbeiten zu können. Zudem stellt er fest, dass der Beruf des Physiotherapeuten in Deutschland weniger angesehen sei als in Syrien, wo die Ausbildung als Studium angelegt ist.

Im Falle der befragten Geflüchteten folgt auf die Flucht ferner eine drastische Abwertung des Verkehrswerts der arabischen Muttersprache (inkorporiertes kulturelles Kapital). Die Geflüchteten werden von kompetenten Sprechenden im Herkunftsland zu Lernenden, deren Sprachlernfortschritte im Aufnahmeland genau beobachtet, diskutiert und z. T. medial problematisiert werden.⁶ Dieser ‚Sprachverlust‘ trifft Menschen besonders hart, deren berufliche Existenz eng mit dem Arabischen verknüpft war und die ihre Erfahrungen und Kompetenzen (wenn überhaupt) nur mit erheblichem Aufwand an den deutschen Arbeitsmarkt anschließen können. Beispielhaft steht dafür der Fall des ehemaligen Studenten Mahmud, der in Syrien kurz vor einem Abschluss stand und der nun in Deutschland einer Hilfstätigkeit nachgeht. Davon sind im analysierten Material insbesondere Studiengänge wie Jura oder (arabische) Literatur- und Kulturwissenschaften betroffen.

Die Ressourcenarmut der Neuangekommenen lässt sich schließlich über das Konzept des symbolischen Kapitals, d. h. die Anerkennung bzw. Wertschätzung von Ressourcen durch Dritte, erfassen. Hier wirken sich zunächst die bereits beschriebenen Abwertungen von Sprachkompetenzen, Bildungsabschlüssen oder Berufserfahrungen negativ aus. Hinzu kommen Marginalisierungen, die unmittelbar mit der Kategorie des ‚Flüchtlings‘ verbunden sind,

⁵ Namen wurden pseudonymisiert und Angaben zur Biographie ggf. so verändert, dass die Anonymität der Befragten gewährleistet ist. Darüber hinaus befindet sich im Anhang eine Liste mit weiterführenden Informationen zu allen zitierten Befragten, welche als Interpretationshilfe herangezogen werden kann.

⁶ Vergleiche zum Beispiel den Beitrag „Jeder Zweite scheitert am Deutschtest“ in der F.A.S. vom 29. April 2018 (<https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/mehr-wirtschaft/fluechtlinge-jeder-zweite-scheitert-am-deutschtest-15565140.html>, letzter Zugriff: 14.1.2020).

etwa die häufige wohnräumliche Segregation von Geflüchteten in (teilweise abgelegenen) Unterkünften oder negativ konnotierte massenmediale Darstellungen von Geflüchteten, beispielsweise im Zusammenhang mit den Vorfällen der Silvesternacht 2015/2016 in Köln (Holzberg/Kolbe/Zaborowsky 2018). Derartiges leistet einer Stigmatisierung von geflüchteten Personen Vorschub, mit der sich die Befragten z. T. intensiv über ihre persönlichen Netzwerke auseinandersetzen. (siehe dazu auch Abschnitt 4.2).

Die Mehrdimensionalität der Ressourcendeprivation erschwert die Akkumulation von neuen Ressourcen in Deutschland – auch deshalb, weil sie die Konversion von Kapitalsorten ineinander behindert. Beispielsweise verfügen die Geflüchteten i. d. R. nicht über die finanziellen Möglichkeiten, bei Bedarf zusätzlichen Sprachunterricht zu bezahlen (Umwandlung von ökonomischem in kulturelles Kapital). Vielen der Befragten fehlen zudem alltägliche Kontakte mit Deutschsprachigen, über die sie die neue Sprache praktisch einüben (Umwandlung von sozialem in kulturelles Kapital) oder Arbeitsplätze requirieren können (Umwandlung von sozialem in ökonomisches Kapital). Diese Beispiele verdeutlichen die Relevanz, die Ressourcenknappheit von Geflüchteten nicht eindimensional zu denken, etwa allein als fehlende Sprachkompetenz oder mangelnde Teilhabe am Arbeitsmarkt. Sie entfaltet ihre Wirkung vielmehr multidimensional und dynamisch.

- b) Institutionelle Strukturierung von Ankommensprozessen und sequenzielles Integrationsmodell: Die Ankommensprozesse der Geflüchteten sind hochgradig vorstrukturiert. Ungeachtet der Unterschiede in den Biographien der Befragten lassen sich in den Erzählungen (einander teilweise überlappende) Phasen identifizieren, die von allen in ähnlicher Weise erinnert werden und die ihren Ursprung in institutionellen Regelungen des Asyl- und Sozialsystems haben. Die erste Phase beginnt mit dem formalen Asylgesuch, das den Übergang von der Fluchtroute in das deutsche Asylsystem markiert. Die Erzählungen über diese Zeit ähneln sich in frappierender Weise. Im Vordergrund stehen Orte und Städtenamen, die in schneller Abfolge aufgezählt und manchmal unter Angabe tagesgenauer Daten zeitlich eingeordnet werden. Handlungsmotive, die Umzüge oder Aufenthaltsdauern begründen, fehlen typischerweise oder werden anderen Personen oder Organisationen zugeschrieben. Das erzählte Ich wird – wo es nicht ganz verschwindet – in Passivkonstruktionen eingebettet. Diese erzählerischen Merkmale zeigen, wie die Befragten die Zeit erleben, die unmittelbar auf die anfängliche Freude, in Sicherheit zu sein, folgt. Sie fühlen sich einem anonymen, undurchschaubaren System unterworfen, das sie verwaltet und ihren Handlungsspielräumen und Initiativen enge Grenzen setzt. In dieser Zeit machen die Neuangekommenen die Erfahrung, als ‚Flüchtling‘ adressiert zu werden. Entsprechend thematisiert bspw. Nadima im Interview die Flüchtlingskategorie, als sie auf ihre finanzielle Abhängigkeit vom sozialen Sicherungssystem sowie auf Gefühle der Fremdheit und Diskriminierung zu sprechen kommt.

Diese Deutung setzt sich in vielen Schilderungen des weiteren Asylverfahrens fort. Das objektive Gegenstück dieser subjektiven Erfahrungen und Einschätzungen bilden die umfassenden institutionellen Regelungen des Asylsystems mit seinen weitgehenden Eingriffen in das Leben der Befragten, die u. a. von der Frage des Familiennachzugs über die beschriebene wohnräumliche Segregation bis zu Einschränkungen von Staatsbürgerschaftsrechten (Marshall 1992) – insbesondere in ihrer politischen und sozialen Form – reichen. Diese Ankom-

mensbedingungen überlagern jedoch nicht die starken Gefühle der Freude, endlich in Sicherheit zu sein sowie der Dankbarkeit für die Aufnahme in Deutschland. Diese Dankbarkeit bringen die Befragten beispielsweise immer wieder im Interview oder auch gegenüber den ehrenamtlich Helfenden zum Ausdruck.

Die Entscheidung über den Asylantrag – die im Falle der Befragten zu einer Anerkennung als Flüchtling bzw. zu einem subsidiären Schutzstatus führte – läutet die zweite Phase des Ankommens ein. Da die Geflüchteten ihren Lebensunterhalt überwiegend nicht selbst bestreiten können, wechseln sie mit dem neuen Aufenthaltsstatus vom Zuständigkeitsbereich des Asylbewerberleistungsgesetzes in den des SGB II über. Das ist rechtlich und lebensweltlich ein großer Schritt, denn es beendet den Sonderstatus und stellt die Geflüchteten grundsätzlich mit anderen Leistungsberechtigten gleich (siehe unten). In der Folge werden sie verstärkt und von verschiedenen Seiten – den Jobcentern, Bekannten, Ehrenamtlichen aber auch massenmedial – mit den Erwartungen konfrontiert, Deutsch zu lernen und eine Arbeit zu finden. In den Gesprächen mit den Geflüchteten wird deutlich, dass diese Botschaft ankommt. Immer wieder wird die Bereitschaft, Deutsch zu lernen betont und im Interview dargestellt. Darüber hinaus wird regelmäßig aufgezeigt, wie viel diesbezüglich bereits investiert wurde bzw. was man zu investieren bereit sei. Dem Sprachlernen kommt in dieser Phase eine besondere, lebenslaufstrukturierende Bedeutung zu. Viele Befragte erhielten erst nach der Anerkennung Zugang zu professionellen Sprachkursen. Die Abfolge der aufeinander aufbauenden Sprachkurse (jeweils mit Zielniveau A1, A2, B1 usw.) gibt den Lebensläufen eine zeitliche Struktur. Dabei kommt es z. T. zu erheblichen Verzögerungen, weil bspw. der nachfolgende Sprachkurs erst nach Monaten startet, man einen Kurswechsel anstrebt, aber zunächst keinen anderen Kurs findet oder weil bei der Kurszuteilung nicht berücksichtigt wurde, dass jemand Analphabet ist und dem Inhalt eines Kurses nicht folgen können wird. Weit oben auf der Agenda steht in dieser Phase auch der Auszug aus Wohnheimen – nicht zuletzt, weil es die Normalisierung des rechtlichen Status in Folge der Anerkennung in den Alltag überträgt und die Neuangekommenen aus (häufig als widrig empfundenen) Wohnverhältnissen in Gemeinschaftsunterkünften befreit.

Die dritte und abschließende Phase des Ankommensprozesses tritt beim Übergang in eine Berufsausbildung, ein Studium oder eine (bedarfsdeckende) Erwerbsarbeit ein. Dieser Übergang wird zumeist gemeint, wenn von (Arbeitsmarkt-)Integration die Rede ist. Angesichts der Erfahrungen und Lebenssituationen ist es bemerkenswert, wie sehr den Geflüchteten eine Erwerbstätigkeit als mittelfristiges Ziel vor Augen steht und zwar unabhängig davon, wie lang der Weg bis zu einer Beschäftigung bzw. zur Beschäftigungsfähigkeit erscheinen mag. Die Geflüchteten haben durchweg eine hohe Arbeitsmotivation (vergleiche auch SVR-Forschungsbereich 2017: 7). Ihnen ist klar, dass von ihnen früher oder später erwartet wird, eine Arbeit aufzunehmen. Diesem Ziel können allerdings verschiedene Probleme im Wege stehen. So wird bspw. Saifs Lernen der deutschen Sprache durch die beengte Wohnsituation – er lebt mit seiner Frau und fünf seiner Kinder in einem Zimmer – erschwert. Wael hadert damit, dass er in Deutschland aufgegriffen und nicht wie geplant in ein Nachbarland weiterreisen konnte und Firas gelingt es zum Interviewzeitpunkt gerade erst, sich nach Haft und Foltererfahrungen psychisch zu stabilisieren. Andere hadern schlicht mit dem langwierigen Ankommensprozess: Immer wieder könne man, so Wael, „nichts tun“ (Wael) oder solle „warten, warten, warten“ (Abdul). Gerade

Personen mit klaren beruflichen Zielen leiden unter diesen Verzögerungen und wännen Lebenszeit „verschwendet“.

Tatsächlich haben zum Befragungszeitpunkt (ca. zweieinhalb Jahre nach Einreise) nur wenige der Befragten den Übergang in Ausbildung, Studium oder Beruf hinter sich. Eine Befragte hat eine einjährige Weiterbildung begonnen (Mara), ein anderer geht einer Helfertätigkeit nach (Mahmud) und einige Weitere haben gerade ein Studium begonnen oder befinden sich unmittelbar davor. In der gesamten Kohorte der seit 2013 zugezogenen Geflüchteten lag die Beschäftigtenquote im zweiten Halbjahr 2016 bei 9 Prozent. Im folgenden Jahr stieg die Erwerbsbeteiligung jedoch auf 21 Prozent (Brücker et al. 2019: 9). Die Gründe für diese, im Vergleich zu anderen Gruppen Neuangekommener zögerliche Erwerbsintegration sind vielfältig. Geflüchtete können sich beispielsweise i. d. R. im Herkunftsland weniger gut auf das Zielland vorbereiten, sie haben geringere Deutschkenntnisse bei der Einreise und eine höhere Wahrscheinlichkeit von Traumatisierungen (Becker/Ferrara 2019; Brücker et al., 2019; Chiswick/Lee/Miller 2006). In den narrativen Gesprächen mit Geflüchteten wird zudem deutlich, dass die institutionelle Strukturierung wesentlich zu Verzögerungen bei Arbeitsmarktintegrationsprozessen beitragen kann. Die Geflüchteten erleben die drei Phasen als grundsätzlich aufeinander folgend, d. h. erst wenn das Asylverfahren mit seinen Erfordernissen, Einschränkungen und Ungewissheiten bewältigt und die Sprache einigermaßen beherrscht wird, wird für sie der Weg auf den Arbeitsmarkt denkbar.

Dieses institutionell unterfütterte „sequenzielle Integrationsmodell“ (Herbert Brücker) schreibt sich – bei allen Unterschieden – in die Biographien der Geflüchteten als dominante Struktur ein. Ankommen beansprucht so einen nicht unerheblichen Zeitraum: Selbst in dem Fall, dass man für die Bearbeitung des Asylantrags sechs Monate und für das Erreichen eines B1-Niveaus zwei Jahre veranschlagt, kann man mit einer verstärkten Arbeitsmarktorientierung erst im dritten Aufenthaltsjahr rechnen. Überdies ist das sequenzielle Integrationsmodell für Verzögerungen anfällig, denn je strikter die einzelnen Schritte aufeinander aufbauen, desto eher hält Zeitverzug am Anfang den gesamten Ankommensprozess auf. Hajdar erzählt beispielsweise, wie sich ein Kurswechsel monatelang hingezogen habe. Für entstehende Zwischenzeiten ein Praktikum zu finden ist schon deshalb schwierig, weil die Dauer der Zwischenzeit vorab nicht bekannt ist. Abdul versucht, die Wartezeit auf einen Anschlusskurs mit einem Mini-Job zu füllen, jedoch genügt ihm der Beschäftigungsgrad nicht. Reformen, die auf eine Möglichkeit zum „Spurwechsel“ (Brücker 2015) oder der frühzeitigere Zugang zu Deutschkursen zielen, können dazu beitragen, die Dauer bis zum Übergang in Arbeit oder (Aus-)Bildung zu verkürzen. Allerdings müssen diese Möglichkeiten von Multiplikatoren wie Ehrenamtlichen oder Mitarbeitenden von Wohlfahrtsverbänden, die Gemeinschaftseinrichtungen betreuen, rechtzeitig und gezielt weiterkommuniziert werden, damit sie für die Lebensplanung der Geflüchteten relevant werden können.

Die Strukturierung des Ankommensprozesses hat noch einen weiteren unbeabsichtigten Effekt. Die Geflüchteten werden vorübergehend (insb. in der ersten Phase) weitgehend ihrer eigenständigen Handlungsfähigkeit beraubt und zu einer Passivität und Unselbständigkeit verdammt, die im krassen Gegensatz zu den Erfordernissen der vorangehenden Flucht und der nachfolgenden Aktivierung durch das Sozialgesetzbuch (SGB) II steht. Wenn die Geflüchteten ihr Asylgesuch stellen, haben sie eine Lebensphase hinter sich, in der sie eine außerordentliche

Handlungsfähigkeit unter Beweis gestellt haben. Nun aber werden sie bis weit in die persönliche Lebensführung hinein fremdbestimmt. Wo sie wohnen, mit wem und wie lange, die finanziellen Mittel über die sie verfügen, ob und zu welchen Bedingungen sie arbeiten können oder welche Sprachangebote ihnen zugänglich sind – all das entscheiden in der ersten Ankommensphase Andere für die geflüchteten Personen. Diese Regelungen sind für die Geflüchteten verbindlich. Sie können sich ihnen nicht ohne Weiteres entziehen. Anna – Mitarbeiterin eines Wohlfahrtsverbandes – stellt fest, dass in vielen Behörden Deutsch vorausgesetzt und zudem kein Englisch gesprochen werde, so dass Geflüchtete mit geringen Deutschkenntnissen „nichts alleine machen“ könnten und ständig auf Hilfe (z. B. begleitende Ehrenamtliche) angewiesen sein. Ein Bewusstsein für das Problem der erzwungenen Unselbständigkeit findet sich auch bei den Ehrenamtlichen. Berta versucht deshalb, den Neuankommen rechtzeitig zu vermitteln, dass sie sich bald um alle Belange des Lebens (wie z. B. das Finden eines Kitaplatzes) selbst kümmern müssen. Während also institutionell eine gewisse Unselbständigkeit erwartet, vorausgesetzt und vielleicht sogar befördert wird, müssen sich die Neuangekommen nach einem positiven Asylbescheid bzw. nach Zuerkennung eines subsidiären Schutzstatus selbstständig ein neues Leben in einem fremden Land aufbauen. Das erfordert nicht zuletzt mit Blick auf die Aktivierungspolitik des SGB II und deren Ziel einer bedarfsdeckenden Erwerbstätigkeit ein enormes Maß an Eigeninitiative. Für die Geflüchteten heißt die Agenda demnach nicht Aktivierung, sondern, durch die Notwendige Passivität im Ankommensprozess, Reaktivierung. Dabei erweist sich die Reaktivierung insbesondere in solchen Fällen als problematisch, in denen die Befragten keinen – oder nur in mangelndem Umfang – Zugriff auf Formen institutionellen Wissens haben. Denn ohne dieses Wissen kann der, mit dem Wechsel in den Verantwortungsbereich der Jobcenter einhergehende Anforderungswechsel für die Befragten nicht nachvollzogen werden.

Weiterhin kann die vorübergehend erzwungene Unselbständigkeit zum Hindernis werden. Dabei sind die, mit der strukturell bedingten Unselbständigkeit verbundenen Gefahren nach Alter, Sprachkenntnissen und formalem Bildungsgrad sehr ungleich verteilt. Befragte mit geringer formaler Bildung und geringen Deutschkenntnissen werden durch die anfängliche institutionelle Enteignung von Initiative tendenziell nachhaltiger in ihrer Lebensführung geprägt. Das empirische Material legt hier nahe, dass fehlende Sprachkenntnisse und (auch damit im Zusammenhang stehende) geringere Kontakte zu Etablierten für die Betroffenen größere Probleme bei der Orientierung im Aufnahmeland bedeuten. Hochgebildete, junge Geflüchtete, die in Deutschland beruflichen Zielen nachgehen wollen, tun dagegen alles, um der erzwungenen Passivität zu entgehen. Sie versuchen, Einfluss auf die Zuteilung zu Sprachkursen zu nehmen, Wartezeiten sinnvoll zu nutzen oder die Kurse anderweitig in ihr Leben zu integrieren. So berichtet etwa Emin, dass er in einen Kurs in die Stadt wechseln wollte, um so der Isolation des Lebens am Dorf entfliehen zu können. Kurz: Die Ankommenden tun alles, um ihren Ankommensprozess innerhalb des vorgegebenen Rahmens zu beschleunigen und erwarten sehnlich das Ende der auferlegten Unselbständigkeit. Gerade bei der Sprachkompetenz führen die beiden Einstellungen (Fügen in erzwungene Passivität vs. subversive Initiative) zu erheblichen Unterschieden beim Kompetenzzuwachs (Abschnitt 3.4). Das sequenzielle Integrationsmodell trägt damit seinen Teil zu einer Polarisierung der Geflüchtetengruppen bei, die sozialstrukturell u. a. in den großen Bildungsunterschieden angelegt ist (Brücker 2016).

- c) Gleichzeitigkeit und Interdependenz der Lebensbereiche: Mit dem Übergang in die dritte Phase stehen für die Geflüchteten wichtige Weichenstellungen in verschiedenen, vielfach miteinander verwobenen Lebensbereichen an. Es geht um nicht weniger als einen Neuentwurf des Lebens unter neuen Bedingungen, die sich von denen des Herkunftslandes sehr unterscheiden. Betroffen sind alle Bereiche des Alltags. Allein mit Blick auf das Familienleben stellen sich zahlreiche drängende Fragen: Können Familienangehörige nach Deutschland geholt werden und wie gelingt das Familienleben unter gänzlich veränderten Bedingungen wie beengtem Wohnen, Statusverlust und Arbeitslosigkeit? Wie kann man im Herkunftsland oder auf der Fluchtroute zurückgebliebene Angehörige unterstützen? Wie hält man Kontakt zu ihnen und inwieweit lässt man einander am täglichen Leben teilhaben? Die Wohnsituation bildet ein weiteres Handlungsfeld: Am wichtigsten war für die Befragten in dieser Phase der Auszug aus einer Gemeinschaftsunterkunft. Doch die angespannte Wohnsituation in deutschen Großstädten behindert die Realisierung dieses Ziels; die Befragten berichten von großen Schwierigkeiten, angemessenen Wohnraum zu finden. Besonders für Familien gleicht die Suche nach ausreichendem und zugleich finanzierbaren Unterkünften mitunter einem Spießrutenlauf zwischen Vermietern und Jobcentern. Auch für Befragte, die den ersten Sprung von einer Gemeinschaftsunterkunft auf den freien Wohnungsmarkt schon geschafft hatten, blieb die Frage nach adäquatem Wohnen virulent. Anlass hierfür waren widrige Wohnverhältnisse: Emin verbrachte beispielsweise einen Winter in einer Wohnung mit kaputter Heizung, die der Vermieter nicht reparieren ließ, während Wafaas Zimmer zwar heizbar war, sie dafür aber kein Fenster hatte.

Neben knappen Finanzmitteln und großer Wohnungsnachfrage zählt auch Diskriminierung zu den Faktoren, die die Wohnungssuche prägen. Mehrere Befragte vermuten, dass sie als Zugehörige der Kategorie ‚Flüchtling‘ benachteiligt werden. Einige der potentiellen Vermietenden äußerten dies sogar unvermittelt, berichtet etwa Adil.⁷ Die mit solchen Erfahrungen verbundenen Gefühle der Fremdheit sind bei der Organisation eines Lebens in der neuen Umgebung keineswegs förderlich. Weiterhin ist zu bemerken: Mit der Anerkennung des Asylantrags endet die Flucht gewissermaßen ein zweites Mal. Es ist nun klar, dass eine mittelfristige Perspektive eines Lebens in Sicherheit besteht, weshalb sich verstärkt auf zuvor vernachlässigte Aspekte, wie etwa der Gesundheit zugewandt werden kann. Dieses weitere Handlungsfeld betrifft neben der eigenen Gesundheit auch die Gesundheit von engen Familienangehörigen. Dabei stellt sich insbesondere die Aufarbeitung psychischer Belastungen in Folge der Fluchterfahrung als, in vorherigen Phasen vernachlässigte Anforderungen heraus. Diese muss nun angegangen werden, um Folgen, z. B. für die Arbeitsmarktintegration, zu vermeiden. Ebenfalls bleiben Sprachlernen, die Kontaktaufnahme mit Etablierten sowie die Arbeitssuche andauernde und herausfordernde Aufgaben (siehe den folgenden Abschnitt sowie Abschnitt 3.4).

Jeder einzelne dieser Lebensbereiche, mit denen sich die Angekommenen gleichzeitig beschäftigen müssen, ist geeignet, einen Menschen ganz in Anspruch zu nehmen. Zudem sind die Lebensbereiche vielfach miteinander verflochten: Wer keine bedarfsdeckende Arbeit findet, hat nur begrenzte Möglichkeiten auf dem Wohnungsmarkt. Beengte Wohnverhältnisse oder gesundheitliche Probleme können – wie bereits erwähnt – dem Erwerb der deutschen

⁷ Befunde einer experimentellen Studie zur Diskriminierung von Wohnungssuchenden mit ausländisch klingenden Namen unterstützen diese Berichte (vergleiche <https://www.hanna-und-ismail.de/>).

Sprache im Wege stehen. Die Sorge um Angehörige im Herkunftsland oder die Zuständigkeit für mitmigrierte Familienmitglieder kann so konsumtiv sein, dass kaum neue und unterstützende Kontakte aufgebaut werden (siehe Abschnitt 4.4). Offene Fragen bezüglich der Familiensituation absorbieren Aufmerksamkeit und Energie, die dann in anderen Lebensbereichen fehlen. Deutschkenntnisse erleichtern den Aufbau von Kontakten zur Aufnahmegesellschaft, die wiederum eine wichtige Rolle bei der Wohnungs- und Arbeitssuche spielen. Im Gegenzug bilden Arbeitsverhältnisse und Netzwerke hervorragende Gelegenheiten zum Spracherwerb. Diese Beispiele verdeutlichen die Vielfalt und Komplexität der Verflechtung der lebensweltlichen Bereiche, mit denen die Angekommen an der Schwelle zur dritten Ankommensphase (vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen und angesichts von Ressourcenknappheit) befasst sind. Gleichzeitigkeit und Interdependenz der Handlungsanforderungen können dabei Ausgrenzungsprozesse in Gang setzen. Wer die Sprache kaum spricht, hat größere Probleme bei der Kontaktaufnahme mit Deutschsprachigen sowie bei der Arbeitssuche, was sich wiederum negativ auf die Wohnungssuche oder die finanzielle Situation auswirken kann. Doch auch positive Interaktionen lassen sich beobachten. Zügige Fortschritte beim Sprachlernen und enge Kontakte mit Etablierten werden gleichermaßen durch klare (berufliche) Zielvorstellungen erleichtert wie bedingt. So zeigten sich die Herausforderungen im Ankommensprozess sowohl im Hinblick auf deren Internalisierung durch die Ankommenden als auch in der Art der Bearbeitung durch selbige, als hochgradig abhängig von den biographischen Kontexten sowie den institutionellen Aspekten, in welche die Befragten verstrickt sind. In Abschnitt 5 werden positive und negative Dynamiken zwischen verschiedenen Lebensbereichen anhand von zwei Fallstudien beispielhaft vorgestellt.

3.2 Das Arbeitsmarkthandeln der Geflüchteten

In diesem Forschungsbericht geht es um das Arbeitsmarkthandeln von Geflüchteten. Arbeitsmarkthandeln lässt sich analytisch untergliedern in arbeitsmarktbezogene Ziele, Wissensbestände und Aktivitätsmuster. Zur Dimension der arbeitsmarktbezogenen Ziele zählen mehr oder weniger langfristige berufliche, verdienst- oder bildungsbezogene Aspirationen, sowie der Stellenwert, den diese in der persönlichen Zielhierarchie (insb. gegenüber anderen Lebensbereichen wie Familie oder Freizeit) einnehmen. Aus arbeitsmarktbezogenen Zielen lassen sich Maßstäbe für den eigenen Erfolg und das persönliche Vorankommen entwickeln, die hinsichtlich der individuell empfundene Zufriedenheit eine Rolle spielen. Arbeitsmarktbezogene Wissensbestände umfassen a) Wissen um die allgemeinen Regeln und Funktionsweisen des deutschen Arbeitsmarktes (von formalisierten Qualifikationsanforderungen für bestimmte Berufe bis zu den ungeschriebenen Routinen des täglichen Miteinanders in der Arbeitswelt) sowie b) Wissen, dass die eigene (künftige) Positionierung auf diesem Arbeitsmarkt betrifft. Dieses Positionierungswissen bezieht sich auf den Wert und die Einsatzbedingungen der mitgebrachten (zertifizierten) Kenntnisse und Fertigkeiten (wie z. B. auf berufliche Anerkennungsverfahren oder Verdienstpoteziale des erlernten Berufs), aber auch auf Weiterentwicklungsmöglichkeiten und berufliche Alternativen. Arbeitsmarktbezogene Aktivitäten, schließlich, betreffen das konkrete Tun, mit dem die eigene Positionierung auf dem Arbeitsmarkt vorangetrieben wird. Sie reichen vom Erstellen eines Lebenslaufs über die Stellensuche und das Absolvieren von Praktika bis zur Informationsbeschaffung. Üblicherweise wei-

sen diese Aktivitäten ein Muster bzw. einen Stil auf, der einer individuellen Herangehensweise entspringt, die sich in ganz unterschiedlichen Situationen zeigt und die spezifische Züge aufweist, indem sie beispielsweise eher von einem intuitiven oder systematischen Vorgehen zeugt, von Zielstrebigkeit oder von Zögerlichkeit, von abwartendem oder proaktivem Handeln.

Die Unterscheidung von arbeitsmarktbezogenen Zielen, Wissensbeständen und Aktivitäten versteht sich rein analytisch, denn empirisch sind diese Aspekte eng miteinander verflochten: Ebenso wie ein berufliches Ziel bspw. auf einem Wissensbestand aufsetzt und spezifische Aktivitäten ermöglicht, hängt es selbst vom vorgängigen Informationsverhalten und angehäuften Wissen ab.

Über ihre Ziele, Wissensbestände und Aktivitäten erschließen sich die Neuangekommenen Schritt für Schritt Handlungshorizonte in einer zuvor weitgehend unbekanntem Welt. Dabei sind die Geflüchteten mit zahlreichen folgenschweren und miteinander verwobenen Fragen konfrontiert: Welche Optionen gibt es für mich im neuen Land und was sind jeweils die Voraussetzungen und Bedingungen? Wie kann ich mich informieren, auch wenn ich die Sprache noch nicht gut spreche? Was kann ich realistischer Weise erreichen? Welchen Wert haben meine bisherigen beruflichen Erfahrungen? In dem Maße, in dem die Geflüchteten derartige Fragen aufwerfen und sich mit ihnen auseinandersetzen – in dem Maße, in dem sie also arbeitsmarktbezogen handeln – eruieren sie berufliche Möglichkeitsräume, in denen sie sich bewegen.

Diese Handlungshorizonte nehmen sehr unterschiedliche Formen an. Für die Abiturientin Nadima steht schon bei der Einreise nach Deutschland fest, dass sie ein Studium aufnehmen möchte. Da sie aber zunächst noch nicht sicher ist, wo und mit welcher Ausrichtung sie studieren soll, informiert sie sich mit Hilfe eines in Deutschland etablierten Freundes detailliert über verschiedene Studienorte und Spezialisierungen. Zum Zeitpunkt des Interviews hat sie sich bereits auf einen Studiengang festgelegt und arbeitet darauf hin, die Zulassungsvoraussetzungen zu erfüllen. Im Gegensatz zu Nadima hat Hajdar mit dem deutschen Arbeitsmarkt schon erste Erfahrungen gemacht. Auf eigene Faust stellt er sich in einem arabischsprachigen Dienstleistungsunternehmen vor und überzeugt den Besitzer, ihn zum Probearbeiten einzuladen, was schließlich in einer mehrmonatigen Hilfstätigkeit mündet. Zwar möchte auch Hajdar mittelfristig einmal einer qualifizierten Tätigkeit nachgehen. Allerdings hat er diesbezüglich noch keine festen Pläne gefasst und beim Sprachlernen – einer zentralen Zugangsvoraussetzung für berufliche Qualifizierungen – kommt er derzeit nicht so gut voran, wie er es sich vorgenommen hat. Die Handlungshorizonte von Nadima und Hajdar könnten unterschiedlicher nicht sein: Nadima trifft eine informierte Entscheidung zwischen klar formulierten Alternativen, mit dem mittelfristigen Ziel, ihre berufliche Vision umzusetzen. Anders liegt die Sache bei Hajdar: Obschon er mit dem Gedanken spielt, eine Berufsausbildung zu beginnen, bleibt sein Handlungshorizont mittel- und langfristig diffus und kann sein Tun nicht anleiten. Wenn es konkret wird, bleibt sein Handlungshorizont auf Hilfstätigkeiten in einem arabisch geprägten Teilsegment des Arbeitsmarktes beschränkt. Die Unterschiede in den Handlungshorizonten sind folgenreich: Zwar haben weder Nadima noch Hajdar die Eingliederung in den Arbeitsmarkt bereits dauerhaft vollzogen, jedoch ist der Ton gesetzt.

Der Wissensbedarf der Neuangekommenen ist angesichts der großen institutionellen Unterschiede zwischen dem Arbeitsmarkt in Deutschland und dem Arbeitsmarkt in Syrien erheblich. Karl-Heinz, ein städtischer Angestellter, erzählt beispielsweise, dass nicht alle Geflüchteten einen Lebenslauf ausgearbeitet hätten und sie mitunter auch mit dem „Konzept des Lebenslaufs“ nicht

vertraut seien. Die zentrale Rolle des Lebenslaufs in Bewerbungsverfahren – aber auch als Fixpunkt einer methodisch rationalen, arbeitsmarktbezogenen Lebensführung – steht beispielhaft für den hohen Formalisierungsgrad von Stellenbesetzungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt. In Syrien erfolgte die Jobsuche nach den Erzählungen der befragten Syrerinnen und Syrern vielfach über persönliche Netzwerke, zumindest bei nichtakademischen Berufen außerhalb des Staatssektors. Tatsächlich waren die formal gering gebildeten Befragten vor dem Krieg überwiegend in Familienbetrieben oder bei Bekannten tätig.

Wissensbedarfe bestehen auch im Hinblick auf gängige Berufsbilder und deren Arbeitsmarktchancen. Abbas, ein mehrfacher Vater mittleren Alters, ging bereits als Heranwachsender einer Vielzahl von z. T. sehr unterschiedlichen, ungelernten Tätigkeiten nach, welche so allerdings in einem modernen Arbeitsmarkt nicht mehr existieren. Dennoch stellt er sich für seine Zukunft in Deutschland ähnliche Arbeiten vor und fragt das Jobcenter nach entsprechenden Vermittlungsvorschlägen. Eine solche Umorientierung fällt Ankommenden leichter, wenn sie bereits vor der Flucht mit Berufen vertraut waren, die es in ähnlicher Form auch in Deutschland gibt. Solche Berufe sind allerdings typischerweise qualifizierte und akademische Berufe wie Zahntechnikerinnen, Ärzte oder und Physikerinnen. Die größere Ähnlichkeit der Berufsbilder ist neben den formalisierten Stellenbesetzungsverfahren ein weiterer Faktor, der die Neuorientierung der formal Gebildeteren vergleichsweise erleichtert.

Eine besondere Herausforderung bei der Orientierung in dem gänzlich neuen, deutschen Arbeitsmarktumfeld erwächst aus dem Umstand, dass nicht alle relevanten ‚Regeln‘ des Arbeitsmarkts explizit formuliert vorliegen. Es gibt beispielsweise keine Blaupause, wie Karrieren in Deutschland ablaufen, wohl aber übliche oder mehr oder weniger wahrscheinliche Pfade, von denen man über die Jahre – etwa in der Schule oder beim Small Talk mit Bekannten ‚hört‘, wenn man in Deutschland aufwächst oder langjährig lebt. Die Neuangekommen haben hier einen Informationsrückstand, den sie im Zeitraffer aufholen müssen. Badar musste beispielsweise erfahren, dass Praktika häufig unbezahlt sind. Emin stellt nach langen Recherchen fest, dass sein in Syrien erlernter Beruf in Deutschland einen geringeren Status hat, u. a. wohl auch, weil das Berufsbild hier kein Studium voraussetzt, sondern eine Berufsausbildung. Besonders schwer zu fassen sind solche Wissensbestände, die habitualisiertes Verhalten, Erwartungen und Wahrnehmungen betreffen. Diese spielen insbesondere für das Fortkommen nach einer initialen Arbeitsmarktintegration eine Rolle. Moroşanu (2016) zeigt am Beispiel von Rumäninnen und Rumänen in England, wie wichtig bei gehobenen Tätigkeiten der Erwerb von praktischem Wissen um berufsspezifische Praktiken wie z. B. Sprachcodes oder Distinktionssignalen über starke Brückenkontakte ist. Damit lenkt sie die Aufmerksamkeit auf Wissensbedarfe, denen sich die Neuangekommen nach der ersten Erwerbsintegration noch gegenübersehen.

In diesen Beispielen zeigt sich die institutionelle Distanz zwischen den Realitäten des deutschen und des syrischen Arbeitsmarktes anhand von zur Teilnahme befähigenden Wissensbedarfen. Bei der Herausforderung diesen Wissensbedarfen nachzukommen, sind diejenigen im Vorteil, die sich diese Bedarfe bewusstmachen und sie bedienen können, sowie diejenigen, die in Syrien in Bereichen tätig waren, die in Deutschland ähnlich institutionalisiert sind (z. B. das akademische Studium). Weiterhin zeigten sich die Kontakte zu Etablierten als Quelle solcher Wissensbestände. (siehe dazu Abschnitt 4.5).

3.3 Sich wieder eine Zukunft schaffen

Typen von Zielfindungsprozessen

Für die Arbeitsmarktintegration der Geflüchteten erweisen sich die beruflichen Zielfindungsprozesse als äußerst wichtig. Dabei geht es nicht nur darum, welche Ziele sich jemand setzt, sondern auch darum, wie weit der Prozess der Zielfindung überhaupt vorangeschritten ist und inwieweit die Ziele in den institutionellen Kontext des deutschen (Berufs-)Bildungs- und Arbeitsmarktsystems eingebettet sind. Diesbezüglich trifft man bei den Neuangekommenen typische Ausprägungen an. Diese können in den So-und-nicht-anders Typus, den Wenn-nicht-dann Typus, den Typus des Entscheidungsdilemmas oder den Typus der Orientierungslosigkeit unterschieden werden.

Der So-und-nicht-anders Typus hat ein klar und alternativlos formuliertes berufliches Ziel, das er mit großer Zielstrebigkeit und Hartnäckigkeit verfolgt. Üblicherweise haben sich die Geflüchteten dieses Typus' schon vor der Migration auf ihr Ziel festgelegt bzw. auf dessen Realisierung hingearbeitet. So wird beispielweise Salahs beruflicher Weg von einer festen Berufsidentität geprägt. Weder die Vertreibung aus seiner Heimatstadt, noch der erzwungene, mehrjährige Aufenthalt im Libanon und seine anschließende Flucht nach Deutschland bringen ihn davon ab. Im Gegenteil: Schon im Libanon gelingt es ihm, relevante Berufserfahrung zu sammeln. In Deutschland angekommen macht er sich mit großem Eifer an den Erwerb der deutschen Sprache, um möglichst schnell ein Studium im entsprechenden Feld aufnehmen zu können. Ähnlich geht Abdullah vor: Bereits in Syrien nimmt er die hohen Hürden zu seinem Wunschstudium, kann dies jedoch kriegsbedingt nicht abschließen. Zum Zeitpunkt des Interviews, zweieinhalb Jahre nach der Einreise in Deutschland, hat er die Sprachvoraussetzungen für ein Hochschulstudium in Deutschland erfüllt, bereits deutschlandweit Universitäten recherchiert und Bewerbungen versandt. So weit ist Habiba noch nicht mit der Umsetzung ihrer Pläne, was v. a. daran liegt, dass sie noch nicht ganz so lange in Deutschland lebt. Aber auch für sie steht fest, dass sie ihr Studium, das sie kurz vor Abschluss abbrechen musste, hier wiederaufnehmen und zur Not sogar wieder von vorne beginnen wird. Dem So-und-nicht-anders Typus ist gemein, dass Kriegserfahrungen und erzwungene Migration den beruflichen Zielen nichts anhaben konnten. Für die Geflüchteten, die diesem Typus entsprechen, ändern sich – zugespitzt formuliert – zwar die äußeren Umstände, unter denen sie an der Zielverwirklichung arbeiten, die formulierten Ziele jedoch bleiben bestehen.

Ein zweiter Zieltypus zeichnet sich durch die Formulierung und Hierarchisierung konkreter Zielalternativen aus. Wie beim ersten Typus prägen klare, informierte, mittel- bzw. langfristige Ziele den Wenn-nicht-dann Typus; hier werden allerdings gleich mehrere Ziele entwickelt und priorisiert. Man hat also einen Plan B für den Fall, dass sich Plan A nicht realisieren lässt. Sainab beispielsweise steht unmittelbar vor einer Babypause. Für die Zeit danach hat sie mehrere konkrete Optionen entwickelt, die sie nach ihrer Eintrittswahrscheinlichkeit anordnet. Nabil steht vor der Entscheidung, entweder mit seinem in Syrien erworbenen Bachelorabschluss eine Anstellung in Deutschland anzustreben oder zuerst ein Masterstudium hinzuzufügen, um dann höher qualifiziert auf den Arbeitsmarkt einzutreten. Derzeit treibt er beide Möglichkeiten voran. Die Entscheidung möchte er dem Markt überlassen und sehen, ob er zuerst eine Anstellung oder einen Studienplatz bekommt. Für Sabah ist klar, dass sie ein anderes Fach studieren wird, wenn sie in ihrem präferierten Fach nicht bald einen Studienplatz findet. Anders als der So-und-nicht-anders Typus verfolgt der

Wenn-nicht-dann Typus seine Ziele also nicht um jeden Preis, sondern definiert Alternativen, hierarchisiert diese oder formuliert Entscheidungskriterien.

Eine weitere Gruppe von Geflüchteten steht vor einem Entscheidungsdilemma. Wafaa zum Beispiel hat sich eine Fülle an Möglichkeiten im neuen Land erschlossen. Vor dem Hintergrund ihres Bachelorabschlusses in Syrien erwägt sie verschiedene, sehr unterschiedliche Studiengänge in Deutschland, kann sich aber nicht festlegen. Dabei zeigt sie ein hohes Aktivitätsniveau, bewirbt sich für Praktika, informiert sich und bleibt insgesamt hoffnungsfroh. Allein ihre Argumente für und wider eines spezifischen Studiengangs stehen etwas unverbunden nebeneinander; es ist, als wüsste sie nicht, wie sie eine Entscheidung herbeiführen soll. Adil hingegen hat eine abgeschlossene Hochschulausbildung und Berufserfahrung mit nach Deutschland gebracht. Je mehr er jedoch über die Bedingungen und Möglichkeiten einer Fortsetzung seiner beruflichen Laufbahn in Deutschland in Erfahrung bringt, desto mehr zweifelt er daran, dass dies der richtige Weg ist. Zu erheblich scheinen ihm die mit einer Anerkennung seiner Ausbildung verbundenen Aufwände und zu bescheiden im Vergleich dazu Ansehen und Verdienstmöglichkeiten. Als er sich über alternative qualifizierte Berufswege informiert, schrecken ihn die langen Vorlaufzeiten bis zu einem Berufseinstieg ab. Unentschlossen steht er nun vor der Wahl, entweder auf ein Berufsfeld zuzusteuern, das seinen Ansprüchen nicht genügt, oder sich auf einen langjährigen Bildungsweg mit ungewissem Ausgang einzulassen. Diese Beispiele zeigen, dass arbeitsmarktbezogenes Wissen zur Belastung werden kann, wenn angesichts der mit verschiedenen Optionen verbundenen Risiken, Vor- und Nachteilen keine Entscheidungskriterien zur Hand sind. Gleichwohl kann man davon ausgehen, dass die Geflüchteten vom Typus des Entscheidungsdilemmas ihr Ziel konsequent verfolgen, wenn sie erst einmal eine Richtung eingeschlagen haben.

Im Unterschied zu den vorangegangenen Typen bleibt der Zielkorridor beim Typus der Orientierungslosigkeit auf die ein oder andere Weise diffus. Said, ein Akademiker mit langjähriger Berufserfahrung in Syrien, erwähnt gleich mehrere mögliche Berufsbereiche für sich in Deutschland, aber es wird nicht deutlich, dass er sich bisher näher mit den Realisationsbedingungen dieser Optionen in Deutschland beschäftigt hat oder dass er es in naher Zukunft tun wird. Währenddessen benennt Gamilah, eine Frau mit geringer Bildung und langjähriger Berufserfahrung vor der Flucht, zwar zwei mögliche Berufe, denen sie in Deutschland nachgehen könnte. Sie ist aber offensichtlich unsicher, ob sie die Sprachvoraussetzungen für diese erfüllen kann und geht den Möglichkeiten nicht weiter nach. Im Vergleich dazu wirken Rashads Überlegungen sprunghaft. Er gibt gleich mehrere sehr verschiedene Berufswünsche an, ohne dass sich Präferenzen oder Entscheidungskriterien abzeichnen würden. Seine Wünsche stehen etwas unvermittelt nebeneinander und da auch nicht klar wird, wie er sich zukünftig festlegen will, wirken seine Ziele eher wie Träumereien. An seinem Fall zeigt sich beispielhaft, wie bei den Orientierungslosen Wissensstand, mittelfristige Zielsetzungen und praktisches Tun auseinanderfallen. Ziele werden gesetzt, ohne dass eine strategische Vorstellung ihrer Verwirklichung unter den gegebenen institutionellen Rahmenbedingungen besteht. Notwendige Aktivitäten (wie Sprachlernen) bleiben aus, während andere (z. B. künstlerische Installationen), die in einem ungeklärten Verhältnis zu den genannten Zielen stehen, vorangetrieben werden. An die Stelle der Klarheit der Ziele (wie bei den So-und-nicht-anders und den Wenn-nicht-dann Typen) und der Informiertheit (Entscheidungsdilemma-Typus) tritt bei diesem Typus eine ungerichtete Betriebsamkeit. Tabelle 3 fasst die Zielfindungsprozesse in einer Übersicht zusammen.

Tabelle 3: Typen von Zielfindungsprozessen

Zieltypus	So-und-nicht-anders	Wenn-nicht-dann	Entscheidungs-dilemma	Orientierungs-losigkeit
Ziele	Ein einziges unverrückbares Ziel	Klar formulierte Alternativen und Zielhierarchie oder festgelegter Entscheidungsmodus	Mehrere Ziele, keine klaren Prioritäten, Entscheidung kommt nicht voran	Keine, diffuse oder nicht realisierbare Ziele
Wissen	Konkret, kontextspezifisch	Konkret, kontextspezifisch	Konkret aber tendenziell uferlos	Wenig kontextspezifisches Wissen
Aktivitäten	Auf Zielumsetzung gerichtet	Auf Zielumsetzung gerichtet	Auf weitere Wissensbeschaffung und/oder Voranbringen der Entscheidung ausgerichtet	Ungerichtet, unsystematisch, z. T. in Zukunft verlagert

Quelle: Eigene Darstellung.

Bei befragten Geflüchteten, die mit Kindern reisten, beeinflusst ein weiterer Aspekt die berufliche Zielfindung. Bei dieser Gruppe drehen sich die langfristigen Planungen nicht nur oder nicht einmal vorrangig um die eigene Zukunft, sondern um die der minderjährigen Kinder. Said, der für sich selbst – auch aufgrund schleppender Fortschritte beim Erwerb der deutschen Sprache – etwas orientierungslos zwischen verschiedenen Tätigkeiten schwankt, begleitet den beruflichen Werdegang seines Sohns aufmerksam. Stolz berichtet er, dass dieser der Beste in seiner Berufsschulklasse sei. Für ihn sieht er die hohen Bildungsinvestitionen vor, die er für sich selbst – obschon Akademiker – nicht mehr in Erwägung zieht. Auch Ahmad, ein fünfzigjähriger Facharbeiter, denkt vor allem an die nächste Generation, wenn es um eine nachhaltige Arbeitsmarktintegration geht. Für sich selbst will er erst Pläne machen, wenn er die Sprache besser spricht; das Sprachlernen hat er gleichwohl faktisch aufgegeben. In diesen beiden Fällen geht die intergenerationale Zielorientierung zu Lasten der beruflichen Selbstverwirklichung. Das ist nicht notwendigerweise so. Auch Habiba und Yamina kümmern sich um minderjährige Kinder und verfolgen dennoch klare berufliche Ziele. Die Orientierung auf die beruflichen Perspektiven der Kinder lässt sich deshalb eher als ein Zielvektor verstehen, der die Ausprägung anderer Zieltypen akzentuiert. Deshalb kommt für die alleinerziehende Yamina nur eine Ausbildung in Teilzeit in Frage, während Saif seine Arbeits- und Perspektivlosigkeit in besonderer Weise als Stress empfindet, weil er als Mann seine Familie versorgen und den Kindern ein arbeitendes Vorbild sein möchte.⁸

Bildungsentscheidungen

Mit den Zielsetzungen, die die Geflüchteten aus ihren biographischen Kontexten heraus entwickeln, beantworten sie unweigerlich, wenngleich nicht notwendigerweise explizit, auch die Frage: Soll ich versuchen, möglichst bald zu arbeiten oder soll ich zunächst in landesspezifische Bildung investieren, um später qualifizierter und besser bezahlt arbeiten zu können? Beide Optionen haben Vor- und Nachteile: Ein zügiger Einstieg in den Arbeitsmarkt generiert eigenes Einkommen und verringert oder beendet die Abhängigkeit vom Jobcenter (ein von den Befragten häufig genanntes

⁸ Interessanterweise sind die Befragten, die Ziele für ihre Kinder mit einer aktiven Verfolgung eigener beruflicher Ziele verbinden, alle Frauen, während diejenigen, deren Ziel primär auf die Folgegeneration gerichtet sind, Männer sind. Weitere Forschungen müssen zeigen, ob es sich dabei um ein allgemeines Muster handelt. Möglich wäre auch ein Selektionseffekt, zum Beispiel, weil beruflich orientierte Mütter eher an der Studie teilnehmen. Andere Erklärungen könnten das höhere Alter der befragten Väter sein oder in dem Umstand begründet sein, dass die befragten Väter eher ältere Kinder haben, die dem Berufsfindungsprozess näher sind.

Ziel) oder schafft Spielräume, z. B. um Verwandte zu unterstützen. Bei dieser Option droht ein dauerhaftes Verweilen im Hilfssegment, wenn keine Anerkennung früherer Qualifikationen möglich ist. Bildung (z. B. in Form einer Ausbildung oder eines Studiums) verspricht da bessere Aussichten. Allerdings kann es dann bis zur ersten Arbeitsaufnahme sehr lange dauern. Das sequenzielle Integrationsmodell, das für die befragte Kohorte Asylanerkennungsverfahren, Erwerb der deutschen Sprache, Bildung und Arbeitsmarktintegration tendenziell hintereinanderschaltet, verlängert diese Amortisationszyklen noch. Hinzu kommen Unsicherheiten wie bspw. die Frage, ob ein Studium unter den neuen Bedingungen erfolgreich abgeschlossen werden kann oder ob man im Anschluss überhaupt eine adäquate Arbeit findet. Die Abwägung ‚Arbeit vs. Bildung‘ nimmt je nach Lebenssituation unterschiedliche Formen an und kann sich auch auf verschiedene Grade von Bildungsinvestitionen beziehen. Für Adil stellt sie sich als Entscheidung zwischen einer Investition in die Anerkennung seines erlernten Berufs in Form von zu absolvierenden Teilstudienleistungen und einem gänzlich neuen Studium. Badar überlegt, ob er in Deutschland endlich sein Traumstudium beginnen soll, das ihm in Syrien verwehrt war, oder ob er lieber eine Ausbildung macht, um seine Familien im Herkunftsland finanziell unterstützen zu können. Wael hat sich dagegen bereits gegen ein erneutes Studium entschieden, weil ihm dies zu lange dauert.

Mit ihren Entscheidungen über ihren künftigen Weg und die damit verbundenen, über den basalen Erwerb der deutschen Sprache hinausgehenden Bildungsaufwände in Deutschland positionieren sich die Geflüchteten auch zu ihren Bildungs- und Erwerbsbiographien vor der Migration. In der Gesamtschau ergeben sich bildungs- und erwerbsbiographische Verläufe, die mit den Laufbahnen vor der Migration mehr oder weniger brechen bzw. eine Kontinuität zu diesen aufweisen. Tabelle 4 gibt einen Überblick über die migrationsübergreifenden Bildungs- und Erwerbsverläufe.

Tabelle 4: Migrationsübergreifende Bildungs- und Erwerbsverläufe von Geflüchteten

	(geplante) Bildung nach der Flucht		
	Ja	Nein	
Kontinuität zu Berufsweg vor der Flucht (Bildung und Erwerb)	Ja	Fortsetzung von Bildungskarrieren (auch: Nachqualifizierung)	Fortsetzung des Erwerbslebens ohne Bildungsvoraussetzungen vollständige Anerkennung von Abschlüssen
	Nein	Neuanfang (z. B. neue Studiemöglichkeiten oder Zweitstudium) Re-Orientierung (z. B. Umschulung)	Re-Orientierung (z. B. durch Abwertungen von Bildung und Berufserfahrung)

Quelle: Eigene Darstellung.

Ein Teil der Geflüchteten schließt in Deutschland mit seinen Zielsetzungen und daraus abgeleiteten Bildungsentscheidungen unmittelbar an den beruflichen Lebensweg vor der Flucht an. Typischerweise gehören Menschen mit Wenn-nicht-dann und mit So-und-nicht-anders Zielen in diese Kategorie. Abdullah und Salah sind auf dem besten Wege, ihre Bildungskarrieren in Deutschland fortzusetzen. Bei Sabire, die ihre Flucht kurz nach dem Abitur antrat, beginnt die weiterführende Ausbildung zwar erst in Deutschland, sie folgt aber Zielen, die sie bereits in ihrer Jugend gefasst hat. Etwas anders gelagert ist die Situation bei Adil, der noch überlegt, ob er sich die geforderten Nachqualifizierungen für eine Anerkennung seines Berufsabschlusses wirklich lohnen.

Für andere bringt die Flucht nach Deutschland einen biographischen Bruch mit sich. Yamina wurde minderjährig verheiratet und lebte in Syrien zuletzt unter der Fremdherrschaft einer islamistischen Extremistengruppe. In Deutschland hat sie vor, die sich ihr bietenden Möglichkeiten zu nutzen und strebt eine qualifizierte Tätigkeit an. Ein Neuanfang bei den beruflichen Zielen kommt auch für Badar in Frage. In Syrien hatte seine Familie für ihn eine Zukunft im elterlichen Betrieb vorgesehen, in Deutschland kann er nun überlegen, ob er nicht lieber einem Neigungsstudium nachgeht. Für Mara tauchen dagegen in Deutschland neuartige Hürden auf. Sie trägt ein Kopftuch und rechnet sich deshalb schlechte Chance aus, einmal in ihrem Wunschberuf arbeiten zu können. Sie schwenkt um und beginnt eine Umschulung.

Die Laufbahnen von Geflüchteten wie Saed weisen eine migrationsübergreifende Kontinuität auf und kommen ohne weitere Bildung in Deutschland aus. Bildung spielt in Saeds Erzählungen schon in Syrien keine Rolle. Er bricht früh die Schule ab und arbeitet in verschiedenen Hilfsjobs. Grundsätzlich begreift er die Flucht nach Deutschland als Chance, seine frühere Entscheidung gegen Bildung zu revidieren. Unablässig schwankt er zwischen den Optionen Bildung (in Form von Sprachenerwerb) und Arbeit (in Form einer Helfertätigkeit) und verkörpert damit eine extreme Ausprägung des Zieltypus ‚Entscheidungsdilemma‘. Da aber auch nach mehreren Jahren in Deutschland keine entschiedene Bewegung in Richtung der Bildungsoptionen zu verzeichnen ist, erscheint eine Fortsetzung seiner Berufstätigkeit in unqualifizierten Tätigkeiten als wahrscheinlichere Option. Die Kontinuität des Erwerbslebens ergibt sich bei Saif aus seiner anhaltenden Orientierung auf Hilfstätigkeiten, die sein Arbeitsverständnis seit seiner frühen Jugend im ländlichen Syrien bestimmt. Dass Nabil überhaupt die Möglichkeit hat, mit einer vollen Anerkennung seines Abschlusses in Deutschland einen Job zu suchen, macht ihn zu einer Ausnahme unter den Befragten und ermöglicht eine fluchtübergreifende Kontinuität in qualifizierter Tätigkeit.

Bei einem Teil der Geflüchteten zeigen sich schließlich größere Brüche im Lebensverlauf, die mit Status- und/oder Bildungsabstiegen einhergehen. Obwohl Mahmud kurz vor Abschluss seines Studiums stand, als der Krieg ausbrach, kommen für ihn weitere Jahre in Bildungseinrichtungen in Deutschland nicht in Frage. Stattdessen schafft er die schnelle Arbeitsmarktintegration in einen Helferjob. Der Abstieg vom angehenden Akademiker in Syrien zum Hilfsarbeiter in Deutschland belastet ihn wenig, weil er sich die Option offenhält, später noch eine Ausbildung zu absolvieren. Zudem entschädigt ihn die, mit der Flucht verbundene Befreiung aus traditionellen Zwängen. Wael dagegen sieht diesen Nutzen nicht. Seine Zukunftspläne werden von der vollständigen Entwertung seines abgeschlossenen Studiums grundlegend erschüttert und es gelingt ihm nicht, neue Bildungsziele zu fassen.

Subjektives Alter

Einer der Faktoren, die beeinflussen, welche Laufbahn (Fortsetzung, Aufstieg, Abstieg oder Aufbruch) jemand nach der Flucht einschlägt, ist das subjektive Alter der Befragten. Grundsätzlich gilt: Je weiter fortgeschritten auf ihren Lebenswegen sich die Befragten wännen, desto stärker schrecken sie vor langwierigen Bildungsinvestitionen zurück – selbst wenn dies absehbar mit erheblichen erwerbs- und bildungsbiographischen Brüchen einhergehen sollte. Aus einer Außenperspektive überrascht es, wie weit der subjektive Alterungsprozess mitunter vorangeschritten ist: Nada fühlt sich zu alt, um in Deutschland ihr Abitur nachzuholen, dabei ist sie gerade einmal Mitte zwanzig. Ahil fühlt sich bereits mit Anfang zwanzig zu alt für die Berufsschule, in die man ihn schickt. Und der 33-jährige Wael bezweifelt, dass Menschen jenseits der 30 Jahre aufgrund ihres Alters

überhaupt noch richtig Deutsch lernen können. Da wundert es nicht, dass die Befragten über 40 Jahre wie selbstverständlich lieber von der nächsten Generation sprechen, wenn es um das Thema Zukunft geht. Sich ‚zu alt‘ zu fühlen, erweist sich als folgenschwere Selbsteinschätzung. Sie senkt die Investitionsbereitschaft in die eigene Bildung und erschwert die Vorstellung der Möglichkeit eines Neuanfangs. Ihre hemmende Wirkung wird von den langen Amortisationszyklen des sequenziellen Integrationsmodells noch verstärkt, denn die langen Vorlaufzeiten qualifizierter Tätigkeiten kommen zum subjektiven Alter noch hinzu und verschieben den Arbeitsmarkteintritt in eine weite Ferne.

Mehrere Prozesse befördern das Gefühl, ‚zu alt‘ für einen langwierigen Neustart in Deutschland zu sein: a) Die Geflüchteten schrecken vor langjährigen Bildungswegen zurück, wenn sie das Gefühl haben, dass das, was vor ihnen liegt, eigentlich bereits hinter ihnen liegen sollte. Man möchte nicht so ohne Weiteres hinter das im Herkunftsland erreichte zurückfallen. Zu dem Gefühl eines biographischen Rückschritts gesellt sich mitunter das Gefühl der Unangemessenheit. Plötzlich soll man in der Berufsschule einfache Matheaufgaben lösen, obwohl man doch schon Abitur hat. In diesem Sinne fragt sich der 22-jährige Badschah: Wieso sollte ich mich an einem Unterricht mit „Kindern“ beteiligen? b) Ein weiterer Prozess hängt mit der Strukturierung von Lebensläufen durch institutionalisierte Statuspassagen zusammen. Es gibt ein gesellschaftlich definiertes ‚gutes‘ Alter um in die Schule zu gehen, zu studieren, einen Lebenspartner zu finden, zu heiraten, ein Haus zu bauen, Kinder zu bekommen oder in Rente zu gehen. Diesbezügliche Erwartungen haben die Geflüchteten als Bestandteil der primären Sozialisation im Herkunftsland verinnerlicht. Es sind Erwartungen, die auch noch in Deutschland eine Wirkung entfalten. Vergleiche mit früheren Lebensplanungen oder mit den Leben Gleichaltriger im Herkunftsland halten solche Zeithorizonte relevant. So beobachtet Mara, dass ihre Freundinnen, die in Syrien geblieben sind, jetzt schon mit dem Studium fertig seien, während sie in Deutschland „von Null“ habe anfangen müssen. c) Krieg und Flucht können so tiefe Spuren hinterlassen, dass die Geflüchteten die daraus folgenden Verwerfungen nicht mehr kittern können. Als Beispiel dafür lässt sich Nael anführen, der vor seiner Flucht nach Deutschland von einer Bombe verwundet wurde. Einmal angekommen bindet die Sorge um seine Gesundheit einen beträchtlichen Teil der Energie der mitgeflohenen Familie. Selbst im günstigsten Fall einer teilweisen Regeneration liegt vor dem Kriegsversehrten und Analphabeten ein langer Weg des Ankommens in Deutschland. Ihm hat der Krieg buchstäblich alles genommen: den Besitz, den Alltag und nicht zuletzt die Möglichkeit, die Rolle des versorgenden Ehemanns und Vaters wie er es gewohnt war auszufüllen. Ähnlich groß ist der Einschnitt in Firas‘ Leben (siehe die Fallstudie Abschnitt 5.1). Die subjektiv wahrgenommene Alterung ist hier eine Folge des Verlusts einer gestaltbaren Zukunft. Wie bei einem Greis erscheint das Leben, das noch vom ihm liegt im Vergleich zur gelebten Vergangenheit, kurz.

3.4 Arbeitsmarkthandeln und Sprachlernen

Das Erlernen der deutschen Sprache steht bei den Geflüchteten im Fokus. Die Befragten wissen um die hohe Bedeutung, die man dem Sprachlernen in Deutschland beimisst und sie übernehmen diese Zielsetzung in ihre individuelle Lebensplanung. Stellvertretend formuliert Imad, dass man erst die Sprache lernen müsse, wenn man in Deutschland leben wolle. Diese Einschätzung gehört zu den wenigen arbeitsmarktbezogenen Wissensbeständen, die von allen Befragten unabhängig

von ihrer persönlichen Situation und ihrem (Bildungs-)Hintergrund geteilt werden. Tatsächlich hören die Neuangekommenen von der Notwendigkeit des Erwerbs der deutschen Sprache von allen Seiten, sei es von Mitarbeitenden in Jobcentern, Ehrenamtlichen, Bekannten oder Massenmedien. Zudem prägt dieser Spracherwerb über die Folge aufeinander aufbauender Sprachkurse und Prüfungen sowie das begleitende Warten, Organisieren und Lernen nicht nur den Tagesablauf der Befragten solange sie an einem Kurs teilnehmen. Er strukturiert den Lebenslauf auch mittelfristig entlang des sequenziellen Integrationsmodells mit seinen institutionalisierten Passagen (siehe Abschnitt 3.1). Die erworbenen Nachweise von Sprachniveaus ermöglichen den Zugang zu verschiedenen (Aus-)Bildungen und Segmenten des Arbeitsmarkts. Hilfstätigkeiten können mitunter schon mit geringen Sprachkenntnissen (A1 oder A2) ausgeführt werden, für eine Berufsausbildung werden Kenntnisse auf B1- oder B2-Niveau erwartet und für ein Hochschulstudium das C1-Niveau bzw. Graduierungen der Deutschen Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH-1 bis DSH-3). Hier wird deutlich, dass mit steigendem Bildungs- und Tätigkeitsniveau neben den Ausbildungsdauern auch die vorbereitenden Sprachlernzeiten zunehmen. Dieser Umstand fließt in die Bildungsentscheidungen ein, denn sie lassen die Investitionskosten mit jedem Schritt von der Hilfstätigkeit zum akademischen Beruf weiter ansteigen und verschieben die Amortisationsphase nach hinten.

Arbeitsmarkthandeln und Sprachlernprozesse sind auf das Engste miteinander verbunden – im Guten wie im Schlechten. Immer wieder tauchen mangelnde Sprachkenntnisse oder die Befürchtung, die benötigten Sprachkenntnisse auch mittelfristig nicht erreichen zu können, als wesentliche Hindernisse auf dem Weg zur Verwirklichung der beruflichen Ziele auf. Gamilah benötigt für einen ihrer möglichen Zielberufe einen deutschen Führerschein. Nach jüngsten Rückschlägen beim Sprachlernen scheint sie allerdings selbst nicht so recht daran zu glauben, dass sie jemals die Sprachvoraussetzungen dafür erfüllen wird. Saif gibt sich große Mühe beim Sprachlernen, hat allerdings schon Sprachkurse abgebrochen und fühlt sich auch in seinem derzeitigen Kurs vom Lerntempo überfordert. Dabei müsste er mindestens das B1-Niveau erreichen, um eine Ausbildung machen und perspektivisch aus dem Hilfssegment des Arbeitsmarkts herauszukommen.

Während in diesen Fällen der Erwerb der deutschen Sprache wie eine unüberwindbare Mauer zwischen den Geflüchteten und ihren Zielen steht, erscheint er in anderen Fällen eher wie eine Hürde, die man überspringen kann. Gerade wenn sich auf ein berufliches Ziel festgelegt wurde und dieses ein sehr hohes Sprachniveau erfordert (wie bei akademischen Berufen), erscheint das Deutschlernen eher als eine vorübergehende Etappe, die man im Dauerlauf angeht, um möglichst schnell voranzukommen. Salahs sprachbezogener Ehrgeiz speist sich zu einem großen Teil aus seinen konkreten Zukunftsplänen. Da er ohne sehr gute Deutschkenntnisse seinen beruflichen Lebensraum nicht umsetzen können, setzt er alles daran, sich so schnell und so gut wie möglich in die neue Sprache einzufinden (siehe auch die Fallstudie, Abschnitt 5.2). Auch Abdul und Osama werden von ihren konkreten langfristigen Zielen wie von einer Triebfeder beständig über alle Hindernisse des Sprachlernens hinweg vorangetrieben. Nach nicht einmal drei Jahren in Deutschland haben sie die sprachlichen Voraussetzungen für ein Studium (weitgehend) erfüllt.

Derartig rasche Sprachlernfortschritte beruhen auf einer Kombination von begünstigenden Faktoren. Der enge Zusammenhang zwischen beruflichen Zielen und Sprachlernen klingt eben schon an: Wer sich in einem klar umrissenen, mittelfristigen Zielkorridor bewegt, ist – ceteris pari-

bus – intrinsisch stärker motiviert und kommt beim Sprachlernen besser voran. Eine weitere Gemeinsamkeit der herausragend Deutsch Sprechenden findet sich in der Priorisierung des Sprachlernens. Nabil erzählt, wie er sich in Deutschland anfangs mit seinen Englischkenntnissen sehr gut durchlaviere konnte. Allerdings bemerkt er bald, dass er so zu wenig Deutsch praktiziert. Er beschließt sein „Englisch zu vergessen“ und sich fortan gänzlich auf sein Deutsch zu verlassen. Ähnliches weiß Salah zu berichten. Auch er beschließt, nicht mehr auf Englisch auszuweichen und sich notfalls „mit Händen und Füßen“ auf Deutsch zu verständigen. Die Entscheidung für das Deutschsprechen wird in solchen Fällen bedeutungsschwer eingeführt und mit großer Konsequenz umgesetzt.

Die Betroffenen vertrauen dabei auf (eine Kombination von) zwei Herangehensweisen: systematisches Lernen (z. B. mit Karteikarten und Grammatikfibel) und lebensweltliche Exposition (z. B. über Kontakte zu Deutschsprachigen). Eine extreme Form des systematischen Lernens ist dem Studienleiter gleich zu Beginn der Feldphase zu dieser Studie begegnet. Ein Geflüchteter hatte zur Vorbereitung auf die B2-Prüfung überall in seiner Wohnung Klebezettel mit Vokabeln und Grammatikregeln angebracht. Dieses Vorgehen drückt aus, wie das Sprachlernen seinen Alltag von morgens bis abends bestimmte. Umso überraschender war es zu erfahren, dass er nun – mit dem Studienleiter, den er zum Tee eingeladen hatte – überhaupt zum ersten Mal außerhalb bürokratischer Verfahren mit einem „richtigen Deutschen“ spreche. All seine Versuche, mit deutschen Muttersprachlern und Muttersprachlerinnen in Kontakt zu kommen, waren zuvor gescheitert und so blieb ihm nur das solipsistische Sprachlernen in Klausur, das die Klebezettel zum Ausdruck bringen. Die Erfahrung, dass es schwer ist, mit Deutschen in Kontakt zu kommen, teilt er indes mit vielen anderen. Ein ähnliches systematisches Lernmuster weisen auch Befragte auf, die kaum deutschsprachige Kontakte aber ambitionierte Sprachlernziele haben.

Die zweite Lernstrategie, der lebensweltlichen Sprachexposition in sozialen Netzwerken, steht nur den Befragten mit deutschsprachigen Kontakten zur Verfügung. In der frühen Phase des Ankommens ergeben sich Kontakte zu Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern typischerweise über das ehrenamtliche Engagement von Etablierten oder über Partnerschaften. Wem solche Kontakte nicht vom Zufall nahegelegt werden – etwa durch Unterkunft in einer deutschen Gastfamilie wie bei Ahil oder über eine sogenannte Flüchtlingspatenschaft wie im Fall von Mahmud – der muss in der Regel viel in die Suche nach Brückenschlägen in die Aufnahmegesellschaft investieren und es immer wieder versuchen. Die Chance, die Sprache auch außerhalb des Unterrichts zu verwenden, ist insgesamt eine gängige Motivation für das Streben nach Kontakten zu Etablierten.

Eine besondere Herausforderung erwächst für die Neuangekommenen aus der Dauer des Sprachlernprozesses. Angesichts der zumeist geringen Vorkenntnisse der Geflüchteten – lediglich 1 Prozent der Geflüchteten hatten vor der Einreise überhaupt Deutschkenntnisse (Brücker et al. 2020: 3) – und der großen linguistischen Distanz zwischen dem Arabischen und dem Deutschen muss man davon ausgehen, dass die Geflüchteten mehrere Jahre lang mit dem Deutschlernen befasst sind. In einem solchen Zeitraum kann einiges den Lernfortschritt behindern oder gar einen Abbruch der Bemühungen nach sich ziehen: Nachfolgende Sprachkurse können Monate auf sich warten lassen, das Lerntempo kann völlig überfordern, aktuelle Ereignisse im Kriegsgebiet können die betroffene Person aus der Bahn werfen oder es macht sich Frust über zähes Erlernen neuer Wörter breit. Wer in einem überschaubaren Zeitraum ein höheres Sprachniveau erreichen möchte, muss

in der Lage sein, sich von derartigen Herausforderungen nicht entmutigen oder erschüttern zu lassen.

Die erfolgreich Lernenden finden Mittel und Wege, sich positive Erfahrungen zu organisieren, die ihnen über solche Herausforderungen hinweghelfen. Salah bspw. liebt die Herausforderung: Deutschprüfungen sind für ihn Prüfungen seiner Leistungsfähigkeit. Ehrgeizig und kompetitiv legt er es darauf an, stets zu den Besten zu gehören und regelmäßig lässt er sich das Erreichte von seinen Sprachlehrenden oder anderen Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern bestätigen. Auch Nabil motiviert es, dass ihm die Sprachlehrerin einen vorgezogenen Eintritt in einen höheren Sprachkurs nicht zutraut. Er beweist ihr das Gegenteil und besteht die Prüfung mit voller Punktzahl in allen Teilen, „Schreiben, Sprechen, Hören, Lesen“, wie er betont. Für Nadima bestätigen die guten Lernfortschritte ihre Sprachbegabung. Sie sei schon in der Schule mit ihren Leistungen in Arabisch aufgefallen. Solche individuell zugeschnittenen Routinen der Selbstbestätigung sind essenziell, weil sie immer wieder als Energiequellen benutzen werden können. Sie motivieren auf dem (vor allem anfänglich) unübersehbar langen Prozess des Fremdspracherwerbs und können Widerstände, Rückschläge und Frustrationen aufwiegen.

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass zügiges Deutschlernen viele, zum Teil aufeinander aufbauende Voraussetzungen hat. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man die vielfältigen Faktoren betrachtet, die Probleme bereiten können. Lange fieberte Saif dem Zeitpunkt entgegen, an dem seine Frau mit den Kindern endlich aus einem Krisengebiet zu ihm nach Deutschland ziehen durfte. Jetzt allerdings wohnt er mit seiner großen Familie in einem Zimmer und findet in all dem Trubel keine Ruhe zum Sprachlernen. Zuvor war es die Sorge um seine Familie in der Ferne, die ihn beim Sprachlernen behindert hat. In einem anderen Fall geht es nach Traumatisierungen aus Haft, Folter und Fluchterfahrungen zunächst einmal darum, die psychische Gesundheit wiederherzustellen. Yara versteht zwar schon etwas Deutsch, doch die Sorge um ihren kriegsversehrten Mann und die Betreuung der gemeinsamen Kinder lassen ihr keinen Freiraum, ihre Kenntnisse weiter zu verbessern. In einer ähnlichen Situation befindet sich Mara. Auch wenn sie als Abiturientin und ehemalige Akademikerin bereits ein gutes Niveau erreicht hat, kommt sie kaum dazu die deutsche Sprache zu praktizieren, weil sie keine Ressourcen frei hat, um neue Kontakte zu Einheimischen zu knüpfen (siehe auch Abschnitt 4.4). Hinderlich für den Spracherwerb ist auch ein fortgeschrittenes subjektives Lebensalter. Wer, wie Ahmad, beim Thema Zukunft zuvorderst an die nächste Generation denkt oder sich, wie Wael, mangels Perspektiven schon mit Anfang dreißig ‚zu alt‘ fühlt, um noch einmal richtig neu anzufangen, dem erscheint die fremde neue Sprache schnell als unlösbare Aufgabe.

Im Vergleich zu Gebildeteren – insbesondere zu Akademiker und Akademikerinnen – haben schulisch wenig Gebildete, (mit nicht mehr als sechs Jahren Schulbesuch in Syrien) größere Schwierigkeiten beim Erwerb der deutschen Sprache. Die beiden zentralen Lernstrategien stehen ihnen nur eingeschränkt zur Verfügung. Strategien systematischen Selbststudiums mit Klebezetteln setzten bei den Befragten eher die formal Gebildeteren ein. Letztere haben schlicht nicht in gleicher Weise gelernt, wie man lernt. Beispielhaft für diesen Unterschied ist der Umgang mit der Erfahrung, dass man neue deutsche Wörter vergisst. Grundsätzlich kennen Befragte unabhängig von ihrem Bildungsniveau dieses Phänomen. Allerdings veranlasst es die einen eher zu Selbstzweifeln und Frustration, während die anderen etwas dagegen tun und z. B. Vokabeln niederschreiben, um sie sich besser zu merken. Es scheint nicht allen klar zu sein, dass es normal ist, Wörter zu vergessen

und, allgemeiner noch, dass der Erwerb einer Fremdsprache unweigerlich ein langwieriger und aufwendiger Prozess ist.

Zum Fehlen eines Repertoires an Lernstrategien kommt folglich noch eine mangelnde Vertrautheit mit dem schulunterrichtsförmigen Fremdspracherwerb hinzu. Dazu passt, dass ein zu hohes Lerntempo oder eine allgemeine Überforderung in den Sprachkursen ein Thema bei den geringer Gebildeten ist, während die Gebildeteren eher die Zeitverluste durch Warten von einem Kurs auf den nächsten ansprechen. Personen, die bereits in Syrien Englisch gelernt haben, profitieren weiterhin von der Ähnlichkeit des Deutschen mit dem Englischen (u. a. lateinische Wortherkunft und Alphabet). Mit quantitativen Daten lässt sich ein eigenständiger Effekt dieser verringerten, effektiven linguistischen Distanz belegen (Bernhard/Bernhard 2020). Die ungleichen Startvoraussetzungen hinsichtlich des Bildungsgrads bewirken damit insgesamt, dass die formell wenig Gebildeten mehr Lernbedarf haben, da sie sich neben der Sprache auch das schulische Lernen aneignen müssen.

3.5 Arbeitsmarkthandeln und Jobcenter

Das Jobcenter unterstützt Geflüchtete – unabhängig von den im vorangestellten Abschnitt diskutierten Startvoraussetzungen – bei der Arbeitsmarktintegration. Dabei läutet der Übergang in den Betreuungsbereich des Jobcenters, der in aller Regel auf die Anerkennung folgt, für die Geflüchteten eine neue Sequenz im Ankommensprozess ein. Besonders die Forderung nach einer Re-Aktivierung sowie die Maxime der Arbeitsmarktintegration bestimmen diese Sequenz. Zur Umsetzung dieser Forderungen stehen dem Jobcenter verschiedene Maßnahmen zur Verfügung. Diese werden im Folgenden eingeführt. Daraufhin werden wir der Frage nachgehen, wie die Geflüchteten das Jobcenter als Institution wahrnehmen. Dabei kann unterschieden werden, wie die Logik der Institution, das jeweilige Betreuungsverhältnis sowie die Funktion des Jobcenters wahrgenommen werden.

3.5.1 Möglichkeiten der Betreuung am Jobcenter

Dem Jobcenter stehen verschiedene Maßnahmen zur Verfügung, die das Arbeitsmarkthandeln der Geflüchteten fördern sollen. Dabei sind etwa die Maßnahmen zur Aktivierung und beruflichen Eingliederung zu nennen (§ 45 SGB III). Im Rahmen derer gibt es eine Reihe an Untergruppen, welche für Neuangekommene als besonders relevant gelten – wie zum Beispiel Ermittlung, Abbau und Beseitigung von Beschäftigungshindernissen oder auch die Unterstützung der Selbstsuche nach einer neuen Beschäftigung. Weiterhin können den Ankommenden sowohl Arbeitsgelegenheiten vermittelt als auch Eingliederungszuschüsse gewährt werden. Neben diesen Maßnahmen wurden unter demselben Paragraphen Programme geschaffen, die explizit auf Personen mit Fluchterfahrung zugeschnitten sind, darunter die sogenannten Integrationskurse, die Kompetenzfeststellung, frühzeitige Aktivierung und Spracherwerb (KompAS) sowie die Perspektiven für Flüchtlinge (PerF). Bei letztgenannter Maßnahme gibt es weiterhin die Möglichkeit auf spezielle Untergruppen einzugehen. So gibt es beispielsweise Angebote für weibliche Geflüchtete (PerF-W) oder auch junge Geflüchtete (PerjuF). Darüber hinaus gibt es kombinierte Fördermöglichkeiten, wie etwa das Kooperationsmodell mit berufsanschlussfähiger Weiterbildung (Kommit), welches einen Integrationskurs mit weiteren Maßnahmen sowie einem Sprachtraining verbindet.

Da die Beratung und Begleitung allerdings kein bloßer Verwaltungsakt ist, sondern als soziale Beziehung zwischen den Mitarbeitenden der Jobcenter und deren Kundinnen und Kunden organisiert ist, werden diese Maßnahmen unterschiedlich vermittelt und unterschiedlich angenommen. Daher wird im Folgenden der Frage nachgegangen, welche Wahrnehmungen bei der Beurteilung des Betreuungsverhältnisses durch die Befragten eine Rolle spielen, welche Wahrnehmungen der Funktion des Jobcenters entstehen und welche Deutungen auf der Seite der Befragten daraus resultieren.

3.5.2 Wie nehmen Geflüchtete das Jobcenter wahr?

Die neue Sequenz im Ankommensprozess, welche mit dem Übergang in den Betreuungsbereich der Jobcenter beginnt, hält einige Neuerungen für die Befragten bereit. Wie diese Neuerungen wahrgenommen werden, bedingt die Möglichkeiten und Grenzen des Arbeitsmarkthandeln. Wir werden im Folgenden einige dieser Wahrnehmungen genauer analysieren. Dabei handelt es sich um fallübergreifende Wahrnehmungen, die immer wieder betont werden und ihrerseits die Deutungen des Jobcenters beeinflussen. An dieser Stelle sei noch darauf verwiesen, dass es hier insbesondere um den Bereich der Vermittlung am Jobcenter geht. Der Bereich der Leistungsgewährung wird in einigen Fällen unter anderen Maximen verhandelt. Allerdings unterscheiden die meisten Befragten beide Leistungs- und Vermittlungsbereich nicht stringent und beziehen sich in erster Linie auf die Vermittlungsarbeit.

Allgemeine Wahrnehmung der (Logik der) Institution

Die generelle Wahrnehmung der Institution Jobcenter ist von einem Grundwiderspruch geprägt. Dieser entsteht einerseits durch den Übergang der Geflüchteten in den Verwaltungsbereich der Jobcenter. Damit geht die formale Gleichstellung mit anderen Leistungsempfängern und -empfängerinnen einher. Andererseits bleibt die Kategorie ‚Flüchtling‘ in der Betreuung der Befragten, auch im Jobcenter, virulent. Letzteres kann beispielsweise bereits an den Titeln der Maßnahmen abgelesen werden. Dies mag verwaltungslogisch sinnvoll sein, etwa um fluchtbedingte Hemmnisse bearbeiten zu können. Es verlängert allerdings die Kategorisierung der Neuangekommenen als ‚Flüchtlinge‘ in diese Phase des Ankommens hinein. Über die hierdurch reproduzierte Gruppenzugehörigkeit hinaus, sind die Befragten in dieser Sequenz allerdings auch gezwungen, sich mit Stereotypen auseinanderzusetzen, mit denen sich die etablierten Leistungsempfänger und -empfängerinnen konfrontiert sehen. Diese Auseinandersetzung zeigt sich in unserer Befragung anhand dem Bedürfnis Fleiß, Strebsamkeit und den Willen zur Arbeitsaufnahme stetig – vor allem aber bei der Thematisierung des Jobcenters – zu demonstrieren. Dies kann als Versuch verstanden werden, der Übertragung negativer Zuschreibungen von SGBII- Leistungsempfängern und -empfängerinnen auf die Gruppe der Geflüchteten entgegenzuwirken.

Das Jobcenter wird von den Neuangekommenen immer wieder als eine Art Blackbox beschrieben. Zu unklar sind die Zuständigkeiten, Arbeitsweisen und Regelungen, nach denen verfahren wird. Ein Grund für diese Wahrnehmung ist das unvollständige institutionelle Wissen der Befragten, welches in den Interviews immer wieder zu Tage tritt; dieses zeigt sich etwa durch die Unklarheit hinsichtlich des Auftrags des Jobcenters sowie den Deutungen von Entscheidungen der Fachkräfte im Jobcenter. Die Unverständlichkeit von Entscheidungen wird durch unterschiedliche Auslegungen gesetzlicher Spielräume erhöht. Kennt eine befragte Person beispielsweise Geflüchtete in anderen Teilen Deutschlands, in denen etwa die Sprachkursvergabe für die Lernenden günstiger geregelt

ist, die Jobcenter-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit anderen Weisungen konfrontiert sind oder eine andere Lesart bestimmter Vorschriften verinnerlicht wurde, kann dies Gefühle der Ungerechtigkeit oder Willkür zur Folge haben.

Die Wahrnehmung des Jobcenters als Blackbox verschärft sich durch die Einschätzung der Ankommenen, vom Jobcenter und dessen Entscheidungen abhängig zu sein. Diese Einschätzung findet sich in den Interviews fallübergreifend. In einer solchen Logik werden etwa die, dem Jobcenter zugeschriebenen Wartezeiten auf einen Sprachkurs als Leerstellen im Lebenslauf gedeutet, welche ein Voranschreiten in die nächste Sequenz des Ankommensprozesses verhindern. Andere verwerfen eigene Ziele komplett, da diese von den zuständigen Fachkräften des Jobcenters nicht unterstützt oder als unsinnig eingestuft werden. Solche Deutungen können als die Wahrnehmung des Jobcenters als Gatekeeper im Prozess des sequentiellen Ankommens zugespitzt werden. Damit schreiben die Geflüchteten dem Jobcenter eine noch größere Bedeutung zu, als es ohnehin für sie in dieser Lebensphase hat. In Kombination mit der Wahrnehmung als Blackbox kann für die Befragten daraus ein Gefühl enormer Abhängigkeit vom jeweiligen Mitarbeitenden entstehen. So ist die Frage der Wahrnehmung des Jobcenters aufs Engste mit der Wahrnehmung der jeweiligen zuständigen Fachkräfte des Jobcenters verknüpft.

Insgesamt zeigen sich die Wahrnehmungen der Fachkräfte des Jobcenters durch die Befragten als heterogen und spiegeln eine große Spannweite wider. Dies zeigt sich in den Interviews, indem das Bild guter Fachkräfte dem von schlechten Fachkräften gegenübergestellt wird. Exemplarisch ist hier auf Abdul zu verweisen, der ein solches Bild als erste Reaktion auf die Frage nach seinen Erfahrungen mit dem Jobcenter zeichnet:

„Ah, das / das kommt darauf an, wer die im Jobcenter Beamter ist oder / Manche sind sehr, sehr nett und manche sind sehr, sehr schlecht, leider.“

Die Unterscheidung von „nett“ und „schlecht“ macht Abdul am Engagement der jeweiligen Fachkraft fest. Die Jobcentermitarbeiterin, die als sehr nett beurteilt wurde, unterstützte ihn demnach in vielseitigen Lebensbereichen, auch weit über ein erwartbares Maß hinaus, zum Beispiel bei der Wohnungssuche oder der Bearbeitung von Formularen. Als sehr schlecht beurteilt Abdul eine Jobcentermitarbeiterin, welche nach seinem Urteil weniger Unterstützungsleistungen bot: „Sie hat mir fast zehn Monate nur, ich / soll ich nur warten, warten, warten für B2 zu machen.“ Solche Beurteilungen finden sich im Material immer wieder: Fachkräfte des Jobcenters, die ein gewisses Engagement zeigen und Interesse an den Befragten vermitteln, werden als weitaus hilfreicher wahrgenommen. Andererseits werden offensichtlich wenig motivierte Mitarbeitende kritisch gesehen. Außerdem werden – wohl aus fehlendem Institutionenwissen heraus – organisatorische Problemlagen, wie etwa Engpässe bei bestimmten Maßnahmen, den Fachkräften des Jobcenters angelastet. Diese Schuldzuschreibung resultiert aus der dargestellten Wahrnehmung des Jobcenters als Blackbox und dem geringen institutionellen Wissen der Befragten. Ebenfalls verhindert diese Wahrnehmungen die Formulierung einer Kritik struktureller Gegebenheiten. Deshalb prägt auch vornehmlich die jeweils zuständige Person das Bild des Jobcenters der Befragten.

Doch auch wenn die Beurteilung der Betreuungssituation im Jobcenter in erster Linie von den zuständigen Mitarbeitenden abhängt, konnten fallübergreifende Problematisierungen herausgearbeitet werden. Es zeigte sich etwa, dass sich die Beurteilung des Jobcenters ins Negative dreht,

wenn die Befragten eigene Interessen oder persönliche Zielsetzungen der zuständigen Fachkräfte verspüren. Nabil beispielsweise stellt zwar das Jobcenter als hilfreich heraus, bekundet dann aber seine Einschätzung, dass es dabei nicht um seine Interessen geht:

„Ja, Jobcoach hat mir auch geholfen. Aber er war eigentlich / Er hatte die gleiche Mentalität wie [seine Helferin]. Er hat immer versucht, dass ich irgendwas arbeite ohne Rücksicht auf meinen Bachelor oder so. Irgendwie, was ich arbeite. Hauptsache, das ist die Hauptsache, sagt mir immer: Hier ist egal, was man arbeitet. Hauptsache man arbeitet. Und egal was.“

Diese Wahrnehmung ist für Nabil problematisch, da dies zu der Auffassung führt, dass der Jobcentermitarbeiter nicht in seinem Sinne handelt – was sein Bild des Jobcenters beeinflusst. Die Relevanz der, sich in dem Zitat ebenfalls andeutenden Zielkonflikte wird im nächsten Abschnitt aufgegriffen. Während hier also nicht im Interesse des Befragten, aber doch nach einer gewissen Jobcenter-Logik gehandelt wird, welche nicht die Qualität der Arbeit in den Mittelpunkt der Vermittlungstätigkeit stellt, gibt es auch einzelne drastischere Erfahrungsberichte. Einen solchen formulierten Emin, indem er auf die politischen Motive seines Jobcentermitarbeiters verweist, der ihn den Umzug in seine Wunschstadt verwehren wollte. Diesen zitierte er wie folgt:

„Er hat gesagt ganz klaren Text. Er hat gesagt: ‚Wir wollen nicht mehr Flüchtlinge in [unserer Stadt]. Es reicht uns.‘“

Selbstverständlicher Weise haben solche Erfahrungen einen enormen Einfluss auf das fallspezifische Bild des Jobcenters. Neben der Frage des Einflusses der Fachkräfte des Jobcenters stellt sich ebenso die Frage, inwiefern die jeweiligen Ziele der Befragten überhaupt zur Logik des Jobcenters passen. Und was bedeutet es für die Ausdeutung der Betreuungssituation, wenn keine arbeitsmarktbezogenen Ziele existieren sollten? Diese Fragen werden im nächsten Abschnitt beantwortet.

Wahrnehmung des Jobcenters und daraus resultierende Funktionszuschreibungen

Grundsätzlich hängt die Ausdeutung der Betreuung durch das Jobcenter von der Existenz arbeitsmarktbezogener Ziele der Befragten ab. Darüber hinaus spielt die Beurteilung dieser Ziele durch die Fachkräfte des Jobcenters eine enorme Rolle. Wird die Zielverfolgung als Ausdruck eines konformen Verhaltens verstanden, ergibt sich eine andere Betreuungssituation als in Fällen, bei denen dies nicht der Fall ist. Aus diesen Dimensionen können vier unterschiedliche Wahrnehmungen des Betreuungsverhältnisses abgeleitet werden. Diese sind in der folgenden 4-Felder-Tafel veranschaulicht (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Mögliche Outcomes des Betreuungsverhältnisses

		Existenz arbeitsmarktbezogener Ziele bei den Befragten	
		ja	nein
Eindruck der Konformität bei den Fachkräften des Jobcenters	ja	Kooperation entlang gemeinsamer Vorstellungen	Jobcenter setzt Agenda
	nein	Vorarbeiten am Jobcenter bzw. Zweigleisigkeit	Abkehr von Jobcenter, Orientierungslosigkeit Aktivitäten auf Zukunft verschoben

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Tafel ermöglicht nicht nur, die Wahrnehmung des Betreuungsverhältnisses auf die beiden eingeführten Dimensionen zurückzuführen, sondern legt – in Verbindung mit weiteren Einlassungen der Befragten – einen Zusammenhang der Ausprägung auf der 4-Felder-Tafel mit den, dem Jobcenter zugesprochenen Funktionen nahe. Dieser Zusammenhang wird im Folgenden an einigen Fällen veranschaulicht, um dessen Tragweite zu erläutern.

Yamina ist alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Nachdem sie ihr Abitur in Syrien – gegen den Willen des damaligen Ehemanns – nachgeholt hatte, zeigt sie auch im neuen Land eine enorme Bildungsorientierung und ist bemüht, zeitnah auf eigenen Beinen zu stehen. In Kooperation mit dem Jobcenter hat sich für sie das Ziel, eine Ausbildung zu machen, etabliert. Im Interview wird sie – gefragt nach Vermittlungstätigkeiten am Jobcenter - wie folgt übersetzt:

„Das ist sehr schön, dass sie immer/ sie machen es nicht kompliziert. Wenn sie sagt, ich möchte B2 machen, dann, ja, okay, mach/ machst du erst mal B2. Oder wenn eine Ausbildung da ist, dann okay, das ist kein Problem [unverständlich] und sie [Ab hier ist „sie“ die Jobcentermitarbeiterin] versucht auch selber/ von von sich selber irgendwas zu suchen, [B: [...]] und wenn sie eine Stelle gefunden hat oder irgendwo einen einen Platz, dann schickt sie nach ihr [der Befragten] und bespricht das mit ihr.“

Das Zitat zeigt die Übereinstimmung der Zielvorstellungen der Befragten und ihrer Jobcentermitarbeiterin auf. Entsprechend wird die Unterstützungsfunktion des Jobcenters betont. Das heißt: Es werden die Bemühungen um eine Arbeitsmarktintegration von Seiten des Jobcenters besonders positiv hervorgehoben – was mit der Betonung des eigenen Willens zur Arbeitsaufnahme einhergeht.

Said war im Herkunftsland im Bildungssystem tätig und ist überzeugt, eine derartige Tätigkeit in Deutschland nicht wieder aufnehmen zu können. Allerdings hat er vielseitige Vorstellungen, welche Arbeit er ausführen könnte: Diese Ideen reichen von kurzfristigen Hilfsarbeitsanstellungen bis hin zu längerfristigen Überlegungen zu einer neuen Berufsausbildung oder gar einer Selbstständigkeit. Als er letzteres Ziel im Jobcenter vorträgt, stuft die zuständige Jobcentermitarbeiterin diesen Wunsch als nicht sinnvoll ein und rät ihm ab. Diese Erfahrung beschreibt er wie folgt:

„Also wir waren / ich war schon eigentlich auch mit [der zuständigen Jobcentermitarbeiterin], ich habe mit ihr darüber gesprochen, dass ich eigentlich mit meinen Freunden einen Laden öffnen, aber brauchen [I: Mhm.] wir eine Unterstützung, weil da müs-

sen wir Ablöse zahlen. Also der Anfang brauchen wir auch ein Kapital. Ob das Jobcenter uns helfen. Sie hat gesagt: „Ja, sollt ihr eigentlich euer Konzept genau gut aufschreiben und dann schauen wir mal. Aber ich sage euch, also in [unserer Stadt] gibt es genug Imbiss und Gemüseladen und das Arbeitsamt wird euch / also oder Jobcenter euch nicht richtig unterstützen und falls, falls das eigentlich ihr ganz gut beschreibt das Konzept, kriegt ihr eine ganz geringe Unterstützung, und das hilft euch nicht.“

Die kritische Beurteilung des Vorhabens durch die Jobcentermitarbeiterin macht Said klar, dass er bei seinen Plänen nicht auf das Jobcenter zählen kann. Allerdings betont er auch, dass dies für ihn nicht bedeutet, die Idee der Selbstständigkeit an sich zu verwerfen. Stattdessen verweist Said auf die Möglichkeit auch am Jobcenter vorbeiarbeiten zu können: „Aber wir sind im / wir sind noch beim Überlegen, vielleicht finden wir eine neue Idee oder so, (I: O.k.) mit / als Selbstständigkeit einfach nur.“ Die Idee, an der Logik des Jobcenters vorbeiarbeiten zu können, führt dann allerdings auch zu einer Reduzierung des Jobcenters auf eine Überwachungsfunktion. Diese, in solchen Fällen resultierende Wahrnehmung entsteht aus der Einschätzung, keine Unterstützung bei der Erreichung der eigenen Ziele zu erhalten, andererseits aber dennoch den Verpflichtungen des Jobcenters nachkommen zu müssen.

Abbas stammt aus einer Hirtenfamilie. Er war ein Jahr in der Schule, heiratete jung und wird Vater einer Großfamilie. Seinen Lebensunterhalt verdiente er in Syrien als Schmuggler. Darüber hinaus besaß er Lokale, womit er es zu einigem Wohlstand brachte. Im neuen Land hat er keine konkreten arbeitsmarktbezogenen Ziele. Diese Unfähigkeit, berufsbezogene Ziele zu formulieren, ist durch seine Ferne zur Eingliederung in den deutschen Arbeitsmarkt begründet, welche sich durch sein Analphabetentum sowie seine lediglich informellen Arbeitsmarkterfahrungen näher beschreiben lässt. Darüber hinaus hat er auch keine Vorstellungen, wie eine Teilnahme an einem modernen Arbeitsmarkt aussieht, was etwa an folgender Einlassung ersichtlich wird:

„Er hat gelernt in der Türkei, Kühe zu melken, in einem Kuhstall. Das hat er gemacht. Und deswegen als er hier im Jobcenter war, hat da nachgefragt, ob da vielleicht ein Kuhstall oder ob er da dort in diesem/ diese Arbeit hier auch machen könnte. [...] Ja, und im Jobcenter haben sie ihm gesagt, er soll die Sprache lernen. Ja.“

Die Reaktion – der Verweis auf den Spracherwerb – zeigt bereits an, dass der dargestellte Arbeitswunsch als gänzlich unrealistisch und damit nicht konform eingestuft wird. Gleichzeitig drückt der Verweis auf das Sprachlernen den Bedarf aus, arbeitsmarktvorgelagerte Hemmnisse abzubauen, bevor die eigentliche Teilhabe am Arbeitsmarkt angestrebt werden kann. Das Jobcenter tritt hier vornehmlich in beratender Funktion auf. So sollen Wege geebnet werden, die Orientierungslosigkeit abzubauen, indem einerseits Ziele aufgezeigt werden und andererseits Maßnahmen zur Herstellung einer Passung zum Arbeitsmarkt eingeleitet werden. Die Art und Weise des Umgangs mit den Beratungsleistungen stellt das Fundament für die erneute Aushandlung der Wahrnehmung des Betreuungsverhältnisses – und in der Folge einer veränderten Funktionszuschreibung.

Diese Möglichkeit der Veränderung der, dem Jobcenter zugesprochenen Funktionen, kann im Falle von Emin besonders deutlich gezeigt werden. Dabei handelt es sich um einen jungen Geflüchteten, der nach abgeschlossenem Studium kriegsbedingt die Flucht antreten muss. In Deutschland angekommen muss er feststellen, dass sein Studium hier entwertet ist, da für die Tätigkeit in

Deutschland lediglich eine Berufsausbildung abgeschlossen werden muss. Er kann sich grundsätzlich viele Tätigkeiten vorstellen, tritt allerdings bei der Festlegung auf eine der Möglichkeiten auf der Stelle. Er wird vom Jobcenter – sowie von anderen Personen seines Netzwerks – zur schnellen Arbeitsaufnahme gedrängt. In diesem Sinne will ihm das Jobcenter eine zeitnahe Anstellung vermitteln – wie Emin empfindet – ohne dabei auf seine eigenen Ziele einzugehen.

„Und ich war bei Jobcenter vor ein paar Tagen und er hat gesagt: ‚Musst du dich entscheiden, was willst du machen.‘ (lacht kurz leicht) Ich habe gesagt: ‚Helfen Sie mir beim Master, weil Master ist / ist kostenpflichtig in [unserer Stadt]‘ oder / [...] Kostenpflicht, muss man zahlen, damit er Master macht. Er hat gesagt: ‚Nein, wir sind Jobcenter, nicht Studiumcenter.‘ O.k. ‚Fortbildung hilft / helfen sie mir bei / bei Fortbildung. Eine Fortbildung, [Berufsbezogene Fortbildung A] oder [Berufsbezogene Fortbildung B] oder so‘. ‚Nein, wir / wir helfen gar nicht, wir können nichts machen dazu.‘ O.k. ‚Helfen sie beim C1-Kurs, bitte.‘ C1-Kurs / Viele Freunde von mir machen C1-Kurs, warum / ‚Nein, leider, wir bieten keinen C1-Kurs.‘“

Hier offenbart Emin seine Einschätzung, dass er am Jobcenter keine Hilfe erhält. Da seine Erwartungshaltung von dieser Erfahrung ganz offenbar abweicht, konfrontiert er den zuständigen Jobcentermitarbeiter. Dies zeigt sich in einem Abschnitt, in dem Emin, sich selbst zitierend, den Mitarbeiter fragt, was denn die Aufgaben des Jobcenters seien, wenn nicht ihm zu helfen. Die Antwort stellt Emin wie folgt dar:

„Er hat gesagt: ‚Meine Aufgabe ist, dass / dass du / dass ich (atmet hörbar ein und aus) / dass ich dich entlasse oder dass du dich abmelden musst vom Jobcenter.‘ Ich habe gesagt: ‚Das ist ihre Aufgabe? Nicht Förderung und Empfehlen und Unterstützung nicht?‘ Er hat gesagt: ‚Das ist Zweite. Erste Abmeldung, die Haupt/ Hauptsache ist Abmeldung, dass du / Hier musst du dich abmelden. Und Zweite, Unterstützung und Empfehlen.‘

I: Mhm, also so Fördern und Fordern oder so was.

B: Erste Aufgabe für ihn ist Abmeldung vom Jobcenter. Ja, ich habe gesagt: ‚O.k., vielen Dank für Ihre Mühe. Ich denke, dieses Jahr ist / Also, in den kommenden Monaten würde ich mich abmelden.‘“

Hier werden zunächst, in Erwartung einer Kooperation, für ihn gangbare Wege dargestellt, womit dem Jobcenter eine Vermittlungsfunktion zugesprochen wird. Diese beinhaltet insbesondere die Idee, vom aktiv agierenden Jobcenter Möglichkeiten aufgezeigt zu bekommen. Als dann die Erschütterung dieser Deutung im Interview dargestellt wird, fällt sämtliche Helferwartung in sich zusammen, was durch die Zusicherung der baldigen „Abmeldung“ im Interview sowohl dem Interviewenden als auch dem Jobcentermitarbeiter vermittelt wird.

Grundsätzlich können also über die analysierten Fälle hinweg unterschiedliche Resultate des Betreuungsverhältnisses nachgezeichnet werden. Wie wir gezeigt haben, hängen diese einerseits von der Frage ab, ob die Geflüchteten arbeitsmarktbezogene Ziele verfolgen. Andererseits hängen die Resultate von der subjektiven Einschätzung der Konformität durch die Fachkräfte des Jobcenters

ab. Die sich aus diesen Kombinationen ergebenden Einschätzungen des Jobcenters sind die Basis, auf der die Befragten dem Jobcenter bestimmte Funktionen zuschreiben. Diese zugesprochenen Funktionen begründen wiederum, was vom Jobcenter bzw. den jeweiligen Fachkräften erwartet wird, welche Forderungen und Leistungen als adäquat beurteilt werden und wo die Grenzen der empfundenen Legitimität gezogen werden.

4 Die Unterstützungsnetzwerke der Geflüchteten

4.1 Unterstützungsnetzwerke und Flucht – Überlegungen zur Ausgangssituation

Soziale Unterstützung ist ein wichtiger Faktor in der Bewältigung des täglichen Lebens. In zahlreichen Studien wurde die positive Wirkung von Unterstützung durch Freunde, Bekannte, Familienangehörige oder andere Personen des persönlichen Umfelds belegt (Thoits 2011). In Abgrenzung zum Begriff des Sozialkapitals, bei dem Strukturen und Ressourcenpotenziale im Mittelpunkt stehen (Lin 2001), geht es bei sozialer Unterstützung um tatsächliche Ressourcenflüsse in einem Netzwerk (Song/Son, 2011). In dieser Studie werden vier Formen von Unterstützung unterschieden: instrumentell-informationelle Unterstützung (z. B. Wissen über Jobangebote oder Hilfen bei Bewerbungen), Geselligkeit (z. B. gemeinsam Zeit verbringen), finanzielle Unterstützung (z. B. zinslose Kredite) und emotionale Unterstützung (z. B. Gespräche in schwierigen Lebenssituationen). Hinzu kommen die Verpflichtungen, selbst Unterstützung zu leisten (siehe zum Forschungsdesign Abschnitt 2.1). Indem man nach den Personen fragt, von denen die befragte Person zuletzt eine oder mehrere dieser Hilfestellungen erhalten hat, wird ein aufschlussreicher Einblick in die Welt der Befragten ermöglicht. Insbesondere fällt ein Licht auf deren Strategien und Möglichkeiten, die Herausforderungen des Alltags mit Hilfe ihres persönlichen Netzwerks zu meistern – und diese Herausforderungen sind für Geflüchtete besonders vielfältig und anspruchsvoll.

In dieser Situation des erhöhten Unterstützungsbedarfs können den Geflüchteten ihre bisherigen Unterstützungsnetzwerke kaum helfen. Die räumliche Distanz zu Kontakten ins Herkunftsland (und die eingeschränkten Besuchsmöglichkeiten) erschweren nicht nur die Pflege von Beziehungen, sondern auch die Erbringung von Unterstützungsleistungen. Unterschiede in der Lebenssituation der Ankommenden und ihrer im Herkunftsland verbliebenen Kontakte spielen ebenfalls eine Rolle. Letztere müssen ihr Leben in Kriegs- und Krisenländern meistern, womit unweigerlich eine allgemeine Ressourcenknappheit einhergeht. Bei den Geflüchteten führt dies zu einer erhöhten Hemmschwelle, ihre Kontakte ins Herkunftsland überhaupt um Unterstützung zu untersuchen. Man will diese – so die Aussagen einiger der befragten Syrerinnen und Syrer – in einer schwierigen Situation nicht noch zusätzlich mit den eigenen Problemen belasten, zumal man sich selbst in der vergleichsweise privilegierten Situation wähnt, zumindest in einem sicheren Land zu leben. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass transnationale Unterstützungsnetzwerke für die Befragten eine untergeordnete Rolle spielen (siehe dazu unten, Abschnitt 4.3).

Angesichts des hohen Unterstützungsbedarfs und des Bedeutungsverlusts der Unterstützungsnetzwerke aus dem Herkunftsland stehen die Geflüchteten vor der Aufgabe, in Deutschland neue Unterstützungsnetzwerke aufzubauen. Die Hürden dafür sind mannigfaltig und ergeben sich zum Teil unmittelbar aus ihrer erzwungenen Migration: Zwar erleichtert die Unterbringung in den Gemeinschaftsunterkünften Kontakte zu Menschen in ähnlichen Lebenssituationen und mit Ressourcenbedarfen, erschwert jedoch gleichzeitig Kontakte zu Etablierten, insbesondere, wenn die Unterkunft abgeschieden liegt und Ehrenamtliche fehlen, die als Brücke in die Aufnahmegesellschaft fungieren können. Die für anerkannte ‚Flüchtlinge‘ verpflichtenden Sprachkurse wirken in dieser Hinsicht ähnlich wie die Gemeinschaftsunterkünfte. Fehlende Sprachkenntnisse und Unsicherheit bezüglich kultureller Gepflogenheiten sind weitere Hemmnisse. Nicht zuletzt wird das Knüpfen von neuen Kontakten dadurch erschwert, dass die Neuangekommenen vielfach noch nicht oder erst nach einiger Zeit in institutionelle Kontexte der Aufnahmegesellschaft eingebunden werden, die kontaktrichtig sind, wie beispielsweise der Arbeitsplatz, Ausbildung und Studium oder Sportvereine.

Welche Kontakte können die Geflüchteten angesichts dieser Ausgangssituation in Deutschland knüpfen? Welche persönlichen Netzwerke entstehen daraus? Und welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus hinsichtlich der Bedeutung von Netzwerken für das Einleben der neu Angekommenen ziehen? In den folgenden Abschnitten werden diese Leitfragen sukzessive behandelt. Es wird zunächst eine Typologie von Kontakten zu Etablierten vorgestellt (Abschnitt 4.2) und dann auf deren Basis eine typologische Differenzierung von Unterstützungsnetzwerken entworfen (Abschnitt 4.3). Da die Unterstützungspotenziale der Kontakt- und Netzwerktypen sehr unterschiedlich sind, wird abschließend auf deren Implikationen für die Ankommensprozesse der Geflüchteten eingegangen. Insgesamt werden in diesem Kapitel zu den Netzwerken der Ankommenden Grundlagen für die Argumentation zu den Arbeitsmarktstrategien und den Fallstudien gelegt.

4.2 Typisierung von Beziehungen zu Etablierten

Die Geflüchteten unterhalten Unterstützungsbeziehungen entweder im Aufnahmeland oder ins Ausland (zumeist ins Herkunftsland). Empirisch erweisen sich letztere – die sogenannten transnationalen Unterstützungsbeziehungen – in unserem Fall als relativ unbedeutsam. Zwar existieren beispielsweise Gefühle finanzieller Erwartungen der Zurückgebliebenen, diese wurden aber nicht als ursächlich für die Arbeitsaufnahme eingeführt. Der Fokus der folgenden Ausführungen liegt daher auf den Beziehungen in Deutschland und unter diesen insbesondere auf Kontakten zu Etablierten. Kontakte zu Etablierten haben im Gegensatz zu Kontakten zu anderen Neuangekommenen einen besonderen Wert, der aus der Unterschiedlichkeit der Lebenssituationen und Ressourcenausstattungen herrührt. In der wissenschaftlichen Debatte firmieren sie als Brückenbeziehungen („bridging ties“, Ryan et al. 2008), was im vorliegenden Fall darauf hinweist, dass sie Brücken schlagen zwischen Menschen, die in der Aufnahmegesellschaft angekommen oder verwurzelt sind und solchen, die sich im Prozess des Ankommens befinden. Solche Brückenschläge sind von Bedeutung, weil sie einen Zugang zu Ressourcen ermöglichen, über die Menschen in ähnlichen Lebenssituationen wahrscheinlich nicht oder nicht in gleicher Weise verfügen. Granovetter (1979) hat diesen Gedanken anhand der Jobsuche entwickelt: Neue Informationen erhalten wir demnach eher von Personen, die wir nicht so gut kennen und die aus diesem Grund auch mit geringerer Wahr-

scheinlichkeit Kontakt zu den anderen Personen haben, von denen wir üblicherweise Informationen beziehen. In der vorliegenden Studie gehen die Ressourcenpotenziale von Kontakten zu Etablierten über Informationen weit hinaus: So sprechen Etablierte (i. d. R.) Deutsch, kennen sich mit Verfahrensweisen, Rechten und Pflichten der Institutionen aus, haben (zumindest in jüngerer Vergangenheit) keine migrationsspezifische Abwertung ihrer Bildung und ihrer Berufserfahrung erlitten und sie hatten länger Zeit, Unterstützungsnetzwerke aufzubauen und zu pflegen. All das sind Eigenschaften, die den neuangekommenen Geflüchteten in ihrer Anfangszeit in Deutschland fehlen.

Die Brückenbeziehungen der Geflüchteten fallen in Abhängigkeit von der Beziehungsstärke und vom Beziehungsrahmen in vier Gruppen. Eine Beziehung gilt als starke Beziehung, wenn in ihr mehr als eine der erhobenen Unterstützungsdimensionen (instrumentell, gesellig, finanziell, emotional) vorkommen. Bei der Rahmung von Beziehungen geht es um die Einordnung der Beziehung aus Sicht der Beteiligten. Der Begriff des Rahmens („frame“) entstammt dem Interaktionismus (Goffman 2003). Dort bezeichnet er grundlegende kognitive Schemata, mit denen Menschen dem Geschehen um sie herum einen Sinn geben. Beispiele für Beziehungsrahmen sind etwa ‚Freundschaft‘ und ‚Liebe‘, aber auch ‚Nachbarschaft‘ oder spezifische Rollenbeziehungen wie das Arzt-Patienten-Verhältnis. Diese Beziehungsrahmen ‚rahmen‘ die Wahrnehmung des Geschehen; sie helfen bei der Interpretation des Gegenübers, implizieren bestimmte Erwartungen und markieren Grenzen des Üblichen. Hinsichtlich der Brückenbeziehungen erweist sich als zentral, ob solche Beziehungsrahmen auf die Fluchterfahrung der Neuangekommenen referieren oder nicht. Tabelle 6 stellt die Typisierung von Brückenbeziehungen als 4-Felder-Tafel dar, deren einzelne Typen im Folgenden vorgestellt werden.

Tabelle 6: Typen von Brückenbeziehungen

		Entstehungskontext mit Bezug zur Fluchterfahrung	
		ja	nein
Beziehungsstärke	multidimensional	personalisierte Beziehungen zu Ehrenamtlichen	Ankerbeziehung (z. B. freundschaftliche oder romantisch Beziehungen)
	eindimensional	professionelle Unterstützung, typisierende Beziehungen zu Ehrenamtlichen	Bekanntschaften (z. B. professionell oder freizeithliche Kontakte)

Quelle: Eigene Darstellung.

Professionelle Unterstützung

Geflüchteten in Deutschland stehen eine Vielzahl von professionellen Unterstützungsmöglichkeiten offen. Ein Teil dieses Angebots setzt direkt bei der besonderen Situation der Neuangekommenen an, bspw. Mitarbeitende in Wohlfahrtsverbänden in Flüchtlingsunterkünften oder Programme gemeinnütziger Beschäftigungsgesellschaften. Andere Angebote sind Teil der allgemeinen wohlfahrtsstaatlichen und gesundheitlichen Daseinsfürsorge, wie Migrationsberatungen, psychologische Betreuung oder Fachkräfte des Jobcenters. Aus dieser Infrastruktur entstehen Kontakte, die den befragten Geflüchteten wichtig genug sind, um sie zu ihrem persönlichen Unterstützungsnetzwerk zu zählen. Im Unterschied zu anderen netzwerkvermittelten Unterstützungsleistungen bewegt sich die professionelle Unterstützung innerhalb klar umrissener und explizit formulierter

Grenzen. Man begegnet sich primär in den Rollen von Dienstleistenden und Geflüchteten. Allgemeine Regeln, wie Arbeitszeiten und -orte, definieren auch den Zugang zu den Unterstützenden. Die erbrachten Unterstützungsleistungen sind zumeist eindimensional, im Vorfeld benannt und genauso wenig Gegenstand wechselseitiger Verständigung wie Fragen der Reziprozität – also Fragen, die Gabe, Annahme und Erwidern von Unterstützungsleistungen betreffen. In der Befragung tauchen Kontakte zu professionell Unterstützenden regelmäßig in den persönlichen Netzwerken der Geflüchteten auf. Die Bedeutung, die diesen Kontakten beigemessen wird, variiert jedoch stark mit dem Grad der Verflechtung mit der Aufnahmegesellschaft (siehe dazu auch den folgenden Abschnitt). Bei Personen mit wenigen oder keinen anderen Brückenkontakten nehmen die professionellen Kontakte einen viel größeren Raum ein. Im Extremfall sind sie die einzigen Kontakte, die die Geflüchteten zu Etablierten haben. Personen mit alternativen Brückenkontakten erwähnen professionelle Unterstützung dagegen eher beiläufig. Bei ihnen zeigt sich zudem die Tendenz, professionelle Unterstützung wann immer möglich durch Unterstützung in Ehrenamts- oder Ankerbeziehungen zu ersetzen.

Typisierende und personalisierende Beziehungen von Geflüchteten und Ehrenamtlichen

Einen weiteren Typus von Brückenbeziehungen, der auf die Fluchterfahrung der Ankommenden rekurriert, bilden die Kontakte zu Ehrenamtlichen. Die Beteiligten beziehen sich hierbei als Geflüchtete und Ehrenamtliche aufeinander. Im Unterschied zu den professionellen Unterstützungsbeziehungen bewegen sie sich damit im Bereich freiwilligen Engagements (Karakayali 2018). Infolgedessen liegen deutlich weniger Vorstrukturierungen der Beziehungen vor, als bei professionellen Unterstützungsbeziehungen. Die Beziehungen müssen daher in einem viel umfassenderen Ausmaß in wechselseitigen Verständigungsprozessen (zumeist implizit) ausgehandelt werden. Gegenstand solcher Verständigungsprozesse sind neben Art und Umfang der Unterstützungsleistungen (Welche Bedarfe werden bedient und welche nicht? Wie umfangreich und aufwändig sind die Hilfestellungen?) auch Fragen der zeitlichen und örtlichen Verfügbarkeit (Wie und wann nimmt man Kontakt auf? Wo und wie wird Hilfe konkret erbracht?), sowie der Erwidern von Unterstützung bzw. des Ausdrucks von Dankbarkeit. Gemeinsamer Tenor aller ehrenamtlichen Brückenbeziehungen ist die stillschweigende Übereinkunft, dass Unterstützung überwiegend in eine Richtung fließt, nämlich in die der Neuangekommenen. Die Verortung innerhalb des großen Spektrums möglicher Ehrenamtsbeziehungen erfolgt typischerweise in Suchprozessen und bleibt nicht ohne Reibungsverluste. Einige Ehrenamtliche berichten beispielsweise von (anfänglichen) Schwierigkeiten, sich vor Überforderung zu schützen und Grenzen der eigenen Verfügbarkeit zu ziehen. Bei den Geflüchteten trifft man dagegen teilweise auf Scham angesichts der eigenen Hilfsbedürftigkeit sowie auf Zögern, Unterstützungsangebote anzunehmen. Einige Geflüchtete kompensieren die Einseitigkeit des Unterstützungsflusses durch etwas, das man symbolische Reziprozität nennen könnte: Sie laden Ehrenamtliche zu Tee und Kuchen ein, zu Familienfeiern oder zu den Geburtstagen der Kinder. Auf diese Weise demonstrieren sie ihre Bereitschaft, etwas zurückzugeben und entfliehen zumindest vorübergehend der Rolle des ‚ewigen Hilfsempfängers‘ bzw. der ‚ewigen Hilfsempfängerin‘.

Ehrenamtliche Brückenbeziehungen liegen in zwei typischen Formen vor, die nach ihrer Intensität extreme Pole innerhalb des Spektrums der Möglichkeiten markieren. An einem Pol finden sich Ehrenamtsbeziehungen, in denen sich die Beteiligten primär typisierend rahmen als die/der ‚Ge-

flüchtete bzw. die/der ‚Ehrenamtliche‘. Die Abstimmung der Unterstützungsbedarfe und -angebote erfolgt entsprechend mit Bezug auf übliche Herausforderungen von Geflüchteten, wie etwa die Wohnungs- und Arbeitssuche oder der Umgang mit Behörden. In der konsequentesten Umsetzung nähert sich die Beziehungspraxis dem Modell der professionellen Unterstützung an. Harald beispielsweise berät Ankommende bei der Praktika- und Jobsuche. Dafür bietet er zu festen Zeiten an einem öffentlich zugänglichen Ort eine Sprechstunde an, die grundsätzlich allen Interessierten offensteht. Wie bei professionellen Beratungen sind in diesem Setting Umfang, Art, Hilfsberechtigung, Zeit und Ort von vorn herein festgelegt. Zwar ist nicht ausgeschlossen, dass sich aus diesem Arrangement intensive persönliche Brückenbeziehungen entwickeln, angelegt oder notwendig ist es jedoch nicht.

Bei den personalisierten Ehrenamtsbeziehungen verhält es sich anders. Intensive und persönliche Beziehungen machen ihren Wesenskern aus. Man hilft nicht ‚einem‘ Geflüchteten bei einer typischen Herausforderung, sondern Mahmud, Nour oder Jusuf in ihren ganz konkreten Lebenssituationen. Personalisierte Ehrenamtsbeziehungen weisen eine hohe Kontakthäufigkeit, mehrdimensionalen Support und emotionale Verbundenheit auf. Sie entwickeln sich i. d. R. aus typisierenden Ehrenamtsbeziehungen über Patenschafts- bzw. Tandemarrangements. Die Beziehung von Aisha zu Anja exemplifiziert diesen Typus: Anja lernt Aisha kennen, als diese noch in einer Gemeinschaftsunterkunft wohnt, in der sie wiederholt sexuell belästigt wird. Sie beschließt, Aisha bei sich wohnen zu lassen. In der Folgezeit entwickelt sich zwischen beiden eine intensive Beziehung, von der Aisha sehr profitiert, unter anderem, weil sie Kontakte zu Personen aus Anjas Netzwerk knüpfen kann. Bei aller Nähe und freundschaftlichem Umgang bleiben sich beide jedoch bewusst (bzw. können sie es sich bewusstmachen), dass es in ihrer Beziehung im Kern um Unterstützung für Aisha geht. Die beiden bleiben mit anderen Worten innerhalb des Rahmens einer personalisierten Ehrenamtsbeziehung; den nächsten Schritt der Intensivierung, die Rahmung als Freundschaft oder anderweitige intime Beziehung, gehen sie nicht.

Ankerbeziehungen

Anders als bei professionellen und ehrenamtlichen Unterstützungsbeziehungen spielt die Fluchterfahrung der Angekommenen bei den nachfolgenden Typen von Brückenbeziehungen keine Rolle. Dieser Umstand ist von Bedeutung, denn mit der Kategorisierung als ‚Flüchtlinge‘ sind die Neuangekommenen v. a. in der Anfangszeit ständig konfrontiert, (gerade) auch außerhalb des offiziellen Asylverfahren, von dem für die individuellen Lebensentwürfe und Zukunftschancen in Deutschland so vieles abhängt. Das Thema ‚Flucht‘ ist omnipräsent: in den Medien, auf der Straße, in der Politik und an den Stammtischen. So kann es den Zugewanderten jederzeit passieren, dass sie – häufig zu ihrem Nachteil – als ‚Flüchtlinge‘ identifiziert werden. Die Befragten berichten, wie ältere Damen ihre Handtasche festhalten, wenn sie die U-Bahn betreten, dass Frauen die Straßenseite wechseln, Vermietende ‚lieber keine Flüchtlinge‘ als Mietende wollen, oder dass Türsteher und Türsteherinnen sie nicht in die Disco lassen wollen. Selbst wenn es bei der Kategorisierung als ‚Flüchtling‘ nicht um Diskriminierung geht, die auf negativen Stereotypen aufbaut (Sadeghi 2018), sondern sie – was ebenfalls vorkommt und auch immer wieder anerkennend betont wird – mit Interesse, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft einhergeht, stellt sie dennoch eine Einschränkung dar. Die Kategorisierung als ‚Flüchtling‘ nimmt den Ankommenden Möglichkeiten, selbst darüber zu bestimmen, wie sie wahrgenommen werden. Sie bedeutet nichts Anderes als dass die Kategorisierung

ten, von Menschen mit individuellen Eigenschaften, zu Zugehörigen einer monolithisch wahrgenommenen Gruppe werden. Je präsenter diese Fremd-Kategorisierung ist und je handlungsrelevanter sie wird, desto geringer sind die Chancen, sich den impliziten Annahmen der Kategorie zu entziehen.

Der Typus der Ankerbeziehungen ist vor dem Hintergrund dieser lebensweltlichen Erfahrungen zu sehen. Beispiele für Ankerbeziehungen sind romantische Beziehungen, enge Freundschaften oder Eltern-Kind-ähnliche Verhältnisse in Gastfamilien. Ihre herausragende Bedeutung hat lebenspraktische und identifikatorische Gründe. In lebenspraktischer Hinsicht thematisieren Geflüchtete und Etablierte in Ankerbeziehungen alle möglichen Unterstützungsformen: Osama beispielsweise coacht Nadima bei der Wahl des Studienfachs und -orts (informationelle Unterstützung), Mahmud und Anja trinken fast täglich Tee zusammen (Geselligkeit) und sind sich wechselseitig unverzichtbare Bezugspersonen geworden sind (emotionale Unterstützung). Üblicherweise verbinden Ankerbeziehungen Neuangekommene und Etablierte multiplex, d. h. mittels mehrerer dieser Dimensionen. Im Unterschied zu den anderen Brückenbeziehungen sind in Ankerbeziehungen grundsätzlich jede Form und jeder Umfang von wechselseitigen Unterstützungsleistungen thematisierbar. Die Ausgestaltung hängt allein von den Verständigungsprozessen der Beziehungsbeteiligten ab (Bernhard 2020) und wird nicht – wie etwa bei professionellen Unterstützungsbeziehungen – von den Beziehungsrahmen eingeschränkt. Empirisch gehen Ankerbeziehungen häufig mit umfangreichen, multiplexen Unterstützungsleistungen einher, die zudem eingebettet sind in eine genaue Kenntnis der Bedarfe und Lebensumstände des jeweils anderen. Eine weitere Besonderheit der Ankerbeziehungen im Vergleich zu anderen Brückenbeziehungen besteht bezüglich der Reziprozitätsnorm: Ressourcen fließen in beide Richtungen und es wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass man Unterstützung sowohl leistet wie auch erhält. Diese Reziprozitätserwartung bleibt allerdings diffus, d. h. die Rückgabe auf eine erbrachte Unterstützung erfolgt gerade nicht unmittelbar auf die Gabe wie etwa beim Tausch (Molm et al. 2007). Vielmehr äußert sie sich – wie bei Freundschaften üblich – zum Beispiel in dem sicheren Gefühl, dass man sich an jemanden wenden kann, wenn man etwas benötigt.

Ein weiterer Faktor für die Bedeutsamkeit von Ankerbeziehung ist subtiler, aber nicht minder wichtig. Den Hintergrund bilden hier die vielfältigen Erfahrungen der Fremdkategorisierung als ‚Flüchtling‘, die den Ankommenden Möglichkeiten zur individuellen Selbst-Präsentationen und Selbst-Wahrnehmung nehmen. Diese Zuordnung findet sich auch in allen oben besprochenen Brückenbeziehungen wieder (siehe Tabelle 6): Die Neuangekommenen werden in diesen Beziehungstypen (zumindest implizit) über ihren Flüchtlingsstatus wahrgenommen und behandelt; folglich müssen sie sich zu diesem verhalten. Weil Ankerbeziehungen (und in abgeschwächtem Maße auch Brückenbekanntschaften) ohne diese Bezüge auskommen, befreien sie von den Bekenntnis-, Kommentierungs- und Richtigstellungszwängen, aber auch von Bekundungen des Interesses und des Mitgefühls. Ankerbeziehungen bieten eine Auszeit von der Dauerthematization von Herkunft und Aufenthaltsstatus. Dieses identifikatorische Potenzial der Normalisierung darf nicht unterschätzt werden: Endlich einmal kann man zuvorderst Mensch sein und nicht ‚Flüchtling‘! Einige Geflüchtete formulieren diese Entlastung sehr deutlich: Mahmud beispielsweise, hat noch eindrücklich in Erinnerung, wie überrascht er war, dass seine spätere Freundin ihn nicht von Beginn an zu seiner Fluchterfahrung befragt hat. Stattdessen sei sie ihm zunächst vorurteilsfrei von Mensch zu Mensch begegnet und habe es ihm überlassen, zu entscheiden, ob, wann und wie er seine Fluchtgeschichte

thematisieren wolle. Dieses Vorbeischauen an der omnipräsenten Kategorie des ‚Flüchtlings‘ ist auch deshalb eine prägende Erfahrung in Mahmuds Zeit in Deutschland, weil es so selten geschah. Das zeigt, wie gerade in der Anfangszeit das Normal-Sein (bzw. das als-normal-gelten) für Geflüchtete die Ausnahme darstellt, während Normalität nur ausnahmsweise empfunden wurde.

Brückenbekanntschaften

Der Typus der Brückenbekanntschaften weist die größte Nähe zum netzwerkanalytischen Konzept schwacher Beziehungen, zwischen ansonsten wenig verbundenen Netzwerkteilen auf (im Sinne von ‚weak ties‘, Granovetter 1973). Bekanntschaften schlagen buchstäblich eine Brücke von den Neuangekommenen zu den Etablierten, wobei diese Brücke häufig eine zentrale Säule der Unterstützung aufweist, die sich je nach den Beziehungsrahmen unterschiedlich ausformt. Bei Bekannten aus Sportvereinen steht die gemeinsame Freizeitaktivität im Vordergrund (Geselligkeit), bei Arbeitskolleginnen ist es der mit der Arbeit verbundene Austausch (z. B. informationelle Unterstützung) und bei Nachbarn sind es kleinere Hilfen des Alltags (die sogenannte praktische Unterstützung). Weitere Unterstützungsdimensionen können zu diesen primären Dimensionen hinzukommen. Solange man sich jedoch klar innerhalb des Beziehungsrahmens ‚Bekanntschaft‘ bewegt, hält sich die Multiplexität der Beziehungen und deren Intensität in Grenzen. Das heißt nicht, dass sich aus Bekanntschaften nicht auch engere Beziehungen entwickeln können, nur würde hier ein Rahmenwechsel (zum Beispiel zu einer ‚Freundschaft‘) virulent. Wie bei Ankerbeziehungen referieren Brückenbekanntschaften nicht primär auf den Fluchtstatus der Neuangekommenen. Zwar mag der neue Bassist Fluchterfahrung haben, im Orchester tritt er jedoch zunächst einmal als Bassist auf. Entsprechend orientieren sich die Reziprozitätserwartungen an der Norm grundsätzlich ausgeglichener Ressourcenflüsse mit einer zeitlichen Entzerrung von Gabe und Gegengabe (diffuse Reziprozität).

In den Netzwerken der Befragten spielen Brückenbekanntschaften eine eher untergeordnete Rolle. Das mag auf den ersten Blick überraschen, denn anders als etwa Ankerbeziehungen oder Beziehungen zu professionell Unterstützenden entstehen Bekanntschaften eher en passant, als Nebeneffekt anderer Tätigkeiten. Gerade dieser Entstehungskontext trägt allerdings zur Erklärung der Beobachtung bei: Wer sich in Sportvereinen, Orchestern, Parteien, Kulturvereinen oder ähnlichen Organisationen engagiert oder Teil von gelebten Nachbarschaftsverbänden ist, wird eher Brückenbekanntschaften machen (können) als eine Person, bei der das nicht der Fall ist, weil sie beispielsweise mit anderen Geflüchteten in einem Flüchtlingsheim leben muss oder, weil sie ihre Freizeit mit Familienmitgliedern verbringt. So werden der Umfang und die Verteilung von Brückenbekanntschaften in den Unterstützungsnetzwerken der Ankommenden auch zu einem Indikator für gelebte soziale Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft: Er schlägt bei denen stärker aus, die eine günstigere Gelegenheitsstruktur für soziale Kontakte aufweisen, weil sie sich stärker außerhalb fluchtspezifischer Kontexte bewegen.

4.3 Typisierung von Unterstützungsnetzwerken

Welche Eigenschaften weisen die Unterstützungsnetzwerke der geflüchteten Syrerinnen und Syrer, die in dieser Studie untersucht werden, auf? Um diese Frage zu beantworten, ist ein Wechsel von der Ebene einzelner (Brücken-)Beziehungen (siehe Abschnitt 4.2) zur Ebene der gesamten Ego-Netzwerke erforderlich. Im Folgenden werden die egozentrierten Unterstützungsnetzwerke von

Ankommenden anhand von drei Beziehungstypen besprochen, mit denen sich die Neuangekommenen jeweils spezifische Gruppen als Quellen oder Adressaten von Unterstützungsleistungen erschließen:

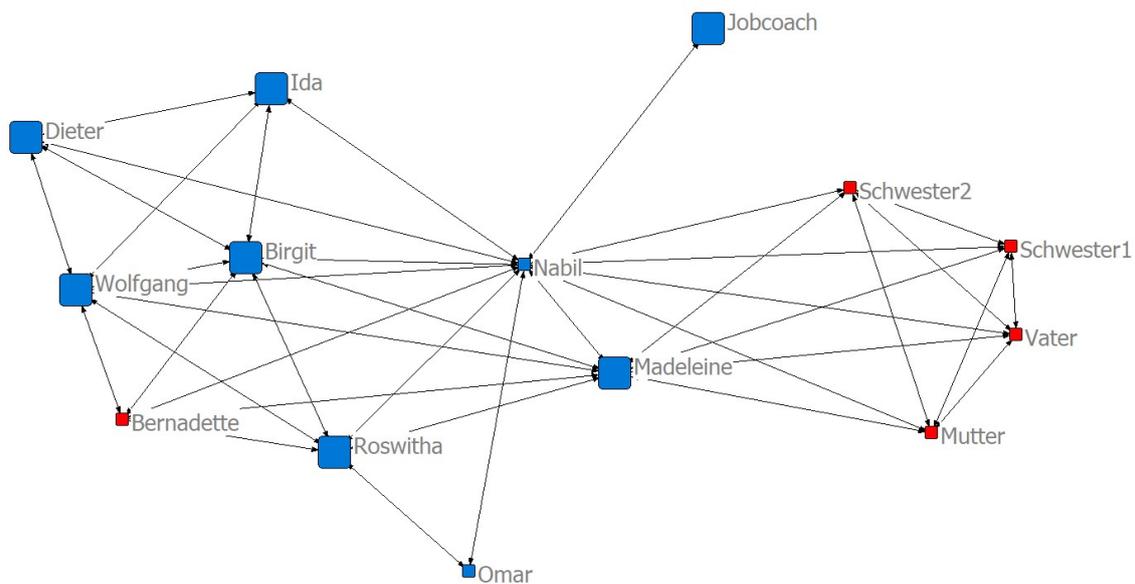
- Brückenbeziehungen zu Etablierten im Aufnahmeland;
- Eigengruppenbeziehungen zu anderen Neuangekommenen im Aufnahmeland (sowohl Geflüchtete als auch andere kürzlich Zugezogene wie z. B. EU-Migranten und Migrantinnen);
- transnationale Beziehungen zu Menschen, die im Ausland leben.

Die Typisierung auf Netzwerkebene berücksichtigt also – anders als obige Typisierung auf Beziehungsebene – neben den Brückenbeziehungen explizit Kontakte zur Eigengruppe der Geflüchteten sowie Kontakte zu Personen, die nicht in Deutschland leben. Die Abgrenzung der Eigengruppe erfolgt hier dezidiert nicht über den Migrationshintergrund (wie bei den sog. ‚ethnic ties‘ üblich), sondern über die Vertrautheit mit dem Aufnahmeland. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Menschen mit Migrationshintergrund eine wichtige Rolle in den Ego-Netzwerken der Befragten zukommt – und zwar als Brücken in ein auch von Einwanderung geprägtes Aufnahmeland und gerade nicht als Vertreter und Vertreterinnen von ethnischen Minderheiten oder gar ‚Parallelgesellschaften‘. Um die unterschiedlichen Akzentuierungen in den untersuchten Netzwerken zu verdeutlichen, werden im Folgenden die Netzwerke von drei Geflüchteten besprochen.

Die Achse ‚Transnationale‘- ‚Etablierte‘

Abbildung 2 zeigt das Netzwerk von Nabil, einem jungen Mann aus Syrien, der Ende des Jahres 2015 nach Deutschland einreiste. Zu diesem Zeitpunkt liegt bereits ein längerer Fluchtweg hinter ihm, auf dem er zwischenzeitlich in einem anderen Land lebte und in Hilfstätigkeiten jobbte, um sich, seine Geschwister und seine Eltern über Wasser zu halten. Sein naturwissenschaftliches Studium in Syrien konnte er zuvor kriegsbedingt nicht abschließen. Für seine Zukunft in Deutschland schwankt er nun zwischen der Möglichkeit, ein inhaltlich verwandtes Studium neu aufzunehmen oder sich, mit im Herkunftsland erworbenen Qualifikationen, direkt auf eine Arbeitsstelle zu bewerben. Zum Zeitpunkt des Interviews verfolgt er beide Optionen parallel. Hierfür widmet er sich seit seiner Ankunft mit großer Zielstrebigkeit dem Erwerb der deutschen Sprache und steht nun kurz vor dem Erreichen des für ein Studium nötigen Sprachniveaus. Den Aufenthalt in Deutschland sieht er insgesamt als Chance; er setzt alles daran, seiner Zukunft in Deutschland eine positive Richtung zu geben.

Abbildung 2: Nabils Unterstützungsnetzwerk



Transnationale Kontakte sind als rote Knoten dargestellt, Eigengruppenbeziehungen als blaue Knoten und Brückenbeziehungen als vergrößerte blaue Knoten. Der Befragte steht in der Mitte, als Nabil benannt. Bei den Pseudonymen wurden arabische Namen durch arabische Pseudonyme ersetzt.

Quelle: Eigene Darstellung.

In Nabils Netzwerk überwiegen deutlich die Kontakte zu in Deutschland lebenden (blau markiert), die mit einer Ausnahme als Brückenbeziehungen zu Etablierten ausgeprägt sind (große blaue Knoten). Die transnationalen Kontakte umfassen Mitglieder der Kernfamilie (Eltern und Schwestern) sowie eine Freundin, die er über eine Etablierte in Deutschland kennengelernt hat und die derzeit im Ausland lebt (Bernadette). Strukturell weist Nabils Netzwerk eine charakteristische ‚Schmetterlingsstruktur‘ auf. Sie ergibt sich aus zwei Hauptkomponenten, in denen die Personen sich jeweils untereinander, aber nicht komponentenübergreifend kennen. Die transnationalen Kontakte zu den Familienmitgliedern finden sich auf der einen, die Brückenkontakte (größtenteils) auf der anderen Seite.

Solche Schmetterlingsstrukturen sind typisch für Ego-Netzwerke, in denen dominante Untergruppen nicht miteinander verflochten sind. Für diese Nicht-Verbundenheit kann es verschiedene Gründe geben, zum Beispiel, dass jemand die Personengruppen (etwa die Familie und den Freundeskreis) nicht in Kontakt bringen will. Im vorliegenden Fall ergibt sich die Schmetterlingsstruktur aus der erzwungenen Migration, die das Netzwerk in einen alten Teil (der vor der Migration entstanden ist) und einen neuen Teil (der nach der Migration entstanden ist) zerschneidet. Der Teil des alten Netzwerks, zu dem man auch auf Distanz noch verbunden ist, umfasst nur einen Bruchteil der ehemaligen Kontakte zu Freunden und Freundinnen, Bekannten, Nachbarn und Nachbarinnen, Studienkolleginnen und –kollegen u.Ä., und beim neuen Teil hat kaum eine Beziehung eine längere Geschichte als zwei Jahre.

Dass die beiden Flügel des Schmetterlings nicht miteinander verbunden sind – dass also die Familie die neuen Kontakte des Sohns und Bruders in Deutschland nicht kennt – ist kein Zufall, schließlich sprechen beide Netzwerkteile keine gemeinsame Sprache und Besuche sind angesichts der

politischen Lage auch keine Option. Die Distanz geht allerdings aus Nabils Sicht über das sprachliche und geographische noch hinaus: Er hat das Gefühl, dass seine Familie „in einer anderen Welt“ lebt. So erklärt sich, dass sich die wichtigsten Menschen in seinem Leben noch nie gesehen oder gesprochen haben – eine Situation, die unter anderen Umständen ungewöhnlich wäre. Eine Ausnahme bildet diesbezüglich seine engste Vertraute Madeleine, die neben dem Befragten als Einzige Beziehungen zu beiden Polen des Netzwerks aufweist.

Die beiden Seiten des Netzwerks unterscheiden sich hinsichtlich der Dimensionen von Unterstützung, die in ihnen erbracht werden. Nabils transnationale Kontakte beinhalten für ihn Verpflichtungen zu helfen, enthalten aber keine Unterstützung in einer der gemessenen Dimensionen. Bei allen anderen Kontakten nennt Nabil mindestens eine Form von Unterstützung, die er über diese erfährt. Unabhängig davon, ob es sich um enge oder lose Brückenkontakte handelt, helfen alle Etablierten Nabil bei der beruflichen Orientierung und beim Zugang zum Arbeitsmarkt (instrumentell-informationelle Unterstützung). Bei Omar, dem einzigen Kontakt zur Eigengruppe Nabils, geht es anstatt um instrumentelle um emotionale Unterstützung (die items ‚wichtige Dinge besprechen‘ und ‚Unterstützung bei Niedergeschlagenheit‘, s. Abschnitt 2.1).

Nabils Fall steht hier stellvertretend für drei Eigenschaften, die sich auch in anderen Ego-Netzwerken befragter Neuangekommener wiederfinden: Transnationale Beziehungen gehen, erstens, für die Befragten regelmäßig mit Verpflichtungen einher. Das ist bei den Brücken- und Eigengruppenbeziehungen vergleichsweise selten der Fall. Wenn es zu transnationaler Unterstützung für die Befragten kommt, dann zumeist in Form von emotionaler Unterstützung. Nur in Ausnahmen ersuchen die Geflüchteten ihre transnationalen Kontakte um Rat oder praktische Hilfestellungen für ihr Leben im neuen Land. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Die sprachlichen und institutionellen Unterschiede zwischen dem syrischen und dem deutschen Arbeitsmarkt sind so erheblich, dass die Vertrauten in der Heimat häufig schlicht nicht die richtigen Ansprechpersonen sein können. Zudem leben sie häufig in besonders prekären Lebensumständen, in einem von Krieg und Zerstörung gezeichneten Syrien oder als Geflüchtete in einem der Nachbarstaaten. Das Wissen darum hält die Ankommenen nach eigenem Bekunden vielfach davon ab, ihre Familienangehörigen als Unterstützende überhaupt nur in Betracht zu ziehen. Und so bleibt neben der empfundenen Verpflichtung für die im Krieg Zurückgebliebenen häufig nur die emotionale Verbindung.

In Brückenbeziehungen werden, zweitens, in praktisch jedem empirischen Fall instrumentell-informationelle und/oder praktische Hilfen erbracht. Lose Brückenbeziehungen (wie durch professionell Unterstützende) dienen sogar vorwiegend diesen Zwecken. Bei starken Brückenbeziehungen (wie Ankerbeziehungen) vergrößert sich das Repertoire beispielsweise um Formen der emotionalen Unterstützung. Eine vergleichbare Fokussierung auf eine Unterstützungsdimension ist, drittens, bei Eigengruppenkontakten nicht zu beobachten; hier sind beispielsweise lose Beziehungen der Geselligkeit oder des vertrauten Gesprächs durchaus üblich. Dass Brückenkontakte auch oder sogar primär für die berufliche Orientierung bzw. beim Zugang zum Arbeitsmarkt eingespannt werden, unterstreicht den besonderen Wert des kontextbezogenen Wissens der Etablierten. Ihre Vertrautheit mit den (geschriebenen und ungeschriebenen) Gesetzen des Arbeitsmarkts wie auch ihre Einbettung in Netzwerke sind für die Neuangekommenen gefragte Ressourcen (siehe auch Abschnitt 4.5).

Nabils bipolare Netzwerkstruktur verweist auf ein Leben ‚zwischen den Welten‘ des Herkunfts- und Ziellandes. Sie ist eine unmittelbare Folge seines biographischen Wegs über geographische und

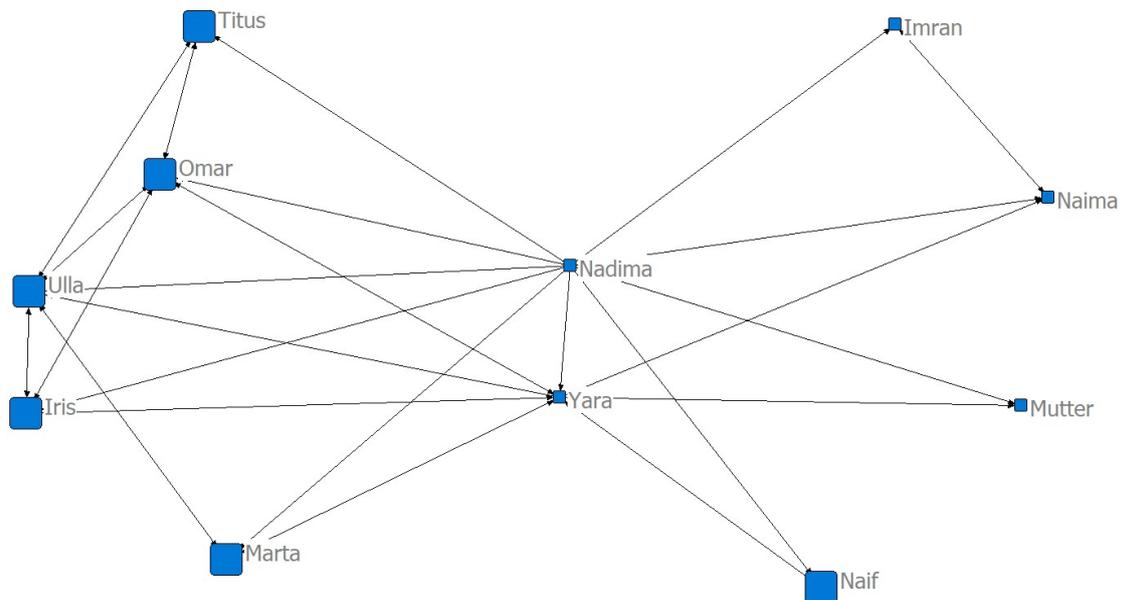
soziale Räume hinweg. Dabei gingen alte Kontakte verloren, bis nur noch die engsten Vertrauten mit ihren drängenden Bedürfnissen und schwierigen Lebensumständen zurückblieben. Hinzu kommen bei Nabil vor allem Beziehungen zu Etablierten, wobei Zahl und Intensität der Kontakte bemerkenswert sind. Sie zeugen von der Geselligkeit, die er im Interview explizit für sich selbst in Anspruch nimmt, aber auch von einer erstaunlichen Netzwerkkompetenz. Es gelingt ihm nicht nur, mit Etablierten ins Gespräch zu kommen, er verstetigt und intensiviert die Kontakte auch. Sicherlich kommen ihm dabei einige begünstigende Faktoren zur Hilfe: Er ist jung, akademisch gebildet, ehrgeizig und wird von einer deutschen Gastfamilie aufgenommen. Dennoch bleibt es angesichts des kurzen Zeitraums ein beachtlicher Erfolg sozialer Integration – ein Erfolg, der in diesem Ausmaß nur wenigen Befragten vergönnt ist.

Die Achse ‚Etablierte‘- ‚Neuangekommene‘

Die Fluchtmigration hinterlässt in allen Unterstützungsnetzwerken deutliche Spuren. Nicht bei allen zeigt sie sich jedoch in einer bipolaren Struktur aus transnationalen (alten) Kontakten und Brückenkontakten (neu) wie bei Nabil. Bei einem Teil der Befragten spielen transnationale Kontakte keine Rolle. Vor allem dann, wenn Brückenkontakte dominieren, befinden sich die Geflüchteten nicht nur physisch in einem neuen Land, sondern auch lebensweltlich. In Extremfällen wird das Netzwerk gänzlich neu organisiert: Einer der Befragten stellt mit Blick auf sein Netzwerk, das überwiegend mit Brückenkontakten besetzt ist, fest: „Ich bin ein Baby, Alter zwei Jahre.“ Für diesen wie für alle Fälle, die sich nah am Pol der Etablierten befinden, führt die Migration am ehesten zu einem Übergang von der Gesellschaft des Herkunftslands in die des Ziellands, bei dem man das Alte hinter sich lässt und das Neue in die eigene Biographie einwebt. Aber auch in den anderen Fällen, die sich entlang der Achse ‚Etablierte‘- ‚Neuangekommene‘ verteilen, weisen die Netzwerke eine hohe Plastizität auf. Die persönlichen Netzwerke haben sich tiefgreifend verändert.

Nadimas Netzwerk exemplifiziert ein Netzwerk ohne transnationale Kontakte und mit relativ wenigen Eigengruppenkontakten (siehe Abbildung 3). Vor ihrer Flucht nach Deutschland gelang es Nadima als Binnenvertriebene unter widrigen Umständen die Hochschulreife in Syrien zu erlangen. Das anschließende Studium musste sie bald kriegsbedingt abbrechen. Sie entscheidet sich zur Flucht nach Deutschland, wo sie Ende 2015 eintrifft und ihr Studium mittelfristig fortsetzen möchte. Dass sie die Flucht alleine bewältigt, hat weitreichende Konsequenzen für ihr weiteres Leben, im Positiven wie im Negativen. Auf der Balkanroute und auch in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland wird sie wiederholt sexuell belästigt. In der Not helfen ihr neue Kontakte. Aus der schwierigen Zeit in einem Flüchtlingswohnheim bleibt eine enge Freundschaft mit Yara, einer anderen Alleinreisenden. Außerdem wird die ehrenamtliche Marta auf sie aufmerksam und ermöglicht ihr den Auszug aus dem Wohnheim. Nadima zieht bei Martas Freundin Ulla ein.

Abbildung 3: Nadimas Unterstützungsnetzwerk



Quelle: Eigene Darstellung.

Beide Begegnungen haben deutliche Spuren in Nadimas persönlichem Netzwerk hinterlassen. Während sie bei Ulla wohnt, erhält sie Zugang zu deren Netzwerk und knüpft weitere wichtige Kontakte (Iris, Omar, Titus). Alle Kontakte aus Ullas Netzwerk werden (z. T. sehr enge) Brückenkontakte, die ihr nicht zuletzt bei der beruflichen Orientierung erheblich weiterhelfen. An dem Beispiel erkennt man ein wiederkehrendes Muster. Über enge Brückenkontakte werden Kontakte mit weiteren Etablierten möglich und je mehr man sich unter Etablierten bewegt, desto selbstverständlicher bewegt man sich im neuen Land; man spricht die Sprache, lernt Gepflogenheiten, Möglichkeiten und Grenzen kennen. Auch das Timing der Kontakte spielt offenbar eine Rolle, denn am tiefsten in die Netzwerke von Etablierten konnten Befragte eintauchen, die frühzeitig enge Brückenbeziehungen aufbauen konnten, etwa, weil sie in einer Gastfamilie unterkamen – wie im Fall von Nabil – oder sie von Ehrenamtlichen ‚unter die Fittiche‘ genommen wurden. Hier wird deutlich, dass die persönlichen Netzwerke der Befragten auch von Faktoren abhängen, die sich der Einflussnahme der Neuangekommenen entziehen.

Vergleichsweise geringe Bedeutung kommt in Nadimas Netzwerk den (überwiegend losen) Eigengruppenbeziehungen zu. Zwischen beiden Netzwerksegmenten steht die beste Freundin Yara, die neben Nadima als einzige beide Netzwerksegmente miteinander verbindet. Nadimas Netzwerk neigt damit insgesamt in quantitativer wie qualitativer Hinsicht den Brückenkontakten zu. Im Unterschied zu Nabils Netzwerk tauchen transnationale Kontakte bei ihr gar nicht auf. Die einzige langjährige Beziehung führt sie mit ihrer Mutter, die mittlerweile nach Deutschland nachgezogen ist. Die Mutter bleibt auch der einzige enge Eigengruppenkontakt. Die geringe Bedeutung von Transnationalen im Netzwerk kann man auch bei anderen Neuangekommenen beobachten, die ihren Lebensmittelpunkt dauerhaft in Deutschland sehen und die Chance auf einen Neuanfang ergreifen wollen. Die Motivation hierfür gründet weniger in wirtschaftlichen Motiven als Aspekten der Lebensführung, denn sie begreifen das neue Leben als Befreiung aus traditionellen Bindungen

und Einschränkungen. Unter den Befragten fand sich das Befreiungsmotiv mehrheitlich – aber nicht ausschließlich – bei Frauen.

Die Achse ‚Neuangekommene‘- ‚Transnationale‘

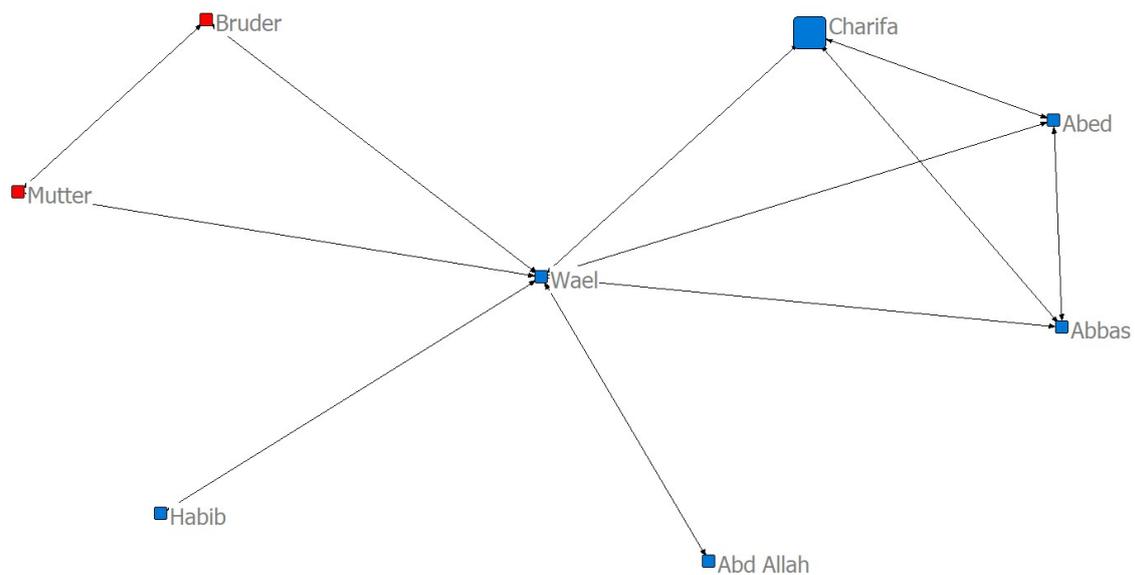
In der Nähe der Achse ‚Neuangekommene‘- ‚Transnationale‘ sind die Fälle mit relativ wenigen Brückenkontakten eingeordnet. Sie unterscheiden sich danach, wie groß der Anteil der (zumeist syrischen) Unterstützenden ist, zu denen man schon vor der Migration Kontakt hatte. Am Pol der Neuangekommen bewegt man sich unter anderen Personen mit Fluchterfahrung, die man z. B. auf der Fluchtroute oder in einer Flüchtlingsunterkunft kennengelernt hat. Kontakte zu Familienangehörigen oder alten Freundinnen und Freunden im Ausland haben am Pol der Transnationalen ein hohes Gewicht. Im Extremfall müsste man sich eine weitgehend vom Aufnahmeland isolierte Person vorstellen. Unter den Befragten findet sich allerdings kein Fall, dessen Netzwerkkontakte ausschließlich transnational ausgerichtet sind – dies liegt auch an der guten Abdeckung mit professionellen Unterstützungsangeboten.⁹ Gemeinsam ist allen Befragten entlang der Achse ‚Neuangekommene‘- ‚Transnationale‘, dass sie keinen vertrauten alltäglichen Umgang mit Etablierten haben: Sie sprechen in ihrem Alltag kaum Deutsch und haben vergleichsweise wenig Übung im interkulturellen Kontakt. Hinter diesem Muster verbirgt sich keine Abwendung vom Aufnahmeland (oder gar eine Hinwendung zu einer ‚Parallelgesellschaft‘). Vielmehr äußern die Befragten eine hohe Identifikation mit Deutschland (insb. mit den Institutionen von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie) sowie ein großes Interesse an Kontakten mit Deutschen¹⁰. Dennoch wissen sie nicht, wie Menschen jenseits der Eigengruppe erreicht werden können.

Waels Fall verdeutlicht eine Kombination von Kontakten zu anderen Neuangekommenen und transnationalen Kontakten. Als Kind einer Großfamilie wächst Wael nahe einer syrischen Großstadt auf. Er beginnt ein Studium, merkt aber bald, dass das Fach seinen Erwartungen nicht entspricht. Dennoch zieht er das Hauptstudium absichtlich in die Länge, um nicht vom Militär eingezogen und damit in den sich zu Beginn der 2010er Jahre rasch ausweitenden Krieg verwickelt zu werden. Als dies immer schwieriger wird, entschließt er sich im Jahr 2013 zur Flucht, wird allerdings im Rahmen des Dublin Verfahrens innerhalb Europas abgeschoben. Beim Versuch, ein zweites Mal in sein Zielland zu gelangen, wird er Anfang 2014 in Deutschland aufgegriffen und stellt einen Asylantrag, der noch im selben Jahr bewilligt wird. Damit beginnt ein Abschnitt in Waels Leben, der vom gescheiterten Migrationsversuch in sein Zielland überschattet wird. Er hat große Probleme, die deutsche Sprache zu erlernen und macht wenig Fortschritte. Nach seiner Einschätzung liegt das auch daran, dass er sich innerlich eine lange Zeit gegen die ungewollte Sprache gewehrt habe. Zudem wird ihm bald klar, dass er auf eine Tätigkeit in seinem erlernten Beruf nicht hoffen kann. Zum Zeitpunkt des Gesprächs weiß er nicht, welche Richtung sein weiteres Leben nehmen wird. Er ist ratlos und entmutigt.

⁹ Diese Beobachtung kann ein Effekt der Samplingstrategie sein (siehe Abschnitt 2). Um eine Überrepräsentation von sozial aktiven und sprachkompetenten Befragten zu vermeiden, wurde bei der Rekrutierung auch auf professionell Unterstützenden zurückgegriffen, um besonders isolierte Personen zu erreichen. Besonders isolierte Geflüchtete ohne Kontakt zu professionellen Unterstützungsangeboten können auf diese Weise jedoch nicht erreicht werden.

¹⁰ Tatsächlich sprechen die Geflüchteten in diesem Zusammenhang stets von ‚den Deutschen‘. Das ist ein Hinweis darauf, dass sie die Aufnahmegesellschaft als homogener wahrnehmen als sie ist.

Abbildung 4: Wael's Unterstützungsnetzwerk



Quelle: Eigene Darstellung.

Wael's Netzwerk (Abbildung 4) umfasst sieben Personen und zählt damit zu den kleinsten aller erhobenen Netzwerke. Alle Kontakte sind multiplex (mit mindestens drei Formen von Unterstützung) und werden von Wael als ‚besonders eng‘ beschrieben. Transnational unterhält er nur zwei Beziehungen (durch rote Knoten markiert), die zu seiner Mutter und die zu einem seiner Brüder. Zwei Brückenkontakte (zu Charifa und Abd Allah sowie drei Eigengruppenkontakte zu Abed, Abbas, Habib) kommen hinzu. Damit weist sein Netzwerk zwar einen hohen Grad der Veränderung durch seinen Aufenthalt in Deutschland auf, dennoch ist es stärker von der Herkunft geprägt als das anderer befragter Geflüchteter, schließlich stammen alle seine Kontakte aus Syrien – auch die beiden Brückenkontakte. Er bewegt sich damit in einem sehr homogenen sprachlichen und kulturellen Umfeld, was nach seiner Einschätzung nicht zuletzt seinen Erwerb der deutschen Sprache behindert. Tatsächlich bedauert Wael, so wenig Kontakt zu Etablierten zu haben, obwohl er immer wieder vergeblich versucht habe, dies zu ändern. In dieser Hinsicht ähneln und unterscheiden sich Wael und Nabil. Beide leben zwischen der alten, syrischen und der neuen, deutschen Welt. Bei Nabil lässt sich allerdings eine klare Richtung beobachten. Er bewegt sich auf die neue Welt zu und sieht sich als ein künftiger Teil von ihr. Bei Wael fehlt dieses Moment der Bewegung: Er scheint festzustecken und weiß weder, wie er der Aufnahmegesellschaft näherkommen soll, noch kommt für ihn eine Rückkehr in die Heimat in Frage. Dieses Gefühl der Richtungslosigkeit, des Nicht-vor-und-zurück-Könnens, findet sich auch bei anderen Befragten, die über geringe Sprachkenntnisse verfügen und wenig enge Kontakte mit Etablierten pflegen. Die Lage dieser Menschen hängt unmittelbar mit der doppelten Zumutung zusammen, dass die Geflüchteten ihre Heimat nicht freiwillig verlassen haben und dass ihnen diese jetzt, wo die Hürden des Ankommens immer höher zu werden erscheinen, nicht als Rückzugsort offensteht.

4.4 Unterstützungsnetzwerke und Ungleichheiten zwischen Geflüchteten

Die Unterstützungsnetzwerke der Geflüchteten sind auf komplexe Weise mit ihren Ankommensprozessen verflochten. In der Sprache der quantitativen Forschung interagieren Netzwerke sowohl als abhängige wie auch als unabhängige Variable mit den Lebenswegen der Neuangekommenen. Abhängige Variablen sind Netzwerkkontakte beispielsweise, wenn die Ankommenden gezielt und erfolgreich versuchen, Kontakte zu bestimmten Personen oder Personengruppen aufzubauen. Bei den Befragten äußert sich dieses Bestreben etwa in ihren Bemühungen, mit ‚Deutschen‘ in Kontakt zu kommen. Dafür nehmen einige der Geflüchteten (darunter Nabil) große Mühen auf sich und lassen sich auch von Misserfolgen nicht abschrecken. Als unabhängige Variablen fungieren Netzwerkkontakte, wenn sie die Ankommensprozesse der Neuangekommenen prägen. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn Ehrenamtliche bei der Jobsuche oder beim Sprachlernen die Initiative ergreifen, um die Ankommenden voranzubringen.

Über die tatsächliche Relevanz von Netzwerken erfährt man mehr, wenn man über solche monodirektionalen Kausalitäten hinausgeht, den biographischen Kontext der Geflüchteten hinzuzieht und deren Veränderungen über die Zeit beobachtet. Für die Neuangekommenen kann ein einzelner, scheinbar zufälliger Kontakt zur netzwerkrelevanten Wegscheide werden. Da ist beispielsweise Mahmud, der seine anfängliche Isolation überwindet, als er seine spätere Freundin trifft. Da ist Wolfgang, der ehrenamtlich den Ankommenden mit persönlichem Einsatz zum ersten Job verhilft. Ebenso gilt dies für die Patin, die sich aufopferungsvoll um die Familie eines Kriegsversehrten kümmert. Die Wirkung dieser Brückenbeziehungen verstärkt sich im günstigen Fall mit anderen Faktoren: Bei der, in der Flüchtlingsunterkunft sexuell belästigten, jungen Frau Nadima (siehe oben) führt der erste Kontakt zu einer Ehrenamtlichen zu einem weiteren Kontakt und dieser zu einem Wohnortwechsel, in dessen Folge Nadima weitere Brückenbeziehungen aufbauen kann, darunter den zu einem Firmeninhaber, der ihr ein Praktikum anbietet. Je weiter sie ihr Netzwerk in die Aufnahmegesellschaft ausdehnt, desto mehr Gelegenheiten bekommt sie, im Alltag die neue Sprache zu praktizieren und sich beruflich zu orientieren. Netzwerkstrukturen, Spracherwerb und Arbeitsmarktzugang begünstigen sich in ihrem Fall wechselseitig.

Solche Wechselwirkungen können sich auch zum Nachteil der Neuangekommenen auswirken. Wael versucht vergeblich, sein Netzwerk um deutschsprachige Kontakte zu erweitern. Seine geringen Sprachkenntnisse erscheinen ihm selbst dabei als Hindernis. So spricht er auch nach Jahren in Deutschland im Alltag ausschließlich Arabisch. Dass seine beiden Brückenkontakte ebenfalls über einen arabischen Migrationshintergrund verfügen, relativiert die Notwendigkeit, sich zügig in die deutsche Sprache einzuarbeiten. Es steigert aber auch seine Abhängigkeit von diesen Kontakten und ihrer andauernden Hilfsbereitschaft. Diese Netzwerkpraxis beschneidet Waels Möglichkeiten, seinen weiteren Lebensweg eigeninformiert zu gestalten. In seinem Fall hemmen die Faktoren Netzwerke, Sprachkenntnisse und berufliche Orientierung einander. An den Beispielen wird deutlich, dass Netzwerke Ausdruck der biographischen Falllogiken sind, die sie zugleich mitprägen.

Brückenkontakte zu etablierten Deutschen und Menschen mit Migrationshintergrund machen einen Unterschied in den Geflüchtetennetzwerken. Aus der Sicht der Neuangekommenen ergibt sich der Wert dieser Beziehungen aus der Verschiedenheit der Sozialisations- und Lebenserfahrung. Auch wenn für viele Etablierte die Einzelheiten des SGB II oder der Asylverfahren neu sind, mit den

Grundsätzen von Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, freien (Wohnungs-, Ausbildungs-, Arbeits-) Märkten und Bürokratie sind sie eher vertraut als die Ankommenden. In konkreten, aufgabenbezogenen Unterstützungsleistungen lassen die Etablierten die Geflüchteten an ihrem Wissensvorsprung teilhaben: Sie begleiten sie zum Jobcenter, um die Interessen der Neuangekommenen zu vertreten. Sie sprechen bei Vermietenden vor, um Vorbehalte gegenüber Ankommenden abzubauen. Sie helfen beim Verfassen von Lebensläufen und Bewerbungen, oder geben Sprachunterricht. Im Unterschied zur Selbstinformation (z. B. im Internet) oder einmaligen Besuchen bei Beratungsstellen und Informationsabenden sind die Etablierten Teil der persönlichen Netzwerke der Geflüchteten. Das eröffnet Möglichkeiten, bei Bedarf etwas nachzufragen, um etwas zu bitten oder Dankbarkeit zum Ausdruck bringen.

Enge Brückenbeziehungen (Ankerbeziehungen) gehen über diese Unterstützungspotenziale sogar noch in entscheidender Weise hinaus. Sie haben einen multiplexen Charakter, d. h. neben aufgabenbezogenen (instrumentellen und informationellen) Formen der Unterstützung verbringt man z. B. auch Freizeit miteinander oder tauscht sich über persönliche Anliegen aus. Die engere Verbundenheit solcher starken Brückenbeziehungen wirkt auf die instrumentellen und informationellen Unterstützungsformen zurück, beispielsweise, wenn Tipps zur Berufswahl in Form eines begleiteten Berufsorientierungscoachings gegeben oder zur Ausbildungsplatzsuche umfassende Recherchen vorgenommen werden (vergleiche Abschnitt 4.5). Zudem kommt es zu einer Entgrenzung des Zugangs zu und Umfangs von sozialer Unterstützung, dergestalt, dass die Ankerbeziehungen einen Gegenpol zum ex ante klar umrissenen Hilfsangebot professioneller Unterstützungsdienstleistender (wie z. B. Flüchtlingsberatungen bei Wohlfahrtsverbänden), die zu festen Zeiten an einem bestimmten Ort und z. T. nach vorheriger Terminvereinbarung erbracht werden, bilden. Mindestens ebenso große Bedeutung messen die Neuangekommenen auch den eher diffusen Nebeneffekten von starken Brückenbeziehungen zu. Durch die regelmäßigen (nicht selten täglichen) Interaktionen normalisiert sich der Umgang mit Menschen aus der Aufnahmegesellschaft. So ist es möglich, weitere Menschen aus den Netzwerken der Etablierten kennenzulernen, die neue Sprache zu praktizieren, oder Alltag und Kultur kennenzulernen – von der gemeinsamen Geburtstagsfeier bis zum Weihnachtsfest. Endlich einmal kann man der Kategorisierung als ‚Flüchtling‘ entkommen, sich angenommen und zu Hause fühlen. Dieses Bedürfnis nach Normalität erscheint als Konstante in Gesprächen mit Ankommenden – allerdings haben nur wenige die Möglichkeit, es im Alltag auszuleben.

Brückenbeziehungen und insbesondere die Ankerbeziehungen sind sehr ungleich auf die Befragten verteilt. Nicht einmal die Hälfte der Befragten verfügen über einen mehrdimensionalen Kontakt zu Etablierten. Außerdem kann man eine auffallende Polarisierung zwischen einerseits Geflüchteten mit mehreren Ankerbeziehungen und andererseits solchen, die diese gänzlich vermissen lassen, konstatieren. Wie kommt es zu dieser Ungleichverteilung? Um diese Frage zu beantworten, ist es hilfreich, die Soziodemografie beider Seiten des Kontinuums zu betrachten. Befragte mit mehreren starken Brückenbeziehungen verfügen überwiegend über akademische Abschlüsse (oder streben diese an), sind in den Zwanzigern, haben keine Kinder und leben ohne andere Mitglieder ihrer Kernfamilie in Deutschland. Im Gegensatz dazu hat keiner der älteren Männer (>35 Jahre) – für die die Migration mit einem besonderen Statusverlust einherging – eine Ankerbeziehung. Gleiches gilt für befragte Geflüchtete, die in Deutschland stark in verpflichtende Familiennetzwerke eingebunden sind.

Eine mögliche Erklärung für diese Kovarianzen von Netzwerkzusammensetzung und soziodemografischen Merkmalen sind ungleiche Zeit- und Energieressourcen: Neue Beziehungen aufzubauen und zu pflegen, kostet viel Zeit und Energie, gerade wenn dies in einem fremden Land geschieht, kulturelle und sprachliche Differenzen zu überbrücken sind und man zunächst segregiert untergebracht wird. Es müssen Gelegenheiten zur Begegnung geschaffen werden, indem z. B. in einen Verein eingetreten wird, man muss – auch das berichten die Neuangekommenen – mit Rückschlägen, Desinteresse und Ablehnung umgehen können und nicht zuletzt auch in der Lage sein, eine eher flüchtige Brückenbekanntschaft in eine enge umzuwandeln und dauerhaft zu führen. All das erfordert erheblichen Aufwand. Während der allein geflüchtete Nabil diesen bewältigen kann, sind andere so sehr damit beschäftigt, sich um die Betreuung ihrer Kinder, Geschwister oder Eltern zu kümmern, dass an die aufwendige Suche nach neuen Kontakten zu Etablierten schlicht nicht zu denken ist. Weitere Forschung muss klären, ob diese Arbeitshypothese auch jenseits des Befragtenkreises Gültigkeit besitzt und ob ggf. weitere Faktoren die Verflechtung der Neuangekommenen mit den Etablierten hemmen. Angesichts der Relevanz der starken Brückenbeziehungen für die Geflüchteten wäre dies ein bedeutsamer Prozess, der dauerhafte Ungleichheiten innerhalb der Gruppe der Ankommenden hinterlassen könnte.

Transnationale Beziehungen spielen eine auffallend geringe Rolle in den Unterstützungsnetzwerken der befragten Personen. Nur bei wenigen machen sie einen erheblichen Teil des Netzwerks aus und in keinem Fall dominieren sie als Quellen sozialer Unterstützung. Das zeigt zunächst einmal, wie weit die migrationsbedingten Umwälzungen in das Beziehungsgeflecht hineinwirken, in denen sich die Geflüchteten tagtäglich bewegen und ist insofern nicht unerwartet. Aus Sicht einer Reihe von wissenschaftlichen Studien zur Veränderung von sozialen Beziehungen in einer zunehmend transnationalisierten Welt überrascht die geringe Bedeutung von transnationalen Unterstützungsleistungen in der Befragtengruppe jedoch (Herz 2014). Tatsächlich geben moderne Kommunikationsmittel sowie schnellere und günstigere Mobilitätsmöglichkeiten die Optionen raum- und grenzübergreifenden Sozialkontakten fundamental zu verbessern. Einige Studien konnten sogar zeigen, dass sich neue, transnationale Räume (bzw. Felder) herausgebildet haben, die nationale Grenzen transzendieren (Glick Schiller 2005; Schmidt-Wellenburg/Bernhard 2020).

Das wirft die Frage auf, warum Unterstützungen von Menschen aus dem Ausland und insbesondere aus dem Herkunftsland bei den Geflüchteten von so geringer Bedeutung sind. Ein wichtiger Grund hierfür sind die fundamentalen Differenzen der Lebenswirklichkeiten von geflüchteten Syrern und Syrerinnen auf der einen Seite und ihren Freundinnen und Freunden, Angehörigen und Bekannten, die in Syrien oder als Geflüchtete in Nachbarländern leben auf der anderen Seite. Im Vergleich zu anderen in Deutschland lebenden Personen, nehmen die Neuangekommenen zwar in finanzieller, sozialer und rechtlicher Hinsicht eine benachteiligte Position ein. Im Vergleich zu ihren im Ausland lebenden, ehemaligen Kontakten sieht die Lage jedoch anders aus. Hier sind ihre Lebensumstände häufig besser: Sie befinden sich in einem sicheren Land, wo Leib und Leben nicht in Gefahr sind, materiell gewährt man ihnen ein zwar knappes aber gesichertes Auskommen und – zumindest die offiziell anerkannten ‚Flüchtlinge‘ – können mittelfristig ihre Zukunft planen. Nichts davon trifft auf die Zurückgebliebenen zu und dessen sind sich die Befragten bewusst. Entsprechend kommt es ihnen nicht in den Sinn, sich nach Syrien zu wenden, um Hilfe zu erfragen. Vielmehr sehen sie die Notwendigkeit, selbst unterstützend tätig zu werden, was sie aber vielfach noch nicht können, da sie auf dem deutschen Arbeitsmarkt noch nicht Fuß gefasst haben. Erschwerend kommt hinzu,

dass sich die Beziehungen nach Syrien nicht durch Besuche pflegen lassen, denn die Fluchtrouten nach Norden sind versperrt und der Heimatbesuch einer geflüchteten Person kann seinen Aufenthaltsstatus in Deutschland gefährden. Am Beispiel der Neuangekommenen zeigt sich damit nicht zuletzt, wie voraussetzungsvoll enge transnationale Verflechtungen von Menschen innerhalb der EU oder Arbeitsmigrierende in etablierten Migrationssystemen sind. Solange die Geflüchteten aber zu wenig Mittel haben, um umfassendere grenzübergreifende Hilfe zu leisten, werden die transnationalen Kontakte nach Syrien von geringerer Bedeutung bleiben.

4.5 Unterstützungsnetzwerke und Arbeitsmarkt

Netzwerke sind eine wichtige Ressource des Arbeitshandelns. In einem umfassenden Literaturüberblick über Informationsnetzwerke haben Ioannidis et al. (2004) herausgearbeitet, dass die Nutzung von persönlichen Netzwerken für die Arbeitssuche weit verbreitet ist und über die Zeit zugenommen hat. Zudem erweise sich die Jobsuche über Netzwerke grundsätzlich als produktiv, auch wenn Netzwerke nicht der einzige Suchweg sind (Wiedner et al. 2018). Studien zur Nutzung von Netzwerken durch Geflüchtete bestätigen die Relevanz von Netzwerken für die in Rede stehende Zielgruppe (Gërkhani/Kosyakova 2020; Siegert 2019). Im Folgenden systematisieren wir im Anschluss an die Social Support- und die Sozialkapitalliteratur (siehe insb. Marin/Hampton 2003; Lin 2001; Herz 2015) Formen der Unterstützung, die Neuangekommene im Zusammenhang mit ihrem Arbeitsmarkthandeln generieren. Dabei unterscheiden wir zwischen unmittelbaren und mittelbaren Formen der Unterstützung und weisen auch auf negative Effekte von persönlichen Netzwerken hin.

Arbeitsmarktbezogene Informationen

Informationen sind eine – wenn nicht die – klassische arbeitsmarktbezogene Ressource persönlicher Kontakte. Arbeitsmarktinformationen machen Möglichkeiten sichtbar, verbessern die Einschätzung der eigenen Chancen und das Timing von Bewerbungen. Darüber hinaus ist bei der spezifischen Zielgruppe wichtig, institutionelles Wissen zu vermitteln. Dies kann den Umgang mit dem Jobcenter betreffen, aber auch Hinweise auf Informationsangebote und Unterstützungseinrichtungen, den Zuschnitt von Berufsfeldern, Qualifikationsvoraussetzungen, typische Karrierewege oder Verdienstmöglichkeiten. Allerdings ist der Informationsfluss durch Netzwerke nicht trivial (Castilla et al. 2013): Die Bekannten der Geflüchteten müssen über relevante, aktuelle und zuverlässige Informationen verfügen, von den Informationsbedarfen wissen und die Information (zeitnah und unverfälscht) weitergeben. Professionelle Unterstützungsakteure – wie das Jobcenter, das z. B. Saif mit Arbeitsangeboten versorgt oder die Studienberatung, bei der sich Abdul über Studiemöglichkeiten informiert – gehören zu den typischen Informationslieferanten der Befragten. Häufig werden deutsche Bekannte als Informationsquelle genannt. Aber auch Familienmitglieder oder spontane Begegnungen können wichtige Informationen bereithalten. Sabah etwa profitiert von ihrem Bruder, der früher nach Deutschland gekommen war und „alles gewusst“ habe, was sie für die Umsetzung ihrer Pläne wissen müssen. Imad trifft zufällig eine Syrerin, die in Deutschland seinen erlernten Beruf ausübt, und nutzt die Chance, sich endlich ohne Sprachbarriere über Anerkennungsmöglichkeiten und berufliche Perspektiven auszutauschen. An diesen Beispielen wird deutlich, dass Informationsflüsse im Vergleich zu den anderen netzwerkbezogenen Ressourcen geringe Voraussetzungen an die Beziehungsqualität zwischen Ego (den Geflüchteten) und Alteri (den Netzwerkkontakten) stellen.

Empfehlungen

Empfehlungen stellen einen weiteren klassischen Nutzen von sozialen Netzwerken dar. Anders als bei der schlichten Weitergabe von Information zu einer Beschäftigungsmöglichkeit stellen hier die Alteri persönlich einen Kontakt zwischen den Geflüchteten und dem potenziellen Arbeitgebenden her. Bei Abdul beispielsweise war es eine Ehrenamtliche, die ihm einen Nebenjob in einem Restaurant verschaffte, mit dessen Besitzer sie bekannt war. Bei Emin führt eine Zufallsbekanntschaft an einer Bushaltestelle zur Vermittlung eines Praktikums. Bei Nadima und Zaraa sind es enge Freunde, die selbst den entscheidenden Kontakt zur anderen Marktseite knüpfen oder die jemanden kennen, der dies für sie übernehmen kann. Nach Castilla et al. (2013) wirken Empfehlungen grundsätzlich nicht allein über die Verbesserung der Passung von Stellen und Bewerbenden, sondern auch über das sogenannte Signalling. Das bedeutet, dass die Empfehlung den Arbeitgebern einen Einblick in das Netzwerk von Neuangekommenen erlaubt (schließlich gibt es gemeinsame Bekannte!), was wiederum zu positiven Rückschlüssen z. B. hinsichtlich der Vertrauenswürdigkeit des Empfohlenen führen kann. Indem die Bekannten der Neuangekommenen ihre Bekannten in deren Sinne aktivieren, sprechen sie für diese und zeigen sich mit ihnen. Auch dadurch gehen Empfehlungen über die einfache Informationsweitergabe hinaus. Unter den Befragten waren Empfehlungen bei der Vermittlung von Praktika und Hilfstätigkeiten gewinnbringend, nicht allerdings bei qualifizierten Jobs. Das kann damit zusammenhängen, dass die Besetzung von qualifizierten Tätigkeiten stärker formalisiert ist und sich die Empfohlenen dort einer größeren Konkurrenz stellen müssen. Es kann aber auch daran liegen, dass die Netzwerke der Ankommenden (noch) nicht die entscheidenden Kontakte in die qualifizierten Segmente des Arbeitsmarkts umfassen.

Ratschläge einholen

Menschen besprechen Dinge, die ihnen wichtig sind, regelmäßig mit anderen Menschen. Die soziale Unterstützungsforschung macht sich diesen Umstand zunutze: Die gängigste und (hinsichtlich der Netzwerkstruktur) zugleich aussagekräftigste Fragebogenformulierung zielt genau auf derartige Unterstützung durch Ratschläge (Marin/Hampton 2007). Ratschläge sind auch für Fragen der beruflichen Orientierung und der Priorisierung, die sich den Neuangekommenen unweigerlich stellen, wichtig. Sie haben zu entscheiden, inwieweit sie ihre beruflichen Laufbahnen nach der Migration fortsetzen oder neu justieren wollen bzw. müssen (siehe Abschnitt 3.3). Nicht der Wissensaustausch steht dabei im Vordergrund, sondern die Möglichkeit, eigene Überlegungen darzulegen, ein Gespräch zu führen und eine Außenperspektive einzuholen. Eine gängige Routine dafür ist die Rücksprache mit Menschen aus dem eigenen Netzwerk, wobei die Spannbreite der einbezogenen Personen groß ist. Bei Widad datiert der Einfluss sozialer Kontakte auf ihre berufliche Zielfindung aus der Zeit in Syrien, wo eine Verwandte als Vorbild fungierte, dem sie seither nacheifert. Zaraa holt lieber Rat bei einer Freundin ein. Dass es nicht immer hilft, über seine Ziele zu sprechen, zeigt dagegen die Erfahrung von Emin, der mit hohem Leidensdruck nach einer beruflichen Zukunftsperspektive sucht und sich viel mit Freunden und Bekannten austauscht. Da allerdings „jeder etwas anderes“ sagt, verwirrt ihn das eher, als dass es ihn weiterbringt. Als sehr hilfreich erweisen sich dagegen Ratschläge von Etablierten, mit denen man in engem Kontakt steht – wie bei Nadima, deren väterlicher Freund ihr während des gesamten Prozesses der beruflichen Orientierung zur Seite steht. Solche starken Brückenbeziehungen können bei Bedarf auch genau zugeschnittene, andere Unterstützungsformen (wie Informationen oder aufnahmelandsspezifische Kompetenzen) beisteuern und so ein individuell zugeschnittenes Unterstützungsangebot machen.

Koproduktion mit kontextspezifischem Wissen

Eine weitere Form netzwerkbasierter Unterstützung setzt beim kontextspezifischen Wissen der Geflüchteten, wie auch den Sprachkenntnissen oder der Vertrautheit mit den Gepflogenheiten des Arbeitsmarkts, an. Hier haben die Neuangekommenen im Vergleich zu Etablierten einen zum Teil erheblichen Aufholbedarf, der sich aus der kürzeren Sozialisationszeit in Deutschland erklärt. Ein typischer Unterstützungsbedarf besteht bei der Frage, wie man sich als Bewerber oder Bewerberin am Arbeitsmarkt präsentiert. Geflüchtete nutzen Kontakte zu Etablierten, aber auch zu professionellen Unterstützungsdienstleistenden wie dem Jobcenter, um Bewerbungsunterlagen in einem anschlussfähigen Format zu erstellen. Charakteristisch – und ein wichtiger Unterschied zur Unterstützung durch Arbeitsteilung (siehe unten) – ist dabei der Modus der Koproduktion: Neuangekommene und Unterstützende steuern beide ihren Teil bei und erstellen z. B. einen Lebenslauf oder ein Anschreiben gemeinsam. Ein weiteres Aktivitätsfeld für die Form der kontextspezifischen Unterstützung durch Koproduktion bietet der Umgang mit Behörden, der für die Ankommenden zum Alltag gehört. Wer kann, fragt in kritischen Momenten einen Bekannten oder eine Bekannte, ob dieser/diese als Begleitung mit zu einem Behördentermin kommen kann. Eine andere – damit häufig kombinierte – kontextspezifische Unterstützungsform, die bei den Wissensbedarfen der Neuangekommenen ansetzt, ist das Dolmetschen. Geflüchtete wie Sabire – die mittlerweile fließend Deutsch spricht – hätte ohne die Hilfe eines Bekannten, anfangs keine der Anfragen des Jobcenters zu ihrer beruflichen Zukunft beantworten können. Unterstützung beim Erwerb der deutschen Sprache, schließlich, setzt auf die mittelfristige Beseitigung eines kontextspezifischen Wissensbedarfs der Neuangekommenen. Ein wiederkehrendes Muster sind Sprachangebote von Ehrenamtlichen, die institutionellen Sprachkursen nachempfunden sind (fester Ort und Zeit, Kursmaterialien etc.). Weniger formalisiert erfolgt die Unterstützung durch deutschsprachige Freundinnen und Freunde oder Bekannte. Von ihnen lernt man in alltäglichen Konversationen.

Wie sehr aufnahmelandspezifische Fähigkeiten fehlen können, zeigt sich bei Saed. Er umgeht mangelnde Sprachkenntnisse und fehlende Kontakte im Aufnahmeland, indem er bei verschiedenen Arbeitsstellen unangekündigt und persönlich vorstellig wird – eine bei den Befragten wiederholt auftauchende Praxis beim Versuch, im Hilfsbereich eine Anstellung zu finden. Ein Arbeitgeber fordert ihn auf, einen Lebenslauf mit Berufserfahrungen einzureichen und er gibt ein mit einem Jobbegleiter gemeinsam erstelltes Dokument ab. Allerdings scheitert die weitere Kommunikation an fehlenden Deutschkenntnissen. Weil er sich nicht ohne Hilfe mit der Gegenseite unterhalten kann, weiß Saed nicht, ob er alle Informationsbedarfe des Arbeitgebers bedient hat und wartet in der Folge vergeblich auf Nachricht von ihm.

Arbeitsteilung

Bei der Unterstützung durch Arbeitsteilung nehmen Alteri den Geflüchteten bestimmte Aufgaben ab. Der Einsatzbereich dieser Unterstützungsform ist vielfältig: Im Falle eines Analphabeten übernimmt eine Sozialarbeiterin die Jobsuche im Internet vollständig. Wafaa verlässt sich darauf, dass eine externe Vermittlerin ihr eine Praktikumsstelle verschafft. Ahmad vertraut einem jüngeren Bekannten; dieser werde schon eine Stelle für ihn finden, wenn er erst einmal die Sprachhürde genommen habe. Die Rolle der Alteri fällt bei der Arbeitsteilung gewichtiger aus als bei der Koproduktion. Sie übernehmen eine Aufgabe gänzlich. Das wird insbesondere dann virulent, wenn die Neuangekommenen kaum etwas zur Erledigung der Aufgabe beisteuern können, weil die Kennt-

nisse von Sprache und Land nicht ausreichen. Gerade deshalb ist die netzwerkbasierte Arbeitsteilung eine besonders wichtige und folgenreiche Form der Unterstützung. Sie erreicht diejenigen, die sich alleine am wenigsten weiterzuhelfen wissen. In dieser Hinsicht geht sie weiter als koproductive Unterstützungsformen. Dabei setzt Arbeitsteilung voraus, dass die Ankommenden jemanden kennen, der um ihre Wissensbedarfe weiß und der bereit ist, dort weiterzumachen wo sie es nicht können.

Mit Blick auf den Arbeitsmarkt leisten Unterstützungen durch Koproduktion und Arbeitsteilung entscheidendes, weil sie die Anschlussfähigkeit der Geflüchteten an die institutionellen Begebenheiten des deutschen Arbeitsmarktes verbessern. Wer keinen Lebenslauf hat, kann der anderen Marktseite nicht signalisieren, was er oder sie kann. Wer die Fragen des Jobcenters nicht versteht, kann schwerlich kommunizieren, was für eine individuelle Beratung erforderlich ist und wer sich mit der Arbeitssuche in Deutschland nicht auskennt, findet weniger Stellen. Netzwerkbasierte Koproduktion und Arbeitsteilung befördern die Arbeitsmarktintegration der Neuangekommenen – und in geringerem Ausmaß auch Informationen, Empfehlungen und Ratschläge – folglich unmittelbar.

Unmittelbare und mittelbare Formen der netzwerkbasierten Unterstützung

Eine Reihe von netzwerkbasierten Unterstützungen haben mittelbare Wirkung auf das Arbeitsmarkthandeln. Sie unterstützen bei Bedarfen, die sich aus den zum Teil komplexen Lebensumständen der Neuangekommenen ergeben. Weiterhin räumen sie Hürden aus dem Weg, die einer intensiveren Beschäftigung mit dem Arbeitsmarkt entgegenstehen. Ganz praktische Aufgaben fallen in diese Kategorie, wie etwa eine zeitweise Kinderbetreuung oder die Hausaufgabenbetreuung bei den Kindern, aber auch jede Hilfe, die die Situation von Familienangehörigen auf der Flucht oder in Krisengebieten verbessert, wie im Falle von Imad, der sich von einem Bekannten Geld leihen kann, um seinem Sohn die Fortsetzung der Flucht zu ermöglichen. Bei Firas, der in einer der Fallstudien näher beschrieben wird (siehe Abschnitt 5.1), ist an eine Arbeitsmarktintegration nicht zu denken, solange er nicht seine kriegs- bzw. fluchtbedingten Traumata überwunden hat. Seine wichtigsten Netzwerkkontakte bestehen aus Personen, die ihn dahingehend unterstützen und damit mittel- und langfristig neue Möglichkeiten eröffnen. Mittelbare Unterstützung erhält ihren Wert für die Geflüchteten also nicht über konkrete arbeitsmarktbezogene Informationen, Ratschläge oder Aufgabenteilungen, sondern dadurch, dass sie vordringliche und belastende lebensweltliche Anliegen bearbeitet.

Die ‚dunkle Seite‘ von Sozialkapital

Die Einbettung in persönliche Netzwerke kann auch negative Effekte haben (Portes 1998). In der einschlägigen Literatur wurde bspw. lange diskutiert, welchen Effekt ethnische Netzwerke auf den wirtschaftlichen Erfolg von Migranten und Migrantinnen haben. Zwar könnten diese wichtige Ressourcen zugänglich machen, etwa Kredite für Personen ohne Zugang zum öffentlichen Bankwesen. Gleichwohl besteht die Gefahr, dass sie Migrantinnen und Migranten in ethnischen Nischen des Arbeitsmarktes halten und so Aufstiege in einträglichere wie auch prestigereichere Tätigkeiten behinderten (Waldinger 1993). Bei einigen der Geflüchteten mit wenigen Kontakten zu Etablierten lässt sich tatsächlich beobachten, wie sie sich mit Freundinnen, Freunden und Bekannten über das Hilfssegment des deutschen Arbeitsmarkts austauschen oder versuchen, über diese Kon-

takte dort Fuß zu fassen. Diese Orientierungen ähneln den in der Literatur beschriebenen negativen Effekten sozialer Schließung in dichten, ethnisch homogenen Netzwerken. Netzwerkkontakte können auch zum Hindernis werden, wenn es sich um Brückenkontakte zu Deutschen handelt. Wafaa zum Beispiel vermeidet es mittlerweile, mit Deutschen über ihre berufliche Zukunft zu sprechen. Diese rieten ihr uni sono ohnehin alle nur dazu, eine Ausbildung in einem Heil- oder Pflegeberuf zu machen. Das sei aber ihre „letzte Wahl“, wie sie beteuert. Widad erhält exakt die gleiche Empfehlung aus ihrem (deutschen) Bekanntenkreis. Sie verwehrt sich immer wieder dagegen, indem sie auf ihr lang gehegtes Berufsziel verweist, das für sie schon in Syrien feststand. Dies sind Beispiele dafür, wie in Netzwerken unspezifische Empfehlungen, die sich so auch in Zeitungen finden, einfach reproduziert werden, ohne dass die Situation oder die Präferenzen von Ego Berücksichtigung fänden.

Auch Verpflichtungen aus persönlichen Beziehungen können das Arbeitsmarkthandeln (mittelbar und unmittelbar) beeinträchtigen. Bei Mara nimmt die Betreuung der mitgereisten, vielköpfigen Familie so viel Raum ein, dass sie kaum Energie hat, für das berufliche Fortkommen so wichtige starke Brückenkontakte zu knüpfen (siehe oben, Bernhard 2020). Zaraa würde ihrer Mutter in Syrien gerne helfen, die mit einer Depression ringt. Aus der Ferne sind ihr jedoch die Hände gebunden und so versucht sie, ihren Weg in Deutschland weiterzugehen. Unterdessen dringen die Krisen in Syrien über ihre familiären Kontakte zu ihr nach Deutschland und verursachen „einen großen Stress“. In anderen Fällen beeinflusst die Familie im Heimatland die Überlegungen zu Bildungsinvestitionen in Deutschland: Der akute finanzielle Unterstützungsbedarf der Angehörigen spricht in diesem Szenario für eine baldige Arbeitsaufnahme und gegen langjährige Bildungsinvestitionen. Weniger diffus sind Zahlungserwartungen, wenn man sich bei Freunden oder Freundinnen, Familienangehörigen oder Bekannten verschuldet hat, um sich oder anderen die Flucht zu ermöglichen. In einem Fall scheitert ein erster Fluchtversuch, der Befragte wird zudem Opfer eines Betrugs und leiht für sich und zwei Freunde Geld. So belaufen sich seine Schulden auf mehrere Tausend Euro – eine gewaltige Hypothek für den Neustart in Deutschland. In all diesen Fällen erwachsen aus persönlichen Beziehungen Lebensumstände, die beruflichen Zielsetzungen, Handlungsmöglichkeiten oder Wissensakkumulationsprozessen abträglich sein können. Sie geben Beispiele für die negative Seite von Sozialkapital.

4.6 Zwischenfazit

Wenn man netzwerkbasieren Ressourcen und Beziehungstypen zueinander in Beziehung setzt, lassen sich einige Regelmäßigkeiten beobachten.

- a) In transnationalen, Eigengruppen- und Brückenbeziehungen werden tendenziell jeweils unterschiedliche Unterstützungsleistungen erbracht. Verpflichtungen wiegen in transnationalen Kontakten (zumeist zu Familienmitgliedern im Ausland) am schwersten, während sie in Brückenkontakten keine Rolle spielen oder von Unterstützungsleistungen aufgewogen werden. Nur in wenigen Fällen spielen transnationale Beziehungen für das Arbeitsmarkthandeln eine Rolle, etwa, wenn man berufliche Ziele aus dem Heimatland mitgebracht hat. Brückenbeziehungen umfassen fast immer auch instrumentelle, arbeitsmarktbezogene Unterstützungsformen (wie Hilfe bei Bewerbungen oder bei der Jobsuche) und zwar unabhängig davon, ob es sich um starke oder schwache Brückenbeziehungen handelt. Das Profil der Eigengruppenbe-

ziehungen fällt vergleichsweise diffus aus. Sie werden sowohl für unmittelbare wie für mittelbare Unterstützungsformen herangezogen. Bei der finanziellen Unterstützung (insbesondere in Form von Krediten), der emotionalen Unterstützung und bei Verpflichtungen tauchen Eigengruppenbeziehungen verstärkt auf. Grundlage der Beobachtung dieser Muster ist die differenzierte standardisierte Erfassung von Unterstützungsdimensionen und Eigenschaften der Netzwerkkontakte (siehe Abschnitt 2.1).

- b) Die Geflüchteten priorisieren Brückenkontakte als Quellen von Unterstützung beim arbeitsmarktbezogenen Handeln. Zugespielt formuliert: Wer kann, fragt Etablierte. Dies stützt die These von der Stärke schwacher Beziehungen: Die Brückenkontakte erhalten ihren Wert aus dem Umstand, dass Etablierte sich in anderen Netzwerken mit anderen Ressourcen bewegen als die Neuangekommenen. Sie können Zugang zu Informationen, Ratschlägen und Empfehlungen eröffnen und an koproduzierten Leistungen mitwirken, die anderweitig nicht verfügbar sind.
- c) Wer die Wahl hat, präferiert starke Brückenbeziehungen gegenüber schwachen Brückenbeziehungen. Etablierte, zu denen man eine mehr oder weniger innige Vertrauensbeziehung unterhält (z. B. Gasteltern, Patinnen, Freunden), sind die erste Anlaufstelle für alle arbeitsmarktbezogenen Fragen. Mit großer Regelmäßigkeit zeigt sich das Muster, dass von multiplexen Brückenbeziehungen entscheidende Impulse für das Arbeitsmarkthandeln ausgehen. Die enge Beziehung fördert in diesen Fällen den Ressourcenfluss: Sie erhöht die Bereitschaft, Informationen weiterzugeben, Ratschläge zu erteilen (und sie anzunehmen!), Empfehlungen auszusprechen, in Koproduktionen zu investieren oder bestimmte Aufgaben gänzlich zu übernehmen. In aller Regel werden gleich mehrere dieser Ressourcen bereitgestellt. Die Unterstützten profitieren vor allem davon, dass sie jemand genau kennt und abschätzen kann, welche Ressourcen wann und in welcher Form benötigt werden könnten. Insofern ist nachvollziehbar, dass, wer eine solche, erste Anlaufstelle ansteuern kann, schwache Brückenkontakte zu Ehrenamtlichen oder professionell Unterstützenden eher nachrangig und selektiv hinzuzieht. Der Übertrag einer starken Beziehungsbasis auf arbeitsmarktbezogene Unterstützungen findet übrigens in Eigengruppenbeziehungen nicht in vergleichbarer Regelmäßigkeit statt.

Netzwerkkontakte sind eine wichtige Quelle von arbeitsmarktbezogenen Unterstützungen. Die netzwerkbasieren Unterstützungsformen adressieren Bedarfe, die sich aus der besonderen Situation der Geflüchteten ergeben. Sie haben bewegte Zeiten hinter sich und stehen vor der Aufgabe, sich in einem gänzlich anderen institutionellen Umfeld eine Zukunft aufzubauen und ihre arbeitsmarktbezogenen Ziele, Wissensbestände und Aktivitäten auf diese Situation einzustellen. Nicht zufällig setzen die netzwerkbasieren Unterstützungsformen vielfach beim Auftritt der Neuangekommenen auf dem Arbeitsmarkt an: Ihre Kontakte helfen ihnen dabei, sich zu orientieren und Ziele zu setzen. Sie verbessern zudem die Anschlussfähigkeit an den Arbeitsmarkt, indem sie Gespräche dolmetschen, Kompetenzen und Stärken in Lebensläufen sichtbar machen und buchstäblich mit Rat und Tat zur Seite stehen. Koproduktive und arbeitsteilige Unterstützungsformen sind dabei unverzichtbare Ergänzungen zum Sozialkapital in Form von Informationen, Empfehlungen und Ratschlägen, weil sie dazu beitragen, die Ankommenden zu vollwertigen Marktteilnehmenden zu entwickeln – ein Prozess, der sich bei den Etablierten in langjährigen Sozialisationsprozessen vollzieht (siehe Bernhard 2016).

Multiplexen Brückenbeziehungen kommen in diesem Prozess eine besondere Bedeutung zu. Al-teri, die sowohl mit den Lebensumständen der Neuangekommenen als auch mit dem deutschen Arbeitsmarkt vertraut sind, können den Brückenschlag zwischen beidem erleichtern. Aufgrund dieses Potenzials multiplexer Brückenbeziehungen ist deren Ungleichverteilung zwischen den Ge- flüchteten ein wichtiger und potenziell folgenschwerer Befund. Denn diese Studie zeigt deutlich, dass multiplexe Brückenbeziehungen ein direkter und effizienter Weg zu benötigten Ressourcen bilden und dass sie darüber hinaus Unterstützungsleistungen erbringen können, die anderweitig nicht zu haben sind. Künftige Forschungen müssen zeigen, welche Konsequenzen die unterschied- liche Zusammensetzung der persönlichen Netzwerke für die Ankommensprozesse der Geflüchte- ten haben und ob es in diesem Sinne Benachteiligten gelingt, fehlendes Sozialkapital aus Brücken- beziehungen zu kompensieren.

5 Fallstudien von Ankommensprozessen

Wie gezeigt werden konnte hemmen und begünstigen die unterschiedlichsten Gegebenheiten die Ankommensprozesse der Geflüchteten. Dabei zeigte sich sowohl der Bereich des Arbeitsmarkt- handelns als auch die Zusammensetzung der sozialen Netzwerke als hochgradig mit der eigenen Biographie verwoben. Die Art und Weise der Bedeutungszuschreibung, die Relevanzsetzungen und die persönlichen Werthaltungen beeinflussen dabei, wie diese Bereiche bearbeitet werden. Diese, sich im Lebensverlauf etablierten Weltdeutungen, können als Deutungsmuster bestimmter sozia- ler Gegebenheiten verstanden werden und sind daher von Person zu Person hochgradig verschie- den. Solche Deutungsmuster werden im Rahmen dieser Fallstudie untersucht. Darüber hinaus können aus solchen Deutungsmustern relevante Dimensionen eines individuellen Orientierungs- rahmens bei der Wahrnehmung gesellschaftlicher Wirklichkeit herausgearbeitet werden. Hierfür leitet die Frage, wie das So-Sein eines Falls durch diesen selbst erklärt werden kann, das Interesse. Durch einen Fallvergleich können Fallstudien dann – über sich selbst hinausweisend – Dimensio- nen offenlegen, die fallübergreifend bei der Bearbeitung oder Bedeutungszuschreibung einer so- zialen Gegebenheit eine Rolle spielen. Hierdurch eröffnen sie die Möglichkeit der Analyse von Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft.

In diesem Sinne sollen im Folgenden zwei maximal kontrastierende Fälle vorgestellt und vergli- chen werden. Um dies leisten zu können, werden zunächst beide Gewährsfälle unabhängig vonei- nander – der fallspezifischen Darstellungslogik folgend – eingeführt. Dabei wird jeweils ein Ab- schnitt zur allgemeinen Vorstellung der Gewährsperson formuliert. In diesen Abschnitten werden nicht nur objektive Erlebnisse der Befragten eingeführt, sondern auch deren fallspezifische Dar- stellungsarten – im Sinne eines Modus Operandi – auf den dargestellten Inhalt rückbezogen. Dabei wird in die Fälle eingeführt, indem nicht nur der Inhalt des Gesagten nachverfolgt wird, sondern insbesondere wie diese Aussagen formuliert wurden und wie diese beiden Ebenen verbunden sind. Als zweiter Abschnitt der Fallstudien wird der jeweils fallspezifische Orientierungsrahmen dargestellt. Dieser kann als Rahmung verstanden werden, welcher die fallspezifische Wahrneh- mung gesellschaftlicher Wirklichkeit lenkt. Er setzt sich aus unterschiedlichen Deutungsmustern der Gewährspersonen zusammen und kann so – in Anbetracht der, mit der Auswertung verfolgten

Frage – als eine Zuspitzung zu einer fallspezifischen Bearbeitungslogik der jeweiligen Fluchterfahrung verstanden werden. Als dritter Abschnitt der Fallstudien wird schließlich die Frage nach dem jeweiligen Arbeitsmarkthandeln gestellt. Die Antwort auf diese Frage wird den Zusammenhang mit dem fallspezifischen Orientierungsrahmen verdeutlichen und die Abhängigkeit von objektiven Gegebenheiten – am Beispiel des Netzwerks – offenlegen. Anschließend werden im Rahmen eines Fallvergleichs Dimensionen aus den Fallportraits abgeleitet, welche auch in anderen Fällen herangezogen werden, um die individuelle Fluchterfahrung zu verhandeln.

5.1 Flucht als Statusverlust

Zum Interviewzeitpunkt lebt Firas in einer Unterkunft für Geflüchtete. Auf Anraten seiner Psychologin, bei der er sich aufgrund seiner traumatischen Erlebnisse in Behandlung befindet, allerdings in einem Einzel- und nicht in einem Mehrbettzimmer. Zum Befragungszeitpunkt ist sein Alltag von Isolation geprägt, die lediglich von regelmäßigen Telefonaten in die Heimat, sporadischen Kontakten zu seinen Helferinnen im Aufnahmeland sowie von der Teilnahme am Integrationskurs unterbrochen wird. Als Analphabet besucht Firas derzeit keinen darüberhinausgehenden Sprachkurs. Die Existenz von Alphabetisierungskursen ist Firas nicht bekannt. Seine bislang einzige Arbeitserfahrung in Deutschland – er arbeitete kurzzeitig in einem syrischen Supermarkt – musste er gesundheitsbedingt abbrechen. Hoffnung auf eine weitere Anstellung in naher Zukunft hegt Firas derzeit nicht. Er sieht seine Zukunft nicht in Deutschland, sondern hofft inständig auf eine Möglichkeit der Rückkehr in ein befriedetes Syrien.

5.1.1 Wie Firas sein Leben erzählt

Firas ist in den 1970er-Jahren in Syrien geboren. Somit lag seine Kindheit in der Zeit des sogenannten ersten Golfkriegs. Als Arbeiterkind blieb er – trotz einiger Jahre auf einer Koranschule – Analphabet. Seinen Lebensunterhalt verdiente er danach als Metzger, wofür in Syrien eine informelle Ausbildung genügt. Nach dem Tod seines Vaters – der Befragte war zu dem Zeitpunkt Heranwachsender – übernahm Firas die Betreuung seines etwa zehn Jahre jüngeren Bruders sowie in der Folge weiterer Kinder seiner Geschwister, welche er „großzog [...] anstelle des Vaters, des Bruders, des Freundes“, wie er übersetzt wird. Dagegen übernahm die Mutter des Befragten offenbar die Rolle der Familienversorgerin.

Doch auch Firas tritt in dieser öffentlichen Sphäre in Erscheinung, allerdings mehr sozial als ökonomisch orientiert: Er ist sozial gut eingebunden und bekräftigt immer wieder sein Ansehen in der Nachbarschaft. Darüber hinaus ist er politisch engagiert. So führt er sich als Regierungskritiker ein, der seit langem nicht mehr an die Propaganda „der Regierung“ gegen „den Westen“ glaubte. Spätestens seit den im Jahre 2011 aufflammenden Protesten nahm Firas aktiv an Demonstrationen teil. Aufgrund dieses politischen Engagements wurde der Befragte verhaftet. Er musste einen monatelangen Gefängnisaufenthalt hinnehmen, während dem er – wie er eindrücklich beschreibt – psychischer und physischer Folter ausgesetzt war.

Nachdem er das Gefängnis verlassen konnte, lässt er das Leben in seiner Heimatstadt zurück, um nach Deutschland zu fliehen. Da er in einem Transitland allerdings Opfer eines Betrugs wird, in dessen Folge er sein Geld verliert, kehrt er zurück nach Syrien. Diese Erfahrung deutet Firas als persönliches Scheitern. Erst zwei Jahre später bricht er mit zwei Freunden erneut in ein Nachbar-

land auf, um von dort einen weiteren Fluchtversuch nach Deutschland zu wagen. Er leiht sich hierfür das Geld von Verwandten und Freunden, konnte so aber ebenfalls für die Kosten der Flucht seiner beiden Freunde aufkommen. Die teilweise recht umfassenden Darstellungen der entbehrungsreichen Flucht sind mit Berichten von Leid, Verzicht und Verfolgung durchzogen. Demnach brauchen die Freunde mehrere Monate von Syrien nach Deutschland, wobei in etwa die Hälfte der Zeit in einem Gefängnis in einem Transitland verbracht werden musste. Hier bleibt zu erwähnen, dass die Freundschaft mit den beiden Begleitern, aus Sicht des Befragten, nach der Ankunft in Deutschland nicht mehr vorhanden war. Dies begründet Firas mit den nicht beglichenen Schulden der Mitreisenden bei ihm sowie dem sich – für Firas – hieran aufzeigenden Vertrauensverlust. Wie sich ein solches Verständnis der eigenen Flucht in die fallspezifischen Deutungsmuster des Befragten einschreibt, wird an späterer Stelle genauer dargestellt.

Blickt man von außen auf Firas Lebenserzählung, fällt zunächst auf, dass er mit seiner Geburt beginnt, obwohl er nach seinem Leben in Deutschland gefragt wird (siehe zum Fragebogen Abschnitt 2.1). Er verlegt den Erzähleinstieg folglich nach vorne. Damit macht er deutlich, dass sein Leben in Deutschland ohne seine Vorgeschichte im Heimatland nicht zu verstehen ist. Dort, in Syrien, sah sich Firas in die Großfamilie sowie in die Nachbarschaft sozial eingebunden und mit wichtigen Aufgaben ausgestattet. Der sich thematisch daran anschließende Abschnitt zu seinem politischen Engagement markiert dann einen Wendepunkt in seiner Geschichte. Mit diesem Abschnitt stellt Firas nicht nur die Motivation für seine Flucht dar, sondern konstruiert auch eine (rechtliche) Legitimität seiner Flucht, indem er sich als persönlich verfolgt einführt. Beides dient hier dem Versuch, die eigene Flucht nachvollziehbar zu machen. Der Grund der Darstellung des Lebens vor der Flucht offenbart sich anschließend im Kontext der Ankunft in Deutschland: Hier ist sein erstes Thema die Deutung, dass ihn seine Freunde nach der Einreise im Stich gelassen bzw. verlassen haben. Dieser Verlust sozialen Kapitals wird sich an späterer Stelle noch als bedeutungsträchtig herausstellen. Anschließend führt er in den institutionalisierten Prozess des Ankommens ein, wie er auch im entsprechenden Abschnitt beschrieben wird (vergleiche Abschnitt 3.1). An dieser Stelle sind die thematischen Schwerpunkte für Firas sowohl das Wohnen als auch Diskriminierungserfahrungen. Beide Themen hängen stark mit dem, von ihm wiederholt thematisierten Gefühl der Isolation zusammen. erinnert man sich vor diesem Hintergrund an die Reaktion auf den Erzählstimulus, offenbart sich selbige als die Darstellung eines Verlusts seiner sozialen Eingebundenheit und im weiteren Sinne seines Ansehens.

Dass diese Bedeutungszuschreibung eines Abstiegs bzw. eines Verlusts exemplarisch für den Gesamtfall steht, wird im folgenden Abschnitt genauer dargestellt. Dabei wird auf mehrere Dimensionen dieser Abstiegs Erfahrung abgestellt, welche als einzelne Deutungsmuster beschrieben werden, aus denen sich der fallspezifische Orientierungsrahmen ergibt.

5.1.2 Flucht als mehrdimensionale Abstiegs Erfahrung

Die thematische sowie die sprachliche Ausgestaltung der Eingangserzählung legt – wie veranschaulicht – im vorliegenden Fall bereits eine Lesart der Flucht als Abstiegs Erfahrung nahe. Diese Lesart wird im Folgenden anhand der Deutungsmuster eines multidimensionalen Kapitalverlusts, der sozialen Positionierung in der neuen Gesellschaft sowie der fallspezifischen Integrationsorientierung genauer dargestellt.

Kapitalverlust

Im Folgenden wird Firas' verändertes Selbstbild im Kontext der Flucht durch einen mehrdimensionalen Kapitalverlust erklärt. In diesem Sinne ist erneut auf die oben bereits eingeführten Kapitalarten Pierre Bourdieus zu verweisen. Unter Bezug auf die Veränderung des Zugangs zu diesen Kapitalarten kann veranschaulicht werden, wie in Firas' Erzählungen ein verändertes Selbstbild auf objektive Ressourcenverluste zurückgeführt werden kann und wie sich die Erfahrung der Abwertung in ihrer Konsequenz in die Bedeutungskonstruktionen des Befragten einschreibt.

Firas problematisiert im Gespräch an mehreren Stellen den Verlust seiner Lebensgrundlage, welche er sich in Syrien mit der Ausübung seines Berufs verdiente. Diese Lebensgrundlage, welche den Zugang zu Waren und Vermögen meint, stellt bei Bourdieu das ökonomische Kapital dar. Da Firas seinen früher ausgeübten Beruf – nicht zuletzt wegen einem anders organisierten Arbeitsmarkt – nicht mehr ausüben kann, sieht er sich – ohne weitere, verwertbare Fähigkeiten und abhängig von staatlichen Zuwendungen – der Möglichkeit einer erneuten Akkumulation ökonomischen Kapitals beraubt. Weiterhin erwies sich die Flucht an sich als kostenintensiv, was ebenfalls zu dem hier dargestellten Verlust des ökonomischen Kapitals beiträgt. Dieses Selbstbild ist für Firas problematisch. Das zeigt sich etwa an seiner anhaltenden Identifikation mit dem früheren Beruf, die auch immer wieder durch die Formulierung „ich bin Metzger“ dargestellt wird. Trotz dieser Identifikation verweist er an etlichen Stellen darauf, auch andere Arbeitsgelegenheiten annehmen zu wollen. Er resigniert nicht, sondern sucht – wie an späterer Stelle gezeigt wird – nach Möglichkeiten einen Ausgleich zu organisieren. So wird er etwa an einer Stelle wie folgt übersetzt:

„Er hat sogar den Wunsch geäußert, dass er also umsonst arbeitet. [...] Ich bin bereit, er hat allen gesagt, ich bin bereit, jeden Beruf auszuüben, ich könnte auch als Clown arbeiten, wenn sie wollen, ne?“

Neben dieser Ebene des ökonomischen Kapitalverlusts kann ebenso eine kulturelle Dimension dieses Verlusts durch die Fluchterfahrung nachgezeichnet werden. Dabei kann mit Bourdieu das kulturelle Kapital als mehr oder weniger formalisierte und materialisierte Bildung beschrieben werden (siehe Abschnitt 3.1). In diesem Sinne verliert Firas allem voran ‚seine Sprache‘. Dies schränkt nicht nur seine Möglichkeit der Kommunikation – und die damit einhergehende Möglichkeit des Abbaus der Isolation – ein, sondern darüber hinaus die Kompetenz, sich als eine Person nach dem eigenen Selbstverständnis darstellen zu können. Gefragt nach Versuchen des Erwerbs der deutschen Sprache, wird Firas wie folgt übersetzt:

„Also er beurteilt/ sein Niveau ist also sehr, sehr schlecht in deutschen Sprache. Gibt sich sehr viel Mühe, aber er ist immer noch nicht also das ist für ihn so das ist für ihn so schwierig, so kompliziert, dass er angefangen doch diese/ diese Sprache zu hassen oder (lacht etwas) zu/ nicht mehr zu mögen, ja?“

Mit der scheinbar nicht vorhandenen Hoffnung, die deutsche Sprache noch zu erlernen, wird der Verlust der Sprache in diesem Fall also zu einem irreversibel erscheinenden Verlust an kulturellem Kapital. Darüber hinaus ist an dieser Stelle auf den sozialisatorischen Nachholbedarf in einer neuen gesellschaftlichen Umwelt zu verweisen: Firas kennt deutsche Institutionen nicht. Selbst ohne Sprachbarriere fände er keinen Zugang zu den unbekanntem bürokratischen Abläufen, da

ihm das hierfür notwendige institutionelle Wissen fehlt. Dieser Mangel kann ebenfalls als Beleg eines entwerteten kulturellen Kapitals gelesen werden. Dabei ist dieser Mangel an institutionellen Wissen keineswegs fallspezifisch. Allerdings wiegt er hier – etwa im Gegensatz zu dem im Anschluss dargestellten Gespräch mit Salah – besonders schwer, da die Aussicht auf eine gelungene Wiedervereinigung als besonders unwahrscheinlich erscheint.

Firas' Isolation lässt sich schließlich als Verlust an sozialem Kapital, d. h. als Verlust an Einbettung über soziale Kontakte und Gruppenzugehörigkeiten, verstehen. Durch diesen Verlust verliert Firas auch Möglichkeiten, auf die Ressourcen von Bekannten zuzugreifen (siehe Abschnitt 3.1). Übersetzt man dies in die Fallogik von Firas, geht es hier insbesondere um den Verlust der sozialen Eingebundenheit in der Heimat und dem hier etablierten Gefühl der Isolation: Während Firas im Herkunftsland sowohl in die Nachbarschaft als auch in die Großfamilie stark eingebunden war und dadurch sowohl ein bestimmtes Selbstverständnis als auch positive Selbstbestätigung – etwa als Vaterersatz – entwickeln konnte, ist er nun sozial isoliert. Auch seine Freizeitbeschäftigung, die Tierzucht, welche er an mehreren Stellen im Interview erwähnt, sicherte ihm Respekt und Aufmerksamkeit in der Nachbarschaft.

Diese Einbußen spielen im veränderten Selbstbild des Befragten eine besondere Rolle. Nach dem Erzählstimulus erkundigt sich der Befragte – wie bereits oben dargestellt – ob er zunächst etwas „zu seiner Person“ sagen kann. Im Zuge dessen nennt er seinen Namen, die Stadt aus der er kommt, sein Alter und seinen Familienstand. Was danach kommt wurde wie folgt übersetzt:

„Er war in [syrischer Großstadt] verantwortlich für eine Großfamilie, das war seine, hat er mir vorhin erzählt, also seine Familie [...] Er hat sie er sagt die Kinder großgezogen, also seine Geschwister [...] Anstelle des Vaters, des Bruders, des Freundes. [...] Das Alter geht schnell vorbei [...] Die sind, die sind ja, also die sind groß geworden, haben geheiratet [...] haben Kinder erzeugt, Kinder bekommen [...] Er war in einer warmherzigen Familie [...] Alles Liebe. [...] Freunde, Nachbarn [...] Er war sehr bekannt in seiner Heimatstadt.“

Die zentrale und selbstgewählte Thematisierung seiner Verantwortung für die Großfamilie sowie seiner Bekanntheit in der Heimatstadt drückt die hohe Relevanz dieser Themen für Firas aus. Durch die Betonung der Wertigkeit dieser Tätigkeit führt sich Firas als ‚Familienmensch‘ ein. Darüber hinaus nutzt der Befragte die Eingebundenheit in die Nachbarschaft auch, um sein Selbstbild anhand sozialen Kapitals zu organisieren. Das belegt etwa auch das folgende Zitat:

„Wer kann so was machen in diesen Zeiten, dass wenn er/ also zum Beispiel sitzt und die Tauben, die Tauben kommen alle auf seine Schulter und die Katzen um ihn herum, äh ja. [...] So, und dann kommt/ wenn er zum Beispiel/ dann kommt die Taube und isst von seinem Mund. [...] Also [...] Das war eines der schönsten Dinge, die ich äh erlebte. [...] Auch die Nachbarn waren erstaunt, dass das so was/ [...] Mhm, sie haben in einem Hochhaus gelebt von [mehreren] Etagen [...] Und er wohnte, er wohnte also im/ im Erdgeschoss, wo er auch einen [...] einen kleinen Garten hatte [...] Also man/ alle konnten, es war so gebaut, dass alle ihn sehen konnten, wenn er also die Katzen um ihn herum hatten/ hatte. Und auch die Tauben.“

Dies formuliert Firas, als er sich im Gespräch an seine Schwester erinnert und sich offenbar in der Erzählung in seiner Erinnerung an die Heimat verliert. Mit Bezug auf die erstaunten Nachbarn und Nachbarinnen drückt er den Selbstwert aus, den Firas aus seinem sozialen Status und der ihm zugesprochenen sozialen Anerkennung zieht. Die Möglichkeit, sich auf diese Weise einen gewissen Selbstwert zu organisieren, verliert der Befragte durch die Flucht ebenso vollständig wie das aus seiner Bekanntheit entstandene soziale Kapital.

Dabei offenbart sich spätestens im Rahmen einer längeren – sehr dichten – Erzählung an einer späteren Stelle im Interview, die die spontane Einladung auf eine Feier in der vergangenen Woche durch eine ihm bis dahin unbekannte Frau thematisiert, wie sehr der Befragte darunter leidet. So bewertete er die positive Erfahrung des Kontaktes zu in Deutschland etablierten Menschen abschließend wie folgt:

„Ja, das also seit/ er ist seit zwei Jahren da und das erst Mal, wo er sich als Mensch fühlte, das [...] war letzten Samstag.“

Der dargestellte Kapitalverlust verändert wie gezeigt nicht nur die Lebensrealität, sondern übersetzt sich auch in die Selbstwahrnehmung. Diese veränderte Selbstwahrnehmung (re-)produziert sich im Falle Firas' auch bezüglich seiner sozialen Positionierung in der neuen Gesellschaft. Wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird, erwachsen aus diesem Umgang mit der persönlichen Abwertung durch die Erfahrung des Kapitalverlustes weitere Momente subjektiver Herabsetzung.

Soziale Positionierung in der neuen Gesellschaft

Während der zuvor dargestellte Abschnitt eher das Selbstbild – unter Berücksichtigung der Kapitalarten – betrachtet, geht es im Folgenden um dieses Bild in Abhängigkeit von der Gesellschaft. Hierbei sind Anknüpfungsversuche an gesellschaftliche Gruppen besonders relevant. Diesbezüglich stellt Firas im Gespräch klar abgrenzbare Vorstellungen dar: Er zieht deutliche Grenzen zwischen Geflüchteten und „Deutschen“ – womit er hier etablierte Personen meint. Neben dieser Unterscheidung grenzt er sich als Analphabet ebenfalls von „Gebildeten“ und Personen mit verwertbarem kulturellem Kapital ab. Dennoch objektiviert der Befragte die, im vorherigen Abschnitt aufgezeigte Abstiegs Erfahrung durch seine Deutung, dass diese für alle Neuangekommenen mit der Flucht bzw. dem Ankommen gleichermaßen einhergeht. Auch wenn er in der Folge – etwa durch die Abwägung inwiefern aufrechterhaltenes, kulturelles Kapital verwertbar ist – weitere Trennlinien einführt, konstruiert er somit allem voran Geflüchtete als eine gesellschaftliche Gruppe. Diese Gruppe entsteht über spezifische Problemlagen, welche allen Ankommenden zugesprochen werden. Im Denken Firas' markiert damit bereits die Art und Weise ihrer Konstitution die Randständigkeit dieser Gruppe. Durch diese Positionierung in einer als randständig markierten Gruppe, konstruiert Firas allerdings eine weitere Dimension seiner Abstiegs Erfahrung. Der geschilderte Eindruck, dass Geflüchtete als eine Gruppe mit spezifischen Problemen zu verstehen sind, zeigt sich im Interview etwa durch die folgende Aussage, welche als Antwort auf die Frage nach Support-Dimensionen hinsichtlich einer Arbeitsaufnahme formuliert wurde:

„Ich suche die Nähe der Deutschen, damit auch andere Perspektive, Perspektiven erscheinen, denn bei den Flüchtlingen, bei den den Leuten, mit denen er sprechen könnte, sie haben die alle die gleichen Probleme. Ja?“

Hier wird sowohl die Gruppe „der Deutschen“ als auch Firas vermeintliche Eigengruppe – die Geflüchteten – näher beschrieben. Dies treibt er an etlichen Stellen im Gespräch voran, womit er die Kontrastierung der beiden Gruppen ebenfalls immer weiter beschwört:

„Ja, also wie man es sagt, es gibt immer am Endes des Tunnels Licht. Ne? Also Hoffnung. Lösung. Dieses Licht haben für ihn die Deutschen dargestellt.“

Wie sich zeigt, werden „die Deutschen“ geradezu idealisiert. Sie haben andere Perspektiven und können scheinbar Lösungen anbieten, statt wie die Eigengruppe lediglich Probleme zu betonen. Dies wird auch an einer weiteren Interviewstelle deutlich:

„Hilfe haben wir von den Deutschen, die weder Moslems sind weder zur Kul/ arabischen Kultur, zum arabischen Kulturkreis gehören, aber von denen haben wir Hilfe bekommen. Ja. [...] Es war wunderbar, das, was wir erfahren mussten, konnten, also was wir erfahren haben als/ an Hilfe und Unterstützung seitens der Deutschen.“

In den Zitaten konstruiert Firas eine Gruppe der Geflüchteten über eine Problematisierung dieser vermeintlichen Eigengruppe. Dies verweist auf eine gewisse Abstufung dieser Gruppen im Denken des Befragten. So ist die Gruppe der Neuangekommenen – wie Firas sie konstruiert – randständig oder auch prekär. Dieser Identifikation mit einer randständigen Gruppe liegt erneut eine Abwertung des eigenen Selbstbildes inne. Darüber hinaus sieht Firas auch in der, von ihm konstruierten Gruppe der Geflüchteten durchaus differenzierungsbedürftige Unterschiede. Betrachtet man diese genauer, zeigt sich, dass sich Firas auch in dieser, als prekär eingeführten Gruppe als besonders betroffen begreift:

„Die Situation der Flüchtlinge ist ja fast immer gleich, ne? Also ist/ wenn ein Flüchtling, der Türkisch kann zum Beispiel oder Englisch, kann leichter Arbeit finden. [...] In Fällen wie bei ihm ist es etwas schwieriger.“

Hier verweist Firas erneut auf seinen Verlust kulturellen Kapitals und die ungleichen Voraussetzungen bei der Wiederaneignung des – hier ökonomischen – Kapitals in der Eigengruppe. Diese Wahrnehmung begründet Firas' Deutung der Flucht als Abstiegserfahrung über gesellschaftliche Gruppenzugehörigkeiten. Eingedenk dieser Deutungen wird im nächsten Abschnitt auf Firas' Integrationsverständnis eingegangen.

Integration als Reziprozität

Die Wahrnehmung der Neuangekommenen in der neuen Gesellschaft einem Imperativ der Integration gegenüberzustehen, hat sich fallübergreifend in deren Orientierungsrahmen eingeschrieben. Die Bedeutungszuschreibungen dieses Imperatives variieren allerdings deutlich und sind eng mit der jeweiligen Biographie verknüpft. Abhängig von den fallspezifischen Bewertungen werden hier unterschiedlichen Feldern – wie etwa Arbeit, Bildung, Wohnen, soziale Kontakte, Gesundheit etc. – unterschiedliche Relevanzen zugeschrieben. Ebenso manifestieren sich über die Fälle hinweg auch dahingehend Unterschiede, wie sich die Versuche gestalten, diesem Imperativ nachzukommen. Sichtbar wird dies beispielsweise durch die Betonung einer Assimilationsbereitschaft, den Verweis auf Menschenrechte und dem damit einhergehenden Recht auf Asyl oder – wie im

Falle Firas‘ – durch die Idee der Reziprozität. Diese Idee wird im Folgenden als Firas‘ Integrationsorientierung eingeführt und deren Genese im Kontext der dargestellten Dimensionen seines Orientierungsrahmens aufgezeigt. In diesem Sinne geht Firas davon aus, von Deutschland – etwa durch die Gewährung des Asylantrags – etwas bekommen zu haben: „Deutschland hat mir die Sicherheit gegeben.“

Die Logik der hieraus entstehenden Notwendigkeit einer Gegenleistung wird konkretisiert, wenn er daraufhin versichert:

„Ich möchte gern, das/ Deutschland was zurückgeben, was Deutschland von den Flüchtlingen will. Was will Deutschland von den Flüchtlingen?“

Die so aufgeworfene Frage beantwortet Firas – wie im Selbstgespräch – dann folgendermaßen:

„Deutschland will, dass die Flüchtlinge gebildet sind, also, dass sie keine Analphabeten sind, dass sie also/ denn das Wissen löscht alles/ löscht also das Analphabetum. Also das Nichtswissen. Die wollen, dass sie innovativ, kreativ sind. Das jetzt was Wissen betrifft. Das, was ihre Lebensumstände, ihre soziale/ sozialen also Beziehungen und ihre Integration. Was diese Punkte anbelangt, will Deutschland, dass die Flüchtlinge offen und aufgeschlossen sind. Dass/ also dass eine Nähe zwischen den Kulturen herrscht. Dass sie auch also Rechte haben, aber auch Pflichten.“

In Firas‘ Vorstellung ist also eine Ausgleichsleistung für den Schutz in Deutschland fällig. Die Betonung der Relevanz von Wissen und die vermeintliche Notwendigkeit einer Aufgeschlossenheit verweisen auf Firas‘ Kenntnis einer Relevanz von Bildung, in verbreiteten Vorstellungen von Integration. Die Träger derartiger Diskurse sind gesellschaftlich weit verbreitet, was etwa die weitverbreitete Forderung des Erwerbs der deutschen Sprache durch die Ankommenden belegt. Somit knüpft Firas‘ Vorstellung von Integration inhaltlich an eine populäre gesellschaftliche Deutung an. Allerdings ist es Firas ganz offensichtlich auch bewusst, dass er derzeit nicht den Eindruck erwecken kann, dieser Forderung nachkommen zu können. Aus diesem Widerspruch ergibt sich für Firas im Interview die Notwendigkeit einer Umdeutung der verinnerlichten, zu erbringenden Ausgleichsleistungen. An die Stelle der, von Firas betonten Bildung und Aufgeschlossenheit tritt eine Logik der Aufopferung:

„Wenn man ihm/ von ihm verlangen würde, dass er sich für Deutschland aufopfert, dann würde er das tun. [...] Ah. Zum Beispiel auch kann ich Blutspende machen. [...] Jetzt, was ich machen kann zum Beispiel Blut spenden. [...] Wenn ihr irgendein Schaden Deutschland zugefügt wird und ich etwas tun muss, dann bin ich bereit, auch mein Leben dafür zu geben.“

Hinter dieser Umdeutung des verinnerlichten Integrationsimperativs steckt die Einsicht, den ursprünglich verinnerlichten Ansprüchen nicht gerecht zu werden. Diese Wahrnehmung, den Ansprüchen der Aufnahmegesellschaft nicht genügen zu können, tritt zu den mehrdimensionalen Ressourcenverlusten und der Selbstpositionierung am Rande der Gesellschaft hinzu. Zusammen

markieren diese Erfahrungen die Eckpunkte seines Orientierungsrahmens ‚Flucht als mehrdimensionale Abstiegs Erfahrung‘.

5.1.3 Arbeitsmarkthandeln

Firas‘ Orientierungsrahmen der ‚Flucht als Abstiegs Erfahrung‘ schlägt sich auch in seinem Arbeitsmarkthandeln nieder. Um diesen Einfluss aufzuzeigen, wird der hier im Fokus stehende Fall auf die oben eingeführten Unterscheidungen hinsichtlich der Bildungsentscheidungen (vergleiche Tabelle 4) und der Zielfindungsprozesse (vergleiche Tabelle 3) bezogen. Anschließend werden die Möglichkeiten und Grenzen des Einflusses von Firas‘ Netzwerk – als wichtige Quelle von Unterstützungsleistungen – auf dessen Arbeitsmarkthandeln dargestellt.

Betrachtet man Firas‘ Bildungsentscheidungen – unter Berücksichtigung der oben eingeführten Dimensionen einer (geplanten) Bildung nach der Flucht und der Frage der Kontinuität zu dem Berufsweg vor der Flucht – erscheinen diese als Hemmnisse für dessen Arbeitsmarkthandeln: Er plant keinen, über den institutionalisierten Spracherwerb hinausgehenden Bildungsweg nach seiner Flucht. Ebenso kann er sich seine syrische, informelle Berufsausbildung nicht anerkennen lassen, was einer Entwertung dieser Erfahrungen gleichkommt. Deshalb ist Firas nicht in der Lage, eine Kontinuität zu seinem Berufsweg vor der Flucht herzustellen. So entsteht die Notwendigkeit einer Re-Orientierung. Da er seine Fluchterfahrung allerdings in einem Orientierungsrahmen verhandelt, der selbige als Abstieg rahmt, erfolgt die Notwendigkeit der Re-Orientierung vor dem Hintergrund einer Erfahrung der Abwertung von erbrachten Lebensleistungen. Dieses Gefühl produziert und reproduziert seinerseits den fallspezifischen Orientierungsrahmen der Flucht als Abstiegs Erfahrung.

Neben dem angestrebten Bildungsweg ist Firas auch hinsichtlich seiner Zielfindungsprozesse orientierungslos. Um dies am vorliegenden Fall darzustellen, eignet sich eine Interviewstelle besonders: Firas‘ Reaktion auf die Frage hinsichtlich Gesprächen über Ziele in seinem Netzwerk. Hier wird er wie folgt übersetzt:

„Ich möchte ganz offen sein, also was Beruf anbelangt, ich habe überhaupt keine Idee, ich habe überhaupt keinen Plan, meine einzige Hoffnung ist, dass der Krieg in Syrien aufhört, dass man da eine Lösung finden, dass ich nach Syrien zurückkehren kann.“

Hier verweist Firas neben seiner Ziellosigkeit auch auf die Dimensionen des Wissens und der Aktivität sowie deren Zusammenhang. Dabei steht die Plan- und Hoffnungslosigkeit als Beleg für den Mangel an relevantem Wissen. Dieser Mangel erlaubt es ihm einerseits nicht, Ziele zu formulieren. Andererseits hemmt er eigene Aktivitäten, denn mangelndes institutionelles Wissen führt hier dazu, dass diese in die Zukunft verlagert werden.

Es wurde gezeigt, wie die mehrdimensionale Abstiegs Erfahrung den jüngeren Lebensverlauf des Befragten prägte. Ebenso konnte Firas‘ derzeitige Orientierungslosigkeit dargestellt werden. Allerdings traten auch Wissensformen hervor – insbesondere das institutionelle Wissen – die das Potential haben, diese Hemmnisse (der Aufnahme) des Arbeitsmarkthandelns abzubauen. Entsprechende Wissensformen zirkulieren in den Netzwerken der hier befragten Menschen allerdings un-

gleich verteilt. Inwiefern in Firas' Netzwerk Potentiale geschöpft werden können, diese Hemmnisse abzubauen – im Sinne einer Verwandlung von sozialem in kulturelles Kapital – wird im Folgenden dargestellt.

Darstellung des Ego-Netzwerks

Firas' Ego-Netzwerk spiegelt seine Vergangenheitsorientierung wider. Dementsprechend besteht es vornehmlich aus transnationalen Kontakten zu Menschen aus seinem Herkunftsland. Dabei handelt es sich um Firas' Kernfamilie sowie um eine Clique aus Kindheitsfreunden, welche ebenfalls noch in Syrien leben. Für arbeitsmarktbezogene Unterstützungsleistungen in Deutschland sind solche transnationalen Kontakte allerdings praktisch irrelevant, da etwa ihnen kontextrelevante Ressourcen (wie Kontakte zu Arbeitgebenden oder Institutionenwissen) fehlen (siehe Abschnitt 4.2). Den Zugriff auf derartige Ressourcen erlangt man eher über den Kontakt zu in Deutschland etablierten Personen, d. h. über Brückenkontakte.

Firas kann zwar auf solche Brückenkontakte zurückgreifen, allerdings bearbeiten diese derzeit eher arbeitsmarkt vorgelagerte Themen. Bei diesen Brückenkontakten handelt es sich um drei professionelle Helferinnen: seine Psychotherapeutin sowie zwei Sozialbetreuerinnen. Der Befragte erhält von ihnen diverse Unterstützungsleistungen. Dabei geht es inhaltlich allerdings vielmehr darum, die Traumata der Fluchtursachen sowie der Flucht zu bearbeiten, als in konkrete Arbeit zu vermitteln. Deshalb ist der Abbau der Hemmnisse einer Arbeitsmarktintegration – welche unter anderem über den Verlust des kulturellen Kapitals dargestellt wurden – derzeit nicht das primäre Ziel seines Unterstützungskreises.

Nichtsdestotrotz beurteilt Firas diese Kontakte als besonders eng – er erhält seiner Wahrnehmung nach sowohl professionelle als auch emotionale Unterstützung. Eine Beurteilung, die im übrigen Netzwerk Firas' Familienmitgliedern vorbehalten bleibt. Dennoch kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Beziehungen in erster Linie als professionelle Unterstützungsleistungen existieren. Dies zeigt sich etwa daran, dass die Treffen terminiert sind und von einer dolmetschenden Person begleitet werden.

Darüberhinausgehend gelingt es Firas noch nicht, die Potentiale seines Netzwerks vollends auszuschöpfen. Dies liegt, wie betont, auch an den Hemmnissen – etwa dem Analphabetismus – welche als arbeitsmarkt vorgelagert verstanden werden und daher zunächst abgebaut werden müssen, bevor sich mit tatsächlicher Unterstützung hinsichtlich des Arbeitsmarkthandelns beschäftigt werden kann. Deshalb endete auch ein weiterer Versuch, die eigenen Kontakte für eine Arbeitsmarktintegration zu nutzen, erfolglos. Es handelt sich um die oben erwähnte Arbeitsgelegenheit in einem syrischen Supermarkt, in dem Firas einige Tage angestellt war. Aufgrund eines anstehenden Krankenhausaufenthalts sowie offenbar gescheiterter Kommunikation mit dem Jobcenter, konnte Firas dieses Anstellungsverhältnis nicht aufrechterhalten. Dies kann, wie sich im Interview aufdrängt, ebenfalls durch das mangelnde institutionelle Wissen erklärt werden. Eine Wissensform, die Firas derzeit in seinem Egonetzwerk noch nicht organisieren kann.

5.2 Flucht als Chance

In dieser Fallstudie wird Salah, ein Mitte Zwanzig Jähriger Abiturient, vorgestellt. Hierfür wird der Befragte zunächst – analog zu Firas – anhand der Inhalte sowie der Art und Weise der Konstruktion

seiner Eingangserzählung vorgestellt. Anschließend führen wir Salahs fallspezifischen Orientierungsrahmen, als Flucht als Chance, ein. Im Rahmen dessen gehen wir den Fragen nach, wie diese Orientierung zustande kommt und inwiefern sie mit dem fallspezifischen Arbeitsmarkthandeln in Verbindung steht. Ein Blick auf Salahs Netzwerk und dessen Potentiale des Einflusses auf sein Arbeitsmarkthandeln runden das Fallportrait ab.

5.2.1 Wie Salah sein Leben erzählt

Salah wurde in den 90er Jahren in Jordanien geboren. Er besitzt die syrische Staatsangehörigkeit und verbrachte seine Kindheit in einer syrischen Großstadt. Darüber hinaus ist von der Kindheit des Befragten wenig bekannt, weil er im Rahmen des Interviews schnell auf seine Hochschulreife zu sprechen kommt und die Zeit davor überspringt. Seine Hochschulreife markiert gleichermaßen den Aufbruch aus Syrien, da der Befragte direkt nach dem Schulabschluss – aufgrund des Krieges – das Land verließ. Sein Schulabschluss macht ihn im Kontext seiner Familie zu einem Bildungsaufsteiger: Er ist der erste in der Familie, der Abitur hat.

Nach seiner Flucht aus Syrien und der Ankunft im Libanon, gelingt es Salah – trotz fehlenden Studiums, nach einigen Monaten Anlernzeit – einen Posten in der oppositionellen Medienlandschaft zu übernehmen. Diese Tätigkeit führt Salah sowohl als Karriereschritt als auch als widerständige Praxis gegen die Regierung des Herkunftslandes ein. Aus Letzterer erwächst dann auch der vom Befragten dargestellte persönliche Verfolgungsgrund. Da sein Gesicht so in Syrien bekannt war und er kritisch über das Assad-Regime berichtet habe, könne er keinesfalls zurückgehen. Darüber hinaus stellt die Anstellung in der Medienlandschaft für Salah einen Entwicklungsschritt auf einer angenommenen Karriereleiter dar. Hierdurch kann er sich von anderen Geflüchteten, welche im Transitland lediglich prekär beschäftigt sind, positiv abheben. Das so eingeführte Aufstiegsnarrativ ist typisch für den Fall und wird in seiner umfänglichen Relevanz an späterer Stelle genauer dargestellt.

Nach etwa drei Jahren seiner Tätigkeit im Libanon beschließt der Befragte Ende 2015, nach Deutschland weiterzuziehen. Diesen Schritt begründet er einerseits damit, dass die Finanzierung seiner Arbeitsstätte nicht mehr gewährleistet war. Andererseits war die Mutter des Befragten zu dieser Zeit bereits in Deutschland und die Nachricht von einer Schließung der sogenannten Balkanroute erforderte eine baldige Entscheidung. So bricht Salah auf, um dieser Route folgend, nach Deutschland zu gelangen. Nach ersten kurzfristigen Unterbringungen in Sammelunterkünften, kann Salah bereits Anfang 2016 in eine mittelgroße Unterkunft ziehen, in der er im Anschluss mit seiner Mutter in einer Wohngemeinschaft lebt. Der Befragte profitiert in der Folge stark von dem dort ansässigen Hilfskreis, was sich deutlich in den Unterstützungsdimensionen zeigt, die Salah diesem Personenkreis zuspricht. Ebenfalls beginnt er in dieser Zeit bereits mit dem Durchlauf der Sprachkurse, welcher – wie sich zeigen wird – die Gliederung seiner weiteren Darstellungen in besonderer Weise prägt.

Betrachtet man Salahs Erzählung genauer, so fällt von Beginn an seine narrative Verstrickung in die eigene Geschichte auf. Er verlegt – wie gezeigt – den Erzähleinstieg auf seine Hochschulreife und die erfolgreiche Arbeitserfahrung im Libanon, welche nicht nur der Beginn seiner Weiterentwicklung und seines Bildungsaufstiegs ist, sondern ebenso als Grund für die persönliche Verfolgung im Herkunftsland des Befragten herangezogen wird. Seine Ausführungen bewertet Salah im-

mer wieder. Derartige Bewertungen vollzieht der Befragte einerseits durch die narrative Darstellung seiner Gefühle, andererseits durch Verweise auf weitere Personen. Diese Personen bezeugen ihm dann zumeist seine Leistungen. Dadurch organisiert sich der Befragte positives Feedback. Diese Art der Bedeutungsherstellung kann beispielsweise bei Salahs Einlassung zu einem abgeschlossenen Sprachkurs beobachtet werden:

„[U]nd dann bin zum Kurs gegangen und ich erinnere mich, es war ein A1-Kurs, und ich wollte reinkommen, die Lehrerin hat gemeint, das schaffe ich nicht, weil ich später gekommen bin, und ich habe gesagt, ich probiere mal. Und sie hat später festgestellt, dass ich der Beste in der Klasse bin“

Hier bezeugt die überraschte Lehrerin, Salahs gute Leistungen beim Erwerb der deutschen Sprache. Die ihm so gespiegelten Erfolge stützen sein positives Selbstbild.

Salah bindet auch strukturelle Hindernisse in seine Lebensgeschichte ein. Entsprechend benennt er Hürden, um eigenen Erfolg noch weiter aufzuwerten oder um Verzögerungen zu legitimieren. Dies zeigt sich beispielsweise an seiner Darstellung der Wohnungssuche. Scheinbar begründet er die – offenbar in seiner Wahrnehmung – lange Wohnungssuche von einem Jahr mit dem Fakt, keiner Erwerbstätigkeit nachzugehen.

„Es hat ein Jahr gedauert in Wohnheim und Camp und so. Es ist nicht so leicht, eine Wohnung zu finden, also besonder/ wenn man nicht bei einer Firma oder einer Organisation ist, hat/ nicht angemeldet, oder die Deutschen oder jemand hilft, es ist sehr schwer. Also die Vermieter verlangen immer Job.“

Daraufhin verweist er auf die Schwierigkeiten, einen Job zu bekommen und den voraussetzungs-vollen Bedarf an Zertifikaten und Sprache, um dann mit der nächsten Themensetzung wieder auf seine Erfolge beim Spracherwerb zu sprechen zu kommen:

„Ja. Und dann habe ich [einen Sprachkurs] gemacht, wir waren [über 20] Schüler und ich bin der einzige, die Prüfung bestanden hat.“

Im Unterschied zu Firas zieht Salah – etwa bei der Wohnungssuche – keine Rückschlüsse auf eine etwaige randständige gesellschaftliche Positionierung. Zwar grenzt sich auch Salah gegenüber anderen Geflüchteten ab, allerdings ohne diese abzuwerten. Dagegen nutzt er solche Vergleiche sowie vermeintliche Hindernisse, um seine Leistungen aufzuwerten. Dementsprechend ist die Deutung ‚Erfolg auch gegen Widerstände‘ oder ‚trotz des Zweifels der Anderen‘ eine gängige Haltung des Befragten. Denn hieraus kann Salah beispielsweise die für seinen geplanten Bildungsweg notwendige Motivation schöpfen.

Darüber hinaus offenbart das zuletzt angeführte Zitat die Aktivität des Befragten. Was hier exemplarisch mit dem „dann habe ich [einen Sprachkurs] gemacht“ benannt werden kann, ist die Aufrechterhaltung der eigenen Handlungsfähigkeit in einer Lebensphase, die oben als ein Prozess eingeführt wurde, welcher Passivität verlangt (Abschnitt 3.1). Die hohe Aktivität sowie das entsprechende Selbstbild wird im Laufe der sich anschließenden Falldarstellung immer wieder durch-

scheinen. In passive Darstellungen verfällt Salah dagegen in Abschnitten, in welchen er keine direkte Kontrolle über sein Leben hat oder in sehr emotionalen Einlassungen – etwa bei der Darstellung seiner Fluchtroute oder der Trennung von seiner Mutter. Hier wechselt er in einen Berichterstattemodus, welcher zum Teil an journalistische Darstellung erinnert. Dies erscheint dabei als Strategie der Distanzierung zum eigenen Erlebten. Solche Momente finden sich in Salahs Geschichte allerdings eher selten. Denn im Großen und Ganzen erzählt er seine Geschichte als Fortschritts- und Erfolgsgeschichte. Diese Stoßrichtung – dieser fallspezifische Orientierungsrahmen – wird im folgenden Abschnitt herausgearbeitet.

5.2.2 Flucht als Chance

Salah nimmt seine Flucht als Chance wahr. Diese Wahrnehmung wird durch drei Deutungsmuster beeinflusst. Dabei handelt es sich erstens um die Deutung der Flucht als Aufstiegserzählung. Dieser Aufstieg lässt sich – analog zu Firas' Biographie – anhand unterschiedlicher Kapitalarten aufzeigen. Zweitens wird die hohe Relevanz mitgebrachter Ziele analysiert, die Salah dabei helfen, eine fluchtübergreifende Kontinuität in seiner Biographie herzustellen. Diese Faktoren greifen mit Salahs Integrationsorientierung ineinander, die in einem dritten Schritt dargelegt wird.

Flucht als Aufstiegserzählung

Die Konstruktion der Flucht als Aufstiegserzählung verweist bereits deutlich auf die fallspezifische Orientierung der Flucht als Chance. In diesem Sinne konstruiert der Befragte den Aufenthalt im Transitland, als einen unvorhersehbaren Aufstieg – vom Abiturienten zur Tätigkeit in der Medienbranche. Dabei misst Salah dieser Erfahrung einen sehr hohen Stellenwert bei. Er zieht daraus ein enorm positives Selbstwertgefühl und kann dieses in sein Verständnis des eigenen Selbst inkludieren. Die hohe Relevanz dieser Erfahrung zeigt sich nicht zuletzt daran, dass Salah die Information, in ein Nachbarland gereist zu sein, in dem er die Möglichkeit erhielt, seinem Wunschberuf nachgehen zu können, als erste Reaktion auf den Erzählstimulus formuliert. Weiterhin begründet er die erhaltene Möglichkeit der Selbstverwirklichung mit seinen guten Sprachkenntnissen des Hocharabischen, dank derer er die eigentliche Einstellungsvoraussetzung – die Notwendigkeit eines Hochschulabschlusses – umgehen konnte. Diese Deutung vollzieht er ganz im Sinne seines oben eingeführten Darstellungsmodus, im Rahmen dessen er persönliche Erfolge durch überwundene strukturelle Hindernisse einführt und ebenso aufwertet.

Der institutionalisierte Spracherwerb – nach der Ankunft in Deutschland – wird ebenfalls als Erfolgsgeschichte eingeführt und narrativ mit zu überwindenden Hürden ausgeschmückt. Seine ersten Erfolge – wie etwa erfolgreich abgeschlossene Prüfungen oder die erhaltene Möglichkeit im Rahmen seines Minijobs Sprachprüfungen anderer Migranten und Migrantinnen zu korrigieren – erlauben es dem Befragten, die vorher eingeführte Erfolgsgeschichte auch in der Zeit des Ankommens in Deutschland fortzuführen. Diese Haltung setzt – in Wechselwirkung mit seiner ausgeprägten Wissensorientierung und den eigenen Zielen – eine Positivspirale in Gang, welche es dem Befragten ermöglicht, seinen kompletten Bildungsweg in dieses Deutungsmuster einzuordnen. Dabei kann Salah auch vermeintliche Rückschläge – bzw. Momente, welche in anderen Fällen als Zeitverschwendung eingeordnet würden – als lehrreiche Momente darstellen bzw. sich selbst erklären. In diesem Sinne ist etwa ein erfolgreich abgeschlossener C1-Sprachkurs, welcher allerdings von der Hochschule nicht anerkannt wird, für den Befragten kein Grund, Probleme zu betonen, sondern lediglich zu erwähnen, dass er jetzt weiß, welchen Kurs er machen muss, wann dieser

stattfindet und welches Ziel dahintersteht. Diese Aufstiegsdeutung hat Salah fest verinnerlicht, weshalb er sie zur Steigerung des Selbstwertgefühls nutzen kann.

Analog zu Firas' Fallbeschreibung kann Salahs verändertes Selbstbild durch die Fluchterfahrung über unterschiedliche Kapitalarten analysiert werden. Betrachtet man die Entwicklung des ökonomischen Kapitals von Salah, so zeigt sich, wie er dieses durch seine Anstellung im Transitland aufrechterhalten kann. Er erarbeitet sich die finanzielle Möglichkeit, seine Flucht fortzusetzen, als es ihm günstig erscheint. Ebenfalls gelingt es Salah, bereits im Transitland soziales Kapital aufzubauen: Er benennt zwei Personen aus seinem Netzwerk, welche er in dieser Zeit im Rahmen seiner Anstellung in der Medienlandschaft kennenlernte und welche für ihn in Zukunft hilfreiche Kontakte darstellen könnten. Nach der Ankunft in Deutschland bekommt Salah zügig Zugang zum Hilfskreis der zuvor eingereisten Mutter, was sich ebenfalls als soziales Kapital darstellt. Hinsichtlich der Entwicklung des kulturellen Kapitals kann der Befragte nicht nur auf die Arbeitserfahrungen im Libanon verweisen, sondern auch auf ein sehr gutes Sprachniveau im Deutschen. Tatsächlich legt Salah einen Fokus auf die (Re-)Akkumulation von kulturellem Kapital.

Biographischer Bruch bei Kontinuität von Zielen

Seine festen beruflichen Ziele helfen Salah dabei, den biographischen Bruch, der mit der Fluchterfahrung einhergeht, zu glätten und seinem Leben eine Kontinuität zu verleihen. Sein Fall zeigt beispielhaft, wie wichtig ein stabiler Zielkorridor für das Ankommen in Deutschland sein kann. Liegen solche Ziele dagegen nicht vor, oder können sie nicht umgesetzt werden, erscheint den Befragten ihr Leben weiterhin als unterbrochen und eine erfolgreiche Re-Orientierung in der neuen Umgebung ist deutlich erschwert. Mit diesen Problemen hat Salah nicht zu kämpfen. Er ist nahezu ausschließlich auf sein Ziel fokussiert und dies ist ihm auch bewusst:

„Okay. Weil ich als/ im im Medienbereich gearbeitet habe, war mein Ziel, in diese Richtung. Und ist immer noch.“

Hier wird nicht nur zeitlich ein Vorher konstruiert, sondern auch ein Jetzt, welches auf einer Zeitschicht nach der Fluchterfahrung zu verorten ist. In diesem Vorher fasste er das Ziel des Arbeitens im Medienbereich, das er auf das Jetzt überträgt. So kann durch die Aufrechterhaltung persönlicher Ziele eine Kontinuität seiner Erwerbsbiographie konstruiert werden, welche die biographischen Konsequenzen des Bruches lindert oder sogar etwas glättet. Entsprechend betont Salah:

„Und deswegen will ich weiterstudieren, ich hab schon Erfahrung, aber es fehlt die Sprache und das Zeugnis. Ja. (Lacht)“

An dieser Stelle betont Salah, dass ihm die veränderten Bedingungen bewusst sind, unter welchen er sein Ziel weiterverfolgt. Ebenso verweist das Zitat auf die glücklichen Umstände, dass das mitgebrachte Ziel des Befragten im Ankunftsland weiterverfolgt werden kann, weil das Berufsbild auch in Deutschland bekannt ist und der Befragte um die einschlägigen Zugangsvoraussetzungen weiß. Überdies passen die, aus seinem Wunschberuf resultierenden, mittelbaren Ziele – Sprach- und Zertifikatserwerb – zu den hegemonialen Erwartungen der Aufnahmegesellschaft. Da dies dem Befragten auch bewusst ist, ist es ihm möglich, sich aus diesen gesellschaftlichen Erwartungen positive Bestätigung zu organisieren. Diese Bestätigung treibt ihn wiederum weiter an.

Nicht zuletzt erwächst auch aus diesem Antrieb die enorme Aktivität des Befragten. Wie in der einführnden Fallbeschreibung erwähnt, zeichnet sich diese Aktivität in der Sprache Salahs ab. Sie bekräftigt, dass Salah sich selbst als Entscheidungsgewalt in seinem Leben begreift: Er hat die Balkanroute überwunden. Er ist zu seiner Mutter gezogen. Er geht in den Sprachkurs. Er sucht sich einen Studienplatz und Praktika im Medienbereich. Dies ist im Kontext der analysierten Fälle auffällig, da der Ankommensprozess in Vergleichsfällen als entmachtend empfunden wird. Dort heißt es dann vielmehr: „Ich wurde in das Camp gebracht“, „Mir wurde ein Sprachkurs zugeteilt“ oder „Nun warte ich darauf, dass das Jobcenter mir eine Arbeit gibt“. Hier deutet sich das mitgebrachte Ziel erneut als hochgradig förderliche Gegebenheit der aktiven (Mit-)Gestaltung des Ankommensprozesses an. Die Aufrechterhaltung der (hier beruflichen) Ziele setzt offenbar eine Überprüfung der eigenen Handlungsmaxime voraus, sodass Salah sich fragen muss, welche Handlungen dienlich sind, um sein Ziel unter neuen Bedingungen verfolgen zu können. Um dies zu beantworten, muss er institutionelles Wissen anhäufen und z. B. klären, ob es einen entsprechenden Beruf im neuen Land gibt, wie die Einstellungs Voraussetzungen sind und wer Jobs anbietet. Weiterhin motivieren solche mitgebrachten, festen Ziele, die oben eingeführten Anforderungen im Prozess sequentieller Arbeitsmarktintegration anzugehen und hinter sich zu bringen, um den eigenen Weg unter neuen Bedingungen weiter gehen zu können.

Integration und die Idee der Passförmigkeit

Salahs Integrationsverständnis zeigte sich als weitaus komplexer als die Vorstellung eines Austausches im Falle von Firas. Salahs Deutungen sind in doppelter Weise von einer Idee der Passförmigkeit geprägt. Diese wird sowohl für Vertreter und Vertreterinnen der Aufnahmegesellschaft gegenüber Salah, als auch für Salah gegenüber der Aufnahmegesellschaft relevant. Beide Wirkungsweisen werden im Folgenden über die Unterscheidung einer Innen- und einer Außenperspektive eingeführt. Vorher wird die Genese dieser Interpretation erläutert, da dies erklärt, weshalb sich im Fall von Salah – in Abgrenzung zu Firas – eine komplexere Struktur durchschlägt.

Firas' Verständnis von Integration als Reziprozität beruht auf der Vorstellung, etwas erhalten zu haben, für das eine Gegenleistung zu erbringen ist. Dabei stehen sich zwei gesellschaftliche Gruppen in einer klar ersichtlichen Verteilung der Bringschuld gegenüber. Dieses Verständnis knüpft an gesellschaftliche Diskurse an, die von aufgenommenen Geflüchteten Dankbarkeit und z. T. auch wirtschaftliche Produktivität (Stichwort: Fachkräftemangel) erwarten.

Auch Salah hat eine solche, bestimmte Idee von Integration verinnerlicht. Seine Routine, Anerkennung über Fortschritte beim Erwerb der deutschen Sprache zu generieren, verweist auf die Relevanz von Bildung im Integrationsverständnis vieler Etablierter. Ihm scheint durchaus bewusst zu sein, dass seine geradezu demonstrative Aktivität und seine Bildungsorientierung als Integrationsbemühungen verstanden werden. Ihm ist bewusst, dass diese Tätigkeiten eng mit der vorherrschenden Idee der Integration verknüpft sind. Da der hegemoniale Diskurs um Integration hierzulande eng mit der Forderung des Erwerbs der deutschen Sprache (Bildungsorientierung) verknüpft ist sowie eine zeitnahe Arbeitsaufnahme bzw. eine Beendigung eines Lebens in Abhängigkeit von Transferleistungen (Aktivität) einfordert (vergleiche Seidelsohn/Flick/Hirsland 2020), kann Salah aus einer Außenperspektive – etwa von Seiten der Etablierten – eine gewisse Passförmigkeit zur vorherrschenden Ideen der Bedeutung von Integration zugesprochen werden.

Allerdings verweist Salah an etlichen Stellen im Interview auf die hohe Relevanz seiner beruflichen Ziele. Ein genauerer Blick auf diese Äußerungen offenbart, dass diese Zielformulierung bereits vor dem Zeitpunkt einer konkreten Begegnung mit dem deutschen Integrationsdiskurs vonstatten ging. Es geht ihm nicht primär darum, sich anzupassen oder die Erwartungen anderer zu erfüllen. Vielmehr verfolgt er schlicht seine Ziele unter veränderten, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Hierfür nimmt er – etwa beim Spracherwerb – enorme Anstrengungen in Kauf. Dass diese Bemühungen auch im Lichte einer Integrationsorientierung verhandelt werden können, treibt Salah nicht an. Integration ist für ihn gänzlich unproblematisch und verläuft – im Zuge seiner Bildungsorientierung und der außerordentlichen Aktivität – geradezu beiläufig. Er hat daher auch keinen Grund, die Imperative der Integration zurückzuweisen. Ganz im Gegenteil: Sie bieten ihm einen Resonanzboden für seine persönlichen Fortschritte und Erfolge.

Im Ganzen vermindert die Passförmigkeit in beiden Perspektiven für Salah die Reibung im Integrationsprozess. Dies ermöglicht ihm eine Fokussierung auf seine Chancen, anstatt Hemmnisse betonen zu müssen. So gelingt es ihm, scheinbar vielseitige Erwartungen hinsichtlich der eigenen ‚Integration‘ zu erfüllen, indem er sein persönliches Ziel verfolgt. Das Thema der Integration wird dabei von außen an seine Zielverfolgung herangetragen. Für ihn selbst bleibt es unproblematisch. Ganz im Gegensatz zu Firas‘ Deutungen von Integration, der sich mit dem Scheitern an den eigenen Ansprüchen auseinandersetzen muss.

5.2.3 Arbeitsmarkthandeln

Hinsichtlich des Arbeitsmarkthandelns ist insbesondere auf Salahs auffallende Aktivität zu verweisen. Dabei ist selbige aus mehreren Gründen außergewöhnlich: Der Ankommensprozess – wie er oben veranschaulicht wurde – ist als Prozess erzwungener Passivität zu verstehen. Das bedeutet konkret, dass er als eine Zeit des Verwaltet-Werdens erscheint. Handlungsmöglichkeiten werden durch die Fachkräfte des Jobcenters eingeschränkt und es erfolgt ein umfassender Verlust der Zeitautonomie, etwa durch zugeteilte Sprachkurse und Präsenztermine. Deshalb kann die Leistung, eigene Aktivität vor dem Hintergrund des Gefühls der Fremdverwaltung aufrechtzuerhalten, nicht stark genug betont werden. Dabei wird diese Aktivität im vorliegenden Fall durch einen Orientierungsrahmen, der die Flucht als Chance versteht, begünstigt; ebenso relevant ist hier die Gewissheit, Erfolge erzielt zu haben und dies auch weiterhin tun zu werden. Im Material kann dies besonders augenscheinlich am Beispiel des Erwerbs der deutschen Sprache gezeigt werden: In zahlreichen Interviews wurden beispielsweise die Wartezeiten zwischen den Sprachkursen als lernhemmend problematisiert. Salah dagegen verweist auf die Möglichkeit, diese Zwischenzeiten produktiv zu nutzen und eignet sich in Eigenregie bereits vor dem ersten Sprachkurs Grundzüge der deutschen Sprache an. So ist es Salah wichtig festzuhalten:

„Und ich habe selbst/ wie gesagt selbstständig deutsch gelernt, bis ich einen Kurs besuchen durfte.“

Weiterhin bleibt zu erwähnen, dass durch diese Aktivität – eingedenk der oben dargestellten Logik der Organisation eines positiven Selbstbildes – und die damit einhergehenden Erfolge, eine Aufwärtsspirale positiver Bestätigung sowie dem Gefühl der Annäherung an persönliche Ziele, in Gang gesetzt wird.

Doch nicht nur die Aktivität an sich ist bemerkenswert. Auch die Art und Weise der dadurch forcierten Zielverfolgung stellt sich als außergewöhnlich heraus. Hierzu zählt die eigenständige Wissensakkumulation, die über den Spracherwerb hinausgeht. Salah informierte sich hinsichtlich möglicher Bildungswege und einschlägiger Praktika in seinem avisierten Berufsfeld. Darüber hinaus informierte er sich über andere Studienmöglichkeiten und wog diese mit den eigenen Zukunftsvorstellungen ab. Durch diese stetige Akkumulation unterschiedlicher Wissensformen gelingt es ihm nicht zuletzt, mittelfristige Ziele zu formulieren. So kann er für sich – etwa im Unterschied zu Firas – einen gangbaren Weg in Deutschland ausmachen und weiß, wie er diesen verfolgen kann. Dadurch gelingt es Salah, den Fallstricken der Passivität im Ankommensprozess zu entgehen und eine Gestaltungshoheit über sein Leben zu wahren.

Diese Aktivität spiegelt sich auch in Salahs Bildungsentscheidungen sowie in seinen Zielfindungsprozessen wider. Um dies zu belegen, greifen wir erneut auf die oben eingeführte 4-Felder-Tafel (Tabelle 3) zurück und zeigen so die biographische Eingebundenheit der Aktivität Salahs auf. Hier ist Salahs Verortung augenscheinlich: Er ist bildungsorientiert. Diese Einordnung erfolgt anhand des Bildungswegs nach der Fluchterfahrung (Investitionen) sowie der Kontinuität zum Berufsweg vor der Flucht. Salah fokussiert sein Ziel und weiß, was es für dessen Erreichung noch zu leisten gilt. Sein Ziel bleibt auch bei der Frage etwaiger Zielfindungsprozesse handlungsleitend. Hier entspricht Salah dem Typus so-und-nicht-anders. Diese Zuordnung ist dem Fakt geschuldet, dass Salah auf ein einziges, unverrückbares Ziel fokussiert ist und diesem seine komplette Lebensführung unterordnet. Das dafür relevante Wissen ist konkret und Salah wendet einiges auf, um selbiges stetig weiter anzuhäufen. Dies kann etwa durch Verweise auf Gespräche mit der Studienberatung oder der Suche nach Möglichkeiten eines Praktikums belegt werden. Schließlich ist es diesem Zielfindungstypen immanent, dass er seine Aktivität auf die Zielumsetzung richtet. Dass dies hier der Fall ist, wurde bereits ausgiebig dargestellt. Nicht zuletzt zeigt dieser Fakt, dass Salahs Arbeitsmarkthandeln direkt aus dem fallspezifischen Orientierungsrahmen abgeleitet werden kann. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern es Salah gelingt, sein Netzwerk ebenfalls dieser Orientierung entsprechend zu formen.

Darstellung des Ego-Netzwerks

Wie dargestellt wurde, ist Salah sehr auf sein Arbeitsmarkthandeln bzw. auf das, was als solches beschrieben wird, ausgerichtet. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, inwiefern es sein Netzwerk vermag, diese Bemühungen noch weiter zu beflügeln. In diesem Sinne wurde bereits darauf verwiesen, dass Salah nach seiner Ankunft enorm von den Kontakten seiner Mutter profitieren konnte, da ihm umgehend derselbe Unterstützerkreis zur Verfügung stand. Dementsprechend ist es auch eine Person aus diesem Kreis, die ihn am meisten unterstützt. Diesen Kontakt nutzt Salah etwa, um auf institutionelles Wissen zuzugreifen, z. B. bei Bewerbungen oder für Informationen zum Studium. Hier fällt auf, dass Salah im Gegensatz zu anderen, ähnlich bildungsorientierten Fällen nicht auf Institutionen wie beispielsweise das Prüfungsamt zurückgreift, sondern sich seine relevanten Informationen in Eigeninitiative oder über sein Egonetzwerk besorgt. Solche praktischen Unterstützungsleistungen zeigen, dass es Salah gelingt, seine Kontakte zu Etablierten optimal zu nutzen. Hier ist es bemerkenswert, dass Salah trotz der Annahme solcher Unterstützungsleistungen bemüht ist, die Beziehung als ausgeglichen zu beschreiben. Dies drückt seinen Willen aus, nicht als abhängig zu erscheinen. Dieser äußert sich beispielsweise, wenn Salah nach der Einfüh-

rung einer Person, von der er Informationen zu Einstellungsvoraussetzungen erhalten hat, klarstellt, dass sie keine (formelle) Helferin ist, sondern bei ihm und seiner Mutter zum Essen eingeladen war – was als Gegenleistung eingeführt wird und so der Deutung einer asymmetrischen Beziehung zuvorkommen soll.

Neben den Etablierten gibt es in Salahs Netzwerk auch arabische Unterstützende. Während auf der einen Seite die Kontakte zu Etablierten – als Kontakte in die Öffentlichkeit – stehen, stellt sich diese Seite eher als privat dar. Hier ist auch Salahs Mutter verortet. Sie kann als Netzwerkzentrum beschrieben werden und unterhält Beziehungen mit allen Kontakten Salahs. Neben ihr zählen weitere Freunde, die Salah auf der Flucht oder seit seiner Ankunft in Deutschland kennenlernte, zur ‚arabischen Seite‘ seines Netzwerks. Kontakte aus dem Herkunftsland spielen dagegen keine Rolle bei seinem Ankommen in Deutschland. Er gehört damit zu denjenigen unter den Befragten, deren Netzwerk sich seit dem Aufbruch in Syrien komplett neu geformt hat. Die neuen Kontakte entstehen aus Wohn-, Arbeits- und Sprachlernkontexten. So gehören zehn seiner Alteri auch der vermeintlichen Eigengruppe der Geflüchteten an. Diese Kontakte werden insbesondere zur gemeinsamen Freizeitgestaltung genutzt. Manche davon sind besonders eng und liefern dadurch emotionalen Support, andere unterstützt Salah selbst, zumeist beim Erwerb der deutschen Sprache. Darüber hinaus finden sich zwei transnationale Alteri im Netzwerk des Befragten. Diese stammen aus der Zeit im Transitland, da sie dort seine Arbeitskollegen waren. Diese Kontakte können – mit Fokus auf den geplanten Karriereweg des Befragten – als auf der Reise akkumuliertes soziales Kapital begriffen werden und sich so als eine weitere, von Salah ergriffene Chance im Zuge seiner Fluchterfahrung herausstellen.

5.3 Fallvergleich

Aus den Fallstudien gehen vier Dimensionen hervor, entlang derer die einzelnen Fälle verglichen und allgemeine Rückschlüsse gezogen werden können: Flucht und Selbstbild (a), die gesellschaftliche Positionierung (b), die Zeitorientierung (c) und schließlich die Frage der Bearbeitung des biographischen Bruchs (d).

(a) Als eine der relevantesten Dimensionen der Bedeutungsherstellung im Kontext des Ankommensprozess erscheint in den Fallportraits ‚Flucht und Selbstbild‘. Dabei wurde in den Fallportraits herausgearbeitet, wie die Veränderung des Selbstbildes mit fluchtbedingten Ressourcenverlusten und (im Falle von Salah) Ressourcenbewahrungsstrategien verbunden ist. Die Unterschiede zwischen Salah und Firas fielen diesbezüglich deutlich aus: Während es dem Einen gelingt, Kapital noch auf der Flucht anzusammeln, muss sich der Andere verschulden, um die Flucht überhaupt anzutreten. Diese objektiven Gegebenheiten werden von den Personen unterschiedlich wahrgenommen und in ihre (Auto-)Biographien eingewoben – mit spürbaren Konsequenzen für das Selbstbild der Betroffenen. Ebenfalls wurde in den Fallportraits herausgestellt, dass diese Selbstbilder eine enorme Rolle bei der Wahrnehmung des Ankommensprozesses sowie bei der Bearbeitung damit einhergehender Herausforderungen spielen.

Die Bedeutung der Selbstbilder für die Ankommensprozesse zeigt sich auch bei anderen Geflüchteten. Habiba beispielsweise stammt aus der höheren Mittelschicht im Herkunftsland. Sie war – vermittelt durch ihren Ehemann – finanziell stets gut versorgt. Nach der Flucht ist sie weder bemüht, den Verlust von ökonomischem Kapital zu problematisieren, noch bezieht sie ihn auf ihr Selbstbild. Für letzteres spielt ihr kulturelles Kapital eine weitaus größere Rolle. Ausdruck hiervon

sind ihre Bemühungen der Wiederaufnahme ihres Studiums, welches sie aufgrund des Krieges im Herkunftsland nicht abschließen konnte. Ihr Selbstbild scheint davon nicht betroffen zu sein, stattdessen verweist sie auf eine notwendige Zeit des Ankommens, in der ein „Fundament“ für die dann beginnende Integration gelegt werden könne. Damit normalisiert Habiba ihren Status, indem sie implizit ein Zeitfenster zur Wiederaneignung verlorenen Kapitals fordert, welches in ihrem Denken dem eigentlichen Ankommen – im Sinne einer ‚Integration‘ – vorgelagert ist.

Badschah ist ebenfalls auf kulturelles Kapital durch Spracherwerb fokussiert. Er hat diese Herausforderung vollends angenommen. Ähnlich wie bei Salah wertet er sein Selbstbild mit Fortschritten beim Erwerb der deutschen Sprache auf. Dies geschieht etwa, wenn er sich im Interview mit anderen Ankommenden vergleicht, um zu zeigen, dass er besser abschneidet. Ein anderer Fall legt offen, dass die Aufwertung des Selbst über eine rasche Wiederaneignung nicht auf kulturelles oder ökonomisches Kapital beschränkt bleibt. Abdul hat eine enorme Ausrichtung an sozialen Kontakten (Sozialkapital). Im Zuge dessen bemisst er seinen Erfolg im Ankommensprozess auch an der Zusammensetzung seines Netzwerks und hier insbesondere an den Brückenkontakten zu Etablierten. Somit verweisen etliche Fälle auf die Möglichkeit, durch eine rasche Wiederaneignung des fluchtbedingt verlorenen Kapitals, eine Aufwertung des eigenen Selbstbildes zu erfahren. Bleibt das Gefühl der raschen Wiederaneignung aus, so kommt es allerdings nicht nur im Falle Firas‘ zu einer subjektiven Abwertung.

Mahmud war vor seiner Flucht Student in einem Drittland. Kurz vor seinem Abschluss musste er die Flucht antreten. Da es sich in seinem Berufsfeld um sehr sprachensible Tätigkeiten handelt und er sich das Erreichen des notwendigen Sprachniveaus nicht zutraut, beschließt er, hier keinem Studium nachzugehen. Er geht davon aus, den Anforderungen im neuem Umfeld nicht zu genügen und begnügt sich stattdessen mit einer Anstellung im Dienstleistungsgewerbe. Hier führt der Kapitalverlust qua Flucht demnach zur Ansicht, die Positionierung im sozialen Raum vor der Flucht im neuem Land nicht wiederherstellen zu können. Ähnlich geht es auch Personen, deren Beruf im Herkunftsland im Vergleich zu Deutschland einen anderen Stellenwert genießt – wie etwa im Falle der oben angesprochenen Physiotherapeuten – und somit auch eine Anknüpfung an die Tätigkeit im Herkunftsland faktisch einem Abstieg gleicht.

Ob die eigene Flucht als eine Abstiegs- oder Aufstiegs-erzählung wahrgenommen wird, ob also in dieser Geschichte das Selbstbild im Vergleich zu vor der Flucht ab- oder aufgewertet wird, ist über den Zugang zu den unterschiedlichen Kapitalarten analysierbar. Ebenfalls wurde aufgezeigt, wie ein hierdurch verändertes Selbstbild die Erfahrung des Ankommens beeinträchtigt.

(b) Die gesellschaftliche Positionierung der Befragten kann als Fixpunkt verstanden werden, von dem aus die Gesellschaft betrachtet wird. Eine Darstellung dieser Positionierung ermöglicht einerseits einen Blick auf die Vorstellungen der Befragten hinsichtlich gesellschaftlicher Gruppen und deren Bedeutung. Andererseits wird gezeigt, dass nicht nur Bemühungen, an Gruppen anzuschließen, nachgezeichnet werden können, sondern ebenfalls Tendenzen der Abgrenzung auszumachen sind. Um dies zu zeigen, werden die Fallportraits dahingehend verglichen sowie weitere Fälle hinzugezogen.

Wie bereits im Fallportrait beschrieben, stehen im Denken Firas‘ die Geflüchteten – benannt als „Muslime“ oder „Araber“ – den Etablierten – als „Deutsche“ – gegenüber. Zwar unterscheidet auch Firas – im Zuge seiner Beurteilung der Sprachkurse – Geflüchtete, die „gebildet“ seien von geflüchteten „Analphabeten“, allerdings scheint er dieses Denken nicht auf seine Wahrnehmung

gesellschaftlicher Tatbestände zu übertragen. Hier werden „die Deutschen“ als Retter in der Not kollektiv aufgewertet, während die vermeintlich einheitliche Gruppe „der Araber“ als unsolidarisch abgewertet werden. Dabei reproduziert Firas einen weit verbreiteten Diskurs, der sich ganz offensichtlich auch in die Integrationsorientierung Firas‘ – als Reziprozität – eingeschrieben hat. Denn solch gegensätzlichen Konstruktionen der Gesellschaft scheinen eine strikte Unterscheidung von Hilfeleistenden und Hilfeempfangende zu begünstigen.

Salah dagegen grenzt sich deutlicher von anderen Geflüchteten ab. Hierfür konstruiert er eine Gruppe Geflüchteter, die seiner Ansicht nach mehr Probleme haben als er selbst. Im Gegensatz zu diesen, sieht sich Salah schon eher als auf dem Weg zum Etablierten, was er etwa an seinen Deutschkenntnissen festmacht. Dabei ist in Salahs Denken diese Sprachfähigkeit allerdings keine Konsequenz aus einer Gruppenzugehörigkeit, sondern Resultat seiner enormen Bemühungen. Weiterhin existieren für Salah mindestens drei relevante Gruppen, nämlich Deutsche (als Etablierte), Geflüchtete ohne (bzw. mit weniger) Problemen, die sich bereits im Ankommen befinden und die Geflüchteten mit größeren Problemen. Die Frage, ob eine Person mit Fluchterfahrung in die Gruppe der Problembehafteten eingeordnet wird oder nicht, scheint bei Salah an die Möglichkeit der Anknüpfung an das frühere Leben im Herkunftsland gekoppelt zu sein. Neben dieser Eigentheorie ist es besonders interessant, wie diese gesellschaftlichen Gruppenkonstruktionen ablaufen. Hier bezieht sich Salah klar auf seine bereits erzielten Bildungserfolge. Diese erklärt er sich einerseits durch harte Arbeit, welche er sich auch gerne attestieren lässt. Andererseits rechnet er sich aber auch einer gesellschaftlichen Gruppe zu, von welcher dieser Erfolg eher zu erwarten ist. Dabei wird diese Gruppe negativ definiert: Sie umfasst demnach alle, die nicht mit bestimmten Zusatzhemmnissen versehen sind, die den Erwerb der deutschen Sprache – welcher in Salahs Fall als Möglichkeit der Anknüpfung an das frühere Leben verstanden wird – behindern. Diese Zusatzhemmnisse benennt Salah mit einem bestimmten Alter, Vorerfahrungen im Spracherwerb sowie der Möglichkeit – durch Etablierte im Netzwerk – regelmäßig die Sprache anwenden zu können. In Abgrenzung zu Firas soll hier noch bemerkt werden, dass Salah hier tatsächlich gesellschaftliche Gruppen meint, während Firas bei seiner Unterteilung der Eigengruppe eher den eigenen Alltag beschreibt und dieses Wissen offenbar nicht in seine Alltagstheorien einbindet.

Hinsichtlich derartiger gesellschaftlicher Positionierungen werden auch in den anderen Fällen häufig Etablierte den Ankommenden gegenübergestellt. Solche Konstruktionen gehen dann mit der Einforderung von Dankbarkeit – den Etablierten gegenüber – oder auch der Einforderung von Solidarität – gegenüber anderen Neuankommenden – einher. Die Gruppe der Neuankommenden wird dabei in einigen Fällen ganz besonders kritisch beäugt. Augenmerk liegt dabei auf deren Hilfsbereitschaft, aber auch wie gezielt den jeweils verinnerlichteten Integrationsimperativen gefolgt wird. Eine solche Unterteilung wird dann immer wieder als Möglichkeit genutzt, sich gegenüber der zugesprochenen Eigengruppe abzugrenzen.

Solche Abgrenzungsversuche treten in der Regel als Bemühung hervor, aus der vermeintlichen Masse von Geflüchteten als einzelner Mensch herauszustechen und eine solche Wahrnehmung auch gespiegelt zu bekommen. Solche Bemühungen können dabei ganz unterschiedlich konstruiert sein. Einigen Befragten dienen dabei persönliche Zusatzbelastungen als Erklärung. So etwa bei Mahmud, der eine Verletzung als ursächlich für die Entstehung seines Patenschaftsverhältnis-

ses anführt. Auch die eigenen Kinder können hinsichtlich einer solchen Konstruktion bemüht werden. Habiba ist beispielsweise davon überzeugt, durch ihre Kinder von Etablierten nicht als Teil einer bedrohlichen Masse, sondern als Individuum wahrgenommen zu werden.

Eine andere Strategie der Besonderung offenbart Badschah. Dieser wertet sich – wie oben bereits erwähnt – selbst auf, indem er die Eigengruppe der Geflüchteten abwertet. In diesem Sinne bekräftigt er im Interview seine Ansicht, dass 90 Prozent der Geflüchteten hier nicht arbeiten möchten, sondern faul seien. Eine solche kollektive Abwertung der vermeintlichen Eigengruppe ist in diesem Fall nicht nur die klare Zurückweisung einer von ihm verinnerlichten ‚Flüchtlings‘-Kategorie, sondern soll auch seine eigene Leistungsbereitschaft und Potentiale hervorheben. Nicht ganz so grundsätzlich, aber in ähnlicher Logik, grenzt sich auch Sainab von anderen Neuangekommenen ab, welche hierfür als ungebildet dargestellt werden.

Dagegen findet sich eine kollektive Abwertung der Gruppe der Etablierten in den Interviews nicht. Wenn sich diesbezüglich negativ geäußert wird, geht es zumeist um Einzelne, welche dann als Ausnahmen benannt oder direkt als Abgrenzungsfolie eingeführt werden. Bei solchen, als Ausnahmen eingeführte Fälle spielen in der Regel Rassismuserfahrungen eine Rolle. Hier kann exemplarisch auf Emin verwiesen werden, der sich negative Erfahrungen – etwa Stigmatisierungen im Rahmen einer privaten Feierlichkeit – hierdurch erklärt. Dabei ist er stets bedacht zu betonen, dass einzelne Personen diskriminierten, um die erfahrene Stigmatisierung nicht zu verallgemeinern. Abdul dagegen nutzt die negative Beurteilung einer Fachkraft im Jobcenter, um seine derzeit zuständige Jobcentermitarbeiterin aufzuwerten. In beiden Fällen scheint das Verständnis eines mehrschichtigen Bildes von Etablierten durch.

Somit manifestieren sich sowohl Tendenzen der Betonung und Anknüpfung an gesellschaftliche Gruppen als auch Abgrenzungsversuche. Grundsätzlich werten die befragten Personen eher die Gruppe der Etablierten auf und problematisieren die Eigengruppe. Diese Problematisierung dient sowohl der Abgrenzung von der Eigengruppe als auch der eigenen Aufwertung und erfolgt in aller Regel durch die Anknüpfung an mediale Diskurse. Andererseits wird an die Eigengruppe angeknüpft, etwa um vermeintliche Problemlagen zu legitimieren. In diesem Sinne bekräftigt auch Firas, dass die Probleme der Geflüchteten alle die gleichen seien – eine Strategie, mit der er seine Lage normalisiert. Die gegenläufige Tendenz, als Individuum wahrgenommen werden zu wollen – und nicht nur als Teil einer vermeintlichen Masse von Geflüchteten – ist etwa in Fällen wie dem von Firas dann schwer aufrechtzuerhalten.

(c) Die Zeitorientierung tritt als eine weitere Vergleichsdimension hervor, da auch entlang dieses Aspekts Ankommensprozesse unterschieden werden können. In diesem Sinne zeigen die Fallportraits, dass Firas in der Vergangenheit verhaftet ist, während Salah an der Zukunft orientiert ist. Dies wird nicht zuletzt durch die unterschiedlichen thematischen Fokussierungen im Interview deutlich: Firas stellt beispielsweise in erster Linie dar, was er zurücklassen musste und verweist dabei auf die Unmöglichkeit, etwa seine frühere soziale Eingebundenheit (soziales Kapital) in der Heimat in neuer Umgebung wiederherzustellen. Dieses Verbleiben in der Vergangenheit mündet in einer Perspektivlosigkeit des Befragten, was insbesondere dann deutlich wird, wenn Firas nach seiner Zukunft gefragt wird. Hier ist er nicht in der Lage, eigene Ziele zu formulieren. Wie er sagt, sind es allenfalls Wünsche – etwa eine Erwerbsarbeit aufnehmen zu können. Allerdings sieht er hierfür keine realistischen Chancen, weshalb er klarstellt, dass seine einzige Hoffnung ist, dass der Krieg in Syrien endet, um dorthin zurückkehren zu können. Im Vergleich dazu ist Salah geradezu

ausschließlich auf die Zukunft gerichtet. Diese ist einerseits durchgeplant, andererseits arbeitet der Befragte mit großer Motivation und Eifer an der Umsetzung dieser Pläne. Für die hierfür notwendige Bearbeitung seines Selbst, nimmt er in der Gegenwart gerne Anstrengungen in Kauf. Dies zeigt sich nicht nur an seiner bereits dargestellten enormen Bildungsorientierung, sondern etwa auch an Berichten zu bereits erfolgten Bemühungen der Arbeits- bzw. Praktika-Aufnahme. So führt seine Zukunftsgerichtetheit zu einem Bewusstsein existierender Chancen, die eigenen Ziele zu erreichen. Diese Gewissheit treibt den Befragten dann weiter an.

Im Fallvergleich zeigt sich also die Zeitorientierung sowohl als Ausdruck als auch als Bedingung der fallspezifischen Ankommensprozesse. Ein derartiger Zusammenhang von Zeitorientierung und Lebenspraxis kann auch in den anderen Interviews nachgezeichnet werden: Habiba beispielsweise weist ebenfalls eine starke Zukunftsorientierung auf. Dabei hat sie mit Salah gemein, dass sie ein mitgebrachtes Ziel unter veränderten Umständen weiterverfolgt. Sie richtet ihr Leben an einer geplanten Zukunft aus und arbeitet darauf hin. Darüber hinaus scheinen auch ihre beiden Kinder einen wesentlichen Beitrag zu dieser Zukunftsorientierung zu leisten. Auf deren Bildung legt sie besonderen Wert – nicht zuletzt, um sich und ihrer Familie eine Perspektive für die Zukunft zu eröffnen.

Nabil hat dagegen kein spezifisches, mitgebrachtes Ziel. Vielmehr wägt er ab, was in seiner derzeitigen Situation das Beste ist. Dennoch bleibt er, aufgrund seiner Deutung der Existenz etlicher, für ihn denkbarer Möglichkeiten, auf seine Zukunft fokussiert. Gamilah hat ebenfalls kein spezifisches Ziel vor Augen. Allerdings kann sie auch keine für sie denkbare Zukunftsperspektive formulieren. Sie wäre gerne in Syrien geblieben, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre. So verbleibt sie hinsichtlich ihrer Selbstdeutungen eher in der Vergangenheit, während sie bezüglich der eigenen Zukunft eher auf ihr Kind gerichtet ist.

Wie von der Zukunft gesprochen wird, kann demnach dahingehend unterschieden werden, ob es um die eigene Person geht, oder um die nächste Generation – diese Haltung findet sich selbstverständlich besonders bei Eltern von mitgereisten Kindern. Allerdings gibt es auch Fälle, in denen die Existenz von Kindern mit einer Vergangenheitsorientierung einhergeht; dieser Zusammenhang kann exemplarisch an Abbas veranschaulicht werden. Er ist trotz seiner fünf Kinder nicht auf deren Zukunft fokussiert, sondern hängt seiner Vergangenheit nach, in der er durch seine Kinder eine andere Rolle innehatte. Entsprechend klagt er über seinen Autoritätsverlust, da er – wie er sagt – die Kinder hier nicht nach seinem Belieben züchtigen kann, wodurch seine Rolle als Familieneroberhaupt unterminiert werde.

Darüber hinaus sind spezifische von unspezifischen Zukunftsvorstellungen abgrenzbar. Hier zeigte sich deutlich: Je spezifischer die Zukunftsvorstellungen der Befragten sind, desto stärker fällt deren Ausrichtung an der Zukunft aus.

(d) Die Dimension des biographischen Bruchs durch die Fluchterfahrung und die Relevanz von dessen Glättung kann als die bedeutungsträchtigste Dimension der Orientierungsrahmen im analysiertem Material benannt werden. Die Frage, ob die Gewährspersonen den fluchtbedingten Bruch ihrer Biographie als geglättet betrachten oder sich zumindest vorstellen können, diesen in der Zukunft glätten zu können, stellt sich als eine der relevantesten Deutungen im Ankommensprozesses heraus. Denn die subjektive Einschätzung eines erfolgreichen Ankommens wird in Abhängigkeit des Gefühls einer gelungenen Glättung dieses Bruchs verhandelt. Darüber hinaus tritt die Bearbeitung des biographischen Bruchs als besonders interessant hervor, da hier die Wechselwirkungen

zu den anderen Dimensionen eindrücklich veranschaulicht werden können. Daher werden im Folgenden zunächst die vorangestellten Deutungen im Lichte der hier besprochenen Thematik eines biographischen Bruchs betrachtet. Anschließend werden die dahingehenden Bemühungen der Glättung in einigen Fällen aufgezeigt, um aus diesen Deutungen erwachsene Konsequenzen veranschaulichen zu können.

Das analysierte Material offenbart, dass in jeder Flucht-Biographie ein Bruch ausgemacht werden kann. Wie stark dessen Einfluss beurteilt wird, kommt aber darauf an, inwiefern er bedeutungstiftend in die Lebensgeschichte eingebunden wird. Während Firas – wie dargestellt – wortwörtlich alles verliert und sich damit der biographische Bruch bedeutungsschwer in sein komplettes Leben einschreibt, nutzt Salah selbigen Moment, um sein Leben nach eigenen Maximen darzustellen und eine (Kapital-)Entwicklung nach dem Bruch zu veranschaulichen. Die aktive Glättung des Bruchs in Salahs Geschichte wird über die Themensetzung deutlich. So spricht er viel über seine Wiederaaneignung kulturellen Kapitals, während er sein verlorenes – und bislang nicht reakkumuliertes – soziales Kapital in der Geschichte nicht weiter betont. Durch die Akzentuierung der Entwicklung im Anschluss an die Flucht wird sein Ankommen in Deutschland zum Start einer neuen Geschichte. Firas dagegen betont die Flucht als Wendepunkt seiner Lebensgeschichte, welcher sich in alle Lebensbereiche einschreibt. Bei dieser Unterscheidung genügt es allerdings nicht darauf zu blicken, ob der Moment der Flucht oder die sich anschließende Entwicklung betont wird. Wichtiger ist hier, welche Bedeutung dem entsprechenden Moment zugesprochen wird. Dies kann mit einem Verweis auf Nadimas Fall veranschaulicht werden: Nadima ist eine junge, gebildete Frau, die an ihren Chancen orientiert ist und plant, zu studieren. Sie ist im Interview darauf bedacht, ihr Perspektive als Frau zu betonen und problematisiert wiederholt Geschlechterverhältnisse – etwa in Wohnheimen der Geflüchteten. Sie konstruiert den Einschnitt in ihr Leben durch die Flucht als Befreiungsmoment. Damit attestiert sie dem Bruch an sich ein emanzipatorisches Potential. Folglich besteht keine Notwendigkeit den Bruch zu glätten. Vielmehr wird dieser dann betont und als Möglichkeit des Neuanfangs in einer kontinuierlichen Geschichte ausgedeutet. Besonders relevant ist in solchen Fällen dann die Beurteilung der Veränderung des eigenen Selbstbildes.

Die enge Verknüpfung der gesellschaftlichen Positionierung (b) mit der Deutung der Relevanz des biographischen Bruchs ist ebenfalls zu betonen. So schreibt sich die Deutung eines biographischen Bruchs durch die Fluchterfahrung auch vermittelt über die Veränderung der gesellschaftlichen Positionierung ein. Ist diese Veränderung gering, das heißt bleibt die soziale Positionierung ähnlich, so kann der Bruch geglättet werden. Ist die subjektive Veränderung der gesellschaftlichen Positionierung allerdings – wie etwa im Falle Firas' – drastisch, so ergeben sich hieraus eklatante Hemmnisse hinsichtlich des Ankommensprozesses. Diese Hemmnisse manifestieren sich im Alltag solcher Befragten dann durch die stetig präsente Relevanz des biographischen Bruchs. Hier kann exemplarisch auf Abbas verwiesen werden. Er hat einige sozialstrukturelle Gemeinsamkeiten mit Firas und bewertet die Flucht ebenfalls als Abstieg. Im Gegensatz zu Firas war Abbas zwar bereits im Herkunftsland randständig, konnte aber auf eine ökonomische Selbstständigkeit und soziale Eingebundenheit zurückgreifen, was ihm wiederum Sicherheit gab. Diese Sicherheit entfällt mit dem Bruch der Fluchterfahrung, weshalb die Verortung in der neuen Gesellschaft auch anders ausfällt. Abbas fühlt sich außen vor – nicht zuletzt, weil er bei dieser Bewertung über eine einfache Unterteilung gesellschaftlicher Gruppen in Etablierte und Ankommende nicht hinauskommt. Vor

diesem Hintergrund vollziehen sich seine Beurteilungen der eigenen Möglichkeiten einer Kapitalansammlung und das damit einhergehende Selbstbild sowie seine Zeitorientierung: Er sieht sich nicht in der Lage, den verinnerlichten Anforderungen im Ankommensprozess nachkommen zu können und hängt seiner Rolle als unangefochtenes Familienoberhaupt aus dem Herkunftsland nach.

Auch die Dimension der Zeitorientierung (c) hängt eng mit der Bearbeitung der Flucht als biographischen Bruch zusammen. Dabei erweist sich dieser Zusammenhang als offensichtlich: So kann etwa die Bewertung eines starken Bruches der Lebensgeschichte, durch die Fluchterfahrung – als Abstiegserfahrung – zu einer Ausrichtung an der Vergangenheit führen. Ebenso kann die Abstiegserfahrung nach der Flucht zu einer Vergangenheitsorientierung führen. Schließlich kann auch eine Vergangenheitsorientierung zu einer Bewertung der Flucht als Abstieg führen. Gemeinsam haben diese Möglichkeiten, dass die Bewertung des Ausmaßes des biographischen Bruchs mit der Zeitorientierung zusammenhängt. Ebenfalls zeigt sich, dass Vergangenheitsorientierungen einer Betonung des Bruchs näher sind als Zukunftsorientierungen, weshalb sich schließen lässt, dass letztere die Ankommensprozesse in doppelter Weise begünstigen: Sie dekonstruieren die Relevanz des biographischen Bruchs und bieten Orientierung für eine neue Geschichte nach dem biographischen Bruch. Als ein Beispiel für eine derartige konstruktive Einbindung des biographischen Bruchs und der Betonung der Zukunftsorientierung kann erneut auf Habiba verwiesen werden. Sie bekräftigt:

„Sicher, sicher werde ich (einen?/meinen?) Platz in der deutschen Gesellschaft haben, einen festen Platz, ich fühle mich jetzt etwas, etwas verloren, [...] also ich habe ja Ziele, allerdings alle Ziele brauchen Zeit, um verwirklicht zu werden.“

Die Relevanz der Glättung des biographischen Bruchs offenbart sich allerdings auch unabhängig der anderen, hier herausgearbeiteten Dimensionen. Hier genügt ein Blick in die Fallportraits: Diese legen offen, wie die Idee der Herstellung von Kontinuität den Bruch in der Biographie merklich glättet. So gelingt es Salah beispielsweise eine solche Kontinuität über die Fluchterfahrung hinweg herzustellen. Da er – wie dargestellt – seine mitgebrachten Ziele unter veränderten Gegebenheiten verfolgt, ist für ihn der Abbau der Vorstellung eines biographischen Bruchs durch die Fluchterfahrung unproblematisch. Hierbei ist für Salah weiterhin seine stetige Kapitalakkumulation während der Flucht hilfreich, da selbige es vereinfacht, die Flucht als kontinuierlichen Aufstieg zu betrachten. Wie im vorangestellten Zitat veranschaulicht, ist auch Habiba bemüht, den biographischen Bruch zu glätten. Hierfür betont sie ihre Überzeugung, dass ihre Möglichkeit der Zielverfolgung in der Zukunft liegt. Dies kann dementsprechend als Überzeugung verstanden werden, dass der derzeit noch bedeutungsträchtige Bruch – in ihrem Falle durch Fleiß und Intelligenz aber auch ein gesellschaftlich vorbereitetes „Fundament der Integration“ – zunehmend an Bedeutung verliert. Dies verweist neben der Zukunftsorientierung Habibas weiterhin auf die Relevanz eines positiven Ausblicks, welcher auch beispielsweise im Abschnitt 3.1 als Relevanz des Ausblicks auf ein Ende des Verwaltet-Werdens dargestellt wurde.

Wie im Fallportrait veranschaulicht, gelingt es Firas dagegen nicht, den biographischen Bruch der Fluchterfahrung zu glätten. Er sieht keine Möglichkeit an sein gewohntes Leben anzuknüpfen bzw. verlorenes Kapital unter den neuen Bedingungen wieder anzuhäufen. Damit bleibt der Bruch für

sämtliche Deutungen bedeutungsschwer, was beispielsweise auch die oben dargestellte, zeitliche Orientierung an der Vergangenheit – vor dem Bruch – erklärt.

Etwas anders gelagert ist die Situation wiederum in Fällen, bei denen die Flucht als Startpunkt der eigenen Befreiungsgeschichte inszeniert wird. In solchen Fällen mit emanzipatorischen Tendenzen zeigt sich, dass auch die Kontinuität seit dem biographischen Bruch eine Rolle spielt. In entsprechenden Fällen genügt die Aufrechterhaltung eines Ausblicks in ein besseres, gleichberechtigtes Leben. Hier kann exemplarisch auf Nadima verwiesen werden. In ihrem Fall zieht sich der Befreiungswunsch durch die Geschichte des Ankommens und prägt auch ihre Zukunft. Hier müssen dann auch keine spezifischen Ziele benannt werden, solange sich selbige in die Befreiungsgeschichte einordnen lassen. Im Vergleich zu Salahs Zielverfolgung sind solche emanzipatorischen Tendenzen allerdings in der Regel gesellschaftlich weniger stark gratifikationsfähig. Somit wirken diese Tendenzen auch stärker auf das Selbstbild – wie es oben beschrieben wurde – und im Sinne einer rein analytischen Trennung weniger stark auf die gesellschaftliche Positionierung.

Fluchtmigration führt unweigerlich zu großen Einschnitten in das Leben der Betroffenen. Die Frage inwiefern der durch die Fluchterfahrung existente biographische Bruch geglättet werden kann oder ob er akut bleibt, hängt dabei mit der Frage zusammen, ob ein neues Leben im Ankunftsland aufgebaut werden kann oder nicht bzw. ob das Leben in der Vorstellung der Befragten fortgeführt werden kann oder nicht. Damit ist die Deutung der (Ziel-)Kontinuität und die Entdeckung neuer Möglichkeiten oder Ziele höchst relevant hinsichtlich der Deutung des Ankommensprozesses. Weiterhin steht eine entsprechende Selbstdeutung auch im engen Verhältnis zum Fortschritt im oben dargestellten sequentiellen Integrationsprozess. Dies begründet sich durch die Einsicht, dass der Bruch ohnehin nur rückblickend zu glätten ist und ein Fortschritt im institutionalisierten Ankommensprozess erste Erfolge im neuen Land bedingt, welche hierfür genutzt werden können. Diese können dann beispielsweise zur Aufwertung des Selbstbildes in die eigene Biographie eingewoben werden. Dagegen führt ein Scheitern bei dieser Konstruktion – wie Firas' Fall offenbarte – zu einer Perspektivlosigkeit. Das immanente, wechselseitige Verhältnis der hier herausgearbeiteten Dimensionen des Orientierungsrahmens ist offenkundig, denn wie der Fallvergleich aufzeigt, verschärft eine solche Perspektivlosigkeit wiederum die Deutung des biographischen Bruchs, hat Auswirkungen auf die Zeitorientierung sowie das Selbstbild. Überdies wurde die Relevanz der Selbstdeutungen vor bzw. nach der Flucht aufgezeigt. Diese Relevanzsetzung offenbart die Bedeutsamkeit von längerfristigen Unterstützungsleistungen, welche den Ankommenden eine positive, zeitnahe Perspektive im neuen Land bieten. Denn die Existenz eines Umfelds, welches es erlaubt, in die eigene Zukunft zu blicken, stellte sich bei der subjektiven Glättung des fluchtbedingten Bruchs der Biographie als dienlich heraus.

6 Fazit

Institutionelle und biographische Faktoren rahmen die Ankommensprozesse – und damit auch die Arbeitsmarktintegrationsprozesse – der nach Deutschland geflüchteten Syrer und Syrerinnen. Im Zuge der Flucht aus ihrer Heimat haben die Neuangekommenen in mehrererlei Hinsicht Ressourcenverluste erlitten. Sie haben Häuser und Wohnungen hinter sich gelassen, z. T. erhebliche Geldbe-

träge aufbringen müssen, um sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen, alte Kontakte verloren und Statusverluste wie auch Abwertungen ihrer Bildungsabschlüsse und Berufserfahrung erfahren. Einmal in Deutschland angekommen, münden die Neuangekommenen in ein z. T. institutionalisiertes Muster von Übergängen, das ihre Biographien in der Anfangszeit strukturiert. Auf eine Phase, die von den Erfordernissen des Asylsystems geprägt ist, folgt (im Falle eines positiven Entscheids) der Übergang in eine zweite Phase, in der aus Asylantragstellenden Leistungsberechtigte des SGB II werden, die an ihren Vermittlungshemmnissen arbeiten müssen. Hier stehen der Erwerb der deutschen Sprache mit seinen kleinen und großen Widrigkeiten, der Auszug aus Gemeinschaftsunterkünften, der Aufbau neuer sozialer Kontakte sowie der Familiennachzug im Vordergrund. Erst danach folgt der Übergang, für den man sich in der massenmedialen Öffentlichkeit in besonderer Weise interessiert: der Übergang in Arbeit oder Bildung. Lebensweltlich wird die Abfolge der drei Phasen über die Idee des Vorankommens für die Ankommenden relevant. Man beobachtet untereinander, wer ‚schon weiter gekommen‘ ist und z. B. schon die Anerkennung als ‚Flüchtling‘ erhalten hat, auf die man selbst wartet, ein Sprachniveau erreicht hat, das dem eigenen voraus ist oder eine erste Anstellung gefunden hat, die man auch für sich erhofft. Die Phasen markieren mithin Etappen auf dem Weg zu dem übergreifenden Ziel, wieder ein normales Leben zu führen, bei dem einem nicht täglich vor Augen steht, dass man geflohen ist, die Sprache nicht beherrscht, keinen Beruf mehr hat oder anderen als fremd erscheint.

Eine grundlegende Bestimmung des biographischen Standorts erweist sich als zentral für das Verstehen des arbeitsmarktbezogenen Handelns der Geflüchteten. Sie befinden sich an einer biographischen Wegscheide: Hinter ihnen liegen belastende, potenziell traumatisierende Erfahrungen und Verluste unterschiedlichster Art. Vor ihnen liegt die noch weitgehend unbestimmte Zukunft in einem Land, das nach anderen Regeln funktioniert als das Herkunftsland. An der Schwelle zu dieser Zukunft müssen sich die Neuangekommenen nun reorientieren und die Möglichkeiten, Grenzen und Voraussetzungen im neuen Land vermessen. In dieser Situation kommt erschwerend hinzu, dass gleichzeitig wichtige und drängende Aufgaben in unterschiedlichen Lebensbereichen anstehen. Diese Aufgaben betreffen das Familienleben (z. B. Umgang mit der Erwerbslosigkeit des vormaligen, zumeist männlichen Haupternährers, Unterstützung von Angehörigen in kritischen Lebensbedingungen im Ausland), die Wohnsituation (z. B. Auszug aus einer Gemeinschaftsunterkunft, Finden von angemessenem und finanzierbarem Wohnraum), den Spracherwerb (z. B. Wechsel von Sprachkursen, Suche nach deutschsprachigen Kontakten für die Sprachpraxis) und gesundheitliche Fragen (z. B. Umgang mit traumatischen Erlebnissen, Hilfe für kranke Familienangehörige). Zur Bearbeitung dieser Aufgaben haben die Neuangekommenen nur die begrenzten Mittel zur Verfügung, die sie in das neue Land hinüberretten bzw. dort geltend machen können. Mit denselben Mitteln gehen sie auch ihre Erwerbsintegration an.

Die biographische Herausforderung für die Geflüchteten ist also groß. Wie gehen sie damit um? Die Antwort auf diese Frage führt unmittelbar zu den arbeitsmarktbezogenen Zielen der Neuangekommenen. Man kann hier verschiedene Zielfindungstypen unterscheiden, die danach variieren, inwieweit jemand auf Basis guter Kenntnisse der Rahmenbedingungen seine beruflichen Ziele in Deutschland abgesteckt hat (vergleiche Tabelle 3). Während einige Personen genau wissen, wo sie hinwollen und sich bereits auf dem Weg dorthin befinden, hadern andere noch mit der Zielfindung oder verfolgen unrealistische Pläne. Mit ihren Zielsetzungen positionieren sich die Ankommenden

auch unweigerlich zu ihrem beruflichen Leben vor der Flucht. Sie drücken aus, wie mit dem biographischen Bruch der Flucht umgegangen wird sowie darüber, inwieweit sich die grundstürzenden Veränderungen im privaten Leben auch auf das berufliche Leben erstrecken. Dies zeigt sich beispielhaft bei den Bildungsentscheidungen der Geflüchteten, also bei der Abwägung, ob man in Deutschland in Bildung investieren oder lieber möglichst bald arbeiten möchte (vergleiche Tabelle 4). Hier stechen besonders diejenigen unter den Befragten heraus, die ihren Berufsweg nach der Flucht in Form von Bildungsteilhabe (zumeist als Studium) fortsetzen: Sie orientieren sich frühzeitig und zielstrebig an klaren Zielen, sind gut über die einschlägigen Begebenheiten informiert (kennen etwa Zugangsvoraussetzungen von Universitäten oder Studiengängen) und weisen überdurchschnittlich gute Sprachkenntnisse auf. Dabei kommt ihnen nicht nur zu Gute, dass sie ein konkretes Ziel haben, auf das sie hinarbeiten. Der Kontakt mit zuständigen Institutionen neben dem Jobcenter, beispielsweise die Studienberatung, ist ebenso förderlich, wie die Möglichkeit sich durch erste Erfolge auf dem Weg zum eigenen Ziel positive Bestätigung zu organisieren. Letzteres fällt diesen bildungsorientierten Befragten besonders leicht, da ihre Ziele den vorherrschenden gesellschaftlichen Erwartungen, die an die Geflüchteten gerichtet werden, entsprechen. Nicht zuletzt deshalb könnte man auch sagen, dass sich diese Befragten am ehesten ‚angekommen‘ darstellen. Salah, der in einer Fallstudie eingehender beschrieben wird, ist einer von ihnen (siehe Abschnitt 5.2).

Am anderen Ende des Kontinuums finden sich Menschen wie Firas. Er benötigt psychische Betreuung, um über drastische Gewalterfahrungen, persönliche Enttäuschungen und Betrug hinwegzukommen. Für den schulisch vermittelten Spracherwerb bringt er als Analphabet mit wenig einschlägiger Bildungserfahrung Voraussetzungen mit, an die nur sehr schwerlich angekoppelt werden kann. Dazu kommt, dass er seine berufliche Tätigkeit im Herkunftsland ohne Ausbildung ausübte, weshalb auch diese Erfahrung in Deutschland gänzlich entwertet ist. (Angehende) Akademikerinnen und Akademiker kennen solche Probleme institutioneller Inkomplementarität nur in weitaus geringerem Maße, denn ein Studium bedeutet im Herkunfts- wie im Aufnahmeland in der Regel dasselbe (existierende Ausnahmen dieser Regel wurden oben eingeführt). Die größere institutionelle Anschlussfähigkeit von akademischen Bildungskarrieren gegenüber ungelernter Arbeit und informellen Qualifikationen wird somit zu einem Faktor, der die Effekte von Bildungsungleichheiten im Herkunftsland auf die Laufbahnen im Aufnahmeland noch verstärkt.

Und dann ist da noch das soziale Leben: In den kurzen Einwüfen, die Firas im Verlaufe des Gesprächs macht, entsteht das Bild eines Menschen in der Mitte seines Lebens, dessen soziales Leben in Syrien tief in Nachbarschaften, langjährigen Freundschaften und dem Familienzusammenhalt verwurzelt war. Nichts von dem kann er nach Deutschland hinüberretten und es erscheint wenig wahrscheinlich, dass Firas sein soziales Leben in naher Zukunft um eine Berufstätigkeit herum neu aufbauen kann. Gleichzeitig ist ihm klar, dass ein Zurück in das alte Syrien vor dem Krieg Illusion bleiben muss. So bleibt Firas – wie im Fallportrait dargestellt – in einem Dazwischen: Nicht mehr dort, aber auch noch nicht hier. An diesen Beispielen wird erkenntlich, dass nicht die Arbeits- und Bildungsmotivation ausschlaggebend für die unterschiedlichen Grade des Ankommens sind, denn Firas ist genauso motiviert zu arbeiten und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen wie Salah. Vielmehr erschwert bei Firas eine komplexe Konstellation von Faktoren, die sich größtenteils sei-

nem Einfluss entzieht, das Ankommen in Deutschland. Es wäre mithin ein Fehlschluss von der Arbeitsmarkt- oder Bildungsteilhabe auf eine hohe Leistungsbereitschaft zu schließen und bei ausbleibender Teilhabe mangelnde Leistungsbereitschaft anzunehmen.

Den persönlichen Kontakten der Geflüchteten kommen beim Ankommen eine Schlüsselrolle zu: Sie können dringend benötigte Ressourcen bereitstellen und damit als soziales Kapital fungieren. In dieser Studie wurde ein Fokus auf verschiedene Formen der Unterstützung gelegt, die die Befragten über ihre Netzwerke erhalten haben. Die Weitergabe von Informationen über den deutschen Arbeitsmarkt, Hilfe bei Bewerbungen und beim Sprachlernen oder Trost und Aufmunterung sind typische Beispiele der Unterstützung von Neuangekommenen. Leistungsfähige Unterstützungsnetzwerke kann man jedoch nicht als selbstverständlich voraussetzen, denn die Flucht in ein ebenso fernes wie fremdes Land schwächt Kontakte zu Bekannten, Freunden und Familienangehörigen im Herkunftsland. Gleichzeitig knüpfen sich neue Kontakte nicht von alleine, gerade wenn man die dominante Sprache noch nicht gut beherrscht, kulturelle Verunsicherung fühlt, mit drängenderen Problemen beschäftigt ist, räumlich segregiert lebt und einer gesellschaftlich stigmatisierten Gruppe (,Moslem‘, ,Flüchtling‘) zugerechnet wird. Eine solche doppelte Entwertung des sozialen Kapitals wurde im Rahmen von Firas‘ Fallportrait veranschaulicht. Der mit der Flucht verbundene Ressourcenverlust macht also auch vor dem sozialen Kapital nicht Halt und auch diesbezüglich stehen die Ankommenden vor besonderen Herausforderungen des Wiederaufbaus.

Kontakte zu Etablierten stellen die ressourceträchtigste Form von Sozialkapital dar. Solche sogenannten Brückenkontakte ermöglichen den Zugriff auf Ressourcen, die die Neuangekommenen benötigen, wenn sie sich im Aufnahmeland zurechtfinden wollen. Mit Blick auf den Arbeitsmarkt fallen darunter arbeitsmarktbezogene Informationen (z. B. zu offenen Stellen), Empfehlungen (z. B. für Praktikumsplätze), Ratschläge (z. B. zur Studienwahl), Koproduktion von kontextspezifischem Wissen (z. B. von Bewerbungsunterlagen) und Arbeitsteilungen (z. B. Übernahme von Informationsbeschaffung durch Ehrenamtliche). Neben diesen unmittelbar auf den Arbeitsmarkt bezogenen Unterstützungsformen erhalten die Neuangekommenen auch anderweitige Unterstützung, die sich mittelbar auf ihr Arbeitsmarkthandeln auswirkt, etwa, wenn Bekannte die Kinder betreuen und so die Verfügbarkeit von Eltern für das Sprachlernen erhöhen oder wenn emotionale Unterstützung die Selbstwirksamkeit fördert. Insgesamt zeigt sich, dass Unterstützungsleistungen nicht unabhängig von der Art der Beziehung sind, die Neuangekommene und Etablierte unterhalten (siehe Tabelle 6). Enge Brückenbeziehungen verfügen über ein umfangreicheres Portfolio von Unterstützungsleistungen als lose Beziehungen. Darüber hinaus werden nicht alle Unterstützungsleistungen in solch losen Brückenbeziehungen erbracht. Besonders effektive Formen der Arbeitsteilung und Koproduktion von Wissen ließen sich in freundschaftlich oder familiär gerahmten engen privaten Brückenbeziehungen von Geflüchteten mit Etablierten beobachten. Die Bedeutung solcher Ankerbeziehungen geht dabei über instrumentelle Formen der Unterstützung hinaus, denn sie bieten den Neuangekommenen eine der seltenen Möglichkeiten, sich von der Aufnahmegesellschaft angenommen und sich jenseits von kollektiven Kategorisierungen individuell akzeptiert zu fühlen. In turbulenten Lebenszeiten fungieren sie wie ein lebensweltlicher Anker am neuen Ufer.

Die Netzwerke der Geflüchteten variieren hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und Unterstützungsformen stark. Das lässt sich, erstens, anhand der Quellen von Unterstützungsleistungen dar-

stellen. Maßgeblich dafür ist die Unterscheidung von Brückenkontakten zu Etablierten, Eigengruppenkontakte zu anderen Neuangekommenen in Deutschland und transnationalen Kontakten zu Menschen in anderen Ländern (insb. im Herkunftsland). Dieser Zugang macht ersichtlich, dass die Gewichte in den Netzwerken der Geflüchteten unterschiedlich stark in Richtung einer der drei Beziehungstypen verschoben sind. Dies indiziert nicht zuletzt, wie weit der lebensweltliche Ankommensprozess im Aufnahmeland – gemessen an sozialen Kontakten – vorangeschritten ist. Zweitens unterscheiden sich die Netzwerke der Geflüchteten nach Umfang und Typus von Brückenbeziehungen, d. h. danach, inwieweit starke und schwache Brückenbeziehungen bestehen, die jeweils auf Fluchterfahrung rekurrieren oder nicht. Dieser Zugang macht ersichtlich, welche aufnahmelandspezifischen Unterstützungspotenziale in den Netzwerken der Neuangekommenen liegen. Zu den Faktoren, die die Zusammensetzung und Unterstützungsstruktur der Netzwerke beeinflussen, zählen die für den Aufbau neuer Kontakte verfügbare Zeit und Energie, Interesse sowie (insb. sprachliche) Fähigkeiten. In der bewegten Lebensphase nach der erzwungenen Migration erweist sich die Frage, ob man angesichts der Vielzahl an gleichzeitigen Herausforderungen noch die erforderliche Zeit und Energie aufbringen kann, um neue enge Kontakte zu Etablierten aufzubauen, als mitentscheidend. Wer mit Vordringlicherem – etwa mit Verpflichtungen gegenüber mitgereisten Familienmitgliedern – befasst ist oder die teilweise traumatischen Erfahrungen noch nicht verarbeitet hat, dem ist das nicht ohne weiteres möglich. Hier erkennt man, dass Netzwerke einerseits die Lebenssituation der Geflüchteten zum Ausdruck bringen, während sie andererseits (als Ressourcen) auf diese zurückwirken, wovon in besonderem Maße diejenigen profitieren, deren Lebensumstände das Knüpfen neuer Netzwerke eher ermöglichen. Professionelle Unterstützungsangebote (von Integrationsberatungen, psychologisch Betreuenden etc.) haben einerseits das Potential, die persönlichen Netzwerke zu unterfüttern. Andererseits agieren solche professionell Helfenden, wie Firas' Fallportrait nahelegt, in berufsbedingten Grenzen. Somit heben professionelle Unterstützungsangebote ungleiche Netzwerkeinbettungen nicht vollständig auf.

Wie veranschaulicht werden konnte, sind die Ankommensprozesse sowie deren fallspezifische Ausdeutung hochgradig voraussetzungsvoll und ohne den Kontext der eigenen Biographie nicht zu analysieren. Deshalb darf, bei all dem berechtigten Interesse an ‚Bildungsinvestitionen‘, ‚Entscheidungen‘ oder ‚beruflichen Zielen‘, die jeweils besondere Lage der Schutzsuchenden nicht aus den Augen verloren werden.

Kriegserfahrungen und Flucht haben sich tief in die Leben der Geflüchteten eingeschrieben. Für eine der Befragten hat der Krieg zur Folge, dass ihr Heimatort von Islamisten besetzt wird, sie einen Niqab tragen muss und das Haus nicht mehr verlassen darf. Eine andere Geflüchtete schreibt Prüfungen, während in der Ferne das Grollen des Krieges zu hören ist. Sie fühlt sich abgelenkt, schneidet schlechter ab als erwartet und verpasst den Notenschnitt für ihr Wunschstudium. Ein älterer Mann vergleicht sein Leben vor und nach dem Krieg: In Syrien war er ein angesehener Mann, dessen Rat man in der Nachbarschaft suchte; hier lebt er in sozialer Isolation, arbeitslos und ohne Aussicht, jemals wieder einen vergleichbaren Status zu erlangen. Ein anderer Befragter wird in Ungarn von der Polizei aufgegriffen, inhaftiert, ausgeraubt und nach ein paar Tagen in Unterhose davongejagt. Eine der Befragten bereitete sich bereits intensiv auf die Abschlussprüfung für ihr Studium vor, als sie plötzlich das Land verlassen muss. Die Flucht wirft sie faktisch auf das Bildungsniveau einer Abiturientin zurück; fünf Jahre Studium werden über Nacht entwertet. Ihr Leben wird sie erst einmal nicht als Akademikerin mit guten Berufsaussichten weiterführen, sondern als

Sprachschülerin einer Integrationsklasse. Diese Beispiele erinnern daran, was Geflüchtete von anderen Migranten und Migrantinnen unterscheidet (siehe dazu Becker, Ferrara, 2019). Sie gleichen eben nicht EU-Binnenmigrierenden, die mit der Aussicht auf einen Arbeitsplatz oder eine Jobsuche einreisen oder an einer deutschen Universität studieren möchten. Genauso wenig tauschen sie aus freien Stücken ein Leben in der Heimat gegen ein Leben mit einem geliebten Menschen, wie es bei Heiratsmigrierenden vorkommt. Geflüchtete sind Geworfene, deren Lebenswege von Kräften durchkreuzt wurden, die sie weder abwehren noch beeinflussen konnten. Krieg und Vertreibung haben ihnen den Alltag genommen – die Normalität – und ihre Pläne durchkreuzt. In Deutschland angekommen stehen sie vor der Aufgabe, sich aus unverschuldeter Prekarität heraus ihr Leben gänzlich neu aufbauen zu müssen.

Literatur

- BAMF (2019): Migrationsbericht 2016/2017. Nürnberg. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2016-2017.html> (Stand: 21.06.2020).
- BAMF (2016): Migrationsbericht 2015. Nürnberg. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2015.html> (Stand: 21.06.2020).
- Becker, Sascha O.; Ferrara, Andreas (2019): Consequences of forced migration: A survey of recent findings. In: *Labour Economics*(59), S. 1–16.
- Behrensen, Birgit; Westphal, Manuela (2019): Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch – Etablierung neuer Konzepte in der qualitativen Forschung. In: B. Behrensen; M. Westphal (Hrsg.), *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bernhard, Sarah; Bernhard, Stefan (2020): Gender differences in second language proficiency. Evidence from recent humanitarian migrants in Germany. Manuscript.
- Bernhard, Stefan (2020): Reaching in: Meaning-making, receiving context and inequalities in refugees' support networks. In: *The Sociological Review* (68), Online First, <https://doi.org/10.1177/0038026120945608>.
- Bernhard, Stefan (2018): Analyzing meaning-making in network ties. A qualitative approach. In: *International Journal of Qualitative Methods* (17/ 1).
- Bernhard, Stefan (2016): At the Crossroads. The Embedding Work of Market Participants in and around Markets. In: *Sociological Research Online* (21/2), S. 51–66. DOI: 10.5153/sro.3912.
- Bernhard, Stefan; Bernhard, Sarah (2016): Do EU Anti-discrimination provisions make a difference? The case of wage discrimination against EU foreigners in Germany. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 45, H. 1, S. 57–72.
- Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris; Nohl, Arnd-Michael (2007): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: VS.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (pp. 183-198). Göttingen: Verlag Otto Schwartz und Co.
- Brücker, Herbert (2016): Typisierung von Flüchtlingsgruppen nach Alter und Bildungsstand. *IAB Aktuelle Berichte*, 6, S. 1–7.
- Brücker, Herbert (2015): Reform des Einwanderungsrechts. *IAB Beiträge zur aktuellen Diskussion*, August 2015, http://doku.iab.de/aktuell/2015/aktueller_beitrag_1501.pdf (Stand: 21.06.2020).
- Brücker, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (2016): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. *IAB Forschungsbericht* 14/2016.
- Brücker, Herbert; Croisier, Johannes; Kosyakova, Yuliya; Kröger, Hannes; Pietrantonio, Guiseppa; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (2019): Zweite Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung: Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung. *IAB-Kurzbericht*, 03/2019 16 S.

- Brücker, Herbert ; Gundacker, Lidwina ; Kalkum, Dorina (2020): Geflüchtete Frauen und Familien: Der Weg nach Deutschland und ihre ökonomische und soziale Teilhabe nach Ankunft. (IAB-Forschungsbericht, 09/2020), Nürnberg, 78 S.
- Castilla, Emilio J.; Lan, George J.; Rissing, Ben A. (2013): Social Networks and Employment. Mechanisms (Part 1). In: *Sociology Compass* 7 (12), S. 999–1012. DOI: 10.1111/soc4.12096.
- Charmaz, Kathy (2006): *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide through Qualitative Analysis*. London: Sage.
- Chiswick, Barry R.; Lee, Yew Liang; Miller, Paul W. (2006): Immigrants' language skills and visa category. In: *The International Migration Review*, 40(2), S. 419–450.
- Chiswick, Barry R.; Lee, Yew Liang; Miller, Paul W. (2004): Linguistic Distance: A Quantitative Measure of the Distance Between English and Other Languages. IZA Discussion Papers 1246., S. 62.
- Chua, Vincent; Madej, Julia; Wellman, Barry (2009): Personal Communities: The World According to Me. In: J. Scott & P. J. Carrington (Hrsg.), *The Sage Handbook of Social Network Analysis*, S. 101–115. London: Sage.
- Crossley, Nick; Bellotti, Elisa; Edwards, Gemma; Everett, Martin; Koskinen, Johan; Tranmer, Mark (2015): *Social Network Analysis for Ego-Nets*. Los Angeles and London.
- Flick, Uwe (2004): *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gericke, Dina; Burmeister, Anne; Löwe, Jil; Deller, Jürgen; Pundt, Leena (2018): How Do Refugees Use Their Social Capital for Successful Labor Market Integration? An Exploratory Analysis in Germany. In: *Journal of Vocational Behavior* (105), S. 46–61. DOI: 10.1016/j.jvb.2017.12.002.
- Gërxfhani, Klarita; Kosyakova, Yuliya (2020): The effect of social networks on migrants' labor market integration a natural experiment (IAB-Discussion Paper, 03/2020).
- Goffman, Erving (2003): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm (2005): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2004): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Glick Schiller, Nina (2005): Transnational social fields and imperialism. Bringing a theory of power to Transnational Studies. In: *Anthropological Theory* 5 (4), S. 439–461.
- Granovetter, Mark (1979): The Theory-Gap in Social Network Analysis. In: P. W. Holland & S. Leinhardt (Hrsg.), *Perspectives on Social Network Research*, 501-518. New York, London: ACADEMIC PRESS.
- Granovetter, Mark (1973): The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78, S. 1360–1380.
- Herz, Andreas (2015): Relational constitution of social support in migrants' transnational personal communities. In: *Social Networks* 40, S. 64–74. DOI: 10.1016/j.socnet.2014.08.001.
- Herz, Andreas (2014): *Strukturen transnationaler sozialer Unterstützung*. Wiesbaden: Springer VS.

- Herz, Andreas; Peters, Luisa; Truschkat, Inga (2015): How to do qualitative strukturelle Analyse? Die qualitative Interpretation von Netzwerkkarten und erzählgenerierenden Interviews. In: Forum: Qualitative Sozialforschung, 16(1), S. 1–26.
- Holzberg, Billy; Kolbe, Kristina; Zaborowsky, Rafal (2018): Figures of crisis: The delineation of (un)deserving refugees in the German media. In: Sociology, 52(3), S. 534–550.
- Ioannides, Yannis; Loury, Linda (2004): Job Information Networks, Neighborhood Effects, and Inequality. In: Journal of Economic Literature, 42(4), S. 1056–1093.
- Inhetveen, Katharina (2012): Translation Challenges: Qualitative Interviewing in a Multi-Lingual Field. In: Qualitative Sociology Review; Lodz, 8(2).
- Jansen, Dorothea (2003): Einführung in die Netzwerkanalyse. Opladen: Leske und Buderich.
- Johansson, Susanne (2016): Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des SVR-Forschungsbereichs: Robert Bosch Stiftung.
- Kalter, Frank; Granato, Nadja (2002): Demographic Change, Educational Expansion, and Structural Assimilation of Immigrants: The Case of Germany. In: European Sociological Review, 18, S. 199–216.
- Karakayali, Serhat (2018): Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete in Deutschland. Flucht: Forschung und Transfer. State-of-Research Papier 09, Juni 2018.
- Kleist, J. Olaf (2019): Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland: Die Etablierung eines Forschungsfeldes. In Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch (11-24). Wiesbaden: Springer VS.
- Kruse, Jan; Bethmann, Stephanie; Niermann, Debora; Schmieder, Christian (2012): Qualitative Interviewforschung im Kontext fremder Sprachen. Eine Einleitung. In: C. Schmieder (Hrsg.), Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis (9-20). Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag.
- Küsters, Ivonne (2009): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Leithold, Daniel; Oesingmann, Katrin (2016): Institutionelle Grundlagen zum Asylrecht und zur Integration von Flüchtlingen in Deutschland. ifo Schnelldienst, 69(1), S. 29–37.
- Lin, Nan (2001): Social capital. A theory of social structure and action. Cambridge: Cambridge University Press.
- Marin, Alexandra; Hampton, Keith N. (2007): Simplifying the personal network name generator: Alternatives to traditional multiple and single name generators. In: Field methods, 19(2), S. 163–193.
- Marsden, Peter V. (1987): Core Discussion Networks of Americans. In: American Sociological Review 52, S. 122–131.
- Marshall, Thomas H. (1992): Staatsbürgerrechte und soziale Klassen. In: T. H. Marshall (Hrsg.), Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates (pp. 33–95). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Molm, Linda; D.; Collett, Jesica L.; Schaefer, David R. (2007): Building solidarity through generalized exchange: A theory of reciprocity. In: *American Journal of Sociology*, 113(1), 205–242. DOI: 10.1086/517900.
- Moroşanu, Laura (2016): Professional bridges: migrants' ties with natives and occupational advancement. In: *Sociology*, 50(2), S. 349–365.
- Nohl, Arnd-Michael (2013): *Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Portes, Alejandro (1998): Social Capital. Its Origins and Applications in Modern Sociology. In: *Annu. Rev. Sociol.* 24 (1), S. 1–24. DOI: 10.1146/annurev.soc.24.1.1.
- Rosenthal, Gabriele (2008): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Ryan, Louise; Sales, Rosemary; Tilki, Mary; Siara, Bernadetta (2008): Social networks, social support and social capital: The experiences of recent Polish migrants in London. In: *Sociology*, 42(4), S. 672–690.
- Sadeghi, Sahar (2018): Racial boundaries, stigma, and the re-emergence of “always being foreigners”. Iranians and the refugee crisis in Germany. In: *Ethnic and Racial Studies* 42 (10), S. 1613–1631. DOI: 10.1080/01419870.2018.1506145.
- Schinkel, Willem (2018): Against ‘immigrant integration’: for an end to neocolonial knowledge production. *Comparative Migration Studies*, 6(1). DOI:10.1186/s40878-018-0095-1.
- Schittenhelm, Karin (2017): Mehrsprachigkeit als methodische Herausforderung in transnationalen Forschungskontexten. In: *ZQF*, 1-2017, 101-115. DOI: 10.3224/zqf.v18i1.08.
- Schmidt-Wellenburg, Christian; Bernhard, Stefan (2020): How to chart transnational fields. Introduction to a methodology for a political sociology of knowledge. In: C. Schmidt-Wellenburg; S. Bernhard (Hrsg.), *Charting transnational fields*, Routledge.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13(3), S. 283–293.
- Seidelsohn, Kristina; Flick, Uwe; Hirsland, Andreas (2020): Refugees' labor market integration in the context of a polarized public discourse. In: *Qualitative Inquiry*, Vol. 26, No. 2, S. 216-226. DOI: 10.1177/1077800419857097.
- Siegert, Manuel (2019): *Die sozialen Kontakte Geflüchteter*. BAMF-Kurzanalyse 04/2019.
- Söhn, Janina (2013). Unequal Welcome and Unequal Life Chances: How the State Shapes Integration Opportunities of Immigrants. In: *European Journal of Sociology*, 54(2), S. 295–326. DOI: 10.1017/S0003975613000155.
- Song, Lijun; Son, Joonmo (2011): Social support. In: J. Scott & P. J. Carrington (Eds.), *The Sage Handbook of Social Network Analysis* (pp. 116–128). London: SAGE.
- Stips, Felix; Kis-Katos, Krisztina (2020): *Ethnic Networks and the Employment of Asylum Seekers: Evidence from Germany*. In: IZA DP No. 12903, January 2020.
- SVR-Forschungsbereich. (2017): *Wie gelingt Integration? Asylsuchende über ihre Lebenslagen und Teilhabeperspektiven in Deutschland*. Eine Studie des SVR-Forschungsbereichs und der Robert Bosch Stiftung. Berlin.

- Thoits, Peggy A. (2011): Mechanisms Linking Social Ties and Support to Physical and Mental Health. In: *Journal of Health and Social Behavior*, 52(2), S. 145–161. DOI: 10.1177/0022146510395592.
- Verwiebe, Roland; Kittel, Bernhard; Dellinger, Fanny; Liebhart, Christina; Schiestl, David; Haindorfer, Raimund; Liedl, Bernd (2019): Finding your way into employment against all odds? Successful job search of refugees in Austria. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 45:9, S. 1401–1418. DOI: 10.1080/1369183X.2018.1552826.
- Waldinger, Roger (1993): The ethnic enclave debate revisited. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 17 (3), S. 444–452. DOI: 10.1111/j.1468-2427.1993.tb00232.x.
- Weiß, Anja (2018): Becoming a Refugee. A Life-Course Approach to Migration under Duress. In: *Sociologias* 20: S. 110–141.
- Wiedner, Jonas; Salikutluk, Zerrin; Giesecke, Johannes (2018): Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten: Potenziale, Perspektiven und Herausforderungen. In: *Flucht: Forschung und Transfer, State-of-Research Papier 07*, März 2018.
- Worbs, Susanne; Bund, Eva; Böhm, Axel (2016): Asyl – und dann? Die Lebenssituation von Asylberechtigten und anerkannten Flüchtlingen in Deutschland. BAMF-Flüchtlingsstudie 2014. Forschungsbericht 28, Nürnberg: BAMF.

Anhang

	Biographische Eckdaten			Bildung und Beruf vor Migration	Biographischer Zeitpunkt der Flucht	Stand des sequenziellen Integrationsprozesses	Fallspezifische Besonderheiten (Auswahl)
	Alter	Geschlecht	Familiärer Kontext				
Abbas	45-50	m	Verheiratet, Familie (Ehefrau und mehrere Kinder) lebt in Deutschland, ältere Kinder in Drittstaaten	1 Jahr Schulbildung, Hilfstätigkeiten in unterschiedlichen Bereichen, zuletzt Selbstständigkeit in der Gastronomie	Während der Selbstständigkeit, mehrfache Fluchtversuche mit längerem Aufenthalt in Drittstaat	Asylantrag anerkannt, Alphabetisierungskurs abgebrochen, Wunsch nach einem vertrauten Leben (z. B. nach Arbeit in bekanntem Bereich, nach einem Haus)	Analphabet, Hafterfahrungen, konservative Grundhaltung (z. B. autoritäre Erziehung), Selbstbild durch Arbeitslosigkeit erschüttert, Netzwerkkontakte werden als Verpflichtungen und Belastungen wahrgenommen
Abdul	25-30	m	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland, andere Teile im Herkunftsland oder Drittstaaten	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), dann Studium (ohne Abschluss)	Während des Studiums, mehrfache Flucht mit der Abstammungsfamilie (auch innerhalb Herkunftsland)	Asylantrag anerkannt, B2-Sprachkurs absolviert, starker Studienwunsch, Minijob, in Gruppen und Vereinen aktiv	Leidet unter Anfangszeit auf dem Land (Vereinsamung, Fremdheitsgefühle), Suizidversuch, Fokus auf Sprachlernen (Studienpläne) hohe Relevanz sozialer Kontakte (Aktivität in mehreren Gruppen, Helferkreisen und Vereinen) benennt Kontakte hieraus als „neue Familie“
Abdullah	21-25	m	Ledig, keine Kinder	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), dann Tätigkeit im Gesundheitsbereich, dann Studium (ohne Abschluss)	Während des Studiums, mehrfache Flucht mit längerem Aufenthalt in Drittstaat	Asylantrag anerkannt, C1-Sprachkurs und DSH-2 Prüfung absolviert, Minijob, erhält Sprachlernstipendium, Mitglied eines Vereins, Praktikumswunsch	Fokus auf Sprachlernen (Studienpläne), Fortsetzung der geplanten beruflichen Karriere als Ziel, großer Ehrgeiz und Eigenständigkeit (z. B. Suche nach Praktika), beinahe ausschließlich neue Kontakte im Netzwerk (Ausnahme: Geschwister), abnehmendes Fremdheitsgefühl
Adil	21-25	m	Ledig, keine Kinder	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Studium (mit Abschluss) und währenddessen Praktikum	Kurz nach dem Abschluss des Studiums, Flucht mit mehreren Studienfreunden	Asylantrag anerkannt, wartet auf DSH-Sprachkurs, Arbeitswunsch	Schwierigkeiten in Deutschland beziehen sich vornehmlich auf Behörden, Leistungsorientierung und Motivation, allerdings noch in Zielfindungsphase da an Karriere aus dem Herkunftsland nicht angeknüpft werden kann
Ahil	21-25	m	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), dann Studium (ohne Abschluss) und studienbegleitende Tätigkeit	Während des Studiums	Asylantrag anerkannt, Vorbereitung auf C1-Sprachtest, konkreter Studienwunsch, ehrenamtlich/politisch engagiert, Mitglied in einem Verein	Lebt erste Zeit bei Gastfamilie, Umorientierung nach anfänglicher Orientierungslosigkeit, hohe Relevanz des Sprachlernens, von Beginn an intensive Bemühung um Kontakte zu Etablierten

	Biographische Eckdaten						
	Alter	Geschlecht	Familiärer Kontext	Bildung und Beruf vor Migration	Biographischer Zeitpunkt der Flucht	Stand des sequenziellen Integrationsprozesses	Fallspezifische Besonderheiten (Auswahl)
Ahmad	55-60	m	In erster Ehe geschieden, nun erneut verheiratet (mehrere Kinder aus beiden Ehen), beide Familien leben in Deutschland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Assistenz Ausbildung, Militärdienst, Regierungsarbeit und gleichzeitig Selbstständigkeit im landwirtschaftlichen Bereich, ausschließlich selbstständige Tätigkeit	Migration mit der zweiten Familie während Selbstständigkeit, Flucht zunächst innerhalb des Herkunftslandes dann in Drittstaaten	Asylantrag anerkannt, kein erfolgreicher Abschluss des B1-Sprachkurses, wartet auf Ergebnis des Orientierungskurses, dezidierte Arbeitsbereitschaft	Psychische Probleme aufgrund der Kriegs- und Fluchterfahrung, Fokus auf Zukunft der Kinder, wichtige Rolle der Mutter (steht im Netzwerk besonders nahe), Sorge um Menschen im Herkunftsland, hohe Dankbarkeit gegenüber „den Deutschen“
Badar	25-30	m	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie im Herkunftsland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Abbruch eines Studiums, dann Militärdienst, anschließend Haft	Nach Haft, vor Ankunft mehrjähriger Aufenthalt in einem Drittstaat	Asylantrag anerkannt, besucht Orientierungskurs und B2-Sprachkurs, Studienwunsch, mehrere Praktika absolviert	Statusverlust und bemüht um dessen Kompensation, Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Abstammungsfamilie (z. B. finanzielle Unterstützung), Priorisiert Kontakte zu Etablierten (auch im Netzwerk)
Badshah	21-25	m	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie im Herkunftsland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Studium (ohne Abschluss)	Am Ende des Studiums und vor dem anstehenden Militärdienst	Asylantrag anerkannt, wartet auf Ergebnisse des B1-Sprachkurses, Studienwunsch (Weiterführung des bereits im Heimatland begonnenen Studiums), Praktikum in Aussicht	Aufwertung eigener Erfolge durch Abwertung anderer Geflüchteter (diese seien bspw. „faul“), hohe Leistungsbereitschaft und -orientierung, Fokus auf Sprachlernen (Studienpläne), erhält Unterstützung durch einen etablierten Freund und dessen Vater
Emin	25-30	m	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland	12 Jahre Schulbildung, dann Studium (mit Abschluss)	Unmittelbar nach Studienabschluss	Asylantrag anerkannt, B2-Sprachkurs absolviert, Studienwunsch, Praktikum, Minijob, ehrenamtlich engagiert	Leidet unter Anfangszeit auf dem Land (Ver einsamung, Fremdheitsgefühle), orientierungslos, Diskriminierungserfahrungen, vielschichtige Wissensformen, Netzwerk spiegelt hohe Relevanz sozialer Kontakte wider
Firas	41-45	m	Ledig, keine Kinder	Keine Schulbildung, informelle Ausbildung	Nach Haft, vor Ankunft gescheiterte Fluchtversuche, Haft in Drittstaat	Asylantrag anerkannt, besucht Integrationskurs, kurzzeitige Minijoberfahrung, Bearbeitung von arbeitsmarktvorgelagerten Hemmnissen	Analphabet, Haft- und Foltererfahrungen, psychische Probleme, problematisiert Statusverlust, hohe Relevanz der Abstammungsfamilie, transnationales Netzwerk, engagierte professionelle Helferinnen
Gamilah	41-45	w	Geschieden, ein erwachsenes Kind lebt mit ihr in gemeinsamer Wohnung in Deutschland	8 Jahre Schulbildung, dann langjährige Tätigkeiten in unterschiedlichen Bereichen (z. B. Handel)	Während beruflicher Tätigkeit, zuerst längerer Aufenthalt mit Kind in Drittstaat, dann Flucht nach Deutschland	Asylantrag anerkannt, A2-Sprachkurs absolviert, will B1-Sprachkurs wiederholen	Später Sprachkursbeginn und Schwierigkeiten beim Sprachlernen, orientierungslos (keine konkreten beruflichen Ziele), enge Mutter-Kind-Beziehung

	Biographische Eckdaten						
	Alter	Geschlecht	Familiärer Kontext	Bildung und Beruf vor Migration	Biographischer Zeitpunkt der Flucht	Stand des sequenziellen Integrationsprozesses	Fallspezifische Besonderheiten (Auswahl)
Habiba	31-35	w	Verheiratet, Familie lebt in Deutschland (Ehemann und mehrere Kinder)	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), dann Studium (ohne Abschluss)	Kurz vor Studienende, mehrfache Flucht mit längeren Aufenthalten in mehreren Drittstaaten	Asylantrag anerkannt, B1-Sprachkurs absolviert, besucht Orientierungskurs und steht vor dem B2-Kurs, Wunsch des Abschlusses des im Herkunftsland begonnenen Studiums	Fokus auf Bildung und Selbstverwirklichung (durch Arbeit), Karriere- und Statusorientierung, großes und leistungsstarkes Unterstützungsnetzwerk, Leistungsethos
Hajdar	25-30	m	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland, andere Teile in Drittstaaten	6 Jahre Schulbildung (ohne Abschluss), dann Tätigkeiten in verschiedenen Bereichen (u. a. Gastronomie)	Während letzter Tätigkeit, mehrfache Flucht mit längerem Aufenthalt in einem Drittstaat	Asylantrag anerkannt, besucht B1+ Sprachkurs (berufsbezogen), Ausbildungswunsch, Minijob, ist Mitglied in einem Verein,	Sucht Sicherheit und Freiheit, Deutschland als Chance zur Erfüllung nicht erreichter Träume (z. B. bzgl. Arbeit, Familie), Fokus auf Sprachlernen (hohe Motivation, geringe Erfolge), eher internationales, familiäres Netzwerk
Imad	41-45	m	Verheiratet, Familie (Ehefrau und mehrere Kinder) lebt in Deutschland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), abgebrochenes Studium, Ausbildung in einem Drittstaat, Tätigkeit in erlerntem Bereich	Während letzter Tätigkeit	Asylantrag anerkannt, mehrfacher Beginn eines Integrationskurses, wartet auf die Ergebnisse des B1-Sprachkurses	Fokussiert auf Bildung und Zukunft der Kinder, hohes Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Familie, Sprachlern- und Praktikumswunsch
Mahmud	25-30	m	Ledig, keine Kinder	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Abbruch mehrerer Studiengänge (im Herkunftsland und in mehreren Drittstaaten)	Kurz vor Studienende während des Aufenthalts in einem Drittstaat	Asylantrag anerkannt, besucht B2-Kurs, Ausbildungswunsch (aus finanziellen Gründen verworfener Studienwunsch), Mitglied in einem Verein, Helfertätigkeit	Nach Desorientierungsphase Verlagerung des Lebensmittelpunktes nach Deutschland (u. a. die Hälfte der Personen im Netzwerk ist Deutsch), führt Beziehung zu einer Etablierten, erhält umfangreiche Unterstützung von einer etablierten Patin
Mara	21-25	w	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland, andere Teile im Herkunftsland oder Drittstaaten	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), dann Studium (ohne Abschluss)	Kurz vor Ende des Studiums	Asylantrag anerkannt, B2-Sprachkurs absolviert, befindet sich in einer einjährigen Weiterbildung (Ausbildung und Praktikum), Praktika, Arbeits- und möglicherweise Studienwunsch	Zentrale Rolle der Familie (enge Einbindung, hohe Belastung durch Unterstützungsaufgaben), Ehrenamtliche greifen früh und entscheidend in das Leben der Familie ein, berufliche Neuorientierung, strebt nach Selbstständigkeit (v. a. finanziell)
Nabil	25-30	m	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland,	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), dann Studium (mit Abschluss)	Während Tätigkeit, mehrfache Flucht mit der Familie u. a. mit längerem Aufenthalt in	Asylantrag anerkannt, besucht DSH-Sprachkurs,	Hohe Bildungs- und Arbeitsmarktorientierung, anfänglich eigenständiger Spracherwerb und anschließende direkte Einstufung

	Biographische Eckdaten						
	Alter	Geschlecht	Familiärer Kontext	Bildung und Beruf vor Migration	Biographischer Zeitpunkt der Flucht	Stand des sequenziellen Integrationsprozesses	Fallspezifische Besonderheiten (Auswahl)
			andere Teile im Herkunftsland oder Drittstaaten	und studienbegleitende Tätigkeit (auch nach Abschluss fortgeführt)	Drittstaat und Rückreise ins Herkunftsland	Minijob, Praktika, erhält Stipendium	in B1-Niveau, Verantwortungsgefühl gegenüber der Abstammungsfamilie
Nada	25-30	w	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland	11,5 Jahre Schulbildung (ohne Abschluss)	Während Schulbesuch, Flucht mit Mutter und Geschwistern	Asylantrag anerkannt, besucht B2-Sprachkurs, konkreter Ausbildungswunsch (erfolglos in Umsetzung), Praktika	Belastung durch Verantwortung für Familie, Probleme mit Aufenthaltsstatus (Mutter in Kirchenasyl), Orientierungslos, intensive Bemühungen um einen Ausbildungsplatz, Netzwerk umfasst (ausgenommen die Vielzahl an familiären Kontakten) fast ausschließlich professionell-ehrenamtliche unterstützende Kontakte
Nadima	21-25	w	Ledig, keine Kinder, Eltern geschieden, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland	12 Jahre Schulbildung, dann Studium (ohne Abschluss)	Während des Studiums	Asylantrag anerkannt, besucht DSH-Sprachkurs, Studienwunsch (Studienplatz erhalten), Minijob, Praktikum, Mitglied in einem Verein	Selbstverwirklichungs- und Befreiungsmotiv verbunden mit beruflichem Ehrgeiz und selbstständiger Berufswahl, genauer Zukunftsplan, neuformiertes, kleines sowie hochgradig leistungsfähiges Netzwerk, unterhält intensive Unterstützungsbeziehung zu einer Etablierten
Nael	35-40	m	Verheiratet, Familie (Ehefrau und mehrere Kinder) lebt in Deutschland	Keine Schulbildung, informelle Ausbildung, zuletzt im technischen Bereich tätig	Während letzter Tätigkeit	Asylantrag anerkannt, unspezifische eigene Zukunftspläne, Bearbeitung von arbeitsmarktvorgelagerten Hemmnissen, Umzugswunsch	Kriegsversehrt (beeinflusst v. a. Selbstbild als Ehemann und Vater), Analphabet, hohes Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Familie, erhält umfangreiche Unterstützung von einer etablierten Patin und einem (ehrenamtlichen) Hilfsnetzwerk
Osama	21-25	m	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Studium (ohne Abschluss)	Während des Studiums	Asylantrag anerkannt, hat B1-Sprachkurs absolviert, Studienwunsch, engagiert sich in einem Freiwilligenzentrum	Erste Zeit in Deutschland geprägt von problematischer Wohnsituation, Fokus auf Sprachlernen, keine Zielveränderung nach Migration, Geschwister in Deutschland als Bezugspersonen und Unterstützung, beinahe ausschließlich neue Kontakte im Netzwerk
Rashad	31-35	m	Verlobte in Drittstaat (Wunsch, sie nachzuholen), keine Kinder, Abstammungsfamilie im Herkunftsland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), abgebrochenes Studiums, studienbegleitende Tätigkeiten, Militärdienst mit anschließender Entlassung	Nach Militärdienst, Besuch und mehrjähriger Aufenthalt bei einem Verwandten in einem Drittstaat, dann Flucht nach Deutschland	Asylantrag anerkannt, wartet auf das Ergebnis des B1-Sprachkurses, Ausbildungs- oder Arbeitswunsch, Engagement im Bildungsbereich,	Schwierige Anfangszeit (Fremdheitsgefühle, schlechte Wohnsituation, psychische Probleme), Orientierungsphase, Sprachlernen wird immer mehr zum Projekt (Ziel: „Leben wie ein Deutscher“), Sorge und Unterstützung der Familienmitglieder und der Verlobten, Familie als Zentrum des Netzwerkes

	Biographische Eckdaten						
	Alter	Geschlecht	Familiärer Kontext	Bildung und Beruf vor Migration	Biographischer Zeitpunkt der Flucht	Stand des sequenziellen Integrationsprozesses	Fallspezifische Besonderheiten (Auswahl)
						ist Mitglied in einem Verein, Praktika in Aussicht	
Sabire	21-25	w	Verheiratet, keine Kinder, Abstammungsfamilie und Ehemann im Herkunftsland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Studium (ohne Abschluss)	Nach Abbruch des Studiums	Asylantrag anerkannt, besucht B2-Sprachkurs, strebt eine Ausbildung an, ist Mitglied in einem Verein, Praktikumswunsch	Migration als Aufbruch in Selbstständigkeit und Freiheit, verfolgt konkretes Berufsbild, religiös, stark verändertes und leistungsstarkes Netzwerk in Deutschland
Sabah	18-23	w	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland, andere Teile im Herkunftsland oder Drittstaaten, Rückmigration der Mutter („konnte sich nicht integrieren“)	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Studium (ohne Abschluss)	Während des Studiums	Asylantrag anerkannt, besucht DSH-Sprachkurs, Studienwunsch (bereits im Herkunftsland, beinhaltet verschiedene Studienmöglichkeiten)	Schwierige Anfangszeit (Fremdheitsgefühle, Sprache, Kontaktfindung), nach Rückmigration der Mutter und Umzug zu Geschwister Phase der Einsamkeit, Fokus auf Spracherwerb, emanzipatorisches Denken konfliktiert mit traditionellen Orientierungen
Saed	25-30	m	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland, andere Teile im Herkunftsland oder Drittstaaten	6 Jahre Schulbildung (ohne Abschluss), Tätigkeiten in verschiedenen Bereichen (u. a. im Textilbereich)	Während Tätigkeit im Textilbereich	Asylantrag anerkannt, besucht A2-Sprachkurs, eher Ausbildungswunsch (unentschlossen), Minijob, ist Mitglied in mehreren Vereinen	Migration als Neuanfang, Fokus auf Sprachlernen (hohe Motivation, geringe Erfolge), orientierungslos, zuerst hohe, dann herabgesetzte Ambitionen (z. B. ausschließlich beschränktes Sprachlernen), hohe Relevanz der Familie auch im Netzwerk, Identifikation mit Deutschland (z. B. mit der Kultur, dem System, möchte Aussehen „wie ein Deutscher“)
Said	41-45	m	Verheiratet, Familie (Ehefrau und mehrere Kinder) lebt in Deutschland (Familiennachzug)	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Studium, dann daran anschließende Tätigkeit (u. a. einige Zeit in Drittstaat)	Während seiner beruflichen Tätigkeit im Herkunftsland, vor Ankunft längerer Aufenthalt in Drittstaat	Asylantrag anerkannt, besucht B2-Sprachkurs, hat verschiedene berufliche Ideen (von Hilfstätigkeiten bis hin zur Selbstständigkeit)	Fokus auf Sprachlernens als „Schlüssel zur Integration“, hohe Erwerbsorientierung mit offener beruflichen Zukunft, Zukunft der Kinder von oberster Priorität, hohe Dankbarkeit für Aufnahme in Deutschland
Saif	41-45	m	Verheiratet, Familie (Ehefrau und mehrere Kinder) lebt in Deutschland (Familiennachzug), ältere Kinder in Drittstaaten	6 Jahre Schulbildung (ohne Abschluss), berufliche Ausbildung, Tätigkeiten in unterschiedlichen Berufszweigen, zuletzt	Während der Selbstständigkeit	Asylantrag anerkannt, Integrationskurs abgebrochen und Jobangebote abgelehnt, besucht einen Abendkurs, Arbeitswunsch (mehrere Ideen,	Schwierige Anfangszeit (Kontaktverluste und -probleme, fehlende Familie, Kirchenasyl nach abgelehntem Asylantrag, Arbeits- und Perspektivlosigkeit,) Belastung durch Zerstreuung der Großfamilie und fehlende soziale Kontakte

	Biographische Eckdaten						
	Alter	Geschlecht	Familiärer Kontext	Bildung und Beruf vor Migration	Biographischer Zeitpunkt der Flucht	Stand des sequenziellen Integrationsprozesses	Fallspezifische Besonderheiten (Auswahl)
				Selbstständigkeit (Handel)		u. a. Selbstständigkeit, Minijob	
Sainab	25-30	w	Verheiratet, Familie (Ehemann und mehrere Kinder) lebt in Deutschland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Studium (mit Abschluss) und studienbegleitende Arbeit, in einer globalen Organisation tätig	Während der Tätigkeit in einer globalen Organisation	Asylantrag anerkannt, B1-Sprachkurs absolviert, Mitglied in einem Verein, Arbeits-, aber auch Studienwunsch	Staatenlos (Ziel: deutsche Staatsbürgerschaft), hohe Erwerbsorientierung, problematisiert Statusverlust und bemüht um dessen Kompensation
Salah	21-25	m	Ledig, keine Kinder, Mutter und Verwandte in Deutschland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Berufserfahrung in Drittstaat	Nach Schulabschluss Flucht in Drittstaat, nach längerem Aufenthalt Flucht nach Deutschland	Asylantrag anerkannt, besucht C1/DSH-Sprachkurs, Studienwunsch, Minijob, Ehrenamt, Mitglied in mehreren Vereinen, Praktikumssuche	Fokus auf Sprachlernen (Studienpläne), spezifische Zukunftspläne, intensive Mutter-Sohn-Beziehung, neugeformtes sowie vielfältiges Netzwerk
Wael	31-35	m	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise im Herkunftsland oder in Drittstaaten	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), dann Studium (mit Abschluss) und studienbegleitende Tätigkeit	Nach Abschluss des Studiums und vor Einzug in den Militärdienst, Flucht mit Aufenthalt in Drittstaaten	Asylantrag anerkannt, besucht B2-Sprachkurs, Minijoberfahrung, hat Ehrenamt, ist Mitglied in einem Verein, hat Praktikum absolviert	Anhaltende Orientierungslosigkeit und Resignation, hadern mit eigenem Alter, berufliche Ziellosigkeit, Sprache und Arbeitssuche als große Hürden, erfolglose Kontaktaufnahmeversuche, wichtige Rolle der Mutter und eines der Geschwister
Wafaa	25-30	w	Ledig, keine Kinder, Eltern in Drittstaat	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Studium (ohne Abschluss) und studienbegleitende Arbeit	Während des Studiums, mehrfache Flucht mit längeren Aufenthalten in mehreren Drittstaaten	Asylantrag anerkannt, besucht DSH-Sprachkurs, Studienwunsch, Praktikum, ehrenamtlich engagiert, Mitglied in einem Verein	Psychologische Probleme (Erfahrungen sexueller Belästigung), hohes Aktivitätsniveau (z. B. Praktikumssuche) bei unklaren beruflichen Zielen, Flucht aus autoritären familiären Strukturen, hohes Interesse an dem „Planeten Deutschland“
Widad	21-25	w	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie teilweise in Deutschland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss)	Direkt nach Schulbesuch, zuerst mit der Familie Flucht in Drittstaat, dann nach Deutschland	Asylantrag anerkannt, Berufsschule abgebrochen, besucht DSH-Sprachkurs, Studienwunsch motivierte zur Flucht, ehrenamtliches /politisches Engagement	Sicherheit ist zentral, Studienwunsch, enge Familienbeziehung (überwiegend Familienmitglieder im Netzwerk), viele Kontakte zu Etablierten, die aber alle professionell gerahmt sind
Yamina	25-30	w	Geschieden (nach Zwangsheirat), mehrere Kinder, Abstammungsfamilie teilweise	9 Jahre Schulbildung, dann Weiterbildung (mit Abschluss), Aushilfstätigkeiten in verschiedenen	Während Aushilfstätigkeit, mehrfache Flucht (u. a. zuerst innerhalb Herkunftsland, längerer Aufenthalt in Drittstaat),	Asylantrag anerkannt, B2-Sprachkurs in Aussicht, konkreter Ausbildungs-	Äußere Umstände behindern immer wieder den Bildungsweg (z. B. Schulbesuchsverbot), Befreiungsmotiv, hochgradige Erwerbsorientierung, Kinder von hoher Priorität

	Biographische Eckdaten						
	Alter	Geschlecht	Familiärer Kontext	Bildung und Beruf vor Migration	Biographischer Zeitpunkt der Flucht	Stand des sequenziellen Integrationsprozesses	Fallspezifische Besonderheiten (Auswahl)
			im Herkunftsland oder in Drittstaaten	Branchen (z. B. im Gesundheitsbereich)		wunsch, Minijob, Praktikum, Mitglied in einem Verein	
Yara	35-40	w	Verheiratet, Familie lebt in Deutschland (Ehemann und mehrere Kinder)	3 Jahre Schulbildung (ohne Abschluss), informelle Ausbildung, zuletzt im sozialen Bereich und Hilfstätigkeiten tätig	Während letzter Tätigkeit	Asylantrag anerkannt, besucht Alphabetisierungskurs, spezifische Zukunftspläne für die Kinder, Umzugswunsch	Hohe Relevanz der Kinder und Priorisierung deren Bildung, erhält Unterstützung im Rahmen einer Patenschaftsbeziehung und durch (ehrenamtliches) Hilfsnetzwerk, lernt Sprache um Arbeiten zu können
Zaraa	21-25	w	Ledig, keine Kinder, Abstammungsfamilie fast vollständig in Deutschland	12 Jahre Schulbildung (mit Abschluss), Studium (ohne Abschluss), studienbegleitende Tätigkeiten	Während des Studiums	Asylantrag anerkannt, muss den B2-Sprachkurs und DSH-Kurs wiederholen, Studienwunsch (Studienplatz erhalten), Minijob, Praktikum	Leben in Deutschland als permanente Herausforderung, Fortsetzung des eigenen Bildungswegs als Ziel, wichtige Rolle der Mutter (Sorge um diese z. B. aufgrund Krankheit, viele Aktivitäten und Kontakte), Rückkehrabsichten, wenige Kontakte zu Etablierten

Impressum

IAB-Forschungsbericht 13|2020

Veröffentlichungsdatum

25. September 2020

Herausgeber

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
der Bundesagentur für Arbeit
Regensburger Straße 104
90478 Nürnberg

Rechte

Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des IAB gestattet.

Bezugsmöglichkeit dieses Dokuments

<http://doku.iab.de/forschungsbericht/2020/fb1320.pdf>

Bezugsmöglichkeit aller Veröffentlichungen der Reihe „IAB-Forschungsbericht“

<http://www.iab.de/de/publikationen/forschungsbericht.aspx>

Website

www.iab.de

ISSN

2195-2655

Rückfragen zum Inhalt

Stefan Bernhard

Telefon: 0911 179-7582

E-Mail: stefan.bernhard@iab.de

Stefan Röhrer

Telefon: 0911 179-1707

E-Mail: stefan.roehrer@iab.de